



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Permanently online, permanently connected“ –
Das Smartphone als Instrument der
Stimmungsregulierung

verfasst von / submitted by
Anna Pranic, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich an Eides Statt, die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als angegebener Hilfsmittel verfasst zu haben. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht.

Wien, Juli 2017

A handwritten signature in dark ink, reading "Anna Pranic". The script is cursive and somewhat stylized, with the first name "Anna" and the last name "Pranic" clearly distinguishable.

Anna Pranic, Bakk.phil.

Es ist anzumerken, dass im Rahmen dieser Magisterarbeit aus Gründen der besseren Lesbarkeit die Sprachform des generischen Maskulinums verwendet wird. Die ausschließliche Verwendung der männlichen Person soll geschlechtsunabhängig verstanden werden.

*Auf diesem Wege möchte ich meinen Eltern für ihre harte Arbeit und Mühe danken,
mit welcher sie mir alle Möglichkeiten der Bildung sorgenfrei gewährleisteten haben.*

Hvala, Mama i Tata!



*Ebenso gilt mein Dank Caroline Schenk, die mir auf der letzten Etappe des Studiums
half die Nerven zu bewahren.*

Danke, Caro!

*„Wir sind alle Österreicher, egal wen Sie lieben:
Sich selbst, Männer oder Frauen. Oder ihr Smartphone.“
(Bundespräsident Alexander van der Bellen, 2017)*

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	11
1.1. Problemstellung	11
1.2. Forschungsleitendes Interesse und Ziel der Arbeit	13
1.3. Relevanz des Themas	15
1.4. Theoretischer Rahmen und Aufbau der Arbeit	16
2. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen	18
2.1. Mediatisierung – Die Omnipräsenz des Smartphones	18
2.2. Öffentliche Domestizierung	20
2.3. Erklärungsansätze für die Bedeutung des Smartphones	22
3. Begriffliche Grundlagen	26
3.1. Emotion	26
3.2. Stimmung	28
4. Emotionale Medienwirkungsforschung	32
5. Mediennutzungsforschung	35
5.1. Uses- and Gratifications Approach	38
5.2. Zentrale Motive der Smartphonennutzung	42
5.2.1 Soziale Motive – Das Smartphone zur Pflege sozialer Kontakte	42
5.2.2. Affektive Motive – Das Smartphone als Unterhalter	43
5.2.3. Informationsmotive – Das Smartphone als Informationsquelle	44
5.3. Mood-Management- Theorie	45
6. Ansätze unbewusster Mediennutzung	48
6.1. Dissonanztheorie	48
6.2. Bewältigungstheorie	48
6.3. Operante Konditionierung	49
7. Mobilkommunikationsforschung aus Sicht der Medienpsychologie	50
7.1. Smartphonesuchtforschung	52
7.2. Fear of Missing Out (FoMO) und Phubbing	54
8. Forschungsfragen	56
9. Methodendesign	57
9.1. Prinzipien und Grundlagen der qualitativen Sozialforschung	57
9.2. Die Gruppendiskussion	59
9.2.1. Die Vorteile der Gruppendiskussion	60
9.2.2. Die Nachteile der Gruppendiskussion	61
9.3. Methodische Umsetzung	61
9.3.1 Einteilung der Teilnehmer für die drei Gruppendiskussionen	62
9.3.2. Durchführung der Gruppendiskussionen	64
9.3.3. Transkription der Gruppendiskussionen	68
10. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	70
10.1. Entwicklung der Analysetechnik	72

11. Auswertung	78
→ FF1: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone	78
negative Stimmungen bei den Nutzern?	78
→ FF2: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone	86
positive Stimmungen bei den Nutzern?	86
→ FF3: Inwiefern regulieren die Nutzer den Einfluss des	88
Smartphones, der auf ihre Stimmung wirkt?	88
12. Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse	91
13. Fazit	97
LITERATURVERZEICHNIS	98
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	108
TABELLENVERZEICHNIS	108
TRANSKRIPT GRUPPE 1	109
TRANSKRIPT GRUPPE 2	147
TRANSKRIPT GRUPPE 3	182
KATEGORIENSYSTEM	215
Abstract Deutsch	219
Abstract Englisch	220

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Laut Mobile Communication Report 2016 besitzen 92 Prozent aller Mobiltelefon-Nutzer in Österreich ein Smartphone, welches in den letzten Jahren zur Selbstverständlichkeit geworden ist (vgl. Mobile Marketing Association, 2016).

Wie selbstverständlich, zeigt eine globale Umfrage aus dem selbigen Jahr von Deloitte mit über 53.000 Teilnehmern (vgl. Deloitte, 2016): Ein Zehntel aller Smartphone Besitzer greift nach dem Aufwachen instinktiv nach dem Gerät, ein Drittel fünf Minuten nach dem Aufwachen und die Hälfte innerhalb der ersten Viertel Stunde. Ähnlich verhält es sich vor dem Schlafen gehen: Mehr als die Hälfte der Nutzer richtet 30 Minuten lang ihren Blick auf das Smartphone bevor sie schlafen geht, ein Viertel fünf Minuten vor dem Schlafen gehen und ein Zehntel unmittelbar davor. Neun Prozent der Befragten bezahlen mit ihrem Smartphone bereits öffentliche Verkehrsmittel, weitere 81 Prozent nutzen ihr Smartphone während dem Fernsehschauen. 68 Prozent sind sogar während dem Essen mit der Familie nicht davon abgeneigt mit ihrem Smartphone zu interagieren. Ebenso widmen sich 80 Prozent ihrem Smartphone währenddessen sie mit Freunden reden. Weitere 37% verwenden es für Arbeitsmails, 32% für Arbeitsanrufe und 89 % nutzen es während der Arbeit. Das Smartphone hat sich in den Alltag der Menschen fest integriert, so dass es als mobiler Begleiter fast alle Lebensbereiche durchdrungen hat: *permanently online, permanently connected* und das ohne Unterbrechung.

Seit der Einführung des ersten iPhones im Jahr 2007 ist der Trend zum Smartphone nicht nur weltweit stetig gestiegen, sondern auch ein Wandel in der Internetnutzung hat sich vollzogen. Das mobile Internet ermöglicht es uns, sich unabhängig von Ort und Zeit zu verbinden. Informationen, Unterhaltung und Kommunikation auf Knopfdruck, wann immer wir wollen und wie wir wollen. Doch nicht nur unsere Art der Kommunikation hat sich mit dem Smartphone gravierend verändert, sondern auch wie wir in unserer Umwelt damit agieren und was es mit uns macht. Die Präsenz des Smartphones ist allgegenwärtig, sowohl der private als auch öffentliche Bereich sind davon betroffen.

Medien sprechen von der Volkskrankheit „Handynacken“ und so genannten „Smombies“*, die im Zuge der rasanten Entwicklungen in der Telekommunikationstechnologie hervorgebracht wurden. Informatiker und Medienwissenschaftler Alexander Markowetz spricht hingegen von einem „Homo Digitalis“, der als digitaler Mensch wie durch eine Nabelschnur mit dem Smartphone verbunden ist. Zu dieser Erkenntnis führen ihn die Ergebnisse der „Menthal-Studie“, die in Zusammenarbeit mit der Universität Bonn bis heute durchgeführt wird. Dabei wird das Smartphoneverhalten von 300.000 Nutzern analysiert. Markowetz weist darauf hin, dass der Drang nach Konnektivität und Interaktion nicht wie häufig angenommen ein exklusiver Tick der Jugend ist, sondern sich durch alle Altersgruppen und soziale Schichten unabhängig vom Bildungsstand zieht – auch wenn die jüngere Zielgruppe zu einer häufigeren Smartphone-Nutzung tendiert. Denn die 17-25-jährigen Teilnehmer der Studie schalten im Durchschnitt ihr Smartphone täglich 100 mal ein, wovon es 60 mal intensiv für insgesamt drei Stunden genutzt wird (vgl. Markowetz, 2015:12ff). Die Auswirkungen dieses Verhaltens zeigen sich laut Markowetz in einem „digitalen Burnout“, das durch die Belastung des Smartphone hervorgerufen wird: Das Smartphone als ein Symbol der ständigen Erreichbarkeit, die uns abhängig, unproduktiv und unglücklich macht. Anstatt das Leben des Menschen zu erleichtern, wird es durch den Zwang der Konnektivität, um den Anschluss nicht zu verlieren, erschwert – so lautet die Annahme. Doch was macht das Smartphone wirklich mit uns und was machen wir mit dem Smartphone? Welchen Einfluss hat es auf unseren Gemütszustand und wie steuern wir diesen? Diesen Fragen soll in der vorliegenden Forschungsarbeit „Permanently online, permanently connected – Das Smartphone als Instrument der Stimmungsregulierung“ nachgegangen werden.

**Smombie*: Jugendwort des Jahres 2015, das sich aus den Begriffen „Smartphone“ und „Zombie“ zusammensetzt. Smombie beschreibt einen Menschen, der aufgrund seines ständig auf das Smartphone gerichteten Blick dermaßen abgelenkt ist, so dass die Umgebung kaum wahrgenommen wird (vgl. Langenscheidt, 2017).

1.2. Forschungsleitendes Interesse und Ziel der Arbeit

Mit dem Smartphone wurde das Internet mobil und mithilfe des Internets fand das Smartphone seine Popularität. Dies führte dazu, dass Medieninhalte und Online-Kommunikation immer mehr in den Alltag drangen und heute ubiquitär sind. Es zeichnen sich vielfältige Formen der Unterwegs-, Parallel-, und Nebenbei- Nutzung ab. Es wird ein Gefühl der ständigen Erreichbarkeit und Verbundenheit mit den Online-Peers erzeugt, so dass ein ständiger Fluss von Information und Konversation gegeben ist (vgl. Rieger, 2016). Die Ortsunabhängigkeit ist ein wesentliches Merkmal der Mobilkommunikation. Aufgrund drahtloser Netzwerke, der handlichen Bauweise und der Unabhängigkeit vom Stromnetz kann die Mobilkommunikation flexibel stattfinden. Wir leben in einer mobilen Informations- und Mediengesellschaft, die einen permanenten Zugang zum digitalen Kommunikations- und Informationsnetz hat. Man ist weder an feste lokale Zugangspunkte, noch an spezifische Nutzungszeiten gebunden, darin liegt das Versprechen der Mobilkommunikationstechnik (vgl. Döring, 2008: 225).

Smartphones sind die Medien der Apps, denn mit deren Hilfe haben sie sich zu sozialen Universalwerkzeugen entwickelt. Für eine Vielzahl von Aufgaben, Zielen und Anlässen haben sie die passenden Möglichkeiten und Lösungen parat. Die Online-Kommunikation durchzieht den Alltag sowohl privat als auch beruflich. Das Leben an sich wird mediatisiert, da immer mehr Handlungen mithilfe von Online-Kommunikation geplant und umgesetzt werden. Den Menschen von heute beschreibt Peter Vorderer als POPC- „*permanently online, permanently connected*“. Mobile Endgeräte mit Internetzugang sind leistungsstarke Werkzeuge, die uns helfen den Alltag zu bewältigen. Sie helfen den Informationsstand zu erweitern, bieten Zugriff auf Lösungsmöglichkeiten und heben Beschränkungen auf (vgl. Vorderer, 2015: 259ff). Medien ermöglichen eine Anwesenheit an zwei Orten gleichzeitig. Sie verbinden Botschaften, die von einem Ort gesendet werden, mit Orten, wo Medien empfangen werden (vgl. Höflich, 2005:19f).

Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sorgen dafür, dass wir uns immer mehr auf eine Welt beziehen, die wo anders stattfindet, so dass eine direkte Kommunikation mit den Anwesenden immer weniger stattfindet (vgl. Gergen, 2000: 36). Das ständige Online- und Verbunden sein verändert also nicht nur den Prozess von Problemlösungen und das Leistungshandeln, sondern auch das Beziehungshandeln, die Selbstprozesse und schließlich die Motivationen und

Bedürfnisse. Der veränderte Umgang mit Situationen des Wartens und der Langeweile sieht Vorderer als auffälligstes Merkmal dieser Entwicklungen. Denn hier scheint das Smartphone verlässlich seinen Dienst als Stimmungsregulator zu erfüllen. Der Netzzugang wird als Voraussetzung für das situative Wohlbefinden gesehen. Es besteht das Bedürfnis, die technische Infrastruktur für die Online-Kommunikation jederzeit nutzen zu können, denn das Nichtstun scheint für den hochvernetzten Menschen vermeidbar. Ob auf den Bus gewartet wird oder einem ein langweiliger Gesprächspartner gegenüber sitzt, viele Menschen greifen routiniert zum Smartphone sobald eine Warteperiode beginnt. Der Zustand der Untätigkeit wird durch die Möglichkeit des „permanently connected, permanently online“ verhindert und somit eine dauerhafte Stimmungsregulation ermöglicht. Mediale „Flow-Erlebnisse“ werden unter den Bedingungen des POPC erzeugt, da man sich sehr schnell und ausdauernd am Smartphone wiederfindet und online hereinkommende Botschaften das Interesse des Nutzers wecken und binden (vgl. Vorderer, 2015: 266f). Und genau hier will die vorliegende Forschungsarbeit ansetzen.

Das Erkenntnisinteresse liegt darin zu erforschen, welcher Zusammenhang zwischen Smartphonennutzung und Stimmung der Nutzer gegeben ist. Insofern soll der Frage nachgegangen werden, wie sehr das Smartphone tatsächlich auf die Stimmung der Menschen wirkt und wie Menschen selbst dazu beitragen mittels Smartphone ihre Stimmung zu regulieren. Die Untersuchung der Fragestellung bezieht sich vor allem auf junge Erwachsene der Generation Y, die sich durch einen technikaffinen Lebensstil auszeichnet und im Umfeld des Internets und der mobilen Kommunikation aufgewachsen ist. Sie hat die Entwicklung der Technologie miterlebt und das Smartphone als online Medium in ihren Alltag integriert. Ziel der Arbeit ist es zu erfahren, welche Auswirkungen das Ausmaß der Handynutzung im Hinblick auf die Stimmung dieser Personengruppe genommen hat. Die forschungsleitende Frage lautet daher:

„Welchen Einfluss hat das Smartphone auf die Stimmung der Nutzer?“

Im Rahmen einer qualitativen Forschung soll diese Frage im empirischen Teil der Arbeit beantwortet werden. Dabei wurde die sozialwissenschaftliche Methode der Gruppendiskussion eingesetzt, um auf Tiefenebene qualitative Daten über die

Wahrnehmung und Wirkung des Smartphones auf den Gemütszustand der Nutzer zu sammeln.

1.3. Relevanz des Themas

Die Fragestellung ist aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht insofern relevant, da es sich um ein multimediales Kommunikationsmedium handelt, das als Empfänger und Sender von Botschaften zu jeder Zeit und ubiquitär in den Alltag eingreifen kann, aber von den Nutzern auch herangezogen wird, um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Die Magisterarbeit ist dem kommunikationswissenschaftlichen Bereich zuzuordnen, insbesondere den Teilbereichen der Medienwirkungs- und Mediennutzungsforschung, die in der Medienpsychologie ihre Schnittstelle finden. Da dem Untersuchungsgegenstand primär die Auswirkungen der Smartphonennutzung auf die menschliche Gefühlswelt zugrunde liegen, stehen besonders psychologische Aspekte im Fokus der Arbeit. Aktuelle wissenschaftliche Artikel und Studien zur Smartphoneforschung lassen sich überwiegend aus dem angloamerikanischen und asiatischen Raum finden. Die Fokussierung der Wissenschaft im Rahmen der Nutzungsforschung bezieht sich hierbei vor allem auf quantitative Untersuchungen. Aus diesem Grund ist eine qualitative Herangehensweise an diese Thematik notwendig. Die Forschungsarbeit hat nicht nur eine kommunikationswissenschaftliche Relevanz, sondern auch eine gesamtgesellschaftliche, da sie sich mit den Auswirkungen der Smartphonennutzung und den dadurch möglichen Folgen für den Einzelnen auseinandersetzt. Die gewonnenen Erkenntnisse bzw. die daraus resultierenden Annahmen können ebenso als Ansatzpunkte für die psychologische Abhängigkeitsforschung herangezogen werden. Denn mit jeder Abhängigkeit zeigen sich Verhaltensweisen, welche die Erreichung eines bestimmten Erlebniszustands zum Ziel haben (vgl. Stangl, 2017). Diese Verhaltensweisen können den persönlichen Berichten aus den Gruppendiskussionen entnommen werden. Denn die Forschungsarbeit bietet den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Untersuchung Raum für eine offene Diskussion und die Möglichkeit aus ihrer persönlichen Erfahrungswelt zu berichten.

1.4. Theoretischer Rahmen und Aufbau der Arbeit

Für ein besseres Verständnis für die Integration des Smartphones in den Alltag des Menschen und dessen Bedeutungszuschreibung werden im zweiten Kapitel der Arbeit zunächst kommunikationswissenschaftliche Grundtheorien herangezogen und am Beispiel Smartphone skizziert. Hier werden vor allem die Theorie der Mediatisierung, der Domestizierungsansatz und der symbolische Interaktionismus als relevant angesehen, um den Stellenwert des Smartphones in unserer Gesellschaft darzustellen und zu verdeutlichen. Im dritten Kapitel werden theoretische Grundbegriffe erläutert, die für die Fragestellung *„Welchen Einfluss hat das Smartphone auf die Stimmung der Nutzer?“* wichtig sind. Es handelt sich hierbei um die Begriffe „Emotion“ und „Stimmung“, die in der Wissenschaft nicht immer klar voneinander getrennt sind und darum eine Definition benötigen, sofern diese anhand von wissenschaftlich formulierten Unterscheidungsmerkmalen möglich ist. Kapitel 2 und 3 dienen somit als Grundlage für die Forschungsarbeit. In Kapitel 4 wird ein Überblick über die emotionale Medienwirkungsforschung gegeben, bevor in Kapitel 5 tiefer auf die Mediennutzungsforschung eingegangen wird. Dabei rücken vor allem der Uses-and-Gratifications Approach sowie die Mood Management Theorie in den Vordergrund, ebenfalls wird auf die Mediennutzungsmotive näher eingegangen. In Kapitel 6 werden Ansätze zur unbewussten Mediennutzung kurz umrissen, dabei handelt es sich um die Darstellung der Dissonanztheorie, Bewältigungstheorie und der operanten Konditionierung. Das letzte Kapitel des Theorieteils der Arbeit wirft einen Blick in die Mobilkommunikationsforschung aus Sicht der Medienpsychologie. Insbesondere wird der aktuelle Forschungsstand im Bereich der „Smartphonesuchtforschung“ aufgezeigt. Dies scheint insofern relevant, da aktuelle Studien aufgrund der hohen Nutzungsintensität des Smartphones suchtähnliche Verhaltensweisen vermuten, welche im Umgang mit dem Smartphone gezeigt werden. Dieses Verhalten der Abhängigkeit kann wiederum auf den Gemütszustand wirken.

Der empirische Teil der Forschungsarbeit beginnt mit Kapitel 8 und der Präsentation der Forschungsfragen. Da es sich um eine qualitative Forschungsarbeit handelt, werden im Kapitel 9 die Grundlagen der qualitativen Sozialforschung und die Methode der Gruppendiskussion erläutert. Anschließend erfolgt eine umfassende Beschreibung der methodischen Umsetzung. Anhand der qualitativen

Inhaltsanalyse, die in Kapitel 10 erklärt wird, werden die Ergebnisse des gewonnenen Datenmaterials in Kapitel 11 veranschaulicht und in Kapitel 12 im Rahmen einer Zusammenfassung nochmals reflektiert. Das Fazit bildet als letztes Kapitel den Schlussteil der Forschungsarbeit.

2. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen

2.1. Mediatisierung – Die Omnipräsenz des Smartphones

Die Mediatisierung als Metaprozess sozialen und kulturellen Wandels beinhaltet eine Vielfalt von übergreifenden Entwicklungen. Ihre Folgen sind für den Menschen als Individuum im Alltag in seiner Identität und Beziehungen sowie in der Gesellschaft und Kultur zu spüren. Menschen eignen sich Medien und Technik an, welche sie in ihren Alltag integrieren und dadurch sich selbst und das Umfeld verändern. Die Theorie der Mediatisierung vertritt die These, dass Medien als Kommunikationspotenziale auf die menschliche Kommunikation inhaltsübergreifend und strukturell Einfluss nehmen, anstatt dass sie so sehr über Inhalte auf die Menschen wirken. Diese Beeinflussung ist wichtig, weil die Bedeutung des kommunikativen Handelns grundlegend für den Menschen ist. Der Kommunikationswandel führt andere Formen von Kultur, Identität, Gesellschaft, sozialen Beziehungen und Alltag herbei. Die heutige Medienentwicklung ist eng an die dynamische Entwicklung der Digitalisierung gebunden. Dadurch ist ein komplexes Netzwerk aus Internet, Handy, Fernsehen, Radio und anderen medialen Netzwerken entstanden, in welche die Welt abgebildet, inszeniert und arrangiert wird (vgl. Krotz, 2007: 12ff). Mit dem Aufkommen neuer Medien wurden nicht nur die Kommunikationsumgebungen der Menschen bereichert, sondern allgemein verändert. Unter dem Begriff „neue Medien“ versteht man Informationsträger, die in digitaler Form übermittelt werden bzw. im engeren Sinne mit dem Internet eng verbunden sind. Im Rahmen der Digitalisierung tragen neue Medien dazu bei, dass neue Zwecke und Kontexte mit der Mediennutzung einhergehen. Sie nehmen Einfluss auf die sozialen Bindungen und die Identität. Krotz weist darauf hin, dass nicht die Medien als aktiver Teil den Wandel im Alltag und in der Kultur vorantreiben, sondern die Menschen dies selbst im Umgang mit den Medien tun. Der Mensch konstituiert diese Veränderungen indem er immer mehr Medien für immer mehr neue Aktionen und Prozesse in den Alltag einbezieht (vgl. Krotz, 2007: 33f).

So hat sich aus der einfachen Idee der mobilen Erreichbarkeit in Form des klassischen Handys ein Smartphone entwickelt, das als Multifunktionsgerät fast allen Ansprüchen der heutigen Alltagsbewältigung gerecht wird. Die Informationstechnologie beschreibt Smartphones als

„mit hoher Intelligenz ausgestattete mobile Telefone mit größerem Display, die eine Symbiose aus Handy, Media-Player, MP3-Player, Personal Information Manager, Digitalkamera, Smartphone-Browser, E-Mail-System, GPS-System und anderen Funktionseinheiten bilden. Smartphones bieten einen direkten Zugang zum mobilen Internet, sie unterstützen Audio und Video, haben Such-, Mail- und Organizer-Funktionen und können als persönliche Informationssysteme mit Adressverwaltung, Kalenderfunktionen und einfacher Textverarbeitung fungieren.“ (ITWissen, 2017)

Das Smartphone kann als eine logische Weiterentwicklung des Handys im Zuge der Digitalisierung verstanden werden. Doch vielmehr handelt es sich aber um einen mobilen und internetfähigen Mini-Computer als bloß ein „Handy“. Zwar erfolgte eine Standardisierung des Geräts in seiner Technologie und in seinen Gebrauchsweisen, doch konträr ist das Smartphone auch zu einem individuellen Einzelgerät geworden. Denn die vielseitige Nutzung von Apps hat das Mobiltelefon zu einem individuellen, multifunktionalen und tragfähigem Entertainmentcenter bzw. mobilen Büro ausdifferenziert. Durch die Individualisierungsoption des Smartphones hat sich die soziale Funktion des Geräts erweitert. War der Griff zum Handy allein schon durch die Kopräsenz von Dritten durch Anrufe oder SMS symbolisch aufgeladen, ist die Bedeutungszuschreibung durch die neuen verfügbaren Anwendungen im jeweiligen situativen Kontext beim Smartphone verstärkt. Die Rituale und Rhythmen des sozialen Lebens und seiner Räume und Orte werden durch das Smartphone verändert. Durch das mobile Internet wird ein ständiger Zugriff auf Informationen und an das digitale soziale Netzwerk ermöglicht. Die Multifunktionalität des Smartphones verhilft nicht nur die sozialen Kommunikationsräume zu erweitern, sondern bietet auch neue Wege der Selbstdarstellung und Gruppenzugehörigkeit. Trotz abwesender Anwesenheit wird ein Gefühl der Zugehörigkeit erzeugt und der Alltag freier und flexibler gestaltet. Gleichzeitig werden dadurch neue Verhaltensnormen und Zwänge geschaffen (vgl. Bächle/Thimm, 2014: 8ff).

Die permanente Erreichbarkeit und schnelle Reaktionszeit auf Nachrichten via SMS wird durch internetgebundene Chatkommunikationsformen wie WhatsApp zusätzlich verschärft. Soziale Dynamiken von Inklusion und Exklusion werden durch das Smartphone verschoben (vgl. Bächle/Thimm, 2014: 8ff).

Das Smartphone hat sich zum zentralen Gerät für die mediatisierte Kommunikation und die damit verbundenen sozialen Praktiken entwickelt. Es ist zum Teil der Person geworden und zwar nicht nur in industrialisierten Ländern, sondern auch beim restlichen Teil der Bevölkerung. Entweder wird es eng am Körper getragen oder in der Hand gehalten, es ist auf jeden Fall immer griffbereit (vgl. Krotz (a) , 2014: 24ff). Mit der Mediennutzung im öffentlichen Raum ist auch immer eine gewisse Ablenkung von der unmittelbaren, realen Umgebung verbunden. Dadurch werden nicht nur die Kommunikationspraktiken beeinflusst, sondern auch die öffentliche Kommunikationsordnung, so dass durch die Nutzung mobiler Endgeräte der öffentliche Raum privatisiert wird und eine öffentliche Domestizierung stattfindet (Höflich/Roll/Kirchner, 2014:124f).

2.2. Öffentliche Domestizierung

Die Medienaneignung im Alltag versteht sich als ein Zusammenspiel von medialem und nicht-medialem Handeln. Eine Mediennutzung wie das Fernsehen oder im Internet surfen ist in einen kommunikativen und situativen Kontext sowie in einen häuslichen Kontext eingebettet. Die Nutzung eines Mediums erschließt sich damit sowohl auf einer symbolischen Ebene als auch auf einer Ebene des situativen Handelns (vgl. Röser/Peil, 2014:1). So kann beispielsweise der Griff zum Smartphone als eine Hinwendung zu einer App verstanden werden als auch eine Abwendung von einer Arbeitsaufgabe oder das Desinteresse an einem Gespräch zum Ausdruck bringen. In den Cultural Studies versteht sich Medienaneignung als ein innerer Prozess des Dekodierens im Zusammenhang mit Alltagserfahrungen. Es erfolgt also nicht nur eine einfache Übernahme von Medienbedeutungen, sondern diese Medienbedeutungen werden in Bezug auf Alltagserfahrungen verhandelt und produktiv angeeignet. Medienaneignung als situatives Medienhandeln bezieht sich dabei auf die Mediennutzung, die sich in den raum-zeitlichen und sozialen Gegebenheiten des Alltag vollzieht. Medienhandeln versteht sich als ein sozialer und kollektiver Prozess, der in die Zeitstrukturen und Routinen des Alltags eingebunden ist (vgl. Röser/Peil, 2014: 3f). Silverstone und Haddon sprechen von einer „double articulation“ der Medien. Dabei werden Medien zu einem als Medium (als Träger von Bedeutungen) und zum anderen als Medientechnologie (als Gerät selbst) gesehen (Silverstone/Haddon: 1996: 62).

Die Grundannahme des Domestizierungsansatzes lautet, dass ein Medium durch einen Aneignungsprozess in den Alltag implementiert werden muss, damit es zu einem Teil des häuslichen Alltags wird - dieser Prozess wird als „Domestizierung“ bezeichnet. Dabei entwickelt sich die Kommunikationstechnologie zu einem Mittel des kommunikativen Handelns (vgl. Röser/Peil, 2014:8). Ein solcher Prozess durchzieht sich automatisch und kann in vier Phasen eingeteilt werden (vgl. Silverstone et al., 1992: 20ff):

- Die erste Phase ist die *Anschaffung*
→ das Objekt kommt in den Besitz des Nutzers
- Die zweite Phase beschreibt die *Platzierung*
→ das Objekt befindet sich im Haushalt
- Die dritte Phase beschreibt die *Integration*
→ das Objekt wird in den Haushalt bzw. in den Alltag eingebettet
- Die vierte und letzte Phase des Prozesses beschreibt den *Wandel*.

Im Laufe der Zeit wird das Objekt so alltäglich, dass sich dadurch die Beziehung des Haushalts zur Außenwelt und zur Umgebung ändert und von einer Routinisierung gesprochen wird (vgl. Silverstone et al., 1992: 20ff). Bereits das klassische Handy wurde in kürzester Zeit zu einem festen und als unentbehrlich empfundenen Bestandteil der alltäglichen Kommunikation. Die Entwicklungen der Mobilität, Individualisierung und Mediatisierung führten zu kaum noch medienbefreiten Zonen. Mit dem mobilen Internet wurde der häusliche Bereich verlassen und das Private in den öffentlichen Raum getragen. Höflisch und Gebhardt sehen das Mobiltelefon als Beispiel für eine „Normadisierung“ von Medien, welche sich stetig mit der mobilen Gesellschaft verbindet. Das Handy fördert die Individualisierung von Gesellschaft und Kommunikation, denn es ist ein „persönliches Medium“. Mit der Allgegenwart des Mobiltelefons wurde dem Gerät eine soziale Bedeutung zugewiesen. Es erfolgte eine Integration in den Alltag und das Erlangen eines bedeutungsvollen Platzes im Rahmen alltäglichen Handelns. Mit der Aneignung des Mobiltelefons geht man allerdings über die Domestizierung hinaus, da das Medium die Häuslichkeit verlässt und in die Öffentlichkeit gebracht wird. Man kann daher von einer Domestizierung innerhalb der „Medien-Nomadisierung“ sprechen bzw. von einer öffentlichen Domestizierung, da es sich um den Einbau mobiler Medien in die Praktiken des mobilen Lebens handelt (vgl. Höflisch/Gebhardt, 2005:7).

2.3. Erklärungsansätze für die Bedeutung des Smartphones

„Der Symbolische Interaktionismus fragt danach, wie soziale Phänomene aus Interaktion aufgebaut sind und welche Rolle dabei Deutungsprozesse der Beteiligten und die wechselseitige Abstimmung der Deutungsprozesse spielen.“ (Keller, 2009:46)

Als wichtige Theorie zur Erklärung von Bedeutungszuschreibungen kann in der Kommunikationswissenschaft der Symbolische Interaktionismus nach Blumer (1969) gesehen werden. Dabei handelt es sich um folgende Grundannahmen:

1. Menschen handeln gegenüber Dingen aufgrund der Bedeutung, die sie für sie haben.
2. Diese Bedeutung entsteht durch soziale Interaktion.
3. Mensch können den Deutungsprozess der Dinge mitgestalten bzw. verändern anhand von Interpretation.

Die Bedeutung eines Medium gründet also auf seinen Gebrauch im Rahmen alltäglicher Interaktionen. Durch ihren festen Platz im Alltag der Menschen werden sie bedeutsam und zu wichtigen Objekten, die man nicht mehr entbehren möchte. Medien der interpersonellen Kommunikation haben die Funktion der Kontaktaufnahme mit anderen und das Fortführen von Beziehungen. Wenn sich Gebrauchsweisen verfestigen, geht mit der Standardisierung auch eine Bedeutungszuschreibung einher. Die Hinwendung zu einem Medium kann sich verselbstständigen und das Medium allein wird der kommunikative Bezug. Der Gebrauch des Smartphone ist zum Beispiel zwingend notwendig, wenn man mit anderen kommunizieren will. Doch anders ist es, wenn man sich mit dem Smartphone und dem Medium per se beschäftigen will. Hier ergeben sich die Gratifikationen ohne das Zutun anderer. Allerdings kann die Beschäftigung mit einem Medium auch kommunikative Züge haben, indem man zum Beispiel von anderen nicht gestört werden will und das Medium als Schutzschild verwendet. Findet ein Medium seinen Platz in den Alltagsaktivitäten, so macht es sich bis zu einem gewissen Grad unentbehrlich. Hybridmedien wie das Smartphone können dadurch Abhängigkeiten und emotionale Bindungen erzeugen, die Einfluss auf unseren Gemütszustand nehmen (vgl. Höflich, 2016: 178f).

Erklärungen für die emotionale Bindung zum Mobiltelefon versuchte man schon vor der „Generation Smartphone“ zu finden. Hier wurden besonders zwei Aspekte berücksichtigt. Zu einem die Feststellung, dass das Mobiltelefon wie ein fetischartiges Symbol für den Nutzer ist. Es ist ein Ausdruck der eigenen Persönlichkeit, da jedes Handy individuell das Leben des Nutzers reflektiert. Jedes Handy spiegelt das Leben des Nutzers zu einem speziellen Zeitpunkt. Denn das Gerät enthält durch gespeicherte Bilder, Textbotschaften, Rufnummer etc. unsere Erinnerungen und die damit verbundenen Gefühle. Das Handy als Symbol betrifft sozusagen die eigene Identität. Zum anderen wird aber darauf hingewiesen, dass die Bindung des Menschen an das Handy nicht im Prozess einer monomanen Beschäftigung mit dem Gerät entstanden ist, sondern dass eher die Beziehung zu anderen Menschen der Grund ist, warum eine emotionale Bindung zum Handy überhaupt entstehen kann (vgl. Vincent, 2006: 138f). Auch Höflich weist darauf hin, dass sich die Bedeutung des Mediums in der Regel aus den Kommunikationspartnern mit denen man zu tun hat, wie Freunde, Bekannte oder Verwandte, ergibt (vgl. Höflich, 2005: 28).

Das Handy als Symbol und der emotionalen Stellenwert der sozialen Gruppen - diese beiden Gründe werden demnach als wichtigste Erklärungen gesehen, warum so eine emotionale Bindung zum Gerät entsteht. Begründet wird diese Annahme dadurch, dass das Verhältnis zwischen Handy und Nutzer primär von Gefühlen bestimmt ist. Der Mensch ist ein empfindsames Wesen und wird von seiner Umgebung ständig verändert und emotional berührt. Das Mobiltelefon spiegelt zu jedem Zeitpunkt, wer wir sind. Der Nutzer interagiert mit ihm wie mit wohl keinem anderen computerähnlichem Gerät, denn das Handy ermöglicht uns zu jedem bestimmten Zeitpunkt zu interagieren - ob in Krisensituationen oder wenn wir Trost brauchen. Die Menschen werden von ihren Handys dadurch beeinflusst, dass sie im Alltag manifestiert sind und dadurch den Nutzer emotional berühren. Bestimmte soziale Gepflogenheiten per Handynutzung führen zu einer intensiveren Beziehung. Menschen verwenden ihr Handy um emotional mit anderen Menschen zu sprechen, aber verwenden es genau so um Termine zu vereinbaren. Das Handy wird als ein wichtiger Bestandteil unseres emotionalen Speichers gesehen und zugleich erfüllt es seine funktionale Rolle im Alltag. Als fühlende Wesen, die sich im ständigen Wandel bewegen, erleben wir den ständigen Einfluss des Handys auf unser alltägliches Leben (vgl. Vincent, 2006: 138f).

„Wenn das ganze Spektrum der 3G-Dienstleistungen verfügbar wird, speziell jene Dienste, die standortgebundene Daten anbieten, dann werden sich die emotionalen Reaktionen der Menschen wahrscheinlich noch intensivieren.“
(Vincent, 2006: 137)*

*Die Abkürzung 3G steht für die dritte Generation. Es handelt sich hierbei um den Mobilfunkstandard. Der Unterschied liegt in der Geschwindigkeit der Datenübertragung. Momentan sind 4G/LTE Leistungen von Mobilfunkanbietern möglich.

Forschungsarbeiten, die bereits vor der „Generation Smartphone“ durchgeführt wurden, bestätigten die Annahme, dass die meisten Handynutzer aufgrund der persönlich gespeicherten Inhalte Gefühle zu ihren Geräten hegen. Ebenso verspürten die Befragten bereits ein Gefühl der Abhängigkeit, weil sie die Verbindung zu Freunden und Partnern durch das Handy durchgehend halten. Menschen benutzen hauptsächlich das Handy, um emotionale Ziele zu erreichen. Die meisten der Befragten verwendeten ebenso emotionale Sprachkategorien, um ihre Nutzung des Handys zu beschreiben. Dabei wurden folgende Emotionen bezüglich des Handygebrauchs identifiziert: Panik, Fremdheit, Cool-Sein, Irrationales Verhalten, Erregung und Ängste. Die Untersuchung ergab, dass vor allem Emotionen bei Handyverbindungen von Person zu Person geweckt werden und weniger die Verbindung von Person zu Internet. Das Verlangen nach ständiger Verbundenheit und handyvermittelter Bestätigung ergibt ein Werteparadox, so dass Nutzer das Handy als so wertvoll empfinden und es deshalb in manchen Situationen lieber zuhause lassen als es mitzunehmen (vgl. Vincent, 2006: 136f).

In neuesten Untersuchungen zur Smartphoneforschung wurden junge Mädchen bezüglich Nutzungsform und Bindung zu ihrem Smartphone befragt. Die emotionale Nähe und Bindung zum eigenen Smartphone wurde durch die hohe körperliche Nähe und die Angst vor dem Verlust des Smartphones oder dessen eingeschränkte Funktionalität begründet. Starke Emotionen in Form von Nervosität und Panik werden vor allem in Situationen, in denen das Handy nicht aufzufinden ist, von den Diskussionsteilnehmerinnen verspürt. Des Weiteren konnten Emotionen der Trauer bzw. Wut und Aggression bei Verlust oder Störung der Funktionalität verzeichnet werden. Die jeweiligen Emotionen wurden auch von nicht betroffenen Teilnehmerinnen geteilt (vgl. Simons, 2014: 192).

Ebenso befragte man Frauen in verschiedenen Familienkonstellationen über den emotionalen Bezug zu ihrem Handy. Anhand des Circumplex-Modell von James A. Russell (Affektmodell) untersuchte Fortunati die primären Emotionen, die Frauen mit ihrem Handy verbinden und ob die Art der Bindung zum Handy von der Familienkonstellation abhängig ist. Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen ihrem Handy deutlich positivere Emotionen zusprechen als negative Emotionen. Als positiv konnotierte Emotionen wurden „Interesse“, „Freude/Vergnügen und Zufriedenheit“, „Enthusiasmus“, „Neugier“, „Spaß“ und „Kameradschaft“ erfasst. Desweiteren weist Fortunati auch auf frühere Studien hin, die zeigen, dass alleinstehende Mütter Gefühle wie „Entspannung“ und „Kameradschaft“ mit dem Handy häufiger assoziieren als Singlefrauen oder Frauen in einer Beziehung. Ebenso fühlen sich Frauen mit Kindern eher dazu verpflichtet das Handy als Mittel der „Kontrolle“ zu verwenden, um nach den Rechten zu sehen. Aus diesem Grund wurden Gefühle wie „Sorge“ oder „Ärger“ in Assoziation mit dem Handy genannt (vgl. Fortunati/Taipale, 2009: 538ff).

Den Faktor „Spaß“ konnten auch Ling und Maghnati als einen der wichtigsten Motive zur Nutzung von Smartphones identifizieren. Deshalb zieht man auch hier den Rückschluss auf eine positive Beziehung zum Gerät (vgl. Maghnati/ Ling, 2013:6).

3. Begriffliche Grundlagen

3.1. Emotion

Emotionen werden von uns nicht nur ständig erlebt, sondern sie sind auch unsere täglichen Begleiter in jeder Situation und zu jeder Zeit. Sie werden nicht nur passiv, sondern können auch aktiv und medienvermittelt wahrgenommen werden. In der Regel haben Emotionen einen konkreten Auslöser, dadurch kann man sie in ihrer Qualität unterscheiden (vgl. Schweizer/Klein, 2008: 150).

Liegen motivationale Gründe vor, so lassen sich Emotionen vor allem in der Art ihrer Bezugsobjekte differenzieren. Versteht man Motivation als das aktive Streben zu einem Zielzustand, so bezieht sich diese zwangsläufig auf zukünftige Ereignisse. Das Bezugsobjekt ist somit immer auf die Zukunft ausgerichtet. Allerdings kann als Bezugsobjekt auch ein vergangenes Ereignis für das Empfinden unterschiedlicher Emotionen dienen. Somit kann man sich über einen Erfolg freuen, auch wenn dieser bereits einen längeren Zeitraum zurückliegt. Deshalb ist eine Reduktion von Emotionen auf rein motivationale Zustände nicht möglich. Ebenso können Emotionen auch als Motivatoren fungieren, wenn Ereignisse, die eintreten könnten, als Bezugsobjekt gesehen werden (z.B. Furcht vor Misserfolg). Daran sieht man dass die Trennlinie zwischen Emotion und Motivation nicht immer ganz klar ist und darum eine allgemein gültige Emotionsdefinition in der Emotionsforschung bis heute nicht zu finden ist. Konzeptuelle Ein- und Abgrenzungen stehen aus diesem Grund stark in Abhängigkeit zum theoretischen Hintergrund des jeweiligen Forschers (vgl. Eder/ Rothermund, 2011: 167). Allerdings ist man sich darüber einig, dass Emotionen zeitlich begrenzt sind und auf verschiedenen Ebenen wirken (vgl. Schweizer/Klein, 2008: 150). Nach Meyer beziehen sich die Ebenen auf folgende drei Aspekte (vgl. Meyer et al., 2001: 24): *Erlebensaspekt, Verhaltensaspekt und physiologischer Aspekt*.

Emotionen treten mit den Veränderungen des subjektiven *Erlebens* im Alltag auf. In Form von Trauer, Freude oder Ärger können sie unterschiedlich aufkommen und werden oft mit diesen charakteristischen Gefühlen gleichgestellt. Allerdings erweist sich die wissenschaftliche Untersuchung von Gefühlen als schwer. Zu einem liegt die Schwierigkeit in der objektiven Erfassung von subjektiven Inhalten und zum anderen beschränkt sich die Erfassung von Gefühlen auf Selbstberichte der Personen in

Form von Interviews oder Ratings. Diese Problematik trägt dazu bei, dass einige Emotionsforscher der Untersuchung von Gefühlen mit Skepsis gegenüber stehen, weil sie Gefühle mehr als eine Begleiterscheinung der emotionalen Verarbeitung sehen. Begründet wird diese Annahme dadurch, dass Gefühle selbst keine kausale Wirkung haben. Andere Arbeiten hingegen versuchen mit grundlegenden Dimensionen oder Kategorien emotionaler Erfahrung mit statistischen Verfahren sichtbar zu machen (vgl. Eder/ Rothermund, 2011: 168f). Als Beispiel gilt hier das Kreismodell von Barrett und Russell, welches in Kapitel 3.2.1 näher erläutert wird.

In der Forschung stellt man sich die Frage, ob jeder Mediennutzung in Zusammenhang mit dem Erleben von Emotionen eine motivationale Komponente und jeder Wirkung eine emotionale Komponente zuzuschreiben ist. Diese Annahme kann bejaht werden, wenn man davon ausgeht, dass in der Psychologie die Abgrenzung von Motivation und Emotionen meist über das Konstrukt der Zielgerichtetheit zustande kommt. Entsteht zum Beispiel eine bestimmte Motivation, so werden spezifische dispositionelle Merkmale einer Person in einer bestimmten Situation angeregt. Dadurch können unterschiedliche Reaktionen entstehen. Dies führt zur Annahme, dass Menschen aufgrund ihrer Persönlichkeitsmerkmale und ihren momentanen Bedürfnissen und Befindlichkeiten sich für die Nutzung eines bestimmten Angebots entscheiden (vgl. Schweizer/Klein, 2008: 157).

Auf *Verhaltensebene* können sich Emotionen im Ausdruck als auch in einer Handlung äußern. Unbewusste als auch bewusste Reaktionen zeigen sich in der Gestik und Mimik. Unter dem Handlungsaspekt wäre zum Beispiel ein Fluchtverhalten in Situationen der Angst zu verstehen. Emotionen können die Motivation verändern und somit die Richtung wie wir auf bestimmte Art und Weise handeln. Der *physiologische Aspekt* umfasst die peripher-physiologischen Reaktionen des Körpers, die zum Beispiel in Form von Schwitzen, Erröten, Zittern oder Erhöhung bzw. Verringerung des Pulsschlags etc. zum Ausdruck kommen. Diese Reaktionen werden auch als autonome Veränderungen bezeichnet, da sie unwillkürlich geschehen und der Mensch keinen Einfluss auf sie nehmen kann (vgl. Schnatwinkel: 2014: 51).

In der Emotionsforschung finden sich eine Vielzahl von Kategorisierungen bzw. unterschiedliche Konzeptionen von Basisemotionen. Ein vergleichsweise hoher

Konsens herrscht bei den postulierten Emotionsklassen Angst, Ärger, Fröhlichkeit und Traurigkeit. Vor allem die sprachliche Vielfalt führt zu einer hohen Anzahl von weiteren Emotionsklassen. Unterschiede im emotionalen Erleben werden aber aufgrund sprachlicher Übereinstimmung definiert. Hinsichtlich des Wortsinns kann man von einer gewissen Einigkeit bei den Begriffen Angst, Liebe, Hass, Freude, Ärger, Trauer, Fröhlichkeit sprechen (vgl. Zillmann, 2004: 104f). Für die Forschungsarbeit sind vor allem die Gefühlsdimensionen Freude und Ärger relevant, da nach positiven und negativen Erlebnissen in Zusammenhang mit der Handynutzung gefragt wird.

3.2. Stimmung

Affektives Erleben ist eng mit bestimmten Vorlieben und dementsprechenden Verhaltenstendenzen verbunden. Üblicherweise geht die Handlungsbereitschaft mit einem gewissen Grad der Erregung einher. Das Ausmaß der Erregung unterscheidet sich je nach dem affektiven Zustand, sodass vielfältige Formen des gefühlten Erlebens und Verhalten unterschieden werden können (vgl. Zillmann, 2004: 102). Affektive Zustände treten in Form von Emotionen und/oder Stimmungen auf. Die Begriffe Stimmung und Emotion sind in der Wissenschaft nicht immer klar voneinander differenziert. Allerdings lassen sich im Allgemeinen drei Unterscheidungsmerkmale festhalten (vgl. Brandstätter et al., 2013: 130):

1. Stimmungen sind weniger intensiv wie Emotionen.
2. Stimmungen dauern zeitlich länger als Emotionen.
3. Anders als bei Emotionen fehlt bei Stimmungen der konkrete Bezug zu einem Auslöser.

Emotionen sind also eine Reaktion auf etwas und im Gegensatz zur Stimmung spezifisch auf ein Objekt oder ein Ereignis bezogen. Stimmungen fehlt eine Objektgerichtetheit, das heißt man kann sich zum Beispiel über jemanden ärgern, aber man kann nicht über jemanden schlecht gestimmt sein. Der Hintergrund unseres Erlebens wird daher entweder von positiven oder negativen Stimmungen gefärbt (vgl. Betsch et al., 2011: 126). Stimmungen drücken die Gesamtbefindlichkeit des Menschen infolge von ungegliederten Zustandserlebnissen aus (vgl. Schwarz,

1987: 19) und können als Folge von Emotionen auftreten (vgl. Morris, 1992: 256). Unterbricht zum Beispiel der Gesprächspartner die Konversation, weil er ständig auf das Smartphone blickt, so ist zunächst die zielgerichtete Emotion „Ärger“, die allerdings zu einer schlechten Stimmung umschlagen kann. Hinsichtlich Dauer und Intensität können Emotionen und Stimmungen nicht immer klar voneinander getrennt werden. Denn Emotionen können wiederholt ausgelöst werden und in ein anhaltendes Erleben oder Verhalten übergehen. Genauso ist es möglich, dass Stimmungen in Emotionen ihren Höhepunkt erreichen und nach kurzem Erscheinen wieder ablassen (vgl. Zillmann, 2004: 102).

Affektive Zustände, die aufeinander folgen und angenehme oder unangenehme Empfindungen auslösen, sind aufgrund ihrer hedonistischen Ausrichtung erfahrungsgemäß kompatibel. Dadurch kann man annehmen, dass Stimmungen, die zumindest unmittelbar auf Emotionen folgen, den gleichen emotionsauslösenden Bedingungen zugeschrieben werden können. Dennoch bleibt die Tatsache in der Differenzierung bestehen, dass Emotionen eine konkrete identifizierbare Ursache haben, wohingegen der Auslöser für Stimmungen manchmal erkennbar und zu einem anderen Zeitpunkt wiederum völlig unklar ist (vgl. Zillmann, 2004: 102).

Das Erleben einer Emotion bezeichnet man als Gefühl, es ist die Reaktion auf einen Stimulus (vgl. Betsch et al., 2011: 124). Wird ein Gefühl erlebt, dann wird eine angefangene Tätigkeit unterbrochen und die Bearbeitung einer neuen Aufgabe angeregt. Stimmungen sind demnach Gefühlszustände, die positiv oder negativ sein können und über einen längeren Zeitraum andauern. Weil sie nicht wie Emotionen zielgerichtet sind, sind sie variabel und auf andere Bereiche übertragbar. Sie können auf Denkprozesse wirken und die Entscheidungsfindung deutlich beeinflussen (vgl. Betsch et al., 2011: 126). Am häufigsten werden Stimmungen in die Grunddimension gut oder schlecht eingeteilt. Allerdings kann man sie auch danach unterscheiden, welche Formen der Aktion oder Reaktion sie begünstigen. So ist man zum Beispiel nicht nur in einem angenehmen oder unangenehmen Gemütszustand, sondern kann darüber hinaus auch in gereizter, ängstlicher oder zerstreuter Stimmung sein. Stimmungen können nicht nur in ihrer Qualität, sondern auch in ihrer Stärke variieren (vgl. Parkinson et al., 2000: 12f). Sowohl die Stimmung als auch Emotion sind affektive Zustände, die als angenehm oder unangenehm empfunden

werden können. Beide haben Einfluss auf die Bewertung von Ereignissen (vgl. Parkinson et al., 2000: 20).

„Eine Stimmung ist ein ungerichteter, evaluativer Gemütszustand, der eine Person vorübergehend geneigt macht, eine Vielzahl unterschiedlicher Ereignisse auf eine Weise zu deuten und zu handhaben, die in Einklang mit dem affektiven Gehalt dieses Zustands steht.“ (Parkinson et al., 2000: 21)

In der Stimmungsforschung herrscht ein gewisser Konsens darüber, dass Stimmungen durch einen unterschiedlichen Grad der Aktivierung bzw. Erregung gekennzeichnet sind. Daraus lässt sich schließen, dass es sich um Reizbarkeitszustände handelt, die mit der Abnahme oder Zunahme von unterschiedlichen Verhaltensaktivitäten verbunden sein können (vgl. Parkinson et al., 2011: 32). Um dauerhafte affektive Zustände zu erklären, verweist Zillmann auf das Konzept der Gefühlsneigung von Frijda (1994). Hierbei handelt es sich um emotionale Prädispositionen, die auf bestimmte Objekte ausgerichtet sind und dadurch zum Vorschein kommen, dass Personen von bestimmten Ereignissen oder Dingen angezogen oder abgestoßen werden. Diese Gefühlszustände haben Einfluss auf das Denken und Handeln gegenüber den davon betroffenen Objekten. Man nimmt an, dass solche Gefühlsneigungen sich aufgrund der emotionalen Erfahrung mit dem jeweiligen Bezugsobjekt entwickeln (vgl. Zillmann, 2004: 103).

Mithilfe von Adjektiven lassen sich Stimmungen am besten beschreiben. Um die Einordnung der Vielzahl an Adjektiven zu erleichtern, haben sich in vorhergehenden Studien folgende Dimensionen für die Einordnung der Begriffsbedeutungen als wichtig erwiesen (Parkinson et al., 2000: 37):

1. *Bewertung*: der Grad, in dem das vom Begriff bezeichnete Objekt für gut oder schlecht gehalten wird
2. *Stärke*: als wie stark oder das Objekt beurteilt wird
3. *Aktivität*: wie aktiv das Objekt war

Für die Begriffsbedeutungen erwies sich die Dimension der *Bewertung* als wichtigste Unterscheidungsdimension. Aufgrund dieser Erkenntnisse lassen sich die Unterschiede in den Gefühlszuständen auf zwei Bedeutungsdimensionen reduzieren. Diese zwei Bedeutungsdimensionen betreffen zu einem die Dimension

der *Lust- Unlust (Bewertung)* und zum anderen die Dimension der *Aktivierung (Erregung)* (vgl. Parkinson et al., 2000: 31f). Anhand des Circumplex-Modells nach Barrett und Russel (1999) soll eine Zuteilung von Adjektiven veranschaulicht werden, wie sich Stimmungsdimensionen am besten beschreiben lassen.



Abbildung 1: modifiziertes Kreismodell nach Barrett & Russel (1999)

Quelle: Eder/Rothermund, 2011: 169

Das Kreismodell nach Barrett und Russel beschreibt emotionale Zustände, die sich kreisförmig um zwei orthogonale Dimensionen herum anordnen. Dabei handelt es sich um die Dimensionen Valenz und Erregung. Die Valenz umfasst den angenehm-unangenehmen Zustand und bei der Erregung spricht man von einem ruhigen-erregten Zustand. Im inneren Kreis der Grafik finden sich die Basisaffekte, also grundlegende affektive Zustände. Im äußeren Kreis finden sich prototypische emotionale Zustände. Die Grundannahme des Modells ist, dass die Gründe für unterschiedliche emotionale Erfahrungen in den unterschiedlichen Kombinationen von Erregung und Valenz liegen. Als einen Zustand der hohen Erregung und neutralen Valenz findet man die „Überraschung“ ganz oben, also orthogonal im zweidimensionalen Raum verortet. „Freude“ als positiver Zustand mittlerer Erregung wird währenddessen ganz rechts lokalisiert (vgl. Eder/Rothermund, 2001: 169f).

4. Emotionale Medienwirkungsforschung

Medienwirkungen auf Gesellschaften, Organisationen und Individuen sind zentrale Forschungsfelder der Kommunikationswissenschaft. In Bezug auf Individuen können sie sich auf Einstellungen, Kognitionen, Affekte und Verhalten beziehen (vgl. Schweiger, 2013:19). Die Psychologie kann als Grundlagenfach für die Medienwirkungsforschung gesehen werden, denn viele Modelle und Studien, die sich auf das Verständnis von Medienwirkungen im Rahmen der kommunikationswissenschaftlichen Forschung beziehen, sind in Verbindung mit dieser entstanden (vgl. Trepte, 2013: 89). Für die vorliegende Forschungsarbeit ist die Affektebene der Medienwirkung von Bedeutung. Bei emotionalen Medieneffekten geht es um die Beeinflussung des individuellen Erregungsniveaus (Arousal), subjektiv wahrgenommenen Gefühlsempfindungen (Appraisal) und längerfristigen Stimmungen (vgl. Schweiger, 2013:21). In der Medienwirkungsforschung werden Medien allgemein, konkrete Mediengattungen, Präsentationsformen oder Medieninhalte als Auslöser von Medienwirkungen thematisiert (vgl. Schweiger, 2013: 25). Dabei unterscheidet man zwischen kurz- bis langfristigen Medieneffekten, die sich in die drei Dimensionen *Wirkungsdauer*, *Wirkungslatenz* und *Kontaktdosis* einteilen lassen. Unter Wirkungslatenz versteht man den Zeitraum zwischen Stimulus und erster Reaktion. In der Medien- und Kognitionspsychologie dient sie zum Beispiel als Maß für die Aufmerksamkeit einer Person und die kognitive Verarbeitung eines Reiz-Inputs (vgl. Schweiger, 2013: 29). Aber auch eine situative, also eine im Augenblick durch Mediennutzung stattfindende Bedürfnisbefriedigung, wird als eine Medienwirkung mit Latenz gesehen, da sie unmittelbar während der Medienzuwendung eintritt (siehe Kapitel 5). Die Kontaktdosis beschreibt die Anzahl von Kontakten zwischen einer Person und einem Medienstimulus, die notwendig ist, damit ein messbarer Effekt zustande kommt. Der Zeitraum zwischen dem Einsetzen einer Medienwirkung und ihrem Verschwinden wird als Wirkungsdauer beschrieben (vgl. Schweiger, 2013: 30).

Affektive Phänomene finden im Rahmen von Emotionen und Stimmungen (moods) statt. Die emotionale Wirkungsforschung unterscheidet zwischen einem emotionsspezifischen und einem dimensionalem Ansatz. Im Fokus des dimensionalen Ansatz befindet sich die physiologische Erregung (Arousal) als auch der positive bzw. negative Affekt. Der emotionsspezifische Ansatz fokussiert diskrete

Emotionen wie zum Beispiel Wut oder Angst als abhängige Variable. Beide Ansätze sind bis zu einem gewissen Grad ineinander überführbar. Denn Erregung wird wie in Kapitel 3.2. bereits erklärt, als eine Komponente von Emotion gesehen. Erregung dient der Aktivierung und Bereitstellung von Energie und bezieht sich auf eine erhöhte Aktivierung des sympathischen Nervensystems. Sie dient als Auslöser emotionsrelevanter Handlungen (vgl. Wirth, 2013: 229f). Medienwirkungen können sich in verschiedener Form zeigen.

Bezieht man sich auf frühere Befragungen und Studien, so steht für die meisten Personen der Faktor „Spaß“ an oberster Stelle, den sie im Umgang mit dem Smartphone verbinden. Unterhaltung wird in der Mediennutzungsforschung als einer der wichtigsten Gründe gesehen, warum Menschen Medien konsumieren. Das lässt sich dadurch erklären, dass mit Unterhaltung ein angenehmes Erleben verbunden wird bzw. gemeint ist. Aus Sicht der Rezipienten ist das Gefühl, während der Medienrezeption unterhalten zu werden, eine positive Wirkung. In diesem Zusammenhang wird meistens von „Vergnügen“ gesprochen (engl. enjoyment) (vgl. Dohle/Bernhard, 2013: 250). Allerdings weisen Dohle und Bernhard darauf hin, dass man Unterhaltung nicht als ein einfaches, eindimensionales Phänomen verstehen darf, welches sich aus der Nutzung lustiger Inhalte in Form von Lachen und guter Laune zeigt. Denn Unterhaltung kann sich in unterschiedlichen Formen wie Heiterkeit, aber auch Spannung manifestieren. Enjoyment kann also als ein Zustand verstanden werden, der schlussendlich mehrere konkrete Gefühle dominieren bzw. überlagern kann. Passiert dies nicht, so dürften sich Rezipienten nicht gut unterhalten fühlen (vgl. Dohle/Bernhard, 2013: 251). Die Mood-Management Theorie nach Zillmann schließt an das Konzept an, warum man sich für Inhalte mit Unterhaltungscharakter entscheidet. Diese wird in Kapitel 5.3. näher erläutert.

Bei Unterhaltung handelt es sich also um ein komplexes Phänomen, das in Abhängigkeit von den Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Situation, Individuum und Stimulus steht. Unterhaltung als Medienangebot entfaltet sich individuell bei den Rezipienten, welche diesem subjektiv Bedeutung zuweisen. Theoretisch sind damit alle Stimuli und Medienangebote in der Lage das Erleben von Unterhaltung hervorzurufen, sofern die Bedingungen gegeben sind. Allerdings löst nicht jedes genuine Unterhaltungsangebot zwingend auch ein Gefühl von Unterhaltung bei allen Rezipienten aus (vgl. Dohle/Bernhard, 2013: 254).

Als Beispiel hierfür könnte man die App „Snapchat“ sehen, die explizit für Unterhaltungszwecke entworfen wurde, aber nicht zwingend bei jedem Nutzer für Unterhaltung sorgt. Dementsprechend kann Unterhaltung als ein spezieller und subjektiv empfundener Erlebenszustand verstanden werden. Die positive Valenz des erlebten Zustands ergibt sich aus den emotionalen physiologischen und kognitiven Bedürfnissen (vgl. Dohle/ Bernhard, 2013: 259). Interpretiert man also Mediennutzung als ein absichtsgeleitetes Handeln, so erlangen Medienangebote einen instrumentellen Charakter. Dies schließt wiederum darauf, dass Medienwirkung ein vom Individuum gesteuerter Vorgang ist (vgl. Jäckel, 2011: 93).

5. Mediennutzungsforschung

Die Medien- und Kommunikationsforschung hat sich vor allem als Disziplin entwickelt, die danach fragt, was Medien mit den Menschen machen. In den siebziger Jahren kam es zum Paradigmenwechsel und die Forschung stellte sich die Frage: „*Was machen die Menschen mit den Medien?*“

Die Grundannahme war das Modell einer Person, die nicht nur in der Lage ist persuasiven Botschaften zu widerstehen, sondern die solche Botschaften auch auswählt, versteht und interpretiert. Die Medieneffektforschung hat sich auf psychologische und soziologische Prozesse konzentriert, die das Geschehen zwischen einer Kommunikationsabsicht und einem Kommunikationseffekt moderiert und vermittelt (vgl. Vorderer/ Kohring, 2013: 188).

Die Mediennutzungsforschung als Teil der Kommunikationswissenschaft analysiert die Nutzung von Massenmedien durch deren Rezipienten. Aus den unterschiedlichen Theorien und Ansätzen der Mediennutzung können drei Hauptgruppen festgehalten werden: Die funktionale, prozessuale und strukturelle Perspektive. Für die vorliegende Forschungsarbeit rücken vor allem die funktionale und die prozessuale Perspektive in den Vordergrund. Die funktionale Perspektive beschäftigt sich mit den Ursachen der individuellen Mediennutzung. Die Bedürfnisbefriedigung wird als Grund für die Mediennutzung des Rezipienten gesehen. Die Beschreibung und Systematisierung von Bedürfnissen bzw. Motiven und die Identifikation stehen hier als funktionale Ursachen im Fokus. Der Uses-and-Gratifications-Ansatz (siehe Kapitel 5.1.) hat dieses Feld sehr lange geprägt und dominiert. Motive für individuelle Bedürfnisse können kognitiv/ wissensbezogen, affektiv/ stimmungsregulierend, sozial und identitätsbezogen sein. Bei der prozessualen Perspektive stehen nicht die Gründe der Mediennutzung im Vordergrund, sondern der Ablauf. Es geht um die situativen Einflüsse im Mediennutzungsprozess, die das Medium und seine Beschaffenheit, den Rezipienten und seine Stimmungen, Emotionen, Bedürfnisse, Erwartungen und sonstige Kontextfaktoren wie Zeit, Ort und soziales Umfeld, berücksichtigen (vgl. Schweiger, 2007: 20f).

Die Einstellung der Rezipienten gegenüber einem Medium ist für das Nutzungsverhalten von Bedeutung. Ein bestimmtes Nutzungsverhalten wird durch die Voreinstellung bedingt und aufgrund dieses Verhaltens wird die Einstellung

bestätigt. Man spricht hier von „self-fulfilling-prophecy“, einer so genannten Sich-selbst-erfüllenden Prophezeiung. Damit nimmt die Einstellung zu einem Medium sowohl Einfluss auf die Nutzung als auch auf die Wirkung (vgl. Leffelsend, 2004: 52f). Zu den in der Literatur am häufigsten genannten Forschungsansätzen bezüglich Medienwahl lassen sich der bereits erwähnte *Uses- and Gratifications-Ansatz* und die *Mood- Management-* Theorie nennen. Beide Ansätze beschreiben die eigentlichen Prozesse, die an der Medienwahl beteiligt sind, doch sie unterscheiden sich in ihrer Schwerpunktsetzung und in ihren Prämissen. Der Nutzen- und Belohnungsansatz vertritt die Annahme, dass die Medienwahl willkürlich stattfindet und die ausgewählten Medieninhalte für den Menschen eine bestimmte Funktion erfüllen. Im Gegenteil zur *Mood- Management-* Theorie, welche den Auswahlprozess mehr oder weniger als unwillkürlich sieht. Dabei steht das Regulieren von emotionalen Erregungszuständen im Mittelpunkt (vgl. Batinic, 2008: 108).

Die Grenzziehung zwischen Mediennutzungs- und Medienwirkungsforschung erweist sich schwieriger als zu anderen Feldern der Kommunikationswissenschaft, da beide sich mit der Interaktion zwischen Medien und ihren Rezipienten beschäftigen. Der Hauptunterschied liegt darin, dass sich die Nutzungsforschung auf die Mediennutzung selbst bezieht und die Wirkungsforschung sich mit den daraus resultierenden individuellen und gesellschaftlichen Effekten von Medien auseinandersetzt und analysiert. Allerdings fallen Nutzen und Wirkung zusammen, wenn man die zentrale Annahme des *Uses-and-Gratifications-* Ansatzes bedenkt: Menschen nutzen die Medien funktional und als Mittel der Bedürfnisbefriedigung. Tritt die erwartete Bedürfnisbefriedigung ein, kann man dies als intendierte Wirkung der Mediennutzung sehen (vgl. Schweiger, 2007: 24f).

Nutzungsgewohnheiten bestimmen wie Medien wirken und gleichzeitig wird durch die Medienwirkung die Mediennutzung verändert. Die Fragestellungen „*Was machen Medien mit den Menschen?*“ (Medienwirkung) und „*Was machen die Menschen mit den Medien?*“ (Mediennutzung) zeigen eher verschiedene Perspektiven auf den gleichen Gegenstand als dass sie zwei klar voneinander getrennte Forschungsbereiche sind (vgl. Leffelsend et al. 2004: 67).

Die Forschung zur Medienwirkung fragt nach den Folgen, die aufgrund einer Konfrontation mit den Medien und dessen Inhalten entstehen. Medienwirkungen

lassen sich dabei in verschiedene Aspekte kategorisieren. Dabei kann beispielsweise eine Differenzierung durch folgende Aspekte erfolgen (Leffelsend et. Al, 2004:52):

1. Nach den durch Medien beeinflussten Variablen (Einstellungen, Emotionen, Verhalten oder Wissen)
2. Nach den vermittelten Prozessebenen (unbewusst vs. bewusste Prozesse)
3. Nach verschiedenen Wirkungsebenen (Gesellschaft vs. Individuum)
4. Nach der zeitlichen Erstreckung der Wirkung (kurz-, mittel-, langfristig)

Die wechselseitige Wirkung von Mediennutzung und Medienwirkung wird in integrativen Ansätzen berücksichtigt (vgl. Leffelsend, 2004: 52). Als eine Kombination der Kommunikatoren- und Rezipientenperspektive kann der „dynamisch-transaktionale Ansatz“ gesehen werden. Hier wird eine monokausale Wirkungsbeziehung ausgeschlossen. Medienstimuli weisen demnach keinen objektiven Charakter auf und sind von Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozessen des Rezipienten abhängig. Durch die unterschiedliche Interpretation von Medien und Medienhalten können sie unterschiedlich wirken. Wirkungen entstehen nicht nur am Ende, sondern auch während und nach der Rezeption, weil kontinuierlich Bedeutungszusammenhänge verändert und konstruiert werden können, aus welcher sich die Dynamik ergibt. Die unterschiedliche Interpretation von gleichen Botschaften während und nach der Rezeption ist dabei wesentlich. Konstruktions- und Rekonstruktionsprozesse sind hier sowohl auf der Medien- als auch Rezipientenseite von Bedeutung (vgl. Höfer, 2013: 70). Die zentrale Idee vom aktiven Publikum des Nutzen- und Belohnungsansatz wird beim dynamisch-transaktionalen Ansatz relativiert. Denn der Rezipient ist sowohl aktiv als auch passiv. Es findet eine ständige Interaktion zwischen Botschaft und Rezipienten statt (Inter-Transaktionen) sowie eine Interaktion im kognitiven System des Rezipienten selbst (Intra-Transaktionen) (vgl. Höfer 2013: 70f).

5.1. Uses- and Gratifications Approach

Menschen nutzen Medien zur Bedürfnisbefriedigung – das ist die Grundannahme des Nutzen- und Belohnungsansatzes. Hielt man früher am Stimulus-Response-Modell fest - Medien wirken einseitig auf den Rezipienten – so sieht man seit den 1970er den Menschen als einen aktiven Rezipienten an, der Medienselektion betreibt. Diese erfolgt immer funktional und erzeugt dadurch die gewünschten Wirkungen. Das Informations- und Unterhaltungsbedürfnis gelten hierbei als die wichtigsten Bedürfnisse. Es muss immer mindestens ein persönlicher Grund vorliegen, warum Menschen Medien nutzen. Medien stehen immer in Konkurrenz zu anderen Mitteln, die das Bedürfnis befriedigen. Wer zum Beispiel Langeweile verspürt kann entweder Fernsehen oder das Radio anmachen. Es ist das Vorhandensein der freien Wahlentscheidung, dass die Annahme einer aktiven und bewussten Medienentscheidung unterstreicht (vgl. Schweiger, 2007: 60ff).

Die zentrale Frage des Nutzenansatzes lautet also: „*Was machen Menschen mit den Medien?*“ Katz, Blumler und Gurevitch postulieren folgende fünf Grundannahmen des Uses-and-Gratification-Approach (vgl. Katz/Blumler/Gurevitch, 1974: 21ff):

1. Das Publikum ist aktiv und handelt zielgerichtet, es definiert für sich selbst die Erwartungen an die Medien.
2. Der Rezipient übernimmt die Initiative und bestimmt, ob ein Kommunikationsprozess stattfindet.
3. Die Massenmedien stehen in ständiger Konkurrenz zueinander.
4. Persönliche Bedürfnisse und Ziele werden vom Rezipienten erkannt.
5. Die Motive der Rezipienten lassen sich in den eigenen Kategorien, die sie für die eigene Nutzung der Massenmedien haben, ermitteln.

Die Bedürfnisse und Motive sind entweder situationsspezifisch oder von sozialen und psychologischen Bedingungen beeinflusst. In einer spezifischen Situation erlebt man also ein bestimmtes Bedürfnis (Langeweile, Freude etc.) und wählt aufgrund dessen bewusst ein bestimmtes Medium. Dadurch versucht man diesen Zustand zu ändern, zu intensivieren oder zu halten (vgl. Batinic, 2008: 114). Die Bedürfnisbefriedigung bzw. die Erreichung der Gratifikationen steht im Mittelpunkt dieses funktionalen Ansatzes. Die vier wichtigsten Bedürfnisse bei der Medienauswahl konnten von McQuail festgelegt und empirisch nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um

die Motive „Information“, „Unterhaltung“, „persönliche Identität“ und „soziale Integration und Interaktion“ (vgl. McQuail, 1994: 82f). Demnach beschränken sich U&G-Studien entweder auf Bedürfnisse, die eine potenzielle Befriedung durch die Nutzung zulassen oder die Analyserichtung wird umgedreht und es wird zunächst die Mediennutzung beobachtet, um anschließend nach den dahinter liegenden Motiven zu fragen. Dem U&G-Ansatz liegt eine empirische Tradition zugrunde, da menschliche Bedürfnisse von außen schwer zu fassen sind. Aus diesem Grund müssen sich Rezipienten ihrer Nutzungsmotive bewusst sein und diese benennen können, damit eine Identifikation aller Gratifikationen im Rahmen einer qualitativen Analyse erfolgen kann (vgl. Schweiger, 2007: 62f).

1. Information	- finding out about relevant events and conditions in immediate surroundings, society and the world - seeking advice on practical matters or opinion and decision choices - satisfying curiosity and general interest - learning, self- education - gaining a sense of security through knowledge
2. Personal Identity	- finding reinforcement for personal values - finding models of behaviour - identifying with valued other (in the media) - gaining insight into one's self
3. Integration and Social Interaction	- gaining insight into circumstances of others; social empathy - identifying with others and gaining a sense of belonging - finding a basis for conversation and social interaction - having a substitute for real- life companionship - helping to carry out social roles

	- enabling one to connect with family, friends and society
4. Entertainment	- escaping or being diverted from problems - relaxing - getting intrinsic cultural or aesthetic enjoyment - filling time - emotional release and sexual arousal

Abbildung 2: Mediennutzungsmotive nach McQuail / Quelle: McQuail, 1994: 73

Einen Kritikpunkt an der Klassifizierung von Mediennutzungsmotiven sieht man darin, dass Nutzungsmotive zum Teil auf automatische Prozesse zurückzuführen sind. Untersuchungen zum Stimmungsmanagement bzw. Mood Management zeigen, dass Menschen Mediennutzungen mehr oder weniger unbewusst steuern (vgl. Leffelsend et al., 2004: 54). Weitere Kritik am Uses- and Gratifications Ansatz findet sich in folgenden Punkten (vgl. Batinic, 2008: 116):

1. Beim Nutzen- und Belohnungsansatz handelt es sich um eine individualistische Sichtweise und der soziale Kontext der Medienwahl wird zu wenig berücksichtigt.
2. Die Mediennutzung ist nicht zwingend auf eine rationale Entscheidung zurückzuführen. Rezipienten sehen sich im Fernseher zum Beispiel alles an, ohne dass eine explizite Auswahl an Medieninhalten getroffen wird.
3. Menschen sind wie bereits erwähnt meist nicht in der Lage eine genaue Auskunft darüber zu geben, warum eine bestimmte Mediennutzung bevorzugt wird bzw. welche Bedürfnisse durch dieses Medium gestillt werden. Oft ist es kein bewusstes Verhalten, dass der Mediennutzung zugrunde liegt. Bei den Erhebungsverfahren von U&G Approach- Studien besteht die Gefahr, dass Untersuchungsteilnehmer Motive nennen, die am ehesten passen und gerne gehört werden. Das kann dazu führen, dass die eigentlichen „wahren“ Motive nicht genannt werden, weil ihnen diese selbst nicht bewusst sind.

4. Ebenso wird die spezifische Lebenssituation der Befragten beim U&G Approach nicht berücksichtigt.
5. Darüber hinaus erhält man kaum Aussagen zur Qualität der Bedürfnisbefriedigung. Man könnte daher davon ausgehen, dass unterschiedliche Medien bzw. Medieninhalte zwar alle in der Lage sind ein bestimmtes Bedürfnis zu befriedigen, aber in ihrer Effektivität deutliche Unterschiede sind.

Als Weiterentwicklung des U&G-Approach sieht man das GS/GO-Modell. Man unterscheidet hier zwischen den gesuchten Gratifikationen (gratifications sought) und den erhaltenen Gratifikationen (gratifications obtained) (vgl. Palmgreen/Rayburn II, 1985: 63). Die Grundannahme lautet, dass Rezipienten eher auf jene Medien zurückgreifen, die ihre Erwartungen so gut wie möglich erfüllen. Im Erwartungs-Bewertungsansatz geht man auf die gesuchten Gratifikationen noch näher ein: Wenn eine Person der Meinung ist, dass ein Objekt, Verhalten oder Ereignis bestimmte Folgen mit sich zieht und diese Folgen als positiv bewertet werden, entsteht dadurch eine positive Einstellung gegenüber dem Objekt, Verhalten oder Ereignis. Einstellungen sind also das Produkt von Erwartung und Bewertung. Die Einstellung hat wiederum auf die Wahrscheinlichkeit Einfluss, mit der der Mensch ein entsprechendes Verhalten anwendet, ohne das Verhalten jedoch vollständig festzulegen (vgl. Schweiger, 2007: 85ff).

Anzumerken ist, dass sich die besagten Gratifikationsansätze vor allem auf die klassischen Massemedien wie Fernsehen, Printzeitung oder Radio beziehen und daher ein Blick auf die neuen Technologien notwendig ist. Das Internet revolutionierte die Kommunikation und findet sich heute als Medienobjekt in Form des Smartphone in unseren Taschen wieder. Bereits 1982 weist Drabczynski darauf hin, dass neue Technologien die Individualisierung der Massenkommunikation mit sich ziehen. Das Internet bietet dem Nutzer individuelle Möglichkeiten und dadurch kommt es zu einer Verschiebung von Gratifikationen. Soziale und psychologische Gratifikationen treten in den Hintergrund, dafür werden Institutionen, Behörden und Dienstleister als Anbieter von Gratifikationsleistungen wichtiger (vgl. Drabczynski, 1982: 259ff).

5.2. Zentrale Motive der Smartphonennutzung

Laut einer umfangreichen ARD Studie 2016 zum Thema „Mobile Internetnutzung“ verbringen Männer mit 153 Minuten knapp 50 Minuten mehr im Internet als Frauen (140 Minuten). Je jünger die Teilnehmer der Online-Studie waren, umso höher fiel die Zeit der Nutzungsdauer aus. Die Gruppe der 14-29-jährigen kam im Durchschnitt auf 254 Minuten pro Tag. Zurückzuführen sind diese Ergebnisse auf den Zuwachs von Smartphones und Tablets in der Bevölkerung, die die Onlinenutzung vorantreiben. Das Smartphone hat den Laptop als wichtigstes „Internet-Instrument“ überholt, denn mehr als die Hälfte (66 Prozent) der deutschen Gesamtbevölkerung nutzt das Internet via Smartphone. Aufgrund der technologischen Entwicklungsdynamiken hat das Smartphone mittlerweile in allen Altersgruppen an Relevanz gewonnen. Gründe dafür sieht man in der einfachen, individuellen und umfassenden Handhabung des Geräts. Da die meisten Anbieter auch Apps für ihre Websites anbieten, werden die Nutzer trotz kleinem Display nicht eingeschränkt und können problemlos im Internet surfen. Die Omnipräsenz des Smartphones prägt und verändert das Nutzungsverhalten bezüglich Mobilkommunikation. Zu den Top 3 Nutzungsfunktionen zählen laut ARD Studie „Nachrichten verschicken“, „Musik hören“ und „im Internet surfen“. „Telefonieren“ belegt lediglich Platz 4 (vgl. Koch/Frees: 2016: 421ff). Um die Ergebnisse der Studie besser nachvollziehen zu können, werden in den folgenden Unterkapiteln die drei meist genannten Motive zur Nutzung des Smartphones aus emotionspsychologischer Sicht näher erläutert.

5.2.1 Soziale Motive – Das Smartphone zur Pflege sozialer Kontakte

Medien werden in unterschiedlichen sozialen Konstellationen verwendet und selbst die individuelle Nutzung erfolgt um soziale Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Schweiger, 2007: 120). Das Bedürfnis nach sozialem Kontakt kann interindividuell erfolgen oder aber auch in Abhängigkeit von situativen Faktoren. In Bezug auf das Motiv des sozialen Kontakts können Medien dabei zwei Funktionen übernehmen. Zum Einen sorgen sie für die Herstellung und Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten, zum Anderen können sie auch als ein funktionaler Ersatz für zwischenmenschliche Beziehungen verwendet werden. Mittels Kommunikationsmedien wird sowohl eine zeitgleiche als auch zeitversetzte

Interaktion ermöglicht. Kommunikationsmedien ermöglichen die Herstellung und Aufrechterhaltung von zwischenmenschlichen Beziehungen und können so in den Beziehungsentwicklungsprozess eingreifen (vgl. Leffelsend et al., 2004: 54f).

5.2.2. Affektive Motive – Das Smartphone als Unterhalter

Unterhaltung ist ein Prozess, in dem die Person während des Verlaufs entweder Freude, Lust, Vergnügen erlebt oder ein besseres Verständnis von der Welt bekommt (vgl. Schweiger, 2007: 105). Nimmt man an, dass Unterhaltung dem reinen Selbstzweck dient und dadurch direkte Gratifikationen ermöglicht werden, so handelt es sich bei Unterhaltung um das Verbringen einer angenehmen Zeit. Angenehme Emotionen sollen aktiviert bzw. verstärkt und unangenehme Emotionen vermindert werden. Dies entspricht auch der Grundidee der Mood-Management- Theorie. Aus emotionspsychologischer Sicht lässt sich eine Anzahl von Motiven festlegen (vgl. Schweiger, 2007:108ff). Zu diesen Motiven zählen die Bedürfnisse nach (vgl. Schweiger, 2007:108ff):

- Erheiterung/ Humor (Streben nach angenehmer Erregung)
- Entspannung/ Erholung (Abbau eines hohen unangenehmen Erregungsniveaus)
- Spannung/ Erregung (Anhebung eines als unangenehm niedrig empfunden Erregungsniveau)
- Aktivität (ähnlich wie bei Spannung)
- ästhetischem Genuss (angenehme Entspannung)
- heiler Welt und Liebe (angenehme, emotionale Tönung)
- kognitiver Stimulation (Informationsbedürfnis)
- Zeitvertreib (Steigerung des Erregungsniveaus)
- Eskapismus (Erregungsdimension zweitrangig, angenehme Tönung wird angestrebt)

Bei den meisten Motiven handelt es sich um „positive Motive“. Zeitvertreib und Eskapismus können den „negativen Motiven“ zugeordnet werden, denn hier gibt es keine bestimmte „Zielemotion“. Schweiger weist darauf hin, dass in Studien zum Uses-and-Gratification-Ansatz zusätzlich „Gewohnheit“ zu den Unterhaltungsmotiven gezählt wird. Unterhaltungsmotive und ritualisierte Mediennutzung hängen gewiss

zusammen, allerdings sieht er in der Gewohnheit kein Motiv in seinem ursprünglichen Sinn, sondern merkt an, dass es sich dabei um eine heuristische Medienauswahl handelt (vgl. Schweiger, 2007: 111).

5.2.3. Informationsmotive – Das Smartphone als Informationsquelle

Nach Atkin nutzen Menschen Medieninformationen entweder wegen der Gratifikationen oder dem instrumentellen Nutzen. Beim Letzteren ist nicht die Bedürfnisbefriedigung während der Informationsaufnahme wichtig, sondern erst ein späteres Ziel nach der Aufnahme. Menschen suchen in den Medien nach (vgl. Atkin, 1985: 63ff):

1. *Überblickswissen*: man weiß noch nicht, wann das Wissen angewendet wird
2. *Orientierungswissen*: Meinungen, Bewertungen
3. *und Aktionswissen*: die Nützlichkeit des Wissens ist hier wichtig

Werden Medieninformationen aufgesucht um Gratifikationen zu erhalten, so können Langeweile oder Einsamkeit Motive sein, um mit herangezogenen Medieninformationen diesen entgegen zu wirken (vgl. Wenner, 1985: 175f). Schweiger bezeichnet diese Bedürfnisse als „kognitiven Stimmulationshunger“. Hier vermischen sich Information und Unterhaltung, da Information zur Stimmungsregulation genutzt wird (vgl. Schweiger, 2001: 51).

Die Motive für die Nutzung des Smartphones im Alltag können also vielseitig sein. Eine sehr intensive Nutzung von Smartphones wird vor allem bei Jugendlichen als normativ angesehen, so dass diese zumeist auch von den Peer Groups erwartet wird. Hier transportieren sie sehr viel Freude, Freundschaft und Unterstützung. Die Bandbreite, Schnelligkeit und hohe Wirksamkeit von Smartphones als sozialer, stimmungsbezogener alltagspraktischer „Bedürfnis-Befriediger“ verstärkt die Motivation für dessen Nutzung. Die Umgangsweise mit dem Smartphone wird sowohl pragmatisch und instrumentell als auch habitualisiert und routiniert gesehen (vgl. Rieger, 2016). Neben dem GS/GO- Ansatz können ebenso Erregungstheorien als eine Weiterentwicklung zum Uses- and Gratifications- Ansatz betrachtet werden. Sie gehen davon aus, dass Rezipienten nach dem höchsten Niveau der internen

Aktivierung an Erregung streben und versuchen dieses aufrechtzuerhalten. Die Regulation des internen Erregungszustands kann durch die Hinwendung zum Medienangebot und der Intensität des Medienkonsums erfolgen. Im Vergleich zum Nutzen- und Belohnungsansatz wird bei Erregungstheorien allerdings nicht von einer willentlichen Steuerung durch den Rezipienten ausgegangen, sondern von einer automatisierten und unbewussten Regulationen der Erregung (vgl. Batinic, 2008: 116).

5.3. Mood-Management- Theorie

Die Grundannahme der Mood-Management-Theorie lautet, dass Menschen Medien dazu nutzen um ihre Stimmung (mood) zu manipulieren (manage). Angebote werden von den Rezipienten so ausgewählt, dass sie sich positiv auf die Stimmung auswirken, auch wenn ihnen das nicht immer bewusst ist (vgl. Meyen, 2004:30). Höfer weist darauf hin, dass sich das Stimmungsmanagement auf präkommunikative Stimmungen bezieht, die durch Medienzuhwendung eine Verbesserung erfahren sollen. Generell sollen negative Stimmungen vermindert und positive Stimmungen verstärkt werden. Die semantische Affinität („semantic affinity“) ist Teil dieses Konzepts – sie beschreibt die Bezüge und Übereinstimmungen zwischen der Real- und Mediensituation (vgl. Höfer, 2013: 174).

Der Zusammenhang zwischen Stimmung und Medienauswahl wurde von Zillmann und Braynt (1984) in einem Experiment nachgewiesen. Die Versuchspersonen wurden zunächst entweder enormer Langeweile oder Stress ausgesetzt und sind anschließend in einem Fernsehraum alleine gelassen worden. Die gelangweilten Teilnehmer widmeten sich erregenden Sendungen, die gestressten Teilnehmer entspannenden Inhalten. Die Rezipienten übten somit durch die Wahl von spezifischen Medienangeboten aktiven Einfluss auf ihren momentanen Stimmungszustand. Die Mood-Management-Theorie vertritt die Annahme, dass der Mensch ein hedonistisches Wesen ist, das stets bemüht ist, positive Stimmungszustände zu verstärken und unangenehme Stimmungszustände zu vermeiden oder zu verringern. Dafür nimmt er auf die Umwelt, in der er sich befindet, Einfluss. Dies geschieht zum Beispiel durch die Vermeidung von Stresssituationen und dem aktiven Aufsuchen von Situationen, die eine positive Stimmung verstärken oder hervorrufen. Der Prozess der Stimmungsregulation erfolgt automatisiert, so

gleicht sich die momentane Stimmung des Rezipienten an die vom Medium vermittelte Stimmung an (vgl. Batinic, 2008:117).

Menschen möchten also ein emotionales Gleichgewicht erreichen, aus diesem Grund arrangieren sie interne und externe Reizbedingungen. Je weniger interne Reize vorhanden sind, z.B. wenn sich die Person aus eigener Motivation nicht in Stimmung versetzen kann, umso wichtiger werden dann die externen Reize (vgl. Schweiger, 2007:114). Kritik erfährt die Mood-Management- Theorie an der zu starken Fokussierung auf die Person des Rezipienten, weil dadurch auf den sozialen Kontext der Medienwahl nicht Rücksicht genommen wird. Die Durchführung von Untersuchungen in Form von Experimenten im Labor wird ebenso bemängelt, weil dadurch eine geringe ökologische Validität der Erhebungsverfahren gegeben ist. Zudem wird hier auch die Übertragbarkeit der Ergebnisse in die Praxis kritisch gesehen, da sich Rezipienten teilweise auch für traurige Inhalte entscheiden (vgl. Batinic, 2008: 118).

Auch eine Befragungsstudie der Universität Mainz und Universität Amsterdam über das Verhältnis zwischen Mediennutzung und Erholung zeigt auf, dass Medien nicht immer unmittelbar zur Erholung und zum Wohlbefinden beitragen, sondern auch genau das Gegenteil bewirken können. Anstatt Entspannung und Erholung entwickeln besonders gestresste Menschen ein schlechtes Gewissen bezüglich ihrer Mediennutzung in der Freizeit. Personen mit einem hohen Erschöpfungslevel zeigen eher die Tendenz, eine Mediennutzung nach der Arbeit als eine Art der „Aufschiebung“ zu interpretieren, weil dem Bedürfnis nach Mediennutzung nachgegeben wird, anstatt sich wichtigeren Aufgaben zu widmen. Infolgedessen wurde bei diesen Personen mit höherer Wahrscheinlichkeit ein schlechtes Gewissen erzeugt als bei denjenigen, die durch die Arbeit weniger beansprucht sind. Die hergeführten Schuldgefühle haben zur Folge, dass die positiven Effekte der Mediennutzung und die Erholungswirkung reduziert werden. Diese Ergebnisse verdeutlichen das paradoxe Verhältnis zwischen Mediennutzung und Erholung. Da man meinen könnte, dass Unterhaltungsmedien vor allem auf ausgelastete Personen den stärksten positiven Effekt ausüben sollten. Doch durch die Interpretation ihrer Mediennutzung als ein Versagen der Selbstregulation werden positive Erholungseffekte gedämpft (vgl. Reinecke et al., 2014: 569ff). Frühere Studien konnten allerdings positive Erholungseffekte der Mediennutzung belegen. Unterhaltungsmedien würden einen wichtigen Teil zum Erholungsprozess beitragen,

weil sie Rezipienten dabei helfen sich von Stress und Belastung zu distanzieren und zu entspannen.

Auch aus Sicht von Höfer kann nur ein Teil der Stimmungsregulierung durch die Medien von der Mood- Management- Theorie erklärt werden, da intra- und interindividuelle Faktoren vernachlässigt werden. Der Zusammenhang von Mediennutzung und Lebenswelt der Rezipienten wird in die Theorie nicht miteinbezogen. Ebenso gelingt die Integration von kognitiven Emotionstheorien (Bewertung von Situationen) nicht, weil das Mood-Management sowohl kognitive Bewertungsschritte als auch das Ausleben von Handlungstendenzen nicht thematisiert (vgl. Höfer, 2013: 174).

6. Ansätze unbewusster Mediennutzung

6.1. Dissonanztheorie

Die Dissonanztheorie hat ihre Ursprünge in der Sozialpsychologie und wurde als „Theorie der kognitiven Dissonanz“ (Festinger, 1957) bekannt. Die grundlegende Annahme ist, dass der Mensch nach einem Ausgleich und Gleichgewicht strebt. Daher versucht er das Ungleichgewicht zu vermeiden oder im Falle einer Einstellung des Gleichgewichts dieses wieder zu beseitigen. Ein kognitives Ungleichgewicht wird als störend (dissonant) empfunden. Es handelt sich bei der kognitiven Dissonanz also um einen unangenehmen Spannungszustand. Aus diesem Grund wird eine kognitive Konsonanz erstrebt. Diese Theorie lässt sich auf die Kommunikationswissenschaft übertragen und bietet sich als Erklärungsinstrument auf die Frage wie Menschen mit dem Medienangebot und deren Aussagen umgehen. Personen haben durch bereits gemachte Erfahrungen und Meinungen verankerte Strukturen in ihrer Bewertungs- und Reaktionsdisposition. Diese Strukturen haben Einfluss auf die Selektion des medialen Inhalts. Durch die Hinwendung zu einem bestimmten medialen Angebot versucht der Mensch Dissonanzen, welche ihm in der Umwelt begegnen, im Wahrnehmen und Verhalten zu vermeiden. Die Verhinderung von kognitiven Dissonanzen wird als erstrebenswert erachtet, darum versuchen Menschen ihr Erleben und Verhalten auf eine kognitive Konsonanz zu organisieren (vgl. Maletzke, 1998: 136f).

6.2. Bewältigungstheorie

Lazarus und Folkman beschäftigen sich mit Strategien zur Bewältigung von Stress. Dabei definieren sie „coping“ als sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensbezogene Bemühungen, um mit bestimmten externen und internen Anforderungen zurechtzukommen, die als anstrengend bewertet werden und/oder die Kapazitäten von Personen übersteigen (vgl. Lazarus/Folkman, 1984: 141). Die Bewertung von Situationen in denen Stress entsteht, lässt sich dabei in „primary appraisal“ und „secondary appraisal“ unterscheiden. Bei der primären Bewertung (primary appraisal) wird die Situation entweder als positiv (in Zusammenhang mit „well-being“ als positiver Stress definiert), irrelevant oder als gefährlich/stressig eingestuft. In der sekundären Bewertung (secondary appraisal) geht es um die

Prüfung der Möglichkeiten für die Bewältigung, also ob sich die Situation beseitigen bzw. vermeiden lässt. Reichen die Ressourcen für die Bewältigung nicht aus, kommt es zu einer Stressreaktion. Ein „Stressor“ kann von Menschen individuell wahrgenommen bzw. bewertet werden. Was bei einer Person eine Stressreaktion auslöst, muss bei einer anderen Person nicht das Gleiche erzeugen (vgl. Lazarus, 1999: 31f). Mithilfe einer Bewältigungsstrategie (coping) wird die Situation auf kognitiver - und Verhaltensebene verarbeitet (vgl. Lazarus, 1999: 92f). Der Umgang mit solchen Situation kann entweder durch die Bewältigung oder Verdrängung und Abwehr erfolgen (vgl. Lazarus, 1999: 120ff). Eine Form der Verhaltensweise, um eine Stresssituation zu bewältigen, kann sich zum Beispiel in Form von Aggression zeigen (vgl. Lazarus, 1991: 113). Stressbewältigung hat auch in der Mood-Management- Theorie eine zentrale Rolle, da es hier um die Vermeidung von unangenehmen Stimmungszuständen geht.

6.3. Operante Konditionierung

Die Theorie der operanten Konditionierung, welche auf Skinner (1938) zurückzuführen ist, beschreibt das Erlernen bestimmter Verhaltensweisen, die sich bereits bewährt haben. Die Konsequenzen der Handlung bestimmen dabei, ob die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Verhaltens erhöht oder gesenkt wird. Dabei kann die Konsequenz der Handlung zwischen angenehm oder unangenehm unterschieden werden. Bei angenehmen Konsequenzen steigt die Auftretenswahrscheinlichkeit, bei negativen Konsequenzen sinkt sie. Die Folgen des Verhaltens stehen bei der operanten Konditionierung im Mittelpunkt, weil aufgrund der auftretenden Konsequenzen gelernt wird (vgl. Bodenmann/Schaer: 8f). Emotionen werden in Lerntheorien wie bei der operanten Konditionierung als ein motiviertes Verhalten aufgefasst, das in Abhängigkeit von verstärkenden und abschwächenden Konsequenzen hervorgerufen wird (vgl. Zillmann, 2004: 111). Gewohnheits- und Habituationseffekte spielen in der Forschung zur Mediennutzung eine wichtige Rolle. So geht man davon aus, dass eine durch Befriedigung erzeugte Habitualisierung zur Reduktion von Komplexität erfolgt (vgl. Merten, 1984).

7. Mobilkommunikationsforschung aus Sicht der Medienpsychologie

Die Beschäftigung mit der Mobilkommunikation aus psychologischer Sicht ist als medienpsychologisch zu verstehen. Dabei handelt es sich um ein Querschnittsthema, das im Prinzip von allen Subdisziplinen herangezogen werden kann. Die Biopsychologie beschäftigt sich mit den biologischen Grundlagen des menschlichen Erlebens und Verhaltens. Hierbei spielen alle Bereiche eine Rolle, wo die Mediennutzung eingreift, wie zum Beispiel in die Prozesse des Schlafens oder der Angst. Dabei dienen physiologische Messungen (Bluthochdruck, Herzfrequenz etc.) als Instrumentarium. Die Biopsychologie befasst sich also in erster Linie mit den physiologischen Wirkungen der Mobilmediennutzung. Ein häufig diskutiertes Problem im Zusammenhang mit der Nutzung von mobilen Medien ist Stress. Aufgrund der ständige Erreichbarkeit und dem damit verbundenen Zwang erreichbar zu sein, setzt sich der Mensch einer Dauerbelastung aus. In Bezug auf die Mobilkommunikation lässt sich Stressbelastung über subjektive Selbstausskünfte oder über die Messung von physiologischen Stressindikatoren erfassen. Mittels physiologischer Messungen (z.B. Bluthochdruck) lassen sich zum Beispiel situativer als auch chronischer Stress in Zusammenhang mit der Handynutzung erfassen (vgl. Döring, 2008: 228f). Neueste Untersuchungen haben dabei signifikante Korrelationen zwischen Smartphone-Nutzung und Stressindikatoren wie Lärmbelästigung oder der intensiven Pflege von sozialen Kontakten festgestellt (vgl. Stütz et al., 2015: 240ff).

Wahrnehmung, Kognition, Emotion, Motivation, Entscheidung und Handeln sind psychische Grundprozesse, die von der Allgemeinen Psychologie näher untersucht werden. In Bezug auf die Mobilkommunikation beschäftigt man sich mit den Wechselwirkungen und der Nutzung von mobilen Medien. Nicht nur Gewohnheiten, sondern auch zielgerichtete Handlungen sind Gründe für menschliches Verhalten. Motivation und Entscheidung gelten hierbei als Voraussetzung für eine zielgerichtete Handlung. Das Hauptmerkmal von mobilen Medien liegt in der Ubiquität, dadurch muss eine Handlungsmotivation nicht aufrechterhalten werden, sondern kann sofort ausgeführt werden. Daraus können selbst schwache Motivationen umgehend in Handlungen umgesetzt werden (vgl. Döring, 2008: 229). Als Beispiel kann man hier das Versenden einer Nachricht im WhatsApp-Chat während eines Meetings sehen.

Allerdings können durch die technische Erreichbarkeit von Personen Negativeffekte in Zusammenhang mit der Handynutzung auftreten, die sich in Form von Abhängigkeiten oder Kontrolle zeigen. Ebenso entstehen neue Konfliktfelder in Bezug auf die ständige Erreichbarkeit, so dass zum Beispiel aufgrund ausbleibender Nachrichten Gefühle von sozialer Ausgrenzung entstehen, die sich auf den Menschen sehr negativ in Form von depressiven Gefühlen, Stress etc. auswirken können (vgl. Döring, 2008: 234).

In Hinblick auf die gesamte Medienumwelt kann die Medienpsychologie in der Forschung zur Mobilkommunikation drei Perspektiven einnehmen (vgl. Döring, 2008: 226f):

- Die *intramediale Perspektive* (fragt nach der Art der Mediennutzung und dessen Wirkung)
- die *intermediale Perspektive* (fragt nach den Stellenwert der Mobilmedien innerhalb des Medienspektrums der Nutzer)
- und die *crossmediale Perspektive* (fragt nach den Veränderungen der Nutzungsweise anderer Medien durch die Integration der Mobilkommunikation)

Für das Forschungsinteresse der Arbeit ist vor allem die intramediale Perspektive relevant, da die Art der Smartphonennutzung und die damit verbundene Wirkung auf die Stimmung im Fokus stehen. Menschen interagieren mit Medien und sind aus psychologischer Sicht dadurch Umweltreizen ausgesetzt. Aufgrund der beinahe unbegrenzten Anzahl der Umweltreize, die auf uns wirkt, sind wir gezwungen eine Auswahl zu treffen. Deshalb finden auf jeder Wahrnehmungsstufe Selektionsprozesse statt, die von den Emotionen und Motiven eines Individuums durch interne und externe Reize gelenkt werden. Ebenso unterliegt die Informationsverarbeitung den internen und externen Bedingungen. Die Aufmerksamkeit auf einen Umweltreiz kann entweder bewusst oder unbewusst erfolgen. Die willkürliche Aufmerksamkeit wird von der Person gesteuert und verfolgt eine Zielerreichung („Top-down“- Verarbeitung). Die unwillkürliche Aufmerksamkeit wird durch Umweltreize ausgelöst und ereignet sich unkontrolliert. („Bottom- up“ Verarbeitung). In diesem Fall kann der Mensch den Fokus seiner Aufmerksamkeit nicht beeinflussen (vgl. Schweiger, 2007: 136f).

7.1. Smartphonesuchtforschung

In Zeiten der neuen Medien beziehen sich Abhängigkeiten nicht nur auf die klassischen Formen der Spielsucht oder Rauschmittelsucht, sondern können ebenso auf das Internet oder sogar das Smartphone bezogen werden. Diese Formen fallen in die Kategorie der Verhaltenssucht. Herkömmliche Diagnosesysteme beziehen sich hauptsächlich auf Symptome, die durch den übermäßigen und wiederholten Substanzgebrauch eine Sucht verursachen (vgl. Kwon et al., 2013:1). Im Rahmen einer qualitativen Langzeituntersuchung zum Thema „2 Wochen ohne Handy“ untersuchte man bei unterschiedlichen Jugendgruppen, wie diese für den besagten Zeitraum ohne Handy zurechtkommen. Die Ergebnisse zeigen, dass das Mobiltelefon bereits so stark in den Alltag der Jugendlichen integriert ist, dass sie sich verloren fühlen, wenn sie es in bestimmten Situationen nicht bei sich haben (vgl. Schulz, 2010: 240). Im Extremfall hat man es mit einer „Mediensucht“ zu tun. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass bereits eine sehr intensive Zuwendung unter einem solchen Verdacht steht und der Begriff „Sucht“ mit Vorsicht zu behandeln ist. Je schneller ein Medienwandel sich durchzieht, umso intensiver widmet man sich der medialen Innovation, ohne die man nicht mehr leben zu können glaubt. Sprach man früher von einer Fernsehsucht, so folgte dieser die Internetsucht, dann die Handysucht und heute eine sogenannte „Smartphonesucht“. Mit jedem neuen Medium stellte man sich auch die Frage, welche Folgen das für das Individuum und dessen Beziehungen zur Umwelt hat (vgl. Höflich, 2016:178f). Jedoch wird der Suchtbegriff nicht nur im Alltag verwendet, sondern auch von klinischen Fachleuten, wenn eine Person sich einer bestimmten Tätigkeit derart hinwendet, die zu einer Störung in ihren täglichen Aktivitäten führt und ein ähnliches Muster wie bei einer Substanzabhängigkeit zeigt. Ein klassisches Beispiel hierfür wäre die Spielsucht. Ebenso wird berichtet, dass Internet basierte Tätigkeiten wie Chatten, Spiele oder Pornographie ähnliche Ebenen der Sucht aufzeigen wie Drogen- oder anderer Substanzmissbrauch. Aufgrund dessen, dass das Internet in den letzten Jahren mit dem Smartphone zugänglicher und ubiquitär wurde, konnte ein Suchtmuster gefördert werden, dass zu einem routinemäßigen Phänomen wurde. Diese neue Art der Abhängigkeit ist auf die dynamischen Entwicklungen der Medien und der Informationstechnologie zurückzuführen (vgl. Kwon et al., 2013:1). Denn die mobile Medienkommunikation hat nicht nur aufgrund ihrer Nutzungsreichweite,

sondern auch wegen ihrer Bedeutungs- und Sinngehalte auf die gesellschaftlichen Bezugsfelder, in die sie eingebettet ist, Einfluss (vgl. Wimmer/Hartmann, 2014: 13).

In einer Studie von Clayton, Leshner und Almond mit dem Titel „The Extended iSelf: The Impact of iPhone Separation on Cognition, Emotion, and Physiology“ (2015) untersuchte man die Auswirkungen auf das Selbst, die Kognition, die Angst und die Physiologie von iPhone- Nutzern: Während die Teilnehmer kognitive Aufgaben durchführen mussten, durften sie nicht auf Signale ihrer Smartphones reagieren. Dabei stellte sich heraus, dass das Klingeln des Handys eine erhöhte Herzfrequenz und hohen Blutdruck verursacht. Ebenso berichteten die Teilnehmer von Gefühlen der Angst und des Unwohlsein, während sie die Aufgaben verrichteten. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Trennung vom Smartphone wie bereits beim klassischen Handy durchaus negative, psychologische und physiologische Auswirkungen zufolge hat (vgl. Clayton et al., 2015: 119). Studien zur problematischen Smartphonennutzung sind relativ jung, da man sich mit dem Phänomen aufgrund der rasanten technologischen Entwicklungen erst seit wenigen Jahren beschäftigt. Die Forschung über die Mechanismen einer ausgeprägten Nutzung von Smartphones befindet sich dementsprechend erst am Anfang. Bisherige Untersuchungen ergeben, dass eine auffällige Nutzung von Smartphones meist mit der Angst etwas zu verpassen (FOMO- Fear of Missing Out), Depressionen und dem Bedürfnis nach Kontakt zusammenhängt (vgl. Elhai et al., 2016). Im Rahmen einer Untersuchung aus Südkorea interessierte man sich für die Konsequenzen der allgegenwärtigen Konnektivität mittels Smartphone basierten Social Networking Services (z.B. Apps wie Facebook, Snapchat oder Instagram). Die Förderung der sozialen Präsenz wurde als positiver Effekt, die Besorgnis um die Privatsphäre, die dabei offengelegt wird, wiederum als negativer Effekt der ubiquitären Konnektivität festgestellt. Als wichtiges Motiv warum man sich der ständigen Verbundenheit und Erreichbarkeit hingibt, identifizierte man den Faktor „enjoyment“. Durch die ubiquitäre Konnektivität wird ein nahtloser und ständiger Kontakt zu Familie, Freunden oder Bekannten ermöglicht. Daher können Menschen Spaß und Freude aus der Kommunikation mit anderen sofort und ständig konsumieren und ihre Bedürfnisse befriedigen (vgl. Choi, 2016: 325ff). Allerdings sehen Kommunikationswissenschaftler wie Peter Vorderer das ständige auf dem Laufenden gehalten werden als problematisch, da der Kanal der Online-Kommunikation von persönlichen Mitteilungen regelrecht ‚verstopft‘ wird. In kürzester

Zeit wird soviel in Erfahrung gebracht, dass das Entwickeln einer ernsthaften Neugier kaum stattfindet oder aktive Fragen kaum gestellt werden. Einerseits sieht man ein solches Gefühl der sozialen Sättigung als bedenklich, andererseits steht dem ein erhöhtes Ausmaß an sozialer Verbundenheit und erlebter Gemeinsamkeit gegenüber. Die starke Motivationskraft zum Griff auf das Smartphone sieht man wie bereits erwähnt in der Angst vor sozialer Ausgrenzung, dem Alleinsein und der Einsamkeit. Durch die Möglichkeit ständig online verbunden zu sein, werden diese Ängste vertrieben und die Befindlichkeit des Menschen scheint von der Flut an „social informations“ belastet zu werden (vgl. Vorderer, 2015: 268).

7.2. Fear of Missing Out (FOMO) und Phubbing

FOMO definiert sich als die Angst etwas zu verpassen. Sie zeigt sich in Form von ständiger Besorgnis eine soziale Interaktion, Erfahrung oder ein gesellschaftliches Ereignis zu versäumen. Dadurch besteht der Wunsch bzw. das Verlangen mit anderen ständig in Kontakt zu bleiben, um somit über die Aktivitäten der Anderen am Laufenden zu bleiben (vgl. Przybylski et al., 2013). Die Selbstbestimmungstheorie nach Ryan und Deci (Deci & Ryan, 1985), die als menschliche Motivationstheorie zu verstehen ist, bietet eine Perspektive für das Verständnis von Fear of Missing Out. Diese besagt, dass die effektive Selbstregulierung und psychologische Gesundheit auf der Zufriedenheit von drei grundlegenden psychologischen Bedürfnissen basiert: *Kompetenz* – die Fähigkeit effektiv auf die Welt zu wirken, *Autonomie* – *Selbstautorität oder persönliche Initiative* und *Verwandtschaft* – die Nähe und Verbundenheit mit anderen (vgl. Przybylski et al., 2013: 1841). Besonders gefördert wird dieses Verlangen durch Social Media, da Social Media Plattformen häufig dazu genutzt werden soziale Informationen preiszugeben. Diese Medien ermöglichen einen leichten Zugang zu Echtzeit-Informationen über Aktivitäten, Veranstaltungen und Gespräche, die in den Netzwerken kundgegeben werden. Angetrieben wird die digitale Flut von Updates durch die moderne Technologie des Smartphones, welche es ermöglicht jederzeit und ubiquitär diese Informationen aufzusuchen (vgl. Przybylski et al., 2013: 1841). Obwohl es sich in der Forschung bei FOMO um ein relativ junges Phänomen handelt, so hat man in Untersuchungen festgestellt, dass ein Zusammenhang zwischen FOMO und Social Media Engagement besteht. Jene Personen, die die Angst haben etwas zu verpassen, suchen aggressiver nach Möglichkeiten soziale Medien zu nützen. Dadurch zeigt sich, dass FOMO als ein

wichtiger und tragender Faktor für eine intensive Beschäftigung mit Social Media ist. Ebenso haben die Ergebnisse der Studie gezeigt, dass bei Personen mit einer Gesamtlebenszufriedenheit ein niedrigeres Niveau von FOMO vorhanden ist, als bei denen mit einem geringeren Zufriedenheitsgrad (vgl. Przybylski et al., 2013: 1847). Zudem fand man heraus, dass die Kombination aus Internetabhängigkeit, FOMO und Selbstkontrolle gemeinsam als Faktoren wirken, um eine mögliche Entstehung einer Smartphoneabhängigkeit zu begünstigen, die sich wiederum im Ausmaß von Phubbing zeigt (vgl. Chotpitayasunondh/Douglas, 2016: 9). Unter Phubbing versteht man die unangebrachte Smartphone-Nutzung im privaten und öffentlichen Miteinander. Der Begriff Phubbing setzt sich aus den zwei englischen Wörtern „phone“ (Telefon) und „snubbing“ (brüskieren) zusammen. Es definiert das Verhalten, sich auch im Beisammensein anderer Personen mit dem Smartphone zu beschäftigen und so die Anwesenden zu brüskieren (vgl. Klein, 2014). Im Rahmen einer quantitativen und qualitativen Untersuchung in Form einer Online-Befragung und mehreren Fokusgruppen wurden die Gründe „Nachrichten und Pushmitteilungen“ (36%), „Angewohnheit, häufig auf das Handy zu schauen“ (32%), „Angst davor, etwas zu verpassen“ (27%) und „ein erhöhtes Mitteilungs- oder Selbstdarstellungsbedürfnis über Apps“ als die wichtigsten Faktoren für Phubbing genannt (vgl. Klein, 2014:335ff). In der unten dargestellten Grafik wird veranschaulicht wie sich Phubbing als normatives Verhalten in der modernen Kommunikation entwickeln konnte (vgl. Chotpitayasunondh/Douglas, 2016: 9).

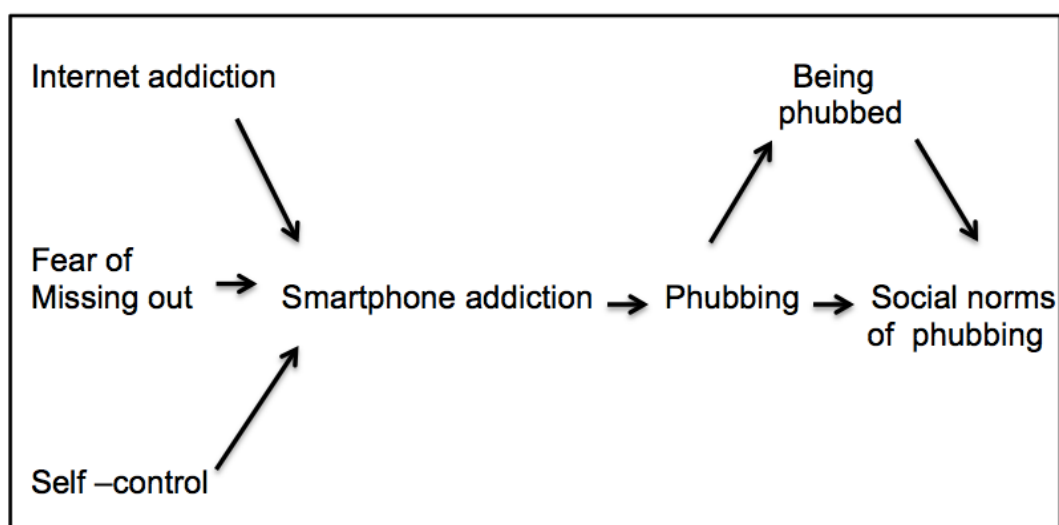


Abbildung 3: Entstehungsmodell Phubbing als soziale Norm/ Quelle:
Chotpitayasunondh/ Douglas, 2016: 12

8. Forschungsfragen

Die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit resultieren aus der gesichteten Literatur, aus welcher sich folgende forschungsleitende Frage ergibt:

„Welchen Einfluss hat das Smartphone auf die Stimmung der Nutzer?“

Diese Fragestellung erfordert eine qualitative Annäherung, will man in die Tiefenebene gehen und die Aspekte situativer Alltagsmomente in Bezug auf die Smartphonennutzung und die dazugehörigen Folgen verstehen und begreifen. Als Ausgangspunkt für die Formulierung der Forschungsfragen dienen die gesichtete Literatur und der aktuelle Forschungsstand zum Thema Smartphonennutzung, der überwiegend quantitativen Ursprungs ist. Aus diesem Grund besteht die Notwendigkeit einer qualitativen Herangehensweise an das Thema Smartphonennutzung und die damit verbundenen Auswirkungen und Folgen auf den Menschen. Anhand der dargestellten Theorien im ersten Teil der Magisterarbeit erschließen sich folgende Forschungsfragen:

FF1: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone positive Stimmungen bei den Nutzern?

FF2: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone negative Stimmungen bei den Nutzern?

FF3: Inwiefern regulieren die Nutzer den Einfluss des Smartphones, der auf ihre Stimmung wirkt?

Die formulierten Forschungsfragen sollen der empirischen Untersuchung als Grundlage dienen und Raum für einen offenen Diskurs bieten. Die Fragestellung der Forschungsarbeit richtet sich vor allem an die Gruppe der jungen Erwachsenen, die unter die „Generation Y“ fallen und zur ersten Generation der „Digital Natives“ gezählt wird. Es handelt sich also um jene Bevölkerungsgruppe, die ca. im Zeitraum von 1980 bis 1999 geboren wurde und sich durch einen technikaffinen Lebensstil auszeichnet. Diese Zielgruppe erweist sich für die Untersuchung als besonders interessant, da die Handynutzung der 17-25-Jährigen laut der zu Beginn erwähnten „Mental-Studie“ von Markowetz am intensivsten ist. Diese Annahme wird aber auch durch andere Studien bestätigt, welche jene Zielgruppe als diejenige mit der höchsten Handynutzungsdauer klassifizieren.

9. Methodendesign

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit den Folgen der Smartphonennutzung auf den Gemütszustand der Rezipienten. Explizit soll beantwortet werden, welchen Einfluss das Smartphone auf die Stimmung des Menschen hat und wie diese den Einfluss des Smartphones regulieren. Die Entscheidung für die gewählte Untersuchungsmethode ist anhand der formulierten Forschungsfragen festgelegt worden. Somit wurde für die Beantwortung der Forschungsfragen die Gruppendiskussion als empirische Methode der Sozialwissenschaft als geeignet empfunden. Das Forschungsmaterial setzt sich dementsprechend aus drei Gruppendiskussionen zusammen, die im Rahmen der Arbeit durchgeführt und anschließend transkribiert wurden. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring wurde die Fülle an empirischem Material systematisch zusammengefasst und mittels induktiver Kategorienbildung ausgewertet. In den folgenden Kapiteln werden die Vorteile und Gründe für eine qualitative Herangehensweise zur Beantwortung der Forschungsfragen sowie die Wahl der Methode beschrieben.

9.1. Prinzipien und Grundlagen der qualitativen Sozialforschung

Die qualitative Sozialforschung beruht auf den fünf Prinzipien der *Offenheit*, *Kommunikation*, *Prozesshaftigkeit*, *Reflexivität* und *Gegenstandsangemessenheit*. Offenheit setzt voraus, dass bewusst auf definitive Vorannahmen bzw. Hypothesen verzichtet wird und somit der Forschungsprozess grundsätzlich gegenüber dem empirisch vorhandenen Wissen geöffnet ist, um Neues zu erfahren. Kommunikation ist hierbei unabdingbar, denn Datengewinnung gelingt nur in der Interaktion zwischen Forscher und seinen Informanten (vgl. Strübing, 2013: 22). Die aus der Kommunikation gewonnen Aussagen und Verhaltensweisen werden als prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion der sozialen Realität gesehen (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 35). Durch die Reflexivität von Gegenstand und Analyse entsteht die Bedeutung eines Verweisungszusammenhangs von Objekt, Äußerung und Kontext. Dadurch formen Forschungsfrage und Forschungsstand einander wechselseitig. Forschungsdesign und die Methode der Datengewinnung

sollen dabei an die jeweiligen Gegebenheiten des Forschungsfeldes und den interessierenden Forschungsfragen angepasst werden (vgl. Strübing, 2013: 22).

Zu den fünf Grundlagen des qualitativen Ansatzes zählt Mayring die *Subjektbezogenheit der Forschung*, die *Interpretation und Deskription der erforschenden Subjekte*, die *Untersuchung der Subjekte in ihrer alltäglichen Umgebung* und die *Generalisierung der Ergebnisse* im Rahmen eines Verallgemeinerungsprozesses. Diese fünf Postulate können als Grundgerüst des qualitativen Denkens gesehen werden (vgl. Mayring, 2002: 19). Anhand qualitativer Methoden wird Material gewonnen, das sich durch quantifizierende Auswertung nicht ausreichend erfassen lässt. Die Datengewinnung einer qualitativen Forschung benötigt ein erhebliches Maß an Interpretation. Als Beispiele können hier das narrative Interview oder die Gruppendiskussion gesehen werden, dessen Gesprächsverlauf in Form eines Transkripts als Ergebnis gewonnen wird. Bei beiden Methoden wird ein umfangreiches schriftliches Datenmaterial zusammengetragen, das anhand von Analyse, Interpretation und Rekonstruktion zu qualitativen Daten verarbeitet wird. Ein besonderes Merkmal der qualitativen Datenanalyse liegt in der Kontextfülle. Denn die Qualität von qualitativen Daten zeigt sich in den ineinander eingebetteten und aufeinander bezogenen Wissenselementen und nicht in reduzierten Einzelinformationen (vgl. Strübing, 2013:4). Mayring betont, dass eine qualitative Herangehensweise keine Alternative zum quantitativen Denken darstellen soll. Denn quantitatives und qualitatives Denken sind in der Regel sowohl im Erkenntnisprozess als auch im Forschungsprozess enthalten (vgl. Mayring, 2002: 19). Allerdings verfolgen beide Methodenarten unterschiedliche Erkenntnisziele. Der quantitativen Methode liegen bereits Theorieaussagen zugrunde, um bestimmte Hypothesen über einen Sachverhalt aufzustellen, die anhand von Variablen überprüft werden können. Qualitative Ansätze sind hingegen auf die Generierung von Theorieaussagen anhand von empirischen Daten bedacht. Die Methoden unterscheiden sich also durch die *Überprüfung* (quantitativ) und die *Entdeckung* (qualitativ). Entdeckungen können bereits allein schon durch ein einziges Interview, eine Beobachtung oder ein Dokument möglich sein (Brüsemeister, 2008: 19). Im Fokus der qualitativen Forschung steht das Interesse an sozialen Prozessen, die durch Deutungs- und Handlungsmustern geprägt sind. Dabei spielen vor allem die Begriffe Situation, Selektion und Aggregation eine Rolle (vgl. Brüsemeister, 2008: 49):

- *Wie hat die Situationswahrnehmung eines Akteurs ausgesehen und welche weitergefassten Bedingungen gehören aus der Sicht des Forschers zu dieser Situation?*
- *Wie ist die Entscheidung in einer Situation ausgefallen bzw. aus welchem Set von Handlungsmöglichkeiten hat der Betreffende eine Handlungsart selektiert?*
- *Welche Konsequenzen, Strukturen, Aggregationen haben sich aus den Handlungsentscheidungen ergeben?* (Brüsemeister, 2008: 49)

Zusammengefasst kann man sagen, dass eine qualitative Herangehensweise vor allem den Vorteil hat, dass sich der Forschungsgegenstand in den meisten Fällen auf ein Konstrukt bezieht, das auf sprachlicher Ebene eng mit der Alltagswelt verbunden ist (vgl. Lamnek, 1995). Dadurch wird es ermöglicht die Komplexität eines Phänomens in seiner ganzen Bandbreite zu erforschen und zu beschreiben (vgl. Brosius/Hass/Koschel, 2012: 3).

9.2. Die Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion ist im Vergleich zu anderen Methoden ein relativ junges Verfahren zur Ermittlung von Daten. Es handelt sich um ein Gespräch mehrerer Teilnehmer zu einem bestimmten Thema, welches von einem Diskussionsleiter vorgegeben wird (Lamnek/Krell, 2016: 384).

In der qualitativen Sozialforschung wird zwischen ermittelnden und vermittelnden Gruppendiskussionen unterschieden. Üblich in der Sozialforschung und für die Forschungsarbeit relevant ist die ermittelnde Gruppendiskussion. Im Mittelpunkt des Interesses steht hier das Erlangen von Informationen über die inhaltlichen Ergebnisse oder die gruppenprozessuale Generierung dieser Ergebnisse. Einer Gruppendiskussion können unterschiedliche Erkenntnisziele zugrunde liegen. Als Gegenstand der Ermittlung können Meinungen und Einstellungen der einzelnen Teilnehmer in der Gruppensituation oder der gesamten Gruppe als eine größere soziale Einheit sein. Ebenso ist es möglich mit der Gruppendiskussion gesellschaftliche Teilbereiche zu erfassen oder gruppenspezifische Verhaltensweisen zu erforschen. Auch ablaufende Gruppenprozesse, die in der Gruppendiskussion entstehen und individuelle Meinungen und Einstellungen bilden bzw. ändern, können mittels dieser Methode erfasst werden sowie den Meinungen und Einstellungen zugrunde liegende Bewusstseinsstrukturen (vgl. Lamnek/Krell

2016: 391). Der Prozess einer Gruppendiskussion beginnt zunächst immer mit der Auswahl der Teilnehmer. Bei der Rekrutierung der Diskussionsteilnehmer kann der Forscher homogene, künstliche Gruppen bilden oder heterogene, natürliche Gruppen. Homogene, künstliche Gruppen sind durch ein gemeinsames Merkmal gekennzeichnet, das heißt sie haben einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund. Heterogene, natürliche Gruppen werden so zusammengestellt sofern sie in der natürlichen sozialen Wirklichkeit eine Primär-, Sekundär-, informelle oder formale Gruppe bilden (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 407). Nach Lamnek und Krell liegt die optimale Gruppengröße bei fünf bis zwölf Teilnehmern. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt gezielt und orientiert sich nach den für den Forschungszweck relevanten Kriterien (Lamnek/Krell, 2016: 411). Ist die Rekrutierung abgeschlossen, so kommt es zur eigentlichen Durchführung der Gruppendiskussion. Diese wird durch einen Grundreiz angeregt und die tatsächliche Diskussion beginnt. Um eine anschließende Analyse zu ermöglichen, wird diese aufgezeichnet und im letzten Prozess des Gruppendiskussionsverfahrens ausgewertet (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 391).

9.2.1. Die Vorteile der Gruppendiskussion

Die Vorteile einer Gruppendiskussion beziehen sich im Wesentlichen auf drei Punkte (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 441f):

1. Die Gruppendiskussion ermöglicht die Untersuchung von gruppendynamischen Prozessen.
2. Im Vergleich zu anderen Verfahren hat sie eine größere Tiefenwirkung.
3. Der ökonomische Aufwand einer Gruppendiskussion ist relativ gering.

Diese Vorteile ergeben sich aufgrund verschiedener Faktoren: Zu einem findet die Untersuchungssituation in einer entspannteren Atmosphäre statt, so dass die aktive Teilnahme an einem Gespräch erhöht wird und spontane Äußerungen eher auftreten. Durch die Gesprächsdynamik kommt es zu einer Themenvielfalt und die Teilnehmer können sich auf die für sie wichtigen Themen beziehen. Die längere Gesprächsdauer ermöglicht es im Vergleich zu anderen Verfahren latente Meinungen und Einstellungen als auch emotionale Hintergründe sowie inkonsistente Meinungen zu erfassen. Ebenso lässt der Kontext, in dem die Äußerungen gemacht werden, Raum für die Interpretation. Aufgrund des geringeren Personal- und

Zeitaufwands ergibt sich eine Kosten- und Zeitersparnis (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 441f).

9.2.2. Die Nachteile der Gruppendiskussion

Die Nachteile in der Methode der Gruppendiskussion liegen im Gesprächsverlauf, bei welchem es zur Verhinderung von Äußerungen und Meinungsänderungen kommen kann. Es muss festgehalten werden, dass Ergebnisse der qualitativen Sozialforschung im Vergleich zu quantitativen Methoden nicht repräsentativ sind. Allerdings wird diese Forderung von der qualitativen Forschung auch nicht gestellt. Da Gruppendiskussionen mit Aufzeichnungen arbeiten, können aufgrund der unterschiedlichen Beteiligung der Teilnehmer Schwierigkeiten beim Erstellen des Wortprotokolls auftreten. Zudem kann die Gesprächsdynamik in der Gruppe dazu führen, dass vom eigentlichen Thema abgewichen wird und für den Forscher nicht relevante Themen diskutiert werden. In solchen Fällen ist der Diskussionsleiter gezwungen in den Gesprächsverlauf einzugreifen und die Diskussion wieder auf das ursprüngliche Thema zu leiten (vgl. Lamnek/Krell, 2016: 442).

9.3. Methodische Umsetzung

Für die Forschungsarbeit wurden insgesamt drei Gruppendiskussionen mit jeweils mindestens fünf Teilnehmern festgelegt. Als Zielgruppe der Untersuchung wurden jene Männer und Frauen klassifiziert, die unter die Gruppe der so genannten „Generation Y“ fallen. Es handelt sich also um technikaffine junge Erwachsene, die im alltäglichen Gebrauch neuer Medien aufgewachsen sind. Aufgrund des Forschungsinteresses war der Besitz und die Nutzung eines Smartphones Voraussetzung für die Teilnahme. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren zum Zeitpunkt zwischen 20 und 26 Jahre alt. Die gezielte Auswahl und Zusammenstellung der Personen für die Diskussionsrunden erfolgte durch die Autorin, da diese ausreichende Vorkenntnis über die Smartphonennutzung der einzelnen Personen hatte, um diese als geeignet für die Gruppendiskussionen zu identifizieren.

9.3.1 Einteilung der Teilnehmer für die drei Gruppendiskussionen

Eingeteilt wurden die Gruppen nach der Intensität der Smartphonennutzung bzw. wie positiv oder kritisch sie dieser gegenüberstehen.

Der **Gruppe 1** sind jene Teilnehmer zugeordnet, die als „*Smartphoneliebhaber*“ (Pro) zu verstehen sind. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie besonders aktiv im Umgang mit ihrem Smartphone sind. Diese Personen sind vor allem auf diversen Social Media Kanälen vertreten und nutzen sowohl aktiv als auch passiv vermehrt Smartphone-basierte Apps wie Instagram oder Snapchat, sodass sich dadurch eine intensive Nutzung des Smartphones ergibt. Die Gruppe setzt sich aus insgesamt fünf Teilnehmerinnen zusammen, davon besitzen drei Personen ein zusätzliches Smartphone, welches sie für Arbeitszwecke benötigen und auch privat mit sich tragen.

GRUPPE 1				
Abk.	Geschlecht	Alter	Beruf	Smartphones
A1	weiblich	22	Studentin	1
B1	weiblich	23	Studentin und berufstätig	2
C1	weiblich	22	berufstätig	2
D1	weiblich	23	Studentin und berufstätig	2
E1	weiblich	26	Studentin und berufstätig	1

Tabelle 1: Teilnehmer Gruppe 1

Der **Gruppe 2** sind jene fünf Teilnehmerinnen zugeteilt, die eher einen kritischen Blick (Contra) im Umgang mit dem Smartphone haben. Sie sind auf populären Smartphone-basierten Apps wie Instagram oder Snapchat kaum bis wenig aktiv vertreten, sodass sich daraus eine geringere Nutzungsintensität als bei Gruppe 1 erschließt.

GRUPPE 2				
Abk.	Geschlecht	Alter	Beruf	Smartphones
A2	weiblich	24	Studentin	1
B2	weiblich	23	Studentin	1
C2	weiblich	23	berufstätig	1
D2	weiblich	20	Studentin	1
E2	weiblich	24	Studentin	1

Tabelle 2: Teilnehmer der Gruppe 2

Gruppe 3 setzt sich sowohl aus „Smartphoneliebhabern“ und „Smartphone-Kritikern“ zusammen. Gruppe 3 weist insgesamt sechs Teilnehmer auf, davon sind vier weiblich und zwei männlich. Um die Ausgewogenheit der Diskussion in der Gruppe 3 zu gewährleisten, wurden diese nicht aus den Teilnehmern der Gruppe 1 und Gruppe 2 zusammengesetzt, sondern es wurden wiederum neue Teilnehmer für diese Gruppe rekrutiert. A3, C3 und D3 zählen zu den Vertretern der Pro Gruppe. B3, E3 und F3 zu den Vertretern der Contra Gruppe.

GRUPPE 3				
Abk.	Geschlecht	Alter	Beruf	Smartphones
A3	weiblich	26	Studentin und berufstätig	1
B3	weiblich	24	berufstätig	1
C3	männlich	24	Student	1
D3	weiblich	23	Studentin	1
E3	männlich	26	berufstätig	1
F3	weiblich	23	berufstätig	1

Tabelle 3: Teilnehmer der Gruppe 3

Diese Einteilung der Gruppen basiert auf der Idee, mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Nutzertypen in der Wahrnehmung über die Wechselwirkung zwischen Smartphonennutzung und Stimmung zu erkennen bzw. Kenntnis darüber zu erlangen, welche möglichen Zusammenhänge zwischen Nutzungsintensität und Stimmung gegeben sind. Jede Gruppe setzt sich aus Personen der relevanten Zielgruppe zusammen. Bei Gruppe 1 und Gruppe 2 handelt es sich um homogene, künstliche Gruppen, da die Teilnehmer der Gruppen so zusammengesetzt sind, dass sie ein gemeinsames Merkmal aufweisen. Als gemeinsames Merkmal wurde die jeweilige Nutzungsintensität im Umgang mit dem Smartphone bestimmt. Gruppe 3 wurde als so genannte „Mischgruppe“ gebildet, sie setzt sich jeweils aus „Smartphone-Liebhabern“ und „Smartphone-Kritikern“ zusammen. Somit soll ein Aufeinandertreffen konträrer Standpunkte ermöglicht werden, um herauszufinden, ob eine Meinung der jeweiligen Nutzergruppe die andere beeinflusst oder ob diese relativiert wird.

9.3.2. Durchführung der Gruppendiskussionen

Nachdem die Teilnahme an den Gruppendiskussionen von allen Personen bestätigt wurde, erfuhren diese in den ihnen zugeteilten Gruppen via WhatsApp- Gruppenchat den Zeitpunkt und die Ortsangabe für die Gruppendiskussion. Ebenso wurde den Teilnehmern mitgeteilt, dass es sich bei der Diskussion um das Thema „Smartphone“ handelt und diese im Rahmen einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit für die Universität Wien stattfindet. Um ein neutrales, aber dennoch vertrautes Setting für die Teilnehmer der Gruppendiskussionen zu schaffen, hat sich die Autorin für eine Austragung der Diskussionsrunden in den eigenen Wohnräumen entschieden. Ein weiterer Vorteil lag darin, dass unerwartete Störfaktoren (z.B. Lärm) den Diskussionsverlauf nicht behindern konnten. Die Gruppendiskussionen wurden auf drei hintereinander folgenden Tagen in Wien abgehalten: Gruppe 1 am 1. Februar 2017, Gruppe 2 am 2. Februar 2017 und Gruppe 3 am 3. Februar 2017. Die Diskussionen wurden mithilfe einer Audio-App am Smartphone aufgezeichnet. Die durchschnittliche Gesprächsdauer der Gruppendiskussionen lag bei 1 Stunde und 20 Minuten.

Der Ablauf der Diskussionen lief bei allen drei Gruppen nach dem gleichen Schema ab. Zu Beginn jeder Diskussionsrunde wurde den Teilnehmern die Gewährleistung

der Anonymität zugesichert und darauf hingewiesen, dass es keine falschen oder richtigen Antworten gibt. Nachdem die Gesprächsteilnehmer sich untereinander vorgestellt hatten bzw. sich begrüßten, sind von der Moderation (Autorin) leere Zettel und Stifte an die Teilnehmer ausgeteilt worden. Anschließend wurden sie gebeten alles was sie an positiven/negativen Gefühlen/Bildern/Situationen mit dem Smartphone verbinden auf den ihnen vorliegenden Zettel zu schreiben. Dieses Vorgehen diente als Grundreiz für den weiteren Verlauf der Diskussion und für eine Annäherung an das Diskussionsthema. Dabei konnten die Teilnehmer frei entscheiden, ob sie ihre Assoziationen zum Smartphone in Form von Wörtern, Sätzen oder Halbsätzen auf dem Zettel festhalten möchten. Nach ca. drei bis vier Minuten wurden die Zettel von der Moderatorin eingesammelt und das Geschriebene als Stimulus vorgelesen, um eine Diskussion anzuregen. Dadurch erhielten die Teilnehmer immer wieder neuen Input von der Moderatorin, um einen lebendigen Diskussionsverlauf zu gewährleisten. Dies war natürlich nur dann nötig, wenn die Personen nicht bereits in der eigenen Gesprächsdynamik für die Forschung relevante Themen bzw. Stimulusbegriffe in der Diskussion aufgegriffen haben. Dabei wurden folgende Begriffe/Gefühle/Situationen von den Teilnehmern der einzelnen Gruppe in Assoziation mit dem Smartphone genannt bzw. aufgeschrieben:

GRUPPE A	
<i>GENANNT BEGRIFFE</i>	<i>HÄUFIGKEIT</i>
Sucht	3
Organisation	
Digitalisierung	
Erreichbarkeit	5
Kontakte	5
iPhone	
Ohne geh ich nicht raus	
Entertainment	2
Wenn mir fad ist, bin ich hauptsächlich am iPhone	
Internet	2
Bin aufgeschmissen im Ausland ohne WLAN	
Gefühl der Sicherheit	3
Kamera/Fotos	
„nicht alleine“	
Uhrzeit	
Social Media	3
handlich	2
Immer verfügbar	

Lebensbegleiter	
Schnelle Infos	
Smombies	
Man verpasst oft was	
Man kann nicht abschalten	
Stress	5
Inspiration	
Apps	
Keine Langeweile	
WhatsApp	
Gruppenchats nervig	
Spaß	2
Entspannung	
Mails	
Druck	
Verlustangst	
Materieller Wert	
Strahlenbelastung	
Selfies	
Stalken	
Arbeit	
Neugier	
GPS	

Tabelle 4: Stimulusbegriffe der Gruppe 1

GRUPPE B	
<i>GENANNT BEGRIFFE</i>	<i>HÄUFIGKEIT</i>
Ablenkung	
Erinnerungen	
Online Banking	
Google Maps	3
Apps	
Schnelllebigkeit	
Beschäftigung	
Leider häufig das Erste, was man morgens in die Hand nimmt	
Standortüberwachung	
Apple	
Zeitfresser	
Abhängigkeit	3
Kontakt/ Erreichbarkeit/Kommunikation	5
Stress	2
Social Media	

Informationsquelle	3
Wörterbuch	
Nachrichten	
Keine sozialen Kompetenzen	1
Musik	2
Kurze Aufmerksamkeitsspanne	
genervt – nervig	
Ablenkung	3
Hilft gegen Langeweile	
Spiele	
Lachen	
Videos	
Nicht wichtig	
Akku	
Gruppen (WhatsApp)	
Terminkalender	
Up to date	

Tabelle 5: Stimulusbegriffe der Gruppe 2

GRUPPE C	
<i>GENANNT BEGRIFFE</i>	<i>HÄUFIGKEIT</i>
hilfreich	
Schnell etwas googlen	
Ablenkung/unkonzentriert	2
Ständige Erreichbarkeit	3
Emails	
SMS	
WhatsApp	
Flugmodus	
Wecker	
Nützliche Apps	
Kommunikation Freunde/Familie	6
Social Media –Stress	
Dating Apps	
Abhängigkeit	2
Einsamkeit	
praktisch	2
Handystrahlung	2
Negativer Effekt auf Körper/Haltungsstörung/schlechter Schlaf	3
Am laufenden bleiben	
Stress	

Arbeit	2
wichtig	
Infos	2
Spaß	
Musik	
Fotos	2
störend	
nervig	
Erinnerungen	2
Overload an Infos	
Transparenz	

Tabelle 6: Stimulusbegriffe der Gruppe 3

9.3.3. Transkription der Gruppendiskussionen

Die Transkription dient der schriftlichen Erfassung des aufgezeichneten Analysematerials und der anschließenden Auswertung. Mittels Verschriftlichung werden das Gesprochene und die Klanglaute übertragen. Durch das Übertragen des Gesagten in die Schriftsprache werden die Gruppendiskussionen für das Auswerten in Form von schriftlichem Datenmaterial verfügbar gemacht. Charakteristisch für die Verschriftlichung eines aufgezeichneten Materials im Rahmen der Sozialwissenschaft ist die größtmögliche Nähe zum Originalgespräch, unabhängig davon, ob es sich um Einzelinterviews oder Gruppendiskussionen handelt (vgl. Fuß/Karbach, 2014: 15f). Aufgrund der unterschiedlichen Bundesländerherkunft und der stark gefärbten Dialekte der Diskussionsteilnehmer wurde für ein besseres Verständnis das Gesprochene ins Hochdeutsche transkribiert. Um dennoch die Authentizität der Diskussionen zu bewahren, wurden Grammatik und Satzstellungen nicht verändert und Wörter, die eher der Umgangssprache zuzuordnen sind, ebenso dem Wortlaut beigelassen. Transkribiert wurden die Audioaufnahmen nach den Transkriptionsregeln von Bohnsack. Indem Personennamen durch einen Buchstaben und die dazugehörige Gruppennummer ersetzt wurden, konnte die Anonymität der Teilnehmer beim Verfassen des Wortprotokolls gewährleistet werden. So sind die fünf Teilnehmerinnen der Gruppe 1 beispielsweise mit den Kürzeln A1- E1 gekennzeichnet, Teilnehmerinnen der Gruppe 2 mit A2- E2 usw. Die Moderatorin der Gruppendiskussionen ist in allen drei Transkripten mit einem Y gekennzeichnet. Insgesamt umfasst das Datenmaterial 102 Seiten, die der Magisterarbeit im Anhang

beigefügt sind.

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
J	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
°nec°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nec	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription , schwer verständliche Äußerungen
()	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentar bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung.

Abbildung 4: Richtlinien der Transkription nach Bohnsack et al./ Quelle: Bohnsack et al.,

2001: 363

10. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Nach der Transkription der aufgezeichneten Gruppendiskussionen wird das Datenmaterial mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet. Für Mayring zeichnet sich die qualitative Inhaltsanalyse durch folgende sechs Punkte aus (vgl. Mayring, 2010: 13):

1. Die Inhaltsanalyse will Kommunikation analysieren.
2. Die Kommunikation muss protokolliert vorliegen, um sie analysieren zu können.
3. Dabei wird systematisch,
4. regelgeleitet
5. als auch theoriegeleitet vorgegangen.
6. Das Ziel einer Inhaltsanalyse ist es Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.

Besonders wichtig bei einer Inhaltsanalyse ist das Bewahren einer systematischen Vorgehensweise. Dabei ist die Festlegung eines konkreten Ablaufmodells der Analyse zentral. Denn die Inhaltsanalyse muss an den konkreten Gegenstand, also an das Material angepasst sein und sich auf die Fragestellung beziehen. Als zentrales Instrument der Inhaltsanalyse gilt ein Kategoriensystem, dass anhand des zur Verfügung stehenden Materials entwickelt wird. Mithilfe dieses Kategoriensystems wird das Material systematisch bearbeitet (vgl. Mayring, 2010: 48f). Qualitative Analysen orientieren sich am Einzelfall und versuchen anhand relevanter Einzelfaktoren mögliche Zusammenhänge zu konstruieren, so dass sich eine Hypothesenfindung zu einer Theoriebildung ausweiten lässt. Um eine strukturierte Beschreibung des Materials zu ermöglichen, empfiehlt es sich das Datenmaterial nach empirischen und theoretischen Gesichtspunkten zu ordnen (vgl. Mayring, 2010: 22ff).

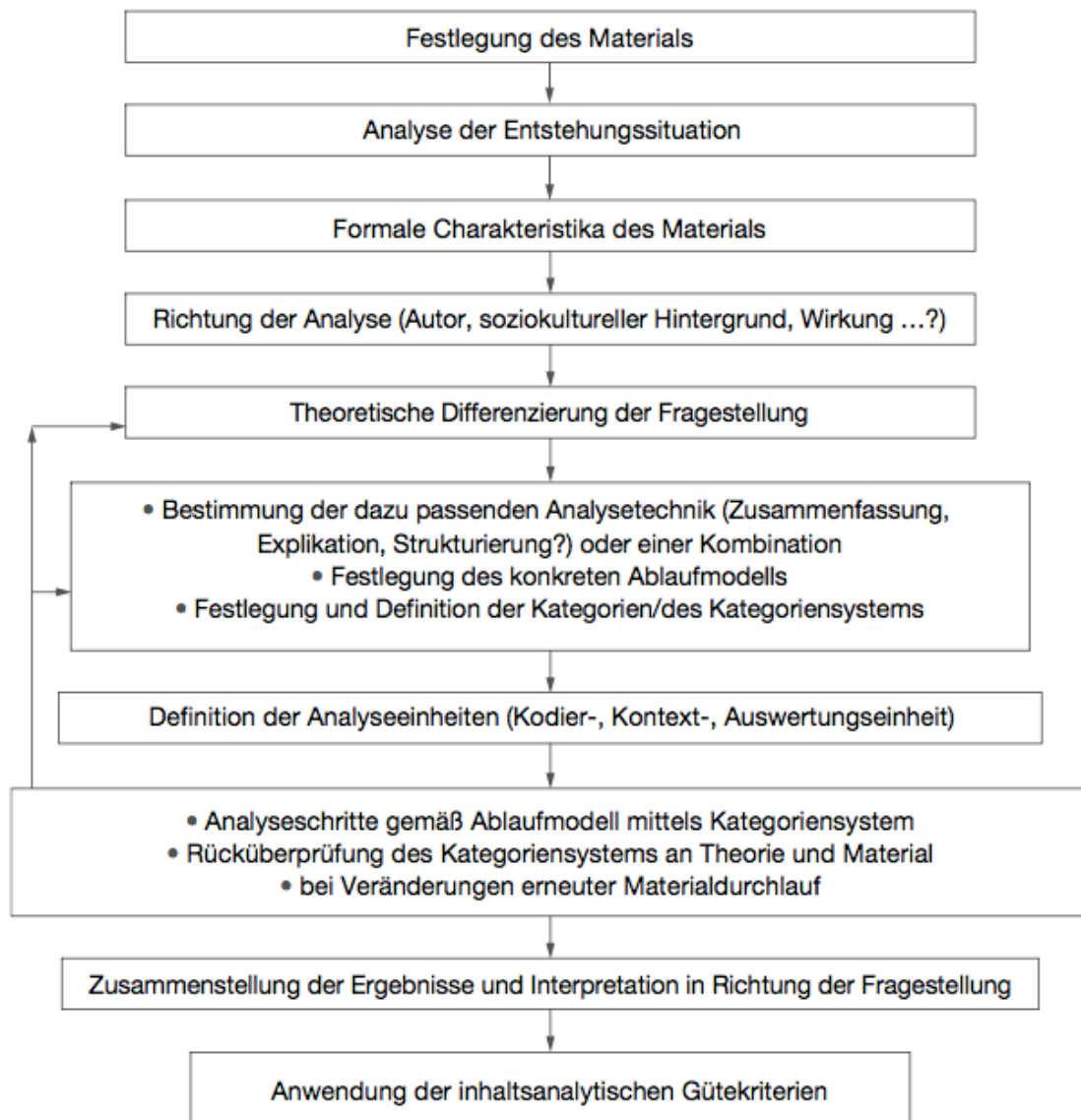


Abbildung 5: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell/ Quelle: Mayring, 2010: 60

10.1. Entwicklung der Analysetechnik

Die Analysetechnik für das Datenmaterial wird anhand des inhaltsanalytischen Ablaufmodells nach Mayring entwickelt.

1. Festlegung des Materials

Das zu analysierende Forschungsmaterial umfasst insgesamt 102 Seiten, die anhand von drei aufgezeichneten Gruppendiskussionen transkribiert wurden. Das erhobene Ausgangsmaterial liefert eine Fülle an Daten, die zur Beantwortung der Forschungsfragen dienen. Inhaltlich handelt es sich um Gruppendiskussionen, in denen die Wechselwirkung Smartphonenuutzung und Stimmung der Nutzer diskutiert wird. Dabei handelt es sich um persönliche Erfahrungen der Teilnehmer, die in Austausch mit den anderen Teilnehmern thematisiert bzw. diskutiert werden, so dass unterschiedliche Aspekte, aber auch Gemeinsamkeiten angeführt werden. Das Material dient vor allem zur Veranschaulichung des Untersuchungsgegenstands und kann nicht als repräsentativ gesehen werden.

2. Analyse der Entstehungssituation

Die Teilnahme an den Gruppendiskussionen war freiwillig. Bedingung für die Teilnahme war lediglich das Interesse über das Thema Smartphone zu diskutieren und dass die Personen selbst in Besitz eines Smartphones sind sowie dieses auch nutzen. Dabei wurden die Gruppen im Vorfeld je nach Intensität der Nutzung eingeteilt. Das Geschlecht und der Beruf der Personen spielen keine Rolle, da sie für die Fragestellung nicht relevant sind. Allerdings sollte es sich bei den Teilnehmern um junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren handeln, die das Smartphone im Alltag regelmäßig nutzen. Die Teilnehmer wurden aus dem eigenen Freundes- und Bekanntenkreis der Autorin rekrutiert. Mittels WhatsApp- Gruppen wurden die organisatorischen Rahmenbedingungen der Untersuchung kommuniziert. Alle drei Gruppendiskussionen fanden an drei aufeinander folgenden Tagen in den Wohnräumen der Autorin in Wien statt und dauerten jeweils ca. 1,5 Stunden.

3. Formale Charakteristika des Materials

Die Gruppendiskussionen wurden mit einer Audio-App mittels iPhone aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Wie bereits erwähnt stammen die Teilnehmer aus verschiedenen österreichischen Bundesländern, so dass zu einem besseren Verständnis das Gesprochene ins Hochdeutsche transkribiert worden ist. Allerdings wurden dialektgefärbte Ausdrücke bzw. Wörter, die der Umgangssprache zuzuordnen sind, beibehalten, um dem Leser dennoch die Authentizität der Gespräche zu vermitteln. Ebenso sind aus diesem Zweck Pausen, Stockungen oder Lachen während den Diskussionen im Transkript schriftlich vermerkt.

4. Richtung der Analyse

Es soll etwas über die Wechselwirkung zwischen der Smartphonennutzung und die dadurch erzeugte Stimmung bei den Nutzern gesagt werden. Dabei gilt es herauszufinden, inwiefern die Nutzer selbst ihre Stimmung durch das Smartphone regulieren bzw. regulieren lassen. Vor allem soll etwas darüber in Erfahrung gebracht werden, in welchen Situationen es zu positiven bzw. negativen Stimmungen im Alltag durch das Smartphone kommt. Ebenso soll erforscht werden, ob es von der Grundeinstellung zum Smartphone und von der Nutzungsintensität abhängig ist, wie die Wirkung der Smartphonennutzung gesehen bzw. verspürt wird. Dabei sollen mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede von den jeweiligen Nutzertypen aufgezeigt werden.

5. Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Die forschungsleitende Fragestellung der Arbeit lautet: *Welchen Einfluss hat das Smartphone auf die Stimmung der Nutzer?* Im Fokus steht die Frage nach der Beeinflussung der Stimmung bei den Nutzern durch den alltäglichen Gebrauch des Smartphones. Von Bedeutung ist hier das persönliche Erleben des Wirkungseinflusses des Smartphones auf die Stimmung. Das Interesse liegt darin zu erfahren, inwiefern die Nutzer ihre Stimmung selbst durch die Nutzung des Smartphones regulieren bzw. inwiefern sie diese vom Smartphone regulieren lassen. Im Zuge der Forschung soll auch rausgefunden werden, ob sich Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen den Nutzern mit unterschiedlicher Nutzungsintensität bezüglich Stimmungsregulierung durch das Smartphone zeigen.

- FF1: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone negative Stimmungen bei den Nutzern?
- FF2: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone positive Stimmungen bei den Nutzern?
- FF3: Inwiefern regulieren die Nutzer den Einfluss des Smartphones, der auf ihre Stimmung wirkt?

6. Bestimmung der dazu passenden Analysetechnik und Festlegung des konkreten Ablaufmodells

Als Analysetechnik für das gesammelte Datenmaterial eignet sich die Methode der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse und induktiven Kategorienbildung. Das bedeutet, dass die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet werden. Das Thema der Kategoriendefinition muss daher vorher theoriegeleitet festgelegt werden, damit unwesentliches und vom Thema abweichendes Material ausgeschlossen werden kann (vgl. Mayring, 2008: 76). Die Interpretationsform der *Zusammenfassung* hat das Ziel, „*das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.*“ (Mayring, 2008: 58) In Abbildung 6 wird das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse beschrieben, welches sich auch auf die induktive Kategorienbildung übertragen lässt.

Nach den Interpretationsregeln nach Mayring werden im ersten Schritt einzelne Kodiereinheiten auf ihren Inhalt paraphrasiert, das heißt ausschmückende oder nicht inhaltstragende Textbestandteile fallen weg, damit irrelevantes Material aussortiert werden kann. Um das Abstraktionsniveau zu bestimmen findet im nächsten Schritt die Generalisierung statt. Es müssen also alle Paraphrasen verallgemeinert werden, die unter dem Niveau liegen. Nun folgt die erste Reduktion, bei der Phrasen mit der gleichen Bedeutung weggestrichen werden. Anschließend findet eine zweite Reduktion statt, bei der ähnliche Paraphrasen zusammengefasst und durch eine Aussage wiedergegeben werden. Mayring weist darauf hin, dass es in Abhängigkeit der Materialmenge möglich ist einzelne Analyseschritte zu überspringen. Wichtig ist eine Überprüfung am Ende der Reduktionsphase um sicherzustellen, ob die neuen zusammengestellten Aussagen als Kategoriensystem das Ausgangsmaterial noch widerspiegeln (vgl. Mayring, 2008: 61).

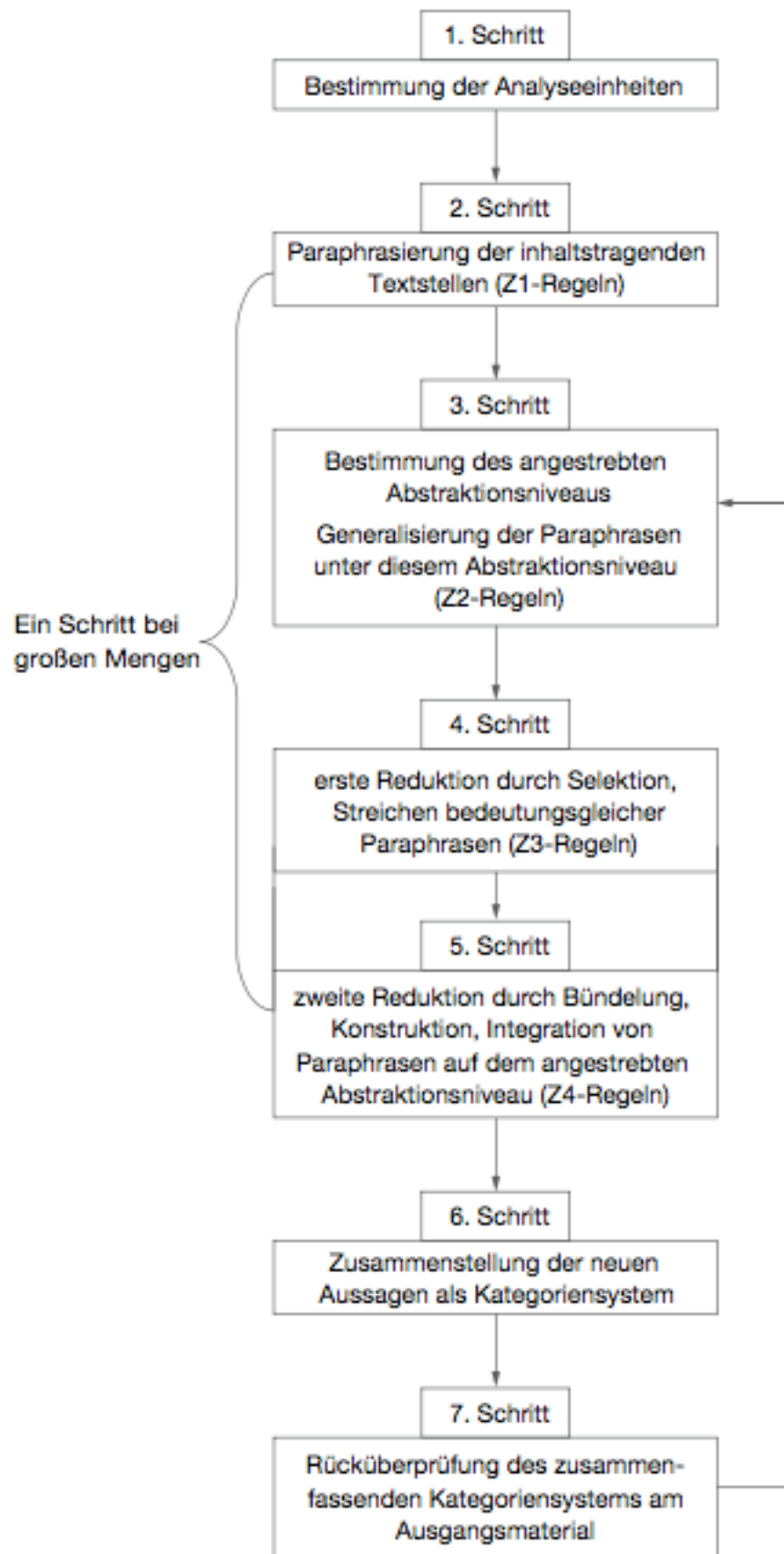


Abbildung 6: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse/ Quelle: Mayring, 2008: 60

Zeile für Zeile wurden somit ein Drittel des Datenmaterials anhand des Ablaufmodells der zusammenfassenden Inhaltsanalyse systematisch bearbeitet und auf die wesentlichsten Aussagen reduziert, welche für das Forschungsinteresse relevant sind. Dadurch konnten einzelne Kategorien gebildet werden, die zusammen ein endgültiges Kategoriensystem mit Oberkategorien und Unterkategorien stellen, auf dessen Grundlage das gesamte Material codiert wurde. Eine Codiereinheit entsprach mindestens einer Satzlänge. Das Kategoriensystem findet sich im Anhang der Arbeit und zeigt eine Auflistung der Kategorien inklusive der jeweiligen Definition und Ankerbeispielen.

7. Definition der Analyseeinheiten

Im Rahmen von zwei Reduktionsdurchläufen werden die Äußerungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den drei Gruppendiskussionen zusammengefasst, die für die drei Fragestellungen relevant sind. Für den ersten Durchgang werden die Analyseeinheiten folgendermaßen definiert:

Für die Forschungsfrage 1 „In welchen Situationen erzeugt das Smartphone negative Stimmungen bei den Nutzern?“, ist jede vollständige Aussage über Situationen bzw. Erfahrungen im Alltag zu kodieren, in denen negative Affektbegriffe in Zusammenhang mit der Nutzung des Smartphones genannt werden. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Begriffe bzw. Adjektive wie „genervt“, „nervös“ oder „Stress“.

Für die Forschungsfrage 2 „In welchen Situationen erzeugt das Smartphone positive Stimmungen bei den Nutzern?“, ist jede vollständige Aussage über Situationen bzw. Erfahrungen im Alltag zu kodieren, in denen positive Affektbegriffe in Zusammenhang mit der Nutzung des Smartphones genannt werden. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Begriffe wie „Spaß“, „Freude“ oder „Entspannung“.

Für die Forschungsfrage 3 „Inwiefern regulieren die Nutzer den Einfluss des Smartphones im Alltag?“, ist jede vollständige Aussage der Diskussionsteilnehmer zu kodieren, die Auskunft darüber gibt, inwieweit sich die Nutzer dem Einfluss des Smartphones aussetzen bzw. was die Nutzer machen, um den Einfluss des Smartphones im Alltag zu regulieren (z.B. Handy ausschalten, Handy weglegen etc.)

Nach dem zweiten Reduktionsdurchlauf werden die durch die erste Reduktion gewonnen Kategorien auf den Grundkern der Aussagen reduziert, so dass die Kategorien, die inhaltlich gleich bzw. ähnlich sind zu neuen Kategorien gebündelt und zusammengefasst werden. Die einzelnen Kategorien werden anschließend den jeweiligen Forschungsfragen zugeordnet, die schließlich der Beantwortung der Fragestellung dienen. Die Darstellung der Auswertung folgt in Kapitel 11. Das vollständige Kategoriensystem, dass aus dem zweiten Durchgang hervorging und zur Codierung des gesamten Datenmaterials dient, ist der Arbeit im Anhang beigelegt.

11. Auswertung

Im folgenden Kapitel sind die Antworten auf die Forschungsfragen, die aus der Inhaltsanalyse gewonnen wurden, aufbereitet. Dabei werden die codierten Textstellen der Transkripte zusammengefasst und die Resultate der einzelnen Gruppen separat beschrieben. Da Forschungsfrage 1 eine umfassendere Auswertung beinhaltet, sind hier die Ergebnisse im Rahmen der jeweiligen Kategorie dargestellt, um einen strukturierten Überblick zu gewährleisten. Eine Zusammenfassung und Reflexion in Hinblick auf die forschungsleitende Frage, den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Gruppenergebnisse erfolgt in Kapitel 12. Ausgewählte Zitate dienen als Ankerbeispiele für die jeweiligen Ergebnisse.

→ FF1: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone negative Stimmungen bei den Nutzern?

→ „Handynutzung im Beisein anderer“

Gruppe 1

Die Handynutzung im Beisein anderer wird von allen Teilnehmern als nervig empfunden, was sich negativ auf deren Stimmung auswirkt. Allerdings weisen die Gruppenteilnehmer darauf hin, dass sie in manchen Fällen auch selbst zu ihrem Smartphone greifen, obwohl sie sich in Gesellschaft befinden. Meist handelt es sich hier um das schnelle Antworten auf Nachrichten, welches nicht als problematisch angesehen wird, sofern die Aufmerksamkeit auf das Smartphone nicht über einen längeren Zeitraum verläuft.

„Wenn jetzt mein Freund im Gruppenchat von seinen ganzen Freunden wäre und ich möchte ihm was erzählen oder wir essen jetzt gemeinsam und ich frag ihn wie war sein Tag und er nur „Ja, eh ok“, aber er schreibt mit seinen Kumpels die ganze Zeit...würde ich ihm sagen: Heast!“ (B1, 887-892)

Trotz der Ärgernis über eine permanente Handynutzung im Beisein anderer kommt es allerdings umgekehrt ebenfalls zu einer negativen Gefühlslage, wenn eine gewünschte soziale Interaktion bzw. Kommunikation am Handy ausbleibt.

„Ich steigere mich da voll rein und ruf ihn an oder manchmal schreibe ich den Leuten, mit denen er unterwegs ist, wenn er jetzt schon seit drei Stunden kein Lebenszeichen gibt...ich flipp dann schon aus.“ (B1, 538-545)

Gruppe 2

Auch Gruppe 2 sieht die Smartphonenuztung im Beisein anderer als problematisch an. Sie sind von diesem Verhalten nicht nur genervt, sondern sich einig darüber, dass es eine Form der Respektlosigkeit dem Gegenüber ist. Sie fühlen sich vernachlässigt und nicht wertgeschätzt. Das „Phubbing“ Verhalten anderer Personen führt sogar zu einem Gefühl von Traurigkeit. Allerdings merkt eine Teilnehmerin an, dass im Beisammensein guter Freunde die Smartphonenuztung nicht als problematisch gesehen wird. Gruppe 2 berichtet ebenfalls darüber, wie es ihnen geht, wenn Nachrichten oder Anrufe von kontaktierten Personen ausbleiben. Hierbei fühlen sie sich vernachlässigt und Ärger wird verspürt, da sie der Annahme sind, dass die kontaktierte Person im Normalfall das Smartphone immer aktiv nützt, aber dennoch keine Zeit findet ihnen zurückzuschreiben.

Gruppe 3

Ebenso wird in der Gruppe 3 von beiden Seiten der Standpunkt vertreten, dass eine kurzfristige Smartphonenuztung nicht als störend empfunden wird, wenn es sich dabei um Personen handelt, mit denen man täglich Kontakt hat.

„...es war so, dass auch wir so oft ausgemacht haben, dass wir zusammen chillen und dann sind wir halt nebeneinander gelegen und haben mit dem Handy gewischt. Aber das war irgendwie so gemeinsam einsam...Deswegen finde ich das gar nicht so schlimm.“ (A3, 460-464)

Allerdings äußert besonders ein Mitglied der Pro-Gruppe ihren Ärger über die Nutzung des Smartphones in Gesellschaft, vor allem wenn die Aufmerksamkeit konstant auf das Smartphone gerichtet ist und dadurch keine Kommunikation mit dem Gegenüber mehr möglich ist.

„Wenn ich zum Beispiel zu zweit mit jemandem essen gehe und dein Gegenüber hängt dann nur am Handy und du sitzt halt da wie der letzte Idiot...und der interessiert sich nicht für dich. Also das finde ich echt schon unangenehm.. Y: Bist du dann auf den Partner oder das Handy sauer? – Auf beide!“ (D3, 474-479)

→ „Erscheinen/Ertönen von Handysignalen“

Gruppe 1

Handysignale werden hauptsächlich als Störsignale gesehen, die Stress erzeugen. Zu den Handysignalen wird das Aufleuchten, das Vibrieren und Klingeln des Handys gezählt ebenso wie Benachrichtigungssymbole diverser Apps. Die Nutzer empfinden Stress durch die Signale, die vom Smartphone ausgehen - unabhängig davon ob diese hörbar, lautlos oder nur sichtbar sind. Sie werden als Störsignale gesehen, da sie bei den Nutzern den ungewollten Drang erzeugen, auf das Smartphone zu blicken. Eine hohe Benachrichtigungszahl von ungelesenen Nachrichten, vor allem bei Gruppenchats wie auf WhatsApp, steigert das Stresslevel bei den Befragten besonders. Selbst wenn der Gruppenchat für die Nutzer persönlich nicht relevant ist, empfinden sie das Bedürfnis die Nachrichten zu öffnen, nur um das Benachrichtigungssymbol nicht mehr zu sehen.

„Na, ich klick da ständig drauf. Auch wenn es mich nicht betrifft im Gruppenchat, nur dass diese scheiß Zahl weg ist. Das macht mich so fertig.“ (B1, 383-384)

„Mich ärgert dieses blaue Licht da. Wenn ich auf lautlos tu, da tu ich extra auf lautlos und so und dann leuchtet da so ein blaues Licht...Stress! Ich muss die ganze Zeit schauen, das nervt mich.“ (A1, 834-837)

Der Faktor Stress wird besonders bei den Teilnehmerinnen mit einem zusätzlichen Arbeitshandy erwähnt. Da diese auf beiden Smartphones erreichbar sind und dadurch einer doppelten Belastung durch Handysignale ausgesetzt werden.

„Also wenn mich wer anruft, läuten immer beide Handys und das erhöht den Stress natürlich!“ (C1, 66-67)

Gruppe 2

Das Thema Handysignale wird nur von einer Teilnehmerin kurz angesprochen. Diese hat auch in gestressten Situationen das Bedürfnis auf die Signale des Smartphones sofort reagieren zu müssen, obwohl es nicht zwingend notwendig ist. Dadurch wird gleichzeitig Ärger über dieses Handeln verspürt. Geleitet wird dieses Handeln von der Angst etwas zu verpassen.

„Letztes Jahr wie mein Freund im Ausland war...war mein Handy mein Freund. Und das war sauschlimm...ich hab absichtlich auf laut gestellt, damit ich dann ja aufwache und ich ihm gleich zurück- also das war schlimm...Ich hab' nicht g'scheit geschlafen, ich bin aufgewacht und habe mir gedacht, oh mein Gott, was ist wenn er mir jetzt schreibt und ich habe es verpasst.“ (D2, 767-778)

Gruppe 3

In Gruppe 3 verspürt eine Person der Contra-Gruppe auch nachts während des Schlafs das Bedürfnis unmittelbar auf Signale zu reagieren, um nichts zu verpassen.

„...wenn ich so im Halbschlaf bin und dann vibriert noch was oder merke, dass es halt aufleuchtet, dann wach' ich halt wieder auf...und muss mir dass dann unbedingt noch anschauen. Also das ist halt wirklich gestört.“ (B3, 809-812)

Doch nicht nur die Signale vom eigenen Smartphone werden als störend und nervig empfunden, wenn sie nicht ausgeschaltet sind, sondern auch von Smartphones anderer Personen. Vor allem wenn dadurch der eigene Arbeitsprozess gestört wird und durch die Ablenkung des Smartphones eine Aufgabe aufgrund mangelnder Konzentration unterbrochen werden wird.

„Wenn ich in der Bib sitze und dann andere Leute ständig SMS bekommen oder die Vibration anhaben, dann finde ich das störend, also es nervt mich!“ (A3, 9-11)

→ „Unbeabsichtigte Handyabstinenz“

Gruppe 1

Teilnehmer der Gruppe 1 betonen, dass sie ihr Smartphone immer in Reichweite haben und eine relativ enge Bindung zu ihrem Smartphone besteht. Darum lösen bei ihnen Situationen, in denen sie ihr Handy nicht auffinden können, sei es auch nur für einen Moment, sehr viel Stress und fehlendes Wohlbefinden aus. Es handelt sich um Situationen unbeabsichtigter Handyabstinenz, in denen das Smartphone also selbstverschuldet oder durch die Einwirkung von Dritten verloren geht oder das Smartphone aufgrund von technischen Ausfällen (Akku, kein Empfang, defekt) nicht zur Verfügung steht und dadurch keine Erreichbarkeit gegeben ist. Bereits in Situationen, in denen das Smartphone nicht in unmittelbarer Nähe oder nur für einen kurzen Moment nicht auffindbar oder funktionsfähig ist, erzählen die Besitzer von einem großen Gefühl der Unruhe, Nervosität bis hin zu Panik.

„Und wenn man es mal kurz in der Tasche nicht findet...bekomme ich Panik. Mir wird da richtig heiß!“ (B1: 336-343)

„Also wenn's verloren geht, dann wär's hardcore Panik. Also dann wär's Drama.“ (C1, 479)

Gründe für diese Betroffenheit sehen die „Smartphoneliebhaber“ in den Erinnerungen, die sie mit dem Handy verbinden. Es geht ihnen nicht um den materiellen Wert des Geräts, sondern um die vielen persönlichen Dinge, die sie in ihrem Smartphone mit sich tragen: Fotos, Chats, Flugtickets, Mails. Gruppe 1 zeigt eine allgemein hohe Verlustangst, so dass auf das Smartphone sehr geachtet wird.

„Also ich pass schon extrem darauf auf, dass ich es nicht verliere. Eigentlich ist es auch, wenn ich eine Tasche habe, es ist immer in meiner Jackentasche...und wenn ich fortgehe, habe ich es auch immer irgendwo bei mir so, am besten in der Hand.“ (E1, 468-474)

Allerdings vermerkt eine Teilnehmerin der Gruppe 1, dass sie bei einem Handyverlust ein Gefühl der Leere, aber auch zugleich ein Gefühl von Freiheit verspüren würde, da es sich zugleich auch um eine Stressbefreiung handelt.

Gruppe 2

Diese Gruppe spricht sowohl vom emotionalen, aber vor allem auch vom materiellen Wert des Smartphones, der bei Verlust dazu führt, dass ein Gefühl von Traurigkeit empfunden wird. Es wird von Situationen berichtet, in denen sich die Trauer über den Verlust des Smartphones im emotionalen Ausdruck des Weinens zeigt, allerdings wird hier als Grund explizit der materielle Wert erwähnt.

„Ich habe mir im Sommer ein neues Handy gekauft und da habe ich es nach 1,5 Wochen liegen gelassen...und ich habe voll geweint. Aber nur, weil's so teuer war...aber in erster Linie war ich eigentlich grantig und traurig...“ (C2, 529-533/539-541)

Gruppe 2 erwähnt aber auch die positiven Aspekte, die mit einem Handyverlust einhergehen. So dass eine Teilnehmerin die Zeit ohne Smartphone als auch besonders schön und befreiend empfindet, da der Zwang ständig erreichbar sein zu müssen nicht mehr gegeben ist.

Gruppe 3

Ein Verlust des Handys wird von allen Befragten generell als schlimm bezeichnet, unabhängig vom materiellen oder emotionalen Wert des Geräts. Doch nicht nur der bloße Verlust, sondern auch die fehlende Möglichkeit der Erreichbarkeit führt bei einer Person (Pro) über einen längeren Zeitraum zu einem Gefühl der Einsamkeit und Abschottung. Vor allem wenn das Smartphone aus Arbeitsgründen verwendet wird und plötzlich nicht mehr verfügbar ist, spürt eine Teilnehmerin (Contra) den Stress, der durch die Abstinenz des Smartphones ausgelöst wird, besonders.

„...ich brauche es halt wegen der Arbeit, das heißt wenn ich zwei Stunden kein Handy habe, dann stresst es mich extrem.“ (F3, 68-69)

→ „Das Smartphone als Ablenkung im Arbeitsprozess“

Gruppe 1

Als negative Ablenkung im Arbeitsprozess wird das Smartphone lediglich nur von einer Person gesehen. Diese bezeichnet sich selbst als „handysüchtig“ und erkennt ihr intensives Nutzungsverhalten vor allem beim Lernen. Aufgrund des Dranges mit dem Smartphone zu interagieren, um nichts zu verpassen, kommt es zu einer Konzentrationsminderung, was sich wiederum im Ärger über sich selbst und dieses Verlangen zeigt.

„Ich merk’s vor allem beim Lernen, dass ich wirklich handysüchtig bin. Wenn ich was machen soll, wo ich mich darauf konzentrieren soll, dann nimm ich immer als Ausweg mein Handy...Es ärgert mich wirklich, dass ich ständig auf mein Handy schauen muss.“ (A1, 44-49)

Andere sehen hingegen keine besonders hohe negative Ablenkung durch das Smartphone. Es wird sogar von einer Person als positive Ablenkung gesehen, da ihr das Hören von Musik mittels Smartphone hilft, sich auf die Arbeit zu konzentrieren.

Gruppe 2

Gruppe 2 sieht das Smartphone während eines Arbeitsprozesses durchaus als Ablenkung. Auch hier spricht man vom Drang in regelmäßigen Abständen auf das Smartphone blicken zu müssen und dadurch Tätigkeiten unbewusst zu unterbrechen. So wird auch im gestressten Zustand das Smartphone auf Neuigkeiten überprüft.

Gruppe 3

Auch bei Gruppe 3 wird auf beiden Seiten der Drang verspürt auf das Smartphone in regelmäßigen Abständen zu schauen. Dieses Verhalten wird von den Personen selbst als nervig und ärgerlich empfunden, da es zur Unterbrechungen und Verzögerungen im Arbeitsprozess kommt. Durch die Möglichkeit der ständigen Erreichbarkeit und Inhalte am Smartphone permanent konsumieren zu können, wird eine Art Reizüberflutung wahrgenommen, die zu Stress und großer Ablenkung führt.

→ „Vermischung von Arbeit und Freizeit durch das Smartphone“

In **Gruppe 3** thematisieren vor allem die „Smartphonekritiker“ die Vermischung von Arbeit und Freizeit, die durch das Smartphone entsteht. Sie stehen dieser Entwicklung sehr negativ gegenüber. Die Möglichkeit in der Freizeit permanent für die Arbeit bzw. den Arbeitgeber erreichbar zu sein, empfinden die Betroffenen als große Belastung. Der Faktor Stress spielt hier eine erhebliche Rolle.

„Bei mir ist es mehr Email, das mich stresst...früher war's so wo ich kein Smartphone hatte, dass ich dann nur am Laptop erreichbar war...jetzt kriege ich es konstant rein. Email, Email, Email und das finde ich eher nervig als wie WhatsApp.“ (E3, 159-166)

„...kommt drauf an, ob ich jetzt fort bin und es passiert irgendwas und ich krieg's halt mit, also wenn ich dann das Smartphone bei mir habe, dann geht es mich schon irgendwie an, weil ich dann einfach meine Freizeit nimmer genießen kann...von dem her stresst es mich.“ (F3, 173-176/182)

→ „Sozialer Druck/ Erreichbarkeitszwang“

Doch der Druck der Erreichbarkeit ist nicht nur von beruflicher Seite gegeben, sondern ebenso vom sozialen Umfeld. Vor allem das Thema Chats und der damit verbundene „Erreichbarkeitsdruck“ werden von allen drei Gruppen thematisiert.

Insbesondere **Gruppe 2** spricht von einem starken Druck, der aufgrund der Erreichbarkeit verspürt wird. Die Befragten fühlen sich verpflichtet auf Nachrichten von Freunden und Bekannten sofort zu reagieren, um somit mögliche Konflikte zu vermeiden. Der verspürte Zwang wird als anstrengend, stressig, nervig und belastend beschrieben.

„Ich finde das, gerade die Erreichbarkeit über Chat und Email total anstrengend...Gerade wenn du es über Chats oder irgendwelche Nachrichten kriegst, du hast das Gefühl ich muss sofort zurückschreiben, du musst irgendwie...also ich finde das total stressig diese ständige Erreichbarkeit.“ (E2, 142/146-149)

Gruppe 1 bezieht den sozialen Druck zunehmend auf Social Media Apps, der von ihnen eine Interaktion innerhalb der Community einfordert. Der dadurch erzeugte Drang sich auf allen Kanälen zu informieren und aktiv zu interagieren wird als Stress empfunden.

„Mit Druck habe ich gemeint, dass man einfach immer alles anschauen muss. Ich hab ja Instagram, Facebook, Mails Checken, Nachrichten beantworten. Ma, dem hab' ich auch noch nicht zurückgeschrieben. Twitter sollte ich auch wieder mal was posten.“ (B1, 457-460)dann spinnt wieder die auf mich, weil ich vielleicht das Foto nicht like...Instagram Community! Nein, aber man stresst sich halt so ein bisschen.“ (B1, 190-193)

→ FF2: In welchen Situationen erzeugt das Smartphone positive Stimmungen bei den Nutzern?

Gruppe 1

Für die Gruppe 1 steht der Spaßfaktor des Smartphones an oberster Stelle. Mit der Nutzung des Smartphones verbinden sie ein Gefühl der Freude und sehen es vor allem als eine Belohnung nach erbrachter Arbeit an. Es wird besonders als ein Mittel gegen Langeweile gesehen. Vor allem die Nutzung von Social Apps wie Instagram oder Snapchat macht dieser Gruppe besonders viel Spaß. Zudem sorgen Likes und Views auf die von ihnen geteilten Inhalte für Befriedigung, so dass ein angenehmer Gefühlszustand begünstigt wird. Das Surfen am Smartphone hilft den „Smartphoneliebhabern“ sich zu entspannen. Allerdings wird angemerkt, dass durch die ständige Aktualisierung der unterschiedlichen Apps nach einer gewissen Nutzungsdauer das Gefühl der Entspannung in Stress übergeht, da der Flut an neuen Inhalten nicht nachgekommen werden kann.

„...egal ob ich lerne oder arbeite, da denk ich gar nicht daran...Instagram aufzumachen oder so...Es ist erst so, wenn ich heimkomme und mich entspanne. Einfach so meine Belohnung ist dann einfach mal so irgendwie die volle Dröhnung zu geben.“ (B1, 136-140)

„...also es entspannt mich komplett. Überhaupt so am Anfang, wenn ich jetzt Instagram oder Snapchat öffne, es gibt halt keine Langeweile mehr...es taugt mir...und am Schluss wenn ich weiß - Ok, ich bin noch immer nicht durch – dann stresst es mich wieder.“ (B1, 181-189)

Gruppe 2

Die Verwendung des Smartphones wird vor allem dann als eine Belohnung gesehen, wenn es für einen längeren Zeitraum nicht genutzt wurde. So wird es gerne zur Erholung von Lernpausen verwendet. Den Spaßfaktor sehen die Teilnehmer auch in der passiven Nutzung von diversen Apps, d.h. ohne dabei selbst zwingend aktiv zu interagieren. Rezipierte Inhalte von diversen Unterhaltungsapps wie Snapchat oder Instagram, aber auch das Kommentieren und Anschauen von so genannten „Memes“ auf diversen Kanälen, tragen zur Aufheiterung der Stimmung bei. So sieht auch diese Gruppe das Smartphone primär als ein Mittel gegen Langeweile, das besonders in Situation des Wartens herangezogen wird, um Zeit zu überbrücken. Lediglich eine Person äußert sich zur der Wechselwirkung von Smartphone und Spaß nicht, da diese auch darauf hinweist, keiner der diskutierten Apps auf ihrem Smartphone zu verwenden und auch kaum Social Media zu nützen.

Gruppe 3

Ein reger Austausch über den Unterhaltungsfaktor des Smartphones findet ebenso bei Gruppe 3 statt. Social Media und Entertainment Apps werden von allen Teilnehmern genutzt und als unterhaltsam empfunden, da sie Freude und Spaß bereiten.

„Also ein Smartphone ist schon mega unterhaltsam...wenn ich auf der Couch rumsitze und wirklich nichts zu tun habe und dann irgendwie versuche die Zeit umzubringen....dass man dann halt Spiele am Smartphone runterlädt...oder sonstige Apps.“ (C3, 188-196)

Das Smartphone wird auch hier in erster Linie als ein Mittel gesehen, um Langeweile entgegenzuwirken. Spiele werden runtergeladen, Musik gehört oder Fotos mit Freunden geteilt, es wird aber vor allem auch von allen Befragten zur Überbrückung von Wartezeiten genutzt.

„Also ich kann mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal wirklich nichts getan habe. So dass ich einfach nur rumgestanden bin und gewartet habe. Du hast das Handy, dann schreibst du eine SMS oder machst ein Foto.“ (B3, 229-232)

→ FF3: Inwiefern regulieren die Nutzer den Einfluss des Smartphones, der auf ihre Stimmung wirkt?

Gruppe 1

Um den Druck bzw. Stress der Erreichbarkeit im Alltag zu reduzieren sind vor allem hörbare und sichtbare Handysignale von den Nutzern deaktiviert. Benachrichtigungen von Gruppenchats via WhatsApp werden als besonders nervig empfunden, so dass sie stumm geschaltet oder Chatgruppen schlussendlich auch verlassen werden. Ebenso sehen manche Nutzer Lesebestätigungen und den „zuletzt online“ Status als hohen Stressfaktor an, so dass dieser teilweise auch zum Selbstschutz deaktiviert ist. Gründe dafür liegen in der Vermeidung von Vorwürfen, wenn man auf Nachrichten nicht sofort antwortet, obwohl man zum besagten Zeitpunkt online ist.

„Ich will das auch nicht sehen, wer da wann online war...weil das Stress verursacht, wenn ich weiß...ich will das auch nicht, dass das jemand sieht, wann ich online war.“ (D1, 549-552)

Keiner der Befragten kann sich vorstellen bewusst auf das Smartphone im Alltag zu verzichten oder es ganz auszuschalten. Der wichtigste Grund hierfür liegt in der Angst dadurch etwas zu verpassen. Wenn das Smartphone nicht griffbereit bzw. die Möglichkeit der Erreichbarkeit nicht gegeben ist, entsteht ein Gefühl der Unruhe und die Befragten fühlen sich gestresst. Ebenso werden alle empfangenen Nachrichten von irrelevanten Gruppenchats gelesen, obwohl diese als lästig bezeichnet werden, nur um nichts zu verpassen. Um eine solche Ablenkung zu verhindern, unternimmt lediglich nur eine Person der Gruppe etwas, um den Einfluss des Smartphones zu regulieren: So wird es beim Lernen außer Sichtweite gelegt oder in den Flugmodus gestellt. Allerdings wird das Smartphone niemals ausgeschalten, so dass es

dennoch jederzeit sofort verfügbar ist. Eine andere Teilnehmerin zieht es allerdings auch nicht in Erwägung ihr Smartphone auf Flugmodus zu stellen, auch wenn es sie beim Lernen ablenkt, denn die Angst etwas zu verpassen ist viel zu groß.

„Es stresst mich halt einfach. Es stresst mich, dass ich mir denk, irgendwer will mich erreichen, kann mich aber nicht erreichen. Was ist, wenn irgendwas passiert ist. Was ist, wenn irgendwas Wichtiges ist...es ist halt einfach so ein ungutes Gefühl. Es ist, wie wenn du von der Außenwelt abgeschottet bist...Auch wenn's jetzt nur...lernen muss oder sonst irgendwas, ich würd's nicht auf Flugmodus geben oder irgendwo hin. Es ist immer neben mir. In der Nacht auch nicht Flugmodus“ (E1, 102-106)

Gruppe 2

Lediglich eine Person erwähnt, dass sie aufgrund des Drucks sofort antworten zu müssen, die Statusaktivitäten in Chats wie WhatsApp verborgen hat. Eine andere Teilnehmerin betont besonders, dass sie den Erreichbarkeitsdruck erst gar nicht an sich herankommen lässt, indem sie sich selber Grenzen setzt und auf Nachrichten erst dann reagiert, wenn sie Zeit dafür hat.

Teilnehmer der Gruppe 2 legen ihr Smartphone bewusst weg, wenn sie sich dadurch abgelenkt oder gestört im Lern/Arbeitsprozess fühlen. Auch in der Nacht wird es auf Flugmodus gestellt oder ausgeschaltet, um einen ruhigen Schlaf zu gewährleisten. Lediglich eine Person merkt an, dass sie Stress verspürt, wenn sie ihr Smartphone ausschalten muss. Obwohl sie kein Problem hat es gelegentlich zuhause zu lassen, wird es nie ausgeschaltet, da die Angst Anrufe oder Nachrichten nicht zu erhalten und deswegen gar nichts mitzubekommen zu groß ist.

„Wenn ich mein Handy tagsüber ausschalte, habe ich einen Stress. Ich denk mir schon allein bei einem 1,5h Flug....nein also ich habe mehr Stress“ (D2, 371-375)

Gruppe 3

In Gruppe 3 merken die Befragten an, dass sie ebenfalls Statusanzeigen auf WhatsApp ausgestellt haben, aber die genauen Gründe dafür werden lediglich nur von nur einer Person (Pro) genannt. Das Gefühl „kontrolliert“ zu werden wird als „schrecklich“ empfunden, da dadurch der Druck auf Nachrichten unmittelbar reagieren zu müssen, zusätzlich verstärkt wird. Auch die Einsicht auf die

Statusanzeige „zuletzt online“ bei WhatsApp wird mit Stress verbunden. Vor allem dann, wenn Gründe für ausbleibende Antworten nicht bekannt sind, obwohl der Chatpartner online war.

„...wenn die Hacken blau sind, dann ist es ja wirklich so „ok, jetzt hat er es gelesen, warum schreibt er denn nicht?“. Also ich habe mich selber dabei erwischt wie ich ganz paranoide Gedanken bekommen habe.“ (C3, 731-734)

Die Vertreter der „Smartphoneliebhaber“ in dieser Gruppe haben ihr Smartphone immer bei sich. Der Grund dafür liegt wie bei Gruppe 1 darin in der Angst etwas zu verpassen, abgeschottet zu sein und dadurch für andere nicht erreichbar zu sein. Einen Alltag ohne Smartphone können sie sich nicht vorstellen und merken an, dass sie bereits eine Abhängigkeit verspüren, da sie allein schon aus Gewohnheit automatisch immer zum Smartphone greifen und es immer mit sich tragen.

*„Ja ich würde es eigentlich immer mitnehmen. Das ist so was wie die Geldtasche, das steck ich *auch immer ein*. Oder ich würd' eher die Geldtasche nicht mitnehmen.“ (A3, 319-321)*

Beabsichtigte Handyabstinenz wird vor allem von einem Mitglied der „Smartphone-Kritiker“ stark diskutiert. Das Smartphone wird bewusst zuhause gelassen, wenn es nicht gebraucht wird. Ebenso befindet sich das Smartphone bei diesem Teilnehmer besonders oft im Flugmodus, um während der Arbeit als auch in der Freizeit nicht gestört zu werden. Allerdings wird das Smartphone auch von der Contra Gruppe ebenfalls nie komplett ausgeschalten. Gründe dafür liegen zu einem in den funktionellen Gründen des Smartphones wie der Wecker-Funktion und zum anderen darin, dass auch hier eine gewisse Angst gegeben ist, durch das Ausschalten etwas zu verpassen.

12. Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse

Ganzheitlich können die drei Diskussionen in Hinblick auf die Forschungsfragen als erfolgreich betrachtet werden. Anhand der Ergebnisse zeigt sich, dass das Smartphone durchaus ein Faktor ist bzw. sein kann, der auf unterschiedliche Weise einen positiven oder negativen Einfluss auf die Stimmung der Rezipienten nimmt. Ebenso konnte festgestellt werden, dass in der Wechselwirkung Smartphonennutzung und Stimmung bei den zwei Gruppen „Smartphoneliebhabern“ (Gruppe 1) und „Smartphonekritikern“ (Gruppe 2) Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in gewissen Punkten gegeben sind, welche hier nochmal zusammengefasst werden sollen. Die „Mischgruppe“ (Gruppe 3) wurde im Sinne einer „Kontrollgruppe“ gebildet, um zu sehen, ob im Rahmen einer Gruppendiskussion bei bestimmten Themenbereichen eine einheitliche Meinung vertreten wird, die eher der Gruppe 1 bzw. Gruppe 2 zuzuordnen ist. Allerdings zeigt sich in der Auswertung der Gruppe 3, dass die Gruppenmeinung meistens gemäßigt ist.

Auffallend bei der Gesamtauswertung der Gruppendiskussionen ist, dass es sich um überdurchschnittlich negative Gefühlszustände in Zusammenhang mit dem Smartphone handelt, obwohl „Spaß“ als einer der wichtigsten Benefits bei der Nutzung des Smartphones gesehen wird. Das Smartphone als Symbol der Konnektivität und ständiger Begleiter im Alltag dringt in alle Lebensbereiche ein und wirkt dadurch mit unterschiedlicher Intensität auf den Gemütszustand der Personen. „Genervt sein“ und „Stress“ wurden von allen drei Gruppen am häufigsten im Zusammenhang mit der Wirkung des Smartphones auf die Stimmung genannt. Als negativ empfunden wird die Smartphonennutzung von allen drei Gruppen in Situationen der sozialen Interaktion. Wird das Smartphone also in Anwesenheit einer Person oder in der Gruppe verwendet und dadurch der Interaktionsprozess mit dem Gegenüber gestört oder beeinträchtigt, wird dies als besonders nervig empfunden, so dass sich negative Gefühlsregungen zeigen. Die Teilnehmer der Diskussionen sprechen hierbei von klassischen Situationen des Phänomens „Phubbing“, bei dem das Gegenüber aufgrund des Smartphones brüskiert wird. Handelt es sich aber um eine soziale Interaktion mit guten Freunden oder Personen, die man tagtäglich sieht, so wird der Blick auf das Smartphone allerdings eher toleriert und nicht als Problem empfunden. Vor allem wenn alle Anwesenden mit dem Smartphone interagieren, wird eine Unterbrechung der sozialen Interaktion nicht zwingend als eine gravierende Störung gesehen.

Von Stresssituationen im Zusammenhang mit dem Smartphone sprechen die Diskussionsteilnehmer bei permanenten Handysignalen und unbeabsichtigter Handyabstinenz. Besonders in Situationen der unbeabsichtigten Handyabstinenz wird von hohem Stress und fehlendem Wohlbefinden gesprochen. Es ist vor allem die fehlende Erreichbarkeit, durch welche sie sich von der Außenwelt abgeschottet fühlen, so dass ein Gefühl der Einsamkeit bzw. Leere entsteht, wenn der digitale Kontakt zu Freunden oder Bekannten nicht gegeben ist.

Allgemein beschreibt die Gruppe 1 ihre Bindung zum Smartphone als sehr eng.

„Y: Die Bindung zu Smartphone ist? – „Eng! Weil du hast es ja immer bei dir, es ist immer in deiner Nähe. Es ist einfach genau so wie deine Hand...Es ist einfach bei dir.“ (B1, 333-335)

Ein möglicher Akkuausfall oder eine gänzliche Handyabstinenz ist für die Betroffenen daher mit einem sehr hohen Stresslevel verbunden.

„Ich war irgendwo unterwegs mit Freundinnen spazieren und hatte dreißig Prozent und hab gewusst, das schaltet sich aus, ich hab’ vergessen es zu laden. Und dann hat es sich ausgeschaltet und es waren so geile Landschaften und ich hab’s gebraucht für Instagram! Verstehst du? Und ich bin so rumgegangen und hab mir gedacht „Fuck, wär’ das ein geiles Instagram Foto!“ Dann habe ich es genommen, hab’s an meinen Körper gegeben und dann hat es gepasst. Ich war so glücklich.“ (E1, 443-449)

Im Gegensatz zur Gruppe 2 liegt der primäre Grund für die Verlustangst bei der Gruppe 1 nicht im materiellem Wert des Geräts, sondern in den damit verbundenen Erinnerungen. Fotos, Musik, Kontakte, Termine, Persönliches - es ist der emotionale Wert, der für die Smartphoneliebhaber von Bedeutung ist.

„...als sie mir die Tasche gestohlen haben und das erste woran ich dachte: „Gottseidank hatte ich meine Handys in der Hosentasche!“ Wirklich, sie haben mir zwar in dem Moment alles gestohlen, aber das war mir alles wurscht, weil meine Handys waren da. Das war für mich so ein Glück im Unglück.“ (C1, 491-497)

„Vor allem wegen Fotos und Musik...deswegen würde ich mich halt schon ärgern. Mir fällt es auch schon megaschwer Bilder von der Kamera runter zu löschen...das ist halt so als hätte ich Bilder verbrannt.“ (C3, 356-363/368-369)

Personen empfinden nicht nur Stress, wenn sie das Smartphone nicht in ihrer Nähe haben, sondern auch wenn es bei ihnen ist – vor allem wenn dadurch der Arbeitsprozess gestört wird. Denn selbst während der Arbeitszeit oder beim Lernen in der Bibliothek wird auf das Smartphone regelmäßig geblickt. Die große Ablenkung durch das Smartphone, welche durch das Schauen bzw. Reagieren auf das Gerät erzeugt wird, führt zur fehlenden Konzentration. Dieses Verhalten wird von den Personen nicht nur als nervig empfunden, sondern erzeugt ebenso einen Ärger über sich selbst. Denn sogar in ungünstigen Situationen fällt es schwer sich dem Bedürfnis Smartphone zu widersetzen. Den Drang in regelmäßigen Abständen auf das Smartphone zu blicken begründen die Befragten vor allem in der Angst etwas zu verpassen, wenn sie dies nicht tun. Das Gefühl nicht up to date zu sein und wohlmöglich eine wichtige Nachricht zu versäumen ist bei allen Diskussionsteilnehmern im Falle einer längeren Handyabstinenz vorhanden. Besonders auffallend und stark diskutiert wurde die Angst etwas zu verpassen in der Gruppe 1. Das Gefühl von Fear of Missing Out ist bei den Smartphone- Liebhabern sehr stark ausgeprägt. Diese Gruppe verspürt einen hohen Drang mit dem Smartphone zu interagieren. Einige der Befragten sehen sogar ein Suchtverhalten im Umgang mit ihrem Smartphone.

„Also Sucht ist es auf jeden Fall!“ (C1, 42)

„Ich bin süchtig!“ (A1, 843)

„...als ich es zwei, drei Tage in der Reperatur hatte und einfach irgendwie das Gefühl hab...so komplett abgeschnitten zu sein, als würde ich gar nichts mitkriegen...da habe ich schon das Gefühl gehabt, dass ich da so abhängig geworden bin...also wirklich, also ohne geht's eigentlich gar nicht mehr.“ (C3, 46-59)

„...eigentlich schon so ein Suchtverhalten. Das Erste was ich gleich mal in der Früh mache ist mal checken, ob ich irgendwelche neue Nachrichten,

Messages, Facebook, Insta...das Erste in der Früh, das Letzte vor dem Schlafen gehen.“ (E3, 63-67)

Chats und Social Media Apps werden ständig und regelmäßig auf Neuigkeiten kontrolliert. Vor allem durch Social Apps sieht sich diese Fokusgruppe unter Druck gesetzt, da Apps wie Instagram oder Snapchat nicht nur passiv, sondern vor allem auch aktiv von den Usern genutzt und somit Postings „erwartet“ werden. Das heißt der Drang nach Interaktion wird von dieser Gruppe zu einem selbst auferlegt und zum anderen ist er auch durch Dritte und deren Erwartungshaltung begründet. Die Nutzer haben das Gefühl, das Smartphone ständig auf neue Benachrichtigungen kontrollieren zu müssen, auch wenn diese nicht von besonderer Relevanz sind. Trotz des Drucks auf allen Kanälen der sozialen Netzwerke interagieren zu müssen, werden diese ganz klar als Belohnung mit großem Unterhaltungsfaktor und als Hilfsmittel gegen Langeweile gesehen.

Des Weiteren wird angeführt, dass durch das Smartphone ebenso eine Vermischung zwischen Arbeit und Freizeit stattfindet. Aufgrund der bestehenden Möglichkeit für den Arbeitgeber ständig erreichbar zu sein, fühlen sich die Befragten zusätzlich gestresst und unter Druck gesetzt. So dass ein Anruf vom Arbeitgeber in der Freizeit oder eine Nachricht im Gruppenchat genügen, um auf die Stimmung des Empfängers zu wirken. Der Erreichbarkeitsdruck ist nicht nur beruflich, sondern vor allem auch durch das soziale Umfeld gegeben. Die Nutzer haben das Gefühl, dass sie auf Nachrichten sofort reagieren müssen, sofern sie einer unangenehmen Auseinandersetzung mit dem Chatpartner entgehen wollen.

Das Smartphone wird vor allem in Situationen des Wartens bzw. der Langeweile verwendet, um somit die Stimmung zu regulieren. Der Unterhaltungsfaktor spielt besonders für die „Smartphoneliebhaber“ eine wichtige Rolle in der Nutzung des Smartphones. Der Griff zum Smartphone aus Entertainment-Gründen wird nicht nur als Hilfsmittel gegen Langeweile gesehen, sondern auch als Belohnung nach der Arbeit. Das Smartphone hilft den Nutzern zu entspannen und Langeweile entgegen zu wirken. Hierbei werden von den Nutzern überwiegend populäre Apps wie Instagram oder Snapchat herangezogen, in deren Verwendung die Faktoren Spaß und Freude besonders im Mittelpunkt stehen. Den Vorteil im Smartphone sehen die Befragten in der schnellen Verfügbarkeit nach Unterhaltung und der kurzfristigen

Bedürfnisbefriedigung. Die Mobilität des Smartphones ermöglicht eine Bedürfnisbefriedigung unabhängig von Ort und Zeit. Situationen wie das Warten auf einen Freund oder die Fahrt in der U-Bahn werden von den Nutzern mit dem Smartphone überbrückt. Die Features wie Kamera und Musik hören am Smartphone unterstützen den Unterhaltungswert des Geräts, so dass das Smartphone nicht nur im Sinne der Erreichbarkeit mit sich getragen wird, sondern auch aufgrund der zusätzlichen Funktionsmöglichkeiten, die es einem bietet. Einige der Befragten sehen das Smartphone während der Arbeitszeit zum Beispiel auch als positive Ablenkung, indem sie sich durch Musik hören am Handy besser auf die Arbeit konzentrieren können oder es zwischendurch als Erholung und Pause in die Hand nehmen. Allerdings kann sich der Zustand der Entspannung durch die kontinuierliche „Reizüberflutung“ mittels Unterhaltungs-Apps auch in plötzlichen Stress bei den Usern umlegen.

Das Smartphone ist für die Befragten das Erste und Letzte was sie im Laufe des Tages in die Hand nehmen. Der Griff zum Smartphone ist sowohl in der Früh als auch abends vor dem Schlafengehen zum Ritual geworden. Auch hier spielt der Faktor FOMO eine große Rolle, so dass gleich nach dem Aufstehen diverse Apps als Erstes durchforstet werden und der letzte Blick des Tages auch auf diese fällt.

„Zuerst schaust du so a bissal herum und dann denkst du so „ja, cool“ und dann wird's ein bisschen zach, weil's schon so lange ist..und dann wieder nochmal von vorne und die ersten, die man verpasst hat, nochmal sehen und dann weglegen.“ (E1, 194-200) „Und dann kannst beruhigt schlafen.“ (C1/A1, 201-202)

Das Smartphone gehört für die „Smartphoneliebhaber“ ganz klar zum festen Bestandteil des Alltags, so dass sich keiner der Diskussionsteilnehmer vorstellen kann auf das Smartphone zu verzichten. Der Faktor Spaß liegt für die „Smartphoneliebhaber“ an erster Stelle bei der Nutzung.

Im Gegensatz zur Gruppe 1 sind vor allem die praktischen Funktionsweisen des Smartphones für die Gruppe 2 essentiell. Das Smartphone wird mehr als ein Hilfstool für den Alltag gesehen als ein unentbehrliches Gerät, dass der Bedürfnisbefriedigung dient. Die Nutzung von populären Social Apps erfolgt von dieser Gruppe eher passiv und dient mehr dem Überbrücken von Zeit in Wartesituationen als der Suche nach

speziellen Gratifikationen. Zwar ist auch bei dieser Gruppe der erste und letzte Blick des Tages auf das Smartphone gerichtet, doch die Befragten haben kein Problem damit, wenn das Smartphone nicht immer in unmittelbarer Nähe ist. So wird es auch manchmal zuhause gelassen, wenn es nicht zwingend benötigt wird. Zwei Diskussionsteilnehmerinnen der Gruppe 2 berichteten sogar von einer großen Erleichterung und Stressbefreiung als sie für einen bestimmten Zeitraum kein Smartphone hatten:

„...ich war in der Bibliothek und ich hatte nicht so viel Akku und die erste Stunde, da habe ich irgendwie raufgeschaut die ganze Zeit, weil ich mich generell schon nicht so konzentrieren konnte und dann war das immer so eine gute Ablenkung und dann, ich habe die ganze Zeit so gehofft, und dann zwei Prozent, dann habe ich extra lange noch darauf so rumgetippt und dann ist es endlich ausgegangen und dann konnte ich mich konzentrieren und das war auch irgendwie, weil da kann dir auch niemand einen Verwurf machen, dass man nicht reagiert hat, weil der Akku dann einfach aus war. Ich habe dann nicht raufgeschaut, ich hatte keine Lust, also das war echt entspannend.“ (E2, 798-808)

„Aber ich hab’ schon öfters Handys verloren und vergessen und da bin ich auch drei Wochen ohne Handy...die drei schönsten Wochen überhaupt...ich hab’ in meinem ganzen Leben noch nie so viel geredet.“ (C2, 468-469/475-477)

Besonders interessant ist, dass die „Smartphoneliebhaber“ in Bezug auf die Nutzung des Smartphones sehr viel Stress verspüren, obwohl der Faktor „Spaß“ von diesen als wichtiges Nutzungsmotiv gesehen wird. Allerdings versuchen diese im Vergleich zu den „Smartphonekritikern“ den Stress weniger bzw. kaum zu reduzieren, indem das Smartphone beispielsweise einfach weggelegt wird. Man könnte hier von einem Dilemma bei dieser Gruppe sprechen, da das Smartphone sowohl Stress erzeugt, wenn es präsent ist, aber ebenso wenn es nicht in unmittelbarer Nähe ist. FOMO zeichnet sich hierbei ganz klar als primärer Grund für dieses Stressempfinden hervor, so dass der Drang nach ständiger Erreichbarkeit als ein Problem gesehen werden kann, das ein mögliches Abhängigkeitsverhalten begünstigt. (siehe Kapitel 7.2.) Somit kann ein Zusammenhang zwischen intensiver Nutzung, FOMO und potentieller Abhängigkeit hergestellt werden.

13. Fazit

Wie sich in der Auswertung der Ergebnisse in Kapitel 11 zeigt, lassen sich die Forschungsfragen im Rahmen der empirischen Untersuchung ausführlich beantworten. Das Smartphone kann als ein Faktor gesehen werden, der auf unterschiedliche Weise eine positive oder negative Stimmung bei den Nutzern herbeiführen kann. Durch die Analyse und Interpretation der durchgeführten Gruppendiskussionen konnten relevante Erkenntnisse gewonnen werden, die Einblick auf die Wechselwirkung zwischen Smartphonennutzung und Stimmung geben. Eine qualitative Herangehensweise an die Fragestellung ermöglichte einen tieferen Einblick in das Nutzungsverhalten der Diskussionsteilnehmer und wie sich diese durch das Smartphone im Alltag beeinflussen lassen. Denn das Smartphone wird zum Einen bewusst herangezogen, um eine gewünschte Stimmung zu erreichen und zum Anderen kann es bereits durch seine alleinige Präsenz bzw. Abstinenz auf die Stimmung wirken. Obwohl das Smartphone besonders als Unterhaltungsmedium dient, um Langeweile entgegen zu wirken und sich zu entspannen, wird es vor allem auch als Auslöser von Stress gesehen, der in Zusammenhang mit der ubiquitären Erreichbarkeit steht. Die Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse bezüglich der forschungsleitenden Fragestellung zeigt die Gründe für eine intensive Nutzung auf: Die Angst etwas zu verpassen (FOMO) zeichnet sich hierbei ganz klar als primärer Grund für den Drang nach ständiger Erreichbarkeit ab, so dass diese als ein Problem gesehen werden kann, weil dadurch ein mögliches Abhängigkeitsverhalten begünstigt wird. Die möglichen Gefahren, die davon ausgehen, können als Anhaltspunkte für die Suchtforschung hinsichtlich neuer Medien dienen. Die Forschungsarbeit leistet einen kleinen Beitrag zum Bewusstsein der Auswirkungen des intensiven Konsums des Smartphones und untermauert Ergebnisse bereits durchgeführter Studien. In Hinblick auf die rapiden Entwicklungen der Technologie und Vernetzungsmöglichkeiten angesichts mobiler Kommunikation bleibt die Frage offen, wohin sich das Nutzungsverhalten und der Umgang mit dem Smartphone entwickeln und mit welchen Folgewirkungen zu rechnen ist. Hier wären insbesondere Untersuchungen bei jungen Heranwachsenden interessant, die bereits im Kindesalter mit dem Smartphone in Berührung kommen und bei denen ein intensives Nutzungsverhalten möglicherweise schon als normativ gesehen wird.

LITERATURVERZEICHNIS

Atkin, C: Informational Utility and Selective Exposure to Entertainment Media. In: Zillmann, Dolf/ Bryant, J (Hg.): Selective Exposure to Communication. Hillsdale, NJ: Erlbaum. 1985. S. 63-91.

Bächle, Thomas Christian/ Thimm, Caja (Hg.): Mobile Medien- Mobiles Leben. Zur Einleitung. In: Bächle, Thomas Christian/ Thimm, Caja (Hg.): Mobile Medien- Mobiles Leben. Neue Technologien Mobilität und die mediatisierte Gesellschaft. Berlin: LIT Verlag. 2014. S. 7-18.

Bächle, Thomas Christian/ Thimm, Caja (Hg.): Mobile Medien- Mobiles Leben. Neue Technologien Mobilität und die mediatisierte Gesellschaft. Berlin: LIT Verlag. 2014.

Barrett, L. F./ Russell, J. A.: The structure of current affect: Controversies and emerging consensus. Current Directions. In: Psychological Science, 8 Jg, Heft 1, 1999. S. 10–14.

Batinic, Bernad: Medienwahl. In: Batinic, Bernad, Appel, Markus (Hrsg.): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. 2008. S. 107-126.

Batinic, Bernad/ Appel, Markus (Hrsg.): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. 2008.

Betsch, Tilmann/ Funke, Joachim/ Plessner, Henning: Denken – Urteilen, Entscheiden, Problemlösen. Allgemeine Psychologie für Bachelor. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag. 2011.

Blumer, Herbert: Symbolic Interactionism. Perspective and Method. New Jersey: Englewood Cliffs. 1969.

Blumer, Jay G. / Katz, Elihu (Hg.): The Uses of Mass Communications". Beverly Hills: Sage. 1974.

Brüsemeister, Thomas: Qualitative Forschung. Ein Überblick 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. 2008.

Bodenmann, G./ Schaer, M: Operante Konditionierung. In: Sprache Stimme Gehör.; 30. Jg, Heft 1, 2006. S. 8-13.

Brandstätter, Veronika/ Schüler, Julia/ Puca, Rosa Maria/ Lozo, Ljubica:
Motivation und Emotion : Allgemeine Psychologie für Bachelor
Berlin/Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. 2013.

Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich. 2001.

Brock, Ditmar/Junge, Matthias/ Diefenbach, Heike/Keller, Reiner/Villanyi, Dirk (Hg.): Soziologische Paradigmen nach Talcot Parsons. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag. 2009.

Brosius, Hans-Bernd/ Hass, Alexander/ Koschel, Friederike: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. 2012.

Bryant, J./ Zillmann, D.: Using television to alleviate boredom and stress: Selective exposure as a function of induced excitational states. In: Journal of Broadcasting, 28. Jg, 1984. S.1–20.

Choi, Sujeong: The flipside of ubiquitous connectivity enabled by smartphone-based social networking service: Social presence and privacy concern. In: Computers in Human Behavior. Jg. 65. 2016. S. 325-333.

Chotpitayasunondh, Varoth/ Douglas, Karen M.: How "phubbing" becomes the norm: The antecedents and consequences of snubbing via smartphone. In: Computers in Human Behavior, 63. Jg., 2016. S. 9-18.

Clark, M. S. (Hg.): Emotion. Newbury Park: Sage. 1992.

Clayton, Russell B./ Leshner, Gleen/ Almond, Anthony: The Extended iSelf: The Impact of iPhone Separation on Cognition, Emotion, and Physiology. In: Journal of Computer- Mediated Communication. 20. Jg, Heft 2, 2015. S. 119–135.

Deci, Edward/ Ryan, Richard: Intrinsic motivation and self-determination in human behavior. New York: Plenum. 1985

Döring, Nikola: Mobilkommunikation; Psychologische Nutzungs- und Wirkungsdimensionen. In: Batinic, Bernad/ Appel, Markus (Hrsg.): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. 2008. S. 219- 239.

Dohle, Marco/ Bernhard, Uli: Unterhaltungserleben als Wirkung der Medienrezeption. In: Schweiger, Wolfgang/ Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 2013. S. 247-262.

Drabczynski, Michael: Motivationale Ansätze in der Kommunikationswissenschaft: Theorien, Methoden, Ergebnisse. Berlin: Verlag Volker Spiess. 1982.

Eder, Andreas/ Rothermund, Klaus: Motivation und Emotion. Wiesbaden: VS Verlag. 2011.

Elhai, Jon./ Levine, Jason/ Dvorak, Robert/ Hall, Brian: Fear of missing out, need for touch, anxiety and depression are related to problematic smartphone use. In: Computers in Human Behavior. 63. Jg, 2016, S. 509–516.

Festinger, L.: A theory of cognitive dissonance. Stanford: Stanford University Press. 1957.

Fortunati, Leopoldina / Taipale, Sakari: Women's emotions towards the mobile phone. In: Feminist Media Studies, Vol. 12, Nr. 4, 2012. S. 538-549.

Fuß, Susanne/ Karbach, Ute: Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung. Opladen/Toronto: Budrich. 2014.

Gergen, Kenneth: Die Gegenwart der Abwesenden. Ist das Handy ein Medium menschlicher Nähe? In: Psychologie heute, Jg. 27, Nr. 8, 2000. S. 36-40.

Glötz, Peter/ Bertschi, Stefan/ Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag. 2006.

Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag. 2010.

Höfer, Wolfgang: Medien und Emotionen. Zum Medienhandeln junger Menschen. Wiesbaden: Springer VS. 2013.

Höflich, R. Joachim: An mehreren Orten zugleich: Mobile Kommunikation und soziale Arrangements. In: Höflich, Joachim R./ Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2005. S. 19-42.

Höflich, Joachim R./ Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2005. S. 19-42.

Höflich, Joachim R./ Gebhardt, Julian: Mobile Kommunikation – Perspektiven und Forschungsfelder. In: Höflich, Joachim R./ Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2005. S. 7-18.

Höflich, Joachim/ Roll, Julia/ Kirchner, Juliane: Mediennutzer als mobile kommunikative Inseln. Ergebnisse eines qualitativen Experiments. In: Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren (Hg.): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung, Mobile Medien, Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer VS. 2014. S.123-138.

Höflich, Joachim: Der Mensch und seine Medien. Mediatisierte interpersonale Kommunikation. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Verlag. 2016.

Jäckel, Michael: Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. 5. Vollständige überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. 2011.

Katz, Elihu / Blumler, Jay G. / Gurevitch, Michael: "Utilization of Mass Communication by the Individual". In: Blumer, Jay G. / Katz, Elihu (Hg.): The Uses of Mass Communications". Beverly Hills: Sage. 1974. S.19-34

Keller, Reiner: Symbolischer Interaktionismus. In: Brock, Ditmar/Junge, Matthias/Diefenbach, Heike/Keller, Reiner/Villanyi, Dirk (Hg.): Soziologische Paradigmen nach Talcot Parsons. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag. 2009. S. 45-74

Koch, Wolfgang/ Frees, Beate: Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audios und Videos. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2016. In: Media Perspektiven. Heft 9, 2016. S. 418-437.

Krotz, Friedrich: Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag. 2007.

Krotz (a) , Friedrich: Augmented Reality und informelle Vereinbarungen. Überlegungen zu einer Theorie des Smartphones. In: Bächle, Thomas Christian/ Thimm, Caja (Hg.): Mobile Medien- Mobiles Leben. Neue Technologien Mobilität und die mediatisierte Gesellschaft. Berlin: LIT Verlag. 2014. S. 19-40.

Lamnek, Siegfried/ Krell, Claudia: Qualitative Sozialforschung. 6., überarbeitete Auflage Weinheim/Basel: Beltz Verlag. 2016.

Lazarus, Richard: Stress and emotion. A new synthesis. London: Free Association Books. 1999.

Lazarus, R./ Folkman, S.: Stress, appraisal and coping. New York: Springer. 1984.

Leffelsend, Stefanie/ Mauch, Martina/ Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. In: Mangold, Roland/ Vorderer, Peter/ Bente, Gary (Hg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag. 2004. S. 51-72.

Maghnati, Farshad / Ling, Kwek Choon: Exploring the Relationship between Experiential Value and Usage Attitude towards Mobile Apps among the Smartphone Users. In: International Journal of Business and Management, Vol. 8, Nr. 4, S. 1-9. 2013.

Maletzke, Gerhard: Kommunikationswissenschaft im Überblick: Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 1998.

Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. 2002.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10.,

aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. 2008.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. 2010.

Mangold, Roland/ **Vorderer**, Peter/ **Bente**, Gary (Hg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag. 2004.

Markowetz, Alexander: Digitaler Burnout. Warum unsere permanente Smartphone-Nutzung gefährlich ist. München: Knaur Verlag. 2015.

Merten, K.: Vom Nutzen des „Uses and Gratifications Approach“. Anmerkungen zu Palmgreen. In: Rundfunk und Fernsehen, 32. Jg, 1984. S. 62-65.

Meyen, Michael: Mediennutzung. 2. Überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlag. 2004.

McQuail, Dennis: Mass Communication Theory: An introduction. 3. Überarbeitete Auflage. London/Thousand Oaks/ New Delhi: Sage. 1994.

Meyer, W.-U./ **Reisenzein**, R./ **Schützwohl**, A.: *Einführung in die Emotionspsychologie* (Bd. 1). Bern: Huber. 2001.

Morris, W.N.: A functional analysis of the role of mood in affective systems. In: Clark, M. S. (Hg.): Emotion. Newbury Park: Sage. 1992. S. 256-293.

Palmgreen, Philip / **Rayburn II**, J.D.: An Expectancy-Value Approach to Media Gratifications. In: Rosengren, Karl Erik / Wenner, Lawrence A. / Palmgreen, Philip: Media Gratifications Research. Beverly Hills: Sage. 1985. S. 61-72.

Parkinson, Brian/ **Totterdell**, Peter/ **Briner**, Rob B./ **Reynolds**, Shirley: Stimmungen. Struktur, Dynamik und Beeinflussungsmöglichkeiten eines psychologischen Phänomens. Klett-Cotta: Stuttgart. 2000.

Przybylski, A. K., Murayama, K., DeHaan, C. R., & Gladwell, V. : Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out. In: *Computers in Human Behavior*, 29 Jg., Heft 4, 2013. S. 1841–1848.

Reinecke, Leonard/ Hartmann, Tilo/ Eden, Allison: The Guilty Couch Potato: The Role of Ego Depletion in Reducing Recovery Through Media Use. In: Journal of Communication. 64. Jg, Heft 4, 2014. S. 569–589.

Ricci, Francesco/ Bontcheva, Kalina/ Conlan, Owen/ Lawless, Seamus (Hg.): User Modeling. Adaption and Personalization. Cham Heidelberg New York Dordrecht London: Springer. 2015.

Röser, Jutta/ Peil, Corinna: Internetnutzung im häuslichen Alltag. Räumliche Arrangements zwischen Fragmentierung und Gemeinschaft. Wiesbaden: Springer Verlag. 2014.

Rosengren, Karl Erik / Wenner, Lawrence A. / Palmgreen, Philip: Media Gratifications Research. Beverly Hills/London/New Delhi:: Sage.1985.

Schnatwinkel, Sarina: Das Nichts und der Schmerz. Erzählen bei Bret Easton Ellis. Bielefeld: transcript Verlag. 2014.

Skinner, B.F.: The behavior of organism. An experimental analysis. New York: Appleton-Century-Crofts. 1938.

Stütz, Thomas/ Kowar, Thomas/ Kager, Michael/ Tiefengrabner, Martin/Stuppner, Markus/ Blechert, Jens/ Wilhem Frank H./ Ginzinger, Simon: Smartphone Based Stress Prediction. In: Ricci, Francesco/ Bontcheva, Kalina/ Conlan, Owen/ Lawless, Seamus (Hg.): User Modeling. Adaption and Personalization. Cham Heidelberg New York Dordrecht London: Springer. 2015. S. 240-251.

Schulz, Iren: Mediatisierung und der Wandel von Sozialisation: Die Bedeutung des Mobiltelefons für Beziehungen, Identität und Alltag im Jugendalter. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag. 2010. S. 231-242.

Schwarz, Norbert: Stimmung als Information. Untersuchungen zum Einfluß von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens. Berlin: Springer Verlag. 1987.

Schweiger, Wolfgang: Hypermedien im Internet. Nutzung und ausgewählte Effekte der Linkgestaltung. München: Reinhard Fischer. 2001.

Schweiger, Wolfgang: Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag. 2007.

Schweiger, Wolfgang: Grundlagen: Was sind Medienwirkungen? – Überblick und Systematik. In: Schweiger, Wolfgang/ Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 2013. S. 15-38.

Schweiger, Wolfgang/ **Fahr**, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 2013.

Schweizer, Karin/ **Klein**, Klaus-Martin: Medien und Emotionen. In: Batinic, Bernad, Appel, Markus (Hrsg.): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. 2008. S. 149-176

Silverstone, Roger/ **Haddon**, Leslie.: Design and the domestication of information and communication technologies. Technical change and everyday life. In: Silverstone, Roger/ Mansell, Robin (Hg.): Communication by design. The politics of information and communication technologies. Oxford: Oxford University Press. 1996. S. 44–74.

Silverstone, Roger/ **Mansell**, Robin (Hg.): Communication by design. The politics of information and communication technologies. Oxford: Oxford University Press. 1996.

Silverstone, Roger/ **Hirsch**, Eric (Hg.): Consuming Technologies : Media and information in domestic spaces. London/New York: Routledge. 1992.

Simons, Nathallie: „Für mein Handy würd' ich morden“. Zur Nutzung und Bedeutung des Mobiltelefons aus Sicht weiblicher Jugendlicher. In: Bächle, Thomas Christian/ Thimm, Caja (Hg.): Mobile Medien- Mobiles Leben. Neue Technologien Mobilität und die mediatisierte Gesellschaft. Berlin: LIT Verlag. 2014. S.169-194.

Strübing, Jörg: Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende. München: Oldenbourg Verlag. 2013.

Trepte, Sabine: Psychologie als Grundlagenfach der Medienwirkungsforschung. In: Schweiger, Wolfgang/ Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 2013. S. 89-112.

Vincent, Jane: Emotionale Bindungen im Zeichen des Mobiltelefons. In: Glotz, Peter/ Bertschi, Stefan/ Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Bielefeld: Transcript Verlag. 2006. S. 135-142.

Vorderer, Peter: Der mediatisierte Lebenswandel. Permanently online, permanently connected. In: Publizistik, 60. Jg, Heft 3, 2015. S. 259-276.

Vorderer, Peter/ Kohring, Matthias: Permanently Online. A Challenge for Media and Communication Research. In: International Journal of Communication. 7. Jg., 2013. S. 188-196.

Wenner, L.A: The Nature of News Gratifications. In: Rosengreen, K.E./ Wenner, L.A./ Palmgreen, P. (Hg.): Media Gratifications Research. Current Perspectives. Beverly Hills/London/New Delhi: Sage. 1985. S. 171-191.

Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren: Mobilisierung, mobile Medien und kommunikative Mobilität aus kommunikations- und mediensoziologischer Perspektive. In: Wimmer, Jeffrey/Hartmann, Maren (Hg.): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung, Mobile Medien, Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer VS. 2014. S. 11-30.

Wimmer, Jeffrey/ Hartmann, Maren (Hg.): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung, Mobile Medien, Kommunikative Mobilität. Wiesbaden: Springer VS. 2014.

Wirth, Werner: Grundlagen emotionaler Medienwirkungen. In: Schweiger, Wolfgang/ Fahr, Andreas (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 2013. S. 227-246.

Zillmann, Dolf: Emotionspsychologische Grundlagen. In: Mangold, Roland/ Vorderer, Peter/ Bente, Gary (Hg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe Verlag. 2004. S. 101-128.

Zillmann, Dolf/ Bryant, J. (Hg.): Selective Exposure to Communication. Hillsdale, NJ: Erlbaum. 1985.

→ INTERNETQUELLEN

Deloitte: There's no place like phone Consumer usage patterns in the era of peak smartphone. Global Mobile Consumer Survey 2016: UK Cut. In:

<https://www.deloitte.co.uk/mobileuk/assets/pdf/Deloitte-Mobile-Consumer-2016-There-is-no-place-like-phone.pdf> (15.2.2017)

Langenscheidt: Jugendwörter des Jahres seit 2008. In:

<http://www.jugendwort.de/jugendwoerter-des-jahres-seit-2008/>. (10.5.2017)

Mobile Marketing Association Austria: Mobile Communication Report 2016. In:

<https://www.mmaaustria.at/studien> (5.1.2017)

ITWissen: Smartphone. In: <http://www.itwissen.info/Smartphone-smart-phone.html> (18.5.2017)

Rieger, Diana: Mobile Kommunikation – permanent online. Wie verändert ein

„mediatisierter Lebenswandel“ Kommunikation und Beratung in Zukunft?. 20.9.2016.

In: <http://www.e-beratungsinstitut.de/wordpress/wp-content/uploads/2016/09/vortrag-rieger.pdf>. (7.12.2016).

Stangl, W: Sucht. Lexikon für Psychologie und Pädagogik. 2017. In:

<http://lexikon.stangl.eu/632/sucht/> (17.5.2017)

Kwon M/ Kim D-J/ Cho H / Yang S (2013): The Smartphone Addiction Scale:

Development and Validation of a Short Version for Adolescents. PLoS ONE 8(12):

e83558. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0083558>.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: modifiziertes Kreismodell nach Barret & Russel (1999)	31
Abbildung 2: Mediennutzungsmotive nach McQuail	40
Abbildung 3: Entstehungsmodell Phubbing als soziale Norm	56
Abbildung 4: Richtlinien der Transkriptio nach Bohnsack et al.	69
Abbildung 5: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell	71
Abbildung 6: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse.....	72

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Teilnehmer Gruppe 1	62
Tabelle 2: Teilnehmer der Gruppe 2.....	63
Tabelle 3: Teilnehmer der Gruppe 3.....	63
Tabelle 4: Stimulusbegriffe der Gruppe 1	66
Tabelle 5: Stimulusbegriffe der Gruppe 2	67
Tabelle 6: Stimulusbegriffe der Gruppe 3	68

TRANSKRIPT GRUPPE 1

- 1 Y: Vielen Dank, dass ihr bei der Gruppendiskussion mitmacht! Das Ganze
2 wird aufgenommen und ist natürlich anonym, das heißt ich brauche keine
3 Name, nur euer Alter am Schluss. Das Thema ist „Smartphone“, das hab ich
4 euch eh’ vorher schon gesagt und ich würd’ gleich mal so starten, dass ich
5 jedem von euch einen Zettel gib’ (3) Gut, ich würde euch jetzt bitten, was
6 euch an positiven und negativen Gefühlen/Bildern/Szenen in den Kopf
7 kommt, wenn ihr an das Smartphone denkt’s aufzuschreiben (.) Das
8 können Begriffe sein, Eigenschaftswörter
- 9 A1: [Also einteilen in positiv und negativ?]
- 10 Y: Wurscht, wurscht, also einfach das was dir als Erstes einfällt (.)
11 Eigenschaftswörter, Bilder, Begriffe, einfach alles. Einfach was dir zum
12 Smartphone einfällt.
- 13 B1: Ok.
- 14 Y: So (.) Ich würde euch bitten, die letzten Sätze/Wörter zu schreiben. (6)
15 Darf ich die Zettel jetzt haben. Also ihr könnt sie mir gleich so geben oder
16 umfalten, ihr müsst’s mir auch keine Namen draufschreiben. (3) ((Zetteln
17 werden übereicht)) Danke!
- 18 C1: Also ich glaub du hast schon weit intimere Sachen von mir g’sehn als[
- 19 Alle: ((lachen))]
- 20 Y: Also das sag ich ja nur, damit keine Hemmungen im Gespräch entstehen
21 (lacht) falls jemand sehr eigene Sachen geschrieben hat ((lacht)) (.) Gut, ich
22 schau sie mir jetzt mal an.
- 23 C1: Tu das, ich nimm’ mir derweil noch so’n Muffin. (3) Ich glaub’ ich muss
24 heut noch ins Fitnessstudio gehen.
- 25 Y: Überfriss dich nicht, C2. (lacht) (2) So ich werd’ jetzt die einzelnen Zetteln
26 durchgehen und Begriff/Sätze aufgreifen u::nd ich stell euch paar Fragen zu den
27 Begriffen. Also ihr könnt’s dann in der Runde reden und am besten wär’s eh
28 wenn ihr einfach gemeinsam darüber diskutiert’s. (.) Also das erste Wort, dass

29 ich hab' ist „Sucht“. Wie empfindet ihr das (2) empfindet ihr so was Ähnliches wie
 30 eine „Smartphonesucht“?

31 Alle: ((lachen))

32 D1: Oh ja!

33 C1: Aber unterschwellig. Also das merkt man ja gar nicht. (2) Ich merk's erst, wenn's
 34 weg ist. Wie wahrscheinlich bei den meisten Süchten aber [

35 E1: Wenn das Telefon weg ist?]

36 C1: Genau, es ist zum Beispiel nicht so wie bei Schokolade, wenn du kein z'haus
 37 hast, dann merkst du's, dass du süchtig bist, aber das Handy hast du ständig
 38 bei dir, ja. Es ist selten mal nicht da.

39 D1: Es verursacht eigentlich Stress, wenn's einfach nicht da ist.

40 C1: [Genau]

41 D1: Man wird halt einfach unruhig.

42 C1: Also Sucht ist es einfach auf jeden Fall!

43 Alle: Mhm

44 A1: Ich merk's vor allem beim Lernen (.) dass ich wirklich (.) wirklich handysüchtig
 45 bin. Wenn ich was machen soll, wo ich mich darauf konzentrieren soll, dann
 46 nimm ich immer als Ausweg mein Handy.

47 Y: Und wie fühlst du dich dabei?

48 A1: Erstens: Es ärgert mich, weil ich es merk. Es ärgert mich wirklich, dass ich
 49 ständig auf mein Handy schauen muss. Und zweitens aber, ich muss immer
 50 schau'n, weil es könnte mich ja jemand erreichen wollen oder erreichen müssen
 51 und ich könnte ja irgendwas verpassen eigentlich.

52 Y: Und beim Lernen wie du gesagt hast, lässt du das Handy ja bei dir.

53 A1: [Jetzt nicht mehr.

54 Y: Übernimmst du] was dagegen oder [

55 A1: Ja] Flugmodus

56 Y: Ok. Aber es ist bei dir trotz Flugmodus?

57 A1: Entweder es ist bei mir trotz Flugmodus, wenn ich daheim bin. Oder auf der Bib
58 bleibt's im Spind.

59 Y: Ok, und wie geht's euch anderen (.) Habt's ihr auch dieses „ständig erreichbar sein“

60 C1: Ja, gehört auf jeden Fall dazu! Vor allem mit einem (lacht) Firmenhandy dazu. Und
61 wenn mich einer anruft, es ist egal bei welchem, es läuten immer beide Handys.
62 (lacht)

63 Alle: (lachen) ()

64 C1: Nein, ich versteh's nicht warum. Also das ist ganz komisch. Die sind miteinander
65 verbunden, aber ich versteh's nicht warum. SMSn sind zwar getrennt, aber das
66 Telefon. Also wenn mich wer anruft läuten beide Handys und das (erhöht) den
67 Stress natürlich[

68 B1: Ma, ur zach (lacht)]

69 C1: den Druck da abzuheben noch mehr. Also intensiviert ab=er (2) ich hab' ja
70 gottseidank nicht das Problem, dass ich, dass ich irgendwie lernen muss oder so
71 für die Arbeit, ahm, also ich hab' selten die Situation, dass ich das Handy
72 weglegen muss, weil es mich ablenkt., weil das Handy lenkt mich eigentlich nicht
73 ab, ganz im Gegenteil, das Handy ist gut, wenn es da ist, weil ä=hm. Erstens
74 weiß ich, es ist da, ich hab ein sicheres Gefühl (.) und zweitens nutz ich's[

75 Y: Beim Arbeitshandy jetzt oder beim Privaten?]

76 C1: Wurscht, Hauptsache eines ist da (lacht) Hauptsache eines, weil es läuten eh
77 beide.

78 Alle: ((lachen))

79 C1: Es ist eh wurscht (.) Nein wurscht, eines ist da, aber ä:hm, aber es ist auch gut in
80 Situationen, wo ich das Handy sozusagen nicht, also wo es eine Ablenkung sein
81 könnte, also das gibt's bei mir eigentlich gar nicht, weil (.) ich nehm das Handy
82 immer (zum) Musik hören oder so, also für mich ist das Handy niemals
83 Ablenkung. Ich hab, wenn ich lern', dann würd mich das Handy jetzt nicht
84 hardcore Ablenkung sein, ja. Und wenn ich alle zehn Minuten auf Facebook
85 schau, na gut, dann ist es halt so, aber dann ist halt eine Minute verloren
86 gegangen. Da bin ich aber wieder (.) vielleicht kurze Pause ist eh ml ganz gut
87 (und dann wieder rein) Ich hab gottseidank das Problem nicht, dieser Flugmodus
88 oder dass ich es im Spind lassen muss. Und (.) ich bin fro, wenn's da ist, wenn
89 ich Musik aufdrehen kann, das ist halt die coole Sache. Dass da immer easy
90 Musik dabei ist und (.) dann kann ich mich auf die Arbeit konzentrieren (.) ja.

91 E1: Das Ding ist bei mir aber auch, wenn ich es auch in die Flugmodus geben würde,
92 was ich aber nicht tue, würde ich die ganze Zeit daran denken, dass es im
93 Flugmodus ist und dass ich nicht erreichbar bin.

94 C1: Mhm. Ich glaub auch [

95 Y: Was löst das bei dir aus, was empfindest du dabei?]

96 E1: Es stresst mich halt einfach. Es stresst mich, dass ich mir denk, irgendwer will
97 mich erreichen, kann mich aber nicht erreichen. Was ist, wenn irgendwas passiert
98 ist. Was ist, wenn irgendetwas Wichtiges ist a::hm keine Ahnung, es ist halt
99 einfach so ein ungutes Gefühl. Es ist wie, wenn du, wenn du irgendwie von der
100 Außenwelt abgeschottet bist.

101 A1: (lacht)

102 E1: Auch wenn's jetzt nur ist, keine Ahnung, lernen muss oder so oder sonst
103 irgendwas, ich würd's nicht auf Flugmodus geben oder irgendwo anders hin. Es, es
104 ist immer neben mir.

105 B1: In der Nacht auch nicht Flugmodus?

106 E1: Na.

107 Unklar: (Ich auch) (Nein, das mach ich nicht)

108 Y: Also ihr zwei habt's es auf Flugmodus und ihr anderen nicht?

109 Unklar: Ja, mhm. Nein.

110 C1: Ich hatte das am Anfang, weil da hab ich gelesen, dass Strahlen gefährlich sind
111 und dann hab ich wieder g'lesn, dass es das gar nicht gibt. [

112 Alle: (lachen)

113 C1: Und dann hab ich mir gedacht: Ach bitte, scheiß drauf!

114 D1: Aber ich schlaf besser, wenn es auf Flugmodus ist.

115 B1: Ich tu's nicht in den Flugmodus, wenn ich weiß mein Freund ist fort oder meine
116 kleine Schwester ist fort oder so. Dann könnten die mich anrufen.

117 D1: Das ist bei mir auch.

118 B1: Aber sonst weiß ich jeder ist daheim und in Sicherheit (lacht).

119 Y: Das heißt ihr denkt's auch vor dem Schlafen gehen ans Handy dann?

120 D1: Das ist das Letzte, was ich bei mir dann in der Hand hab.

121 Alle: (ja, mhm)

122 Y: Und habt's ihr das Handy neben euch und welchen Grund hat das? Fühlt's ihr
123 euch sicher?

124 Alle: Wecker.

125 E1: Wecker u:nd keine Ahnung[

126 C1: Sicherheit]

127 B1: Aufwachritual einfach (.) um alles durchzuchecken. Ich wach auf und schau gleich
128 mal alles durch. Alle Apps, ich check alles.

129 C1: Das ist das letzte, wenn ich schlafen gehe und das erste, wenn ich aufwach'.

130 Alle: Ja, bei mir auch.

131 C1: Das auf beiden (lacht).

132 Alle: ((lachen)).

133 Y: Habt's ihr, also du hast ja auch ein Firmenhandy wie C1. Für sie ist es keine
134 Ablenkung bei der Arbeit, ist es für dich eine Ablenkung bzw. stört es dich beim
135 Arbeitsprozess, wenn du das Handy in der Hand hast?

136 B1: Überhaupt nicht. Gerade wenn ich konzentriert bin, egal ob ich lern oder arbeite, da
137 denk ich gar nicht. Da würd ich, da denk ich nicht mal in der Mittagspause daran
138 Instagram aufzumachen oder so. Überhaupt nicht. Es ist erst so, wenn ich
139 heimkomme und mich entspanne. Einfach so meine Belohnung ist dann einfach mal
140 so irgendwie die volle Dröhnung zu geben (lacht) und Anführungszeichen. Aber
141 während der Arbeit ist es gar kein Thema. Da schau' ich zwar manchmal, wenn ich
142 auf eine Prüfungsnote warte (.) da check ich meine Mails, auch die privaten halt,
143 aber das kann man ja auch am PC machen. Also das ist überhaupt keine
144 Ablenkung, gar nicht. Und da schreib ich auch oft nicht zurück.

145 D1: Bei mir ist das eigentlich schon, dass ich teilweise, also ich lass mich jetzt nicht
146 ablenken, aber ich hab nämlich WhatsApp, also am Computer, offen und deswegen
147 brauch ich auch gar nicht auf's Handy schauen.

148 Y: Aber es ist dennoch bei dir, obwohl du den Laptop hast?

149 D1: Ja, weil also anrufen tun sie mich ja trotzdem am Handy, aber (.) ich kann halt mit
150 den Leuten am Computer schreiben, wenn sie wollen.

151 C1: Also ich tu schon während der Arbeit, auch wenn ich mich konzentrieren muss,
 152 Instagram schau'n oder so.

153 D1: Aber das ist nur paar Sekunden und dann ist es eh wieder[

154 C1: Ja, genau]

155 D1: Dann ist eh wieder uninteressant.

156 C1: Ja, genau. Das sind nur die neuesten Sachen. Du schaust dir eh nur die neuesten
 157 zehn Feeds an oder irgendeine Snapchat-Story oder irgend so was a:hm hat aber
 158 auch was damit zu tun, dass ich auch in der Arbeit oft irgendwas snap und
 159 instagram und dann bist du schon da oben und dann bleibst du auch ganz kurz halt
 160 und dann (()) ok, jetzt hab ich vor einer halben Stunde eine Instagram-Story, wie
 161 viele Views haben wir denn schon auf XX oder so was, ja. Und dann schaust du's
 162 natürlich schon an.

163 Y: Also ist das bissal für dich wie ein Belohnungseffekt? Also wenn ihr alle jetzt zum
 164 Beispiel Instagram oder Snapchat checkt's? Also wenn ihr jetzt das Handy
 165 verwendet, ist das der Faktor Unterhaltung wichtig für euch?

166 B1: Bei mir eigentlich ganz oben.

167 A1: Es ist schon wichtig. Für mich ist es schon auch eine Belohnung und eigentlich, weil
 168 mich lenkt's halt wirklich ab. Also auch nur, wenn ich die ersten zehn Stories schau',
 169 bin ich schon wieder wo anders. Also das geht schon wieder, also bei mir
 170 persönlich, beim lernen nicht. Es lenkt mich ab, deswegen ist es für mich schon eine
 171 Belohnung, wenn ich dann drauf schaue.

172 Y: Also es lenkt dich ab, ist aber dennoch eine Belohnung für dich?

173 A1: Nein, also ich tu mein Handy auf Flugmodus, wenn ich lerne, weil es mich ablenkt.
 174 Aber wenn ich dann drauf schaue und Pause mache, dann ist das so als
 175 Belohnung. „Jetzt kann ich auf mein Handy schauen. Jetzt mache ich Pause!“

176 E1: Das find ich auch so bei mir.

177 B1: Bei mir ist auch so Belohnung.

178 C1: Also Belohnung würde ich es bei mir nicht nennen. Ich würd's eher standard
179 nennen. Es gehört zu meinem Basisleben dazu.

180 A1: (lacht)

181 B1: Also es zählt schon zu, also es entspannt mich komplett. Überhaupt so am Anfang,
182 wenn ich jetzt Instagram oder Snapchat öffne, es gibt halt einfach keine
183 Langeweile mehr. Du chillst halt auf dem Sofa und du schaust dir, also ich bin
184 auch wirklich so, ich schau mir nicht die ersten paar Fotos an, sondern ich schau'
185 halt einfach alles an (.) fast. Ich schau' halt einfach mein ganzes Feed durch und
186 auf Snapchat fast genau so, weil ich einfach hauptsächlich dann Leuten folge, wo
187 ich es mir auch anschauen will und das ist dann irgendwann dann am Anfang
188 entspannt es mich voll und es taugt mir und am Schluss, wenn ich weiß, „Ok, ich
189 bin noch immer nicht durch“, dann stresst es mich schon wieder (()) „Ma, aber
190 jetzt will ich ganz durchgehen und dann spinnt wieder die auf mich, weil ich
191 vielleicht das Foto nicht like [

192 A1: **((lacht))** Wie geil!]

193 B1: Instagram- Community! (lacht) Nein, aber man stresst sich halt so ein bissal.

194 E1: Das ist bei mir aber genau so. Zuerst schaust du so bissal herum und dann denkst
195 du so „ja, cool“ und dann wird's ein bisschen so za:ch, weil's schon so lange ist
196 und denkst du dir „jetzt bin ich schon so weit[

197 B1: Ja! (lacht)

198 C1: Nur nicht neue Stories, sonst bin ich schon wieder ganz oben! (lacht)

199 E1: Und dann wieder nochmal von vorne und dann die ersten, die man verpasst hat,
200 nochmal sehen und dann weglegen

201 C1: Dann kannst schlafen

202 A1: Beruhigt schlafen (lacht).

203 B1: Weil manchmal schreibt mir dann jemand auf WhatsApp oder so, dann gehe ich
204 kurz rüber, dann ladet auf einmal Instagram neu [

205 E1: Ja, das ladet neu. Das ist so schlimm! Ja=ja.

206 B1: Und ich denk mir so „scheiße“, jetzt noch mal alles runterscrollen und dann schau’
207 ich mir den Rest halt auch noch an.

208 E1: Aber ich hab’ gecheckt wie ich das umgehen kann. (lacht)

209 B1: Ok, bitte!

210 E1: Weil wenn zum Beispiel eine WhatsApp Nachricht kommt, dann mach ich das oben
211 runter [

212 B1: Ah ja, sti::mmt!]

213 E1: Drückst fest drauf und dann kannst du gleich antworten und dann [

214 B1: Kann man das aber auch in Gruppenchats oder so?]

215 E1: Ja, klar. Bei jedem, glaub ich.

216 B1: Cooler Tipp!

217 D1: Aber beim Schlafen gehen oder so, da wechsele ich von App zu App, weil’s
218 eigentlich nichts Neues mehr gibt und dann denk ich mir so „war::um ni:cht?“

219 Y: Dann würd ich gleich einhacken. Auf dem Zettel steht: „Wenn mir fad ist, bin ich
220 hauptsächlich am iPhone“. Würdet ihr das bestätigen?

221 Alle: Ja!

222 C1: Ich glaub’ so geht’s der ganzen Welt. Du brauchst nur (.) Ähm, mir ist das
223 aufgefallen beim Reisen. Da hab’ ich relativ viele g’sehn, die auch reisen und da ist
224 mir auch aufgefallen, dass erste was ich tue, wenn ich alleine bin, ist es Handy

225 rausnehmen (.) und nicht irgendwie da sitzen und mal die Umgebung wirklich
226 wahrnehmen zu hundert Prozent, sondern das erste was du tust, du brauchst n:ur
227 zu zweit fortgehen und du gehst auf's Klo und das erste was dein Partner macht
228 oder dein Freund oder Freundin, ist das Handy rausnehmen.

229 E1: Es ist so komisch, wenn man einfach nur da steht und nichts macht.

230 C1: Steh mal nur da und schau dir die Leute an.

231 A1: Allein die Unsicherheit, man ist unsicher glaub ich.

232 C1 + E1: Ja!

233 C1: Man glaubt, man wirkt unsicher, glaub ich.

234 B1: Mhm, ja. Wenn dann diese Stille ist so kurz

235 Alle: (Mhm, ja)

236 E1: Allein schon in der Bim. Du stehst so da[

237 C1: Du musst das echt mal bewusst machen. Bewusst nicht das Handy rausnehmen
238 und schau' dir einfach mal die Leute an und die anderen Sachen. Es gibt genug zu
239 schauen.

240 Y: Wie empfindet ihr das, wenn ihr Menschen warten sieht, die kein Handy in der
241 Hand haben?

242 C1: Das ist auffällig (.) heutzutage!

243 A1: E::echt?

244 E1: Mir ist das egal.

245 C1: Ich find das auffällig.

246 B1: Es sind meistens ältere Leute.

247 A1: Also mir fällt das schon auch auf und ich find's auch ganz gut eigentlich.

248 C1: Ja, eh!

249 D1: Also ich find das jetzt nicht so was Besonderes. Also ich hab ja auch nicht die
250 ganze Zeit mein Handy in der Hand.

251 A1: Aber ihm Zug oder so ist es schon was Besonderes. Wenn die Leute sitzen, das ist
252 sehr besonders, wenn wer kein Handy in der Hand hat [

253 B1: Und kein Buch. Wenn es jetzt Buch ist ok, meistens ist es dann eh so ein E-Reader.
254 Aber wenn die Person jetzt gar nichts tut, find ich es auch bissal seltsam]

255 A1: ((lacht)) Echt?

256 E1: Wo ist dein Telefon? Hast du keins?

257 Alle: (((lachen)))

258 B1: Nein, ich mein das jetzt nicht seltsam-ungut, aber es ist halt so ungewohnt, weil es
259 ist einfach fad im Zug. Es ist ja stinkefad, wenn man nicht liest oder nichts macht
260 oder einfach nur sitzt für eine Stunde (stöhnt auf) (.) Das ist schon eine Kunst (.)
261 ich kann das nicht.

262 C1: Ich habe stundenlang auf den Flughäfen verbracht, weil ich hab' stundenlang auf
263 Flughäfen verbracht. Ich hatte einen zehn Stunden Aufenthalt in Oakland und ich
264 hatte aber nur für zwei Stunden Internet, für die ganzen zehn Stunden.

265 B1: Ja, und hast auch nix g'lesn? [

266 C1: Was machst da?]

267 B1: Oder irgendwas?

268 C1: Na, also ich hab' schon angefangen zu lesen, aber zehn Stunden will ich nicht
269 durchlesen. Ich bin überhaupt keine Leserin, aber was machst'n da?

270 Y: Wie fühlst du dich da, wenn du kein WLAN hast? Du hast zwar ein Handy da, aber
 271 kein WLAN Empfang, bist aber länger wo unterwegs.

272 C1: Für die Zeit war's, also weil ich wusste das es eine begrenzte Zeit ist (.) cool mal.

273 Y: Wie hast du die da gefühlt „abgeschottet“ zu sein?

274 C1: M::hm, nicht viel anders, weil ich wusste im schlimmsten Fall könnt' ich, weil im
 275 schlimmsten Fall muss ich viel zahlen aber (lacht) ich müsste im Grunde nur das
 276 Daten-Roaming einschalten. Ahm, aber es war cool, weil du musst dich mit
 277 anderen Sachen beschäftigen mal. Diesen Drang sich mal mit anderen Sachen zu
 278 beschäftigen hast du so selten im Grunde und das ist echt cool gewesen. Weil das
 279 machst du normalerweise nicht, denn wenn du WLAN hast schaust du Instagram-
 280 Stories. Wurscht wie langweilig die sind, du schaust sie. Vor allem wenn du weißt
 281 dass das so lange ist. Ich hab' mir auch überlegt wie das ist beim Reisen, ob ich
 282 dann immer Internet haben werde oder [

283 Y: Also du hast dir vorher schon darüber Gedanken gemacht, ob du Internet haben
 284 wirst?]

285 C1: Ja, also ich hab meinem Freund schon g'sagt: „Du ich weiß nicht, wann ich Internet
 286 hab'. Ich meld' mich halt immer.“ Und ich dachte, das wird seltener sein, aber
 287 heutzutage ist es einfach richtig leicht Internet zu bekommen, wirklich. Also ich
 288 hab' von den ganzen Tagen, von den 34 Tagen, eine Nacht kein Internet gehabt.

289 Y: Und wie war die?

290 C1: Und das war die, in dem schlimmen Hostel. Und genau, hätt' ich's gerade
 291 gebraucht. Gerade da in dem Moment wollte ich wen anrufen und ihn volljammern
 292 und ihn anweinen (haut auf den Tisch) und ihm von meiner schlimmen Situation
 293 erzählen. Aber genau da ging's halt nicht. Und ich hab halt schon, weil ich nichts
 294 zu tun hatte an dem Abend mit den Männern dort vor Ort dieses WLAN zu fixen,
 295 ja.

296 A1: (lacht)

297 C1: Weil das war halt der einzige Anhaltspunkt dort in dieser Pampa, in dieser Garage,
 298 wo wir geschlafen haben ((Smartphone vibriert)) (.) Da war's halt echt eine der
 299 wichtigsten Sachen (lacht) dieses WLAN zu fixen.

300 E1: Aber ich muss sagen auf Reisen ist es was anderes. [

301 B1: Ja, voll!]

302 E1: Man erwartet nicht, dass man immer Internet hat und darum ist es auch ok.
 303 Obwohl [

304 C1: Aber du bist ständig auf der Suche]

305 B1: Weil es ist was anderes, wenn du in deiner Alltagsumgebung bist, als wenn du
 306 irgendwo in Neuseeland bist und alles neu ist und du gerade Sachen erkundest
 307 und jeden Tag irgendwelche Trips unternimmst.

308 C1: Ja was halt auch ist, ich komm damit klar, dass ich kein Internet hab, aber ich glaub
 309 ich würd' sehr schwer damit klar kommen, kein Handy zu haben.

310 Alle: Mhm.

311 C1: Das noch mehr, weil einfach viel mehr Features dieses Ding hat, was ich total liebe
 312 und niemals missen möchte.

313 Y: Kannst du das genauer sagen, was du genau liebst?

314 C1: Ja, ja. Also einfach allein die Kamera- Funktion. Ich komm' aus der Fotografie, ich
 315 liebe die Fotografie, ich hab's g'lernt. Hatte meine Kamera, meine Spiegelreflex
 316 Kamera mit, aber ich hab nur mit dem Ding fotografiert. Ich hatte die Spiegelreflex
 317 nur mit, um das Licht zu bemessen für meine analoge Kamera, weißt du. Also ich
 318 hab mit der gar nicht fotografiert, gar nichts. Nur Licht bemessen und das find ich
 319 einfach genial, weil du hast es immer überall wo einstecken, du kannst es schnell
 320 raus, es ist klein, es ist total handlich, es hat heutzutage eine wahnsinnsgute
 321 Qualität. Das Erste (.) das ist für mich Prio eins, die Kamera. Das Zweite wäre
 322 dann bei mir, abgesehen davon dass man Kontakte hat und damit schreiben kann,
 323 a:hm, wäre die Musik. Das ist auch ne Sache, auch bei der Arbeit oder so. Also du

324 hast es immer mit, du kannst immer darauf zugreifen und (.) ja telefonieren
325 natürlich ist eh auch klar, aber Foto, Musik, das (.) Das Ding ist einfach, diese zwei
326 Hauptdinger, die in dem drinnen sind, sind einfach total wichtig, deswegen
327 braucht's kein WLAN. Also Internet schon cool, aber ich verzichte lieber auf WLAN
328 als auf ganz auf das Handy. Weil die Features einfach so cool sind, die möchte ich
329 einfach niemals vermissen (2) (Weil auch die Beschäftigen dich) Also auch, wenn
330 du kein WLAN hast und ich kann auch nicht die Instagram Story machen oder
331 zugreifen, wurscht, dann mach ich halt Fotos (.) Oder ich höre Musik oder tu Fotos
332 bearbeiten.

333 Y: Wie würdet ihr die Bindung zu eurem Smartphone beschreiben?

334 B1: Eng! Weil du hast es ja immer bei dir, es ist immer in deiner Nähe. Es ist einfach
335 genau so wie, ähm, wie deine Hand oder irgend so. Es ist einfach immer bei dir. Es
336 liegt einfach immer da und wenn es weg ist, denkt man sich: „Scheiße! Wo ist mein
337 Handy? Das gibt's ja nicht!“ Und wenn man es mal kurz in der Tasche nicht findet,
338 denkt man sich: „Oh=jee!“

339 Y: Wie ist es dann, bekommst du dann Panik?

340 B1: Ja, sicher! Mir wird da richtig heiß.

341 Alle: (lachen)

342 B1: Wenn ich's Handy nicht finde, wird mir einfach richtig heiß und ich denk mir:
343 „Scheiße, scheiße, scheiße!“ Und dann findest du es, und bist dann ur erleichtert.

344 D1: Aber ich finde da geht's nicht darum, dass man nicht erreichbar ist, sondern eher
345 darum, dass das so wertvoll ist, weil so viele Erinnerungen drauf sind. [

346 B1: Ja, genau!]

347 E1: Einfach alles drinnen! [

348 B1: Und weil's auch teuer ist.] Ein sehr teures Gerät.

349 E1: [Die Termine, ich weiß nicht, Notizen und dann die Fotos, Chats, Gespräche, alles

350 ja. Das ist alles einfach drinnen. Auch teilweise sehr persönlich. Auch teilweise
351 wenn man jetzt auf Reisen geht oder so. Ich hab' mein Flugtickets da, das ist alles
352 in meinem Handy.

353 C1: Genau, du kannst dann auf die Mails zugreifen.

354 Y: Ich hab da jetzt als nächstes stehen: „Gruppenchats – nervig“. Was sagt ihr zu
355 dem?

356 E1: [Mu:te! (lacht)]

357 B1: Also ich hab's auch dann blockiert. Also wir haben da so einen FH
358 Klassengruppenchat und ich verstehe es, wenn jemand reinschreibt, ma ok wir
359 haben Prüfung, was habt ihr gelernt oder so und manche schreiben einfach was (.)
360 „Wochenende, Party, saufen!“ so was rein oder schicken irgendwelche unnötigen
361 Memes und so, die gar nicht zu der FH passen so und das machen aber dann
362 dreißig Leute und du hast ja andere Chats auch noch und Arbeitsmails und
363 Kontakte und es ist dann so zack, wenn dann da steht am Ende des Tages: „140“.
364 Und du musst schaun trotzdem ob zwischen 140 noch irgendwelche Nachrichten,
365 die für das Studium relevant sind, da sind, die man sonst verpasst und das ist
366 dann was, was mich dann stresst (.) so

367 E1: Nein, in so großen Gruppen bin ich nicht.

368 A1: Nein, ich auch nicht.

369 C1: Versteh ich, hab ich auch () das Problem.

370 D1: Nein, ich hab keinen FH WhatsApp Gruppenchat, sondern auf Facebook.

371 E1: [Nein, aber wenn mich wirklich etwas dann so arg nervt bei den Gruppen, dann
372 mach ich mute , das interessiert mich dann nicht.

373 D1: Aber mich stresst das dann trotzdem, wenn dann was Ungelesenes steht. Weil
374 ich versteh' die Leute nicht, die da so bei den Mails oder SMS so die ur riesen
375 Zahl haben, das halt ich auch nicht aus.

376 C1: Das kommt drauf an. Bei meinen Mails, also bei der Arbeit könnte ich es auch
 377 nicht. Aber ich hab zum Beispiel bei Facebook noch immer 54 ungelesene
 378 Nachrichten, da weiß ich bei der Hälfte, das sind irgendwelche Leute, die
 379 geschrieben haben.

380 D1: [Das stresst mich.

381 C1: Echt? Weil bei WhatsApp denk ich mir am Ende des Tages einmal Klick auf die
 382 Gruppe und es ist weg.

383 B1: Na, ich klick ständig drauf. Auch wenn es mich nicht betrifft im Gruppenchat, nur
 384 das diese Scheißzahl weg ist. Das macht mich so fertig. (stöhnt)

385 E1: Ich dacht' ich wär die Einzige! (lacht)

386 Alle: ((lachen))

387 Y: Aber was macht's ihr dann? Entfernt ihr euch aus den Chats oder schaltet ihr es
 388 stumm?

389 Unklar : Stumm schalten!

390 A1: Nein, also ich will jeder Nachricht lesen. Also ich schalte nicht stumm.

391 Y: Also du lest dann auch wirklich jede Nachricht?

392 A1: Also ich bin da jetzt nicht so in argen Gruppen [

393 D1: Also ich bin da auch schon ausgetreten auch.]

394 A1: Ja, wenn's mich gar nicht betrifft, dann. Oder wenn's vorbei ist (.) wenn wir es
 395 ausgemacht haben, tret- [

396 C1: Also ich bin so eine, die zu faul ist. Ich bin noch immer bei XY seiner Geburtstags-
 397 ähm Geschenksgruppe drinnen, obwohl der schon vor zwei Monaten war. Wo
 398 schon jeder ausgetreten ist, mir ist so was zu mühsam, ich lass das dann.

399 Y: Kennt ihr so Situationen, wo euch das Smartphone richtig nervt?

400 B1: Ja mich nervts manchmal auch im WhatsApp, wenn ich was schreibe und dieses
 401 Wörterbuch zeigt mir einfach immer das falsche Wort an. Also du fängst an zu
 402 schreiben und willst ein Wort und es zeigt dir aber nie das richtige Wort an und du
 403 drückst unabsichtlich drauf und dann ist es irgendein falsches Wort und dann
 404 dauert es viel länger, da nervt es mich extrem. Da würde ich es am liebsten
 405 wegschmeißen. (stöhnt)

406 E1: Das habe ich sowieso ausgemacht, dieses Auto-

407 B1: [Oh ja, das hab' ich schon alles, weil es echt viel schneller geht.

408 C1: Also mich nervt es nur, wenn es sich aufhängt [

409 E1: Ja]

410 C1: Wenn Facebook zu lange ladet (.) das heißt fünf Sekunden ist schon zu lang. Das
 411 hasse ich. Das ist bei dem einen Handy ständig. A:hm deswegen gehen ich immer
 412 nur, wenn ich Social Media Sachen kontrolliere, nur über das Arbeitshandy rein.
 413 Weil das ist neu, ja. Und hängt nicht. A:hm also wenn es hängt, dann nervt es mich
 414 und wenn ich vergessen habe, dass ich das Umdrehding [

415 B1: Ma, boah, ja. Das ist so nervig!]

416 C1: (lacht) Dann nervt mich das auch. Aber that's my fault, also () diese Kleinigkeiten.

417 B1: Also was auch ur nervig ist, ich hab' zwar 64 Gigabyte, aber mein Speicher ist
 418 immer voll. Und ich denk mir so: „ Bah, jetzt muss ich ur viel löschen“ Dann lösche
 419 ich Apps, die ich danach wieder installiere.

420 A1: (lacht) Ja, das hab ich auch! Das nervt mich auch extrem. Und wenn es mir
 421 anzeigt, dass der Akku schwach ist, da bekomme ich die Krise. [

422 C1: Ja!]

423 A1: Weil da denk ich mir, ich muss noch das und das und geht sich das jetzt noch aus
 424 und der Akku.

425 C1: Ja, also bei den iPhones ist es ja so, dass das also bei meinem 6er, bei vierzig
426 Prozent, vor allem in der Kälte (.) tot. Also bei vierzig Prozent bekomme ich schon
427 die Panik, das ich jetzt gleich nicht mehr erreichbar bin. Ich schreib schon bei
428 fünfzig Prozent meinem Freund, du ich hab gleich keinen Akku mehr. Fünfzig
429 Prozent, weißt du.

430 Alle: (lachen)

431 C1: Aber so weit musst du mal vorausdenken, weil ich weiß dieses Ding kann sich
432 jedes Mal ausschalten, also jeden Moment abschalten.

433 Y: Wie wäre es dann für dich, wenn es sich abschalten würde?

434 C: Ja, blöd. (..) Vor allem wenn ich dann den Leuten, mit denen ich vielleicht grad
435 kommuniziert habe, nicht gesagt habe, du ich hab' grad keinen Akku [

436 Alle: Mhm]

437 C1: Das mag ich gar nicht.

438 E1: Bei mir ist es jetzt auch öfter passiert. Ich hab auch das selbe Problem und habe es
439 noch nicht zurückgegeben bei Apple. Ab::er wenn's dann aus ist, dann denk ich mir
440 so „Ja, scheiße“ im ersten Moment, aber du kannst ja eh nix machen. Und dann ist
441 es halt, ich mein man kann schon was machen (lacht) man kann's aufwärmen.

442 B1: Ja, man kann's so mit den Händen oder man steckt halt [

443 E1: Oder zum Körper] Das ist mir zum Beispiel jetzt passiert. Ich war irgendwo
444 unterwegs mit Freundinnen spazieren und hatte dreißig Prozent und hab gewusst,
445 das schaltet sich aus, ich hab vergessen es zu laden. (.) Und dann hat es sich
446 ausgeschaltet und es waren so geile Landschaften und ich hab's gebraucht für
447 Instagram! Verstehst du? Und ich bin so rumgegangen und hab mir gedacht „Fuck,
448 wär' das ein geiles Instagram Foto!“ Dann habe ich es genommen, hab's an meinen
449 Körper gegeben und dann hat es gepasst. Ich war so glücklich.

450 Alle: (lachen)

451 B1: Ich hab' auch immer ein Kabel mit zum Beispiel. [
452 A1: Ja, ich auch. Immer!]
453 B1: Egal wo. Ich hab' mir mal so ein Powerbank gekauft, aber ich lade den halt nie auf.
454 Also das heißt, es ist unnötig.
455 A1: Ich hab auch immer mein Akku-Ladegerät dabei.
456 Y: Ich hab' da den Begriff „Druck“ stehen.
457 B1: [Also mit Druck habe ich gemeint, dass man einfach immer alles anschauen muss.
458 So, ah ich hab' ja Instagram, Facebook, Mails checken, Nachrichten beantworten.
459 Ma, dem hab' ich auch noch nicht zurückgeschrieben. Twitter sollte ich auch
460 wieder mal was posten. So halt dieser Drang zu interagieren.
461 E1: Ich hab' schon voll lange nichts mehr auf Instagram gepostet. Wo kann ich jetzt
462 irgendwas finden, was interessant wäre. [
463 B1: Voll! So ein Leben ist grad einfach wieder voll fad]
464 E1: Ja, voll! (lacht)
465 B1: Und man will dann wieder auch nichts übertrieben Schlechtes dann posten.
466 Y: Ok, wie sieht es bei euch mit „Verlustangst“ aus? Wie groß ist die bei euch?
467 B1: Boah (stöhnt) schon groß.
468 E1: Man beschäftigt sich halt viel damit. Auch wenn man fortgeht zum Beispiel. Also ich
469 pass schon extrem darauf auf, dass ich es nicht verliere. Eigentlich ist es auch,
470 wenn ich eine Tasche habe ist es immer, jetzt im Winter, immer in meiner
471 Jackentasche [
472 B1: Genau, bei mir auch]
473 E1: Und wenn ich fortgehe, habe ich es auch immer irgendwo da bei mir so (.) am

474 besten in der Hand (lacht). Damit es nicht irgendwie (.) ja.

475 D1: Aber ich denke nicht darüber nach [

476 C1: Ich auch nicht.]

477 D1: Also wie es jetztz wäre, wenn ich kein Handy mehr hätte.

478 Y: Wie wäre es für euch, wenn es nicht da wäre?

479 C1: Also wenn's verloren geht, dann wär's hardcore Panik. Also dann wär' Drama.

480 Alle: Mhm.

481 C1: Aber solange es nicht weg ist, wird auch nicht daran gedacht.

482 A1: Ich denk' schon daran. Weil ich habe schon sehr oft, also ich verliere sehr oft

483 Sachen und das Händy verlieren (lacht) also ich habe das schon öfters erlebt

484 (lacht) () das schlimmste.

485 Y: Ja wie war das dann für dich?

486 A1: Ja, scheiße! Ich muss ehrlich sagen, also ich denk mir dann schon es gibt

487 Schlimmeres. Es ist jetzt nicht (.) also es war schon scheiße. Aber das erste was

488 du dann tust in der früh ist, dass du überlegt, wo bekomme ich jetzt sofort ein neues

489 Handy her. Also ich mein (.) das muss sofort geklärt werden. Aber es ist jetzt (.)

490 kein Weltuntergang. [

491 C1: Boah, also das wär's schon] (.) Also damals wie wir in Italien waren und sie mir die

492 Tasche gestohlen haben (.) und das Erste woran ich dacht hab: „Gottseidank hatte

493 ich meine Handys in der Hosentasche!“ Wirklich, sie haben mir zwar in dem

494 Moment Geld, Führerschein, Bankomatkarte, alles gestohlen. Aber das war mir

495 alles wurscht, weil meine Handys waren da. Das war für mich so ein Glück im

496 Unglück. Na wirklich, weil hätte ich die beiden auch noch drinnen gehabt, ja dann

497 wär's wirklich oasch. (.) Also weil du kannst Bankomatkarte nachbestellen (haut

498 auf den Tisch), Führerschein nachbestellen (haut auf den Tisch), aber wenn ich die

499 weg habe, dann fehlen beide. Und ich bin so ein Typ der selten Backups macht
500 von Handys und am meisten leid würde es mir um die Fotos tun.

501 B1: Ja und so ein Gerät ist ja scheißsteuer und das kostet [

502 C1: Das wär' mir egal im Grunde] Das wär' mir so egal, mir sind die Fotos, die Sachen,
503 die da gespeichert werden einfach total wichtig. Aber wie gesagt (.) gottseidank
504 nicht.

505 Y: Gut, dann zum nächsten Begriff: „Strahlenbelastung“.

506 A1: (lacht) Das war ich!

507 Y: Also fürchtest du dich von dem bzw. denkst du mehrmals daran?

508 A1: Ja, ja. Also vor allem in der Nacht würde ich mein Handy jetzt nicht mehr
509 eingeschaltet lassen.

510 Y: Also du hast quasi auch ein bisschen Angst vor dem Handy?

511 A1: Ja. (.) Ja. Also ich würde mein Handy auch nie auf die Brust legen, wenn ich auf
512 dem Sofa lieg, das würde ich nicht machen.

513 B1: Mir ist das wurscht.

514 C1: Ich bin mir da nicht sicher, weil einerseits meine Tante hat immer gesagt, die
515 Handys nicht im Auto benutzen, weil das strahlt so ab [

516 A1: ((lacht))]

517 C1: Ja genu, also im kleinen Auto ist da zu viel Strahlung. Und dann habe ich mir
518 gedacht ok. Dann habe ich wo gelesen, dass es bewiesen wurde, dass das Handy
519 gar nichts mehr macht und dann gab's ja früher dieses Diskussionen, wenn
520 man es am Bein trägt, dass das schädliche Auswirkungen hat. Dann habe ich
521 gelesen, dass das ein Blödsinn ist. Und wenn ich schon auf Strahlen achte,
522 dann tut's bitte mal die Mikrowelle weg.

523 Y: Als nächsten Begriff habe ich „Stalking“ stehen.

524 A1: (lacht) Also stalken jetzt nicht, das ist ein arges Wort, so krankhaft stalken. Aber
525 auf jeden Fall [

526 Y: Macht dir das Spaß?]

527 A1: Nein, es nervt mich. [

528 Y: Und du machst das dann aus?]

529 A1: Aus Langeweile und Neugier.

530 D1: Aus Interesse. Also was kann ich alles rausfinden.

531 Unklar: Ja, genau.

532 A1: Ja, das auch. Das macht dann vielleicht Spaß. [

533 C1: Wenn man wen Neuen wahrscheinlich kennt.]

534 A1: Genau. Aber sonst, ich schau wann der zuletzt online war, hat er die Nachricht
535 schon gelesen.

536 D1: [Nein, das mach ich nicht.

537 A1: Also ich schon. Furchtbar (stöhnt)

538 B1: Das mach' ich nur, wenn ich mir sorgen mache. Also zum Beispiel wenn bei
539 meinem Freund das Handy wegen der Kälte ausgegangen ist, dann ruf ich an
540 und denk mir: „Scheiße, Autounfall“ oder weiß ich nicht. Ich steigere mich da voll
541 rein und ruf ihn an oder manchmal schreibe ich den Leuten, mit denen er
542 unterwegs ist, wenn es jetzt schon seit drei Stunden kein Lebenszeichen mehr
543 gibt. Irgendwo beim Ski fahren, wo ja was passieren kann. Also es sind schon so
544 Situationen, wo schon auch was leicht passieren kann. Und flipp ich dann schon
545 aus. Ich stalke da jetzt nicht so extrem, aber ich schaue schon, dass ich weiß,
546 dass die Person in Sicherheit ist. Weil ich da auch bissal wie so eine Omi bin.

547 D1: Ich hab' das alles ausgeschalten.

548 E1: Ich hab das auch ausgeschalten.

549 D1: Ich will das nicht sehen, wer da wann wo online war.

550 Y: Warum nicht?

551 D1: Weil das Stress verursacht, wenn ich weiß () Ich will das auch nicht, dass das
552 jemand sieht, wann ich online war [

553 A1: Echt? Ich denk' mir, mir ist das so wurscht.]

554 D1: Nein, aber ich finde das sind oft solche Streitthemen, obwohl es vielleicht einfach
555 vielleicht wo eine Situation gibt (.) gegeben hat, wo man einfach nicht hätte
556 antworten können. Und dann: „ja, du hast es doch schon gelesen“

557 C1: Ja, ja. Versteh ich voll. Aber stalken sonst, ich glaub das macht jeder. Ich glaub'
558 das ist total normal.

559 E1: Aber ich find's spannend.

560 C1: Und ja, ich find's gut, dass man das einholen kann, diese Informationen.

561 B1: Und die Leute sind ja selber schuld, wenn sie es einstellen.

562 C1: Ja, auch eben. Und es tut ja niemanden weh.

563 A1: Also mich persönlich ärgert es, wenn ich das mache. (.) Ich mach's, aber es nervt
564 mich (lacht).

565 C1: Warum?

566 A1: Ich weiß es nicht, wieso interessiert mich das? Das ist (.) Wie:so, ich find das blöd
567 eigentlich. Aber ich mach's eh trotzdem. Ich find's jetzt nicht, wenn man jetzt was
568 von jemanden herausfinden will (.) Aber das ständige Schauen, wann er zuletzt

569 online war, was könnte der jetzt machen, wenn er nicht online ist, das ärgert mich
 570 eigentlich, aber ich bin sehr neugierig was das betrifft, leider.

571 Y: Gut, dann komme ich gleich zum nächsten Begriff: „Lebensbegleiter“. Würdet ihr
 572 sagen, dass ihr euer Handy in jeder Situation dabei habt?

573 Alle: Mhm, ja.

574 C1: Wäre ja schade, wenn's eine Situation wäre, die Instagram worthy wäre. (lacht)

575 Y: Wie ist das bei euch, wenn ihr euch mit Freunden zum Kaffee trinken trifft und die
 576 Handys liegen am Tisch und es wird auf's Handy geschaut anstatt dass man mit
 577 der Person interagiert, die einem gegenüber sitzt?

578 Alle: (())

579 C1: Find ich ur nervig.

580 B1: Außer wenn die Person aufs Klo geht. (.) Aber ich denk mir auch, wenn ich mit
 581 Freundinnen unterwegs bin, dann könnt ich auch wieder mal was auf Snapchat
 582 posten, aber ich vergiss dann drauf. Dann komme ich heim und hab auch nichts
 583 gepostet, weil ich nicht daran denke.

584 C1: Ja voll, das ist das schöne.

585 A1: Also man ertappt sich, also ich ertappe mich manchmal selber und dann erinnert
 586 mich XY und sagt: „Hey, tu dein Handy weg!“ und dann denk ich mir auch, ja ok es
 587 stimmt. Also ich find's auch blöd, wenn man beisammen ist.

588 C1: Also wenn mir wer schreibt, dann schreib ich schon zurück. [

589 A1: Ich auch!]

590 C1: Weil ich mag das selbst nicht, wenn man nicht so schnell wie möglich antwortet.
 591 Deswegen versuche ich auch so schnell wie möglich, aber das stimmt, wenn man
 592 mit jemandem gemeinsam ist, vergisst man das gottseidank. Mir ist das dann auch

593 aufgefallen, wenn ich meinen Freund bekommen hab, dass ich dann selten wenn
594 ich mit ihm was tu, auf Instagram bin oder auf Snapchat und das ist aber gut so.

595 B1: Wenn man zu zweit ist, dann ist es eh. Wenn man dann in einer großen Gruppe ist
596 [

597 E1: Ja, o:k] Weil man kann sich dann ja bissal mal langweilen oder so. Na, aber das
598 Telefon, es ist schon am Tisch, es ist sichtbar, wenn es jetzt aufleuchtet schaue
599 ich kurz hin, schau' was ist, aber ich beschäftige mich nicht damit. Ich schreib' jetzt
600 nicht sofort zurück, wenn ich gerade in einem Gespräch bin mit jemanden, weil es
601 ist einfach unhöflich. Obwohl ich eben sagen muss, dass das früher nicht so war,
602 da war's extremer. Weil da habe ich schon das Handy genommen und hab'
603 zurückgeschrieben teilweise, wenn ich mit jemanden irgendwo war, aber dann hab
604 (()) ok, eigentlich ist es mega scheiße und dann hab' ich aufgehört.

605 Y: Habt ihr so Situation, wo ihr das Handy als Schutzschild verwendet? Bzw. du hast
606 es ja schon angesprochen, wenn man im Club alleine ist und man hat kein Handy
607 da und man fühlt sich alleine/unsicher.

608 A1: Mhm, ja. Immer wenn ich unsicher bin, dann nimm ich als erstes mein Handy. Das
609 ist wirklich so.

610 D1: Allein wenn ich in den Öffis fahre alleine und es ist ein komischer Typ da, dann
611 nehme ich das Handy raus und kommunizier das gleich irgendwem.

612 C1: Ja, ich glaub' die Leute wissen das eh alle.

613 Y: Was wissen sie alle?

614 C1: Dass man, wenn man alleine ist und das Handy in der Hand hat, dass man sich
615 irgendwie selbst beschäftigt. Also ich war da auf einer Party letztes Jahr und ich
616 hab dem XY gesagt, ich geh mal schnell aufs WC. Und er: „Nein C1, ich tu mal so
617 als würde ich wichtige Mails lesen.

618 Alle: (lachen)

619 C1: (lacht) Das weiß eh jeder da.

620 A1: Man will unangenehme Situationen übergehen.

621 C1: Ja, man glaubt, das Alleinsein ist eine unangenehme Situation () passt nicht in
622 unsere Gesellschaft.

623 D1: Aber eigentlich war das früher ja nicht so. Früher ist irgendwie jeder mit der Heute
624 oder Zeitschriften (.) oder hast halt nur Musik gehört und jetzt halt dauernd am
625 Handy.

626 Y: „Social Media Apps“ – Aus welchen Grund verwendet ihr welche?

627 E1: Also ich check diese Insta-Stories nicht. Warum zur Hölle macht man das? (.) Aber
628 ich schau sie mir jede einzelne an. (lacht) Nein, aber sonst eigentlich bin auch auf
629 Facebook nicht aktiv, ich bin eher so der Beobachter. Also ich schreib auch keinen
630 Status, aber auf Instagram tu ich schon posten.

631 C1: Also bei uns ist es anders. Wir machen das schon wegen der Arbeit auf so vielen
632 Kanälen.

633 D1: Also ich bin eigentlich auf Facebook voll darauf bedacht, dass ich nicht zu viel poste
634 und (.) ich kommentiere zwar Sachen, aber ich bin die, die nicht so irgendwelche
635 politischen Meinungen bekannt geben muss oder so, das mach ich nicht. Nur lesen
636 und auf Snapchat (.) Das ist eigentlich komisch, weil auf Facebook da bin ich
637 eigentlich nur mit Leuten befreundet, die ich kenne, nur auf Instagram hab' ich
638 Follower, die ich eben nicht kenne und da habe ich irgendwie weniger Hemmungen,
639 da irgendwie einen Scheiß zu posten als [

640 C1: Ja, genau deshalb]

641 D1: Und dasselbe ist auch auf Snapchat oder Instagram, also Stories halt (.) das mach'
642 ich auch gern eigentlich.

643 Y: Also du machst das gern (.), aber jetzt auch aus Gewohnheit einfach, weil es
644 irgendwie automatisch ist, also du siehst jetzt irgendwas und machst ein Foto [

645 D1: Ich denk mir so, wenn ich irgendwas Lustiges erlebe, also dann will ich das den

646 anderen einfach teilhaben lassen]

647 C1: Also ich mach's schon gern. Also ich glaub ich gebe verdammt viel von mir preis,
648 vor allem sind's viele Selfies oder so. Auf Instagram vor allem hauptsächlich, auf
649 Facebook tu ich eigentlich nur noch reposten von Instagram. Selten dass ich da
650 was Spezielles poste. (2) Ich weiß gar nicht warum, ich glaub Instagram hat vor
651 allem wegen den Filtern angefangen, warum ich das eigentlich hauptsächlich
652 benutze. Snapchat fand ich cool, weil da musstest du nicht sortieren. Auf
653 Facebook und Instagram denkst du mehr darüber nach, was du postest, weil es
654 bleibt ja, es ist fix sozusagen und auf Snapchat ist es ja weg. Da ist es scheißegal,
655 ob du den ärgsten Scheiß postest, is' eh morgen weg.

656 D1: Vor allem man sieht ja wer es gesehen hat.

657 B1: Genau, das wollt' ich auch grad sagen. (.) Das merk' ich jetzt auch bei Insta-
658 Stories, weil es gibt einfach Leute, die jeden Tag meine Insta-Story als erste Person
659 anschauen.

660 Y: Wie ist es dann, wenn du das siehst?

661 B1: Also wenn ich jetzt weiter erzähle (.) Also die Leute, die jetzt zum Beispiel nie ein
662 Bild von mir geliked haben, die mir zwar folgen, aber nie ein Foto liken oder
663 kommentieren, nie irgendwie interagieren und sie schauen sich aber jedes Bild von
664 der Story oft als Erstes an, da denk ich mir auch so (stöhnt) „Was ist dein
665 Problem?“ Weil das find ich dann schon bissal seltsam.

666 C1: Also ich finde, das ist dann schon eine Art von Befriedigung, wenn man weiß, es
667 schauen sich immer die selben Leute deine Stories an, weil dann dürfte es ja
668 anscheinend nicht so langweilig sein oder irgendwas dürfte sie an dich
669 interessieren.

670 Y: Ok, ich möchte nur ganz zurück zum Thema Bindung zum Smartphone
671 zurückkommen. Weil es hat eine Studie letztes Jahr gegeben, in der Personen
672 angegeben haben, dass für viele das Smartphone mindestens so wichtig ist wie
673 ein guter Freund und einige würde das Smartphone ihrem Partner bevorzugen.
674 Wie ist das bei euch? Wäre es zum Beispiel für euch wichtiger, euer kaputtes

675 Smartphone gleich richten zu lassen, wenn es kaputt wäre anstatt zu einem
676 vereinbarten Treffen mit einem Freund zu gehen?

677 C1: Na klar, weil ich meinem Partner sagen kann, also den kann ich abservieren, aber
678 ich kann nicht meinen Kunden, wenn der mich anrufen will und der mich nicht
679 erreicht, also das ist für mich ein größeres Problem als wie wenn ich meinem
680 Partner absage.

681 A1: Aber grundsätzlich finde ich persönlich, kann man ein Handy gar nicht vergleichen
682 mit einem Menschen.

683 C1: Es ist schon pervers, wenn man[

684 B1: Also wenn jetzt jemand sagt (()) Nein, aber natürlich entscheidet man sich da für
685 die Person. Wenn man jetzt sagen würde, entweder du verbringst den Tag mit dem
686 Handy oder mit einer Arbeitskollegin, die man eigentlich gar nicht so kennt,
687 irgendwer aus der Buchhalterabteilung, natürlich sag ich dann: H:ey! [

688 A1: Handy! (lacht)]

689 B1: () Let's go! Außer die Kollegin ist sehr interessant. Aber sonst kann man das
690 schwer vergleichen.

691 Y: Aber ich würdet schon behaupten, dass ihr eine emotionale Bindung zu dem Handy
692 habt?

693 Alle: Ja.

694 C1: Allein wegen den persönlichen Fotos.

695 A1: Also ich glaub eher nicht emotional. (.) Weil ich habe' wirklich keine so Fotos und
696 wenn mein Handy ausfällt, da kann ich mir auch deins nehmen, verstehst? Also
697 emotional ist bei mir das falsche Wort glaub ich.

698 D1: Ich merk das auch, ich hab' auch ein Arbeitshandy und das ist mir jetzt nicht so
699 wichtig, dass ich das am Tisch liegen habe und meins schon. Also zum

700 Arbeitshandy habe ich keine emotionale Bindung als wie zu dem. Weil da ist nichts
 701 oben von mir, da habe ich wirklich nur die Kontakte von der Firma eben oben.

702 B1: Voll, bei mir ist das auch so. Das bleibt auch in der Tasche oder am Esstisch,
 703 wenn ich daheim bin. Aber das liegt halt direkt neben mir, mein privates Handy.

704 Y: Wie würde es euch mit einem Entzug gehen? Also wenn ich euch jetzt das
 705 Smartphone für einen Monat wegnehmen würde.

706 C1: Dann müsste ich mir einen neuen Job suchen! (lacht)

707 E1: Ich finde es kommt drauf an. Es kommt drauf an, ob man alleine ist. Es kommt
 708 drauf an, ob man auf Reisen ist. Es kommt drauf an wie man sich beschäftigt.

709 C1: Ja, es ist die Situation einfach.

710 Y: Sagen wir im Alltag.

711 C1: Jetzt sofort? Nein.

712 A1: Ich würde mich irgendwie voll leer fühlen, aber ich glaube auf der anderen Seite
 713 auch voll frei, wenn man irgendwie so mal befreit ist von dem ganzen Stress da mit
 714 Emails und anrufen und Sachen ausmachen und ich würde es auch interessant
 715 finden, ich möchte das auch mal tun (lacht), dass du mir das Handy wegnimmst, ich
 716 würd's wirklich interessant finden. Aber ich glaube es würde mich extrem nerven,
 717 aber trotzdem irgendwie voll frei (.) verstehst du, was ich meine?

718 B1: Ich glaube in gewissen Branchen geht das gar nicht so leicht, wenn du eben in der
 719 Medienbranche tätig bist, dann musst du einfach immer up to date sein und deine
 720 Kontakte pflegen.

721 C1: Ja, es ist schon alleine wegen Kontakte pflegen. Die Privaten ohne Handy zu
 722 pflegen ist schon schwierig. Wie willst du das machen? Klopfst an? Ich weiß ja
 723 teilweise nicht einmal wo meine Freunde wohnen. Es gibt Freunde bei denen war
 724 ich noch nie zuhause, also das ist [
 725 B1: Ich hab' auch schon paar mal Instagram- Dates gehabt.] Jetzt nicht mit Typen,
 726 sondern mit Mädels, die ich einfach schon ewig von Instagram kenne und mit

727 denen ich mich dann getroffen habe.

728 A1: [Wirklich?

729 B1: Ja, und das ist voll nett. Man kennt sich irgendwie nicht, aber man kennt sich
730 irgendwie schon, weil man sich halt schon jahrelang kennt. Also das ist ur nett,
731 wenn man sich dann mal persönlich kennenlernt. Das ist voll (.) also kann ich nur
732 empfehlen (lacht).

733 Y: Könnt ihr euch vorstellen auf das Smartphone zu verzichten? Ja oder Nein?

734 Alle: Nein.

735 Y: Also gar niemand?

736 Alle: Nein.

737 C1: Hat keinen Vorteil darauf zu verzichten.

738 D1: Also meinst du jetzt ein Smartphone oder Handy?

739 Y: Also ich mein explizit ein Smartphone.

740 B1: Nein, auf keinen Fall (stöhnt)

741 D1: Hm, ich glaub' schon. Ich glaub' dass ich mich daran gewöhnen würde, dass ich
742 dann einfach nicht mehr online bin und dann halt irgendwie am Computer online
743 gehe.

744 C1: Aber Smartphone hat einfach im Gegensatz zu den Handys von damals weit aus
745 bessere Kameraqualität[

746 D1: Also ich würde jetzt nicht wollen, aber ich könnte schon darauf verzichten.]

747 C1: Speicherplatz. Wir brauchen ja nur allein vom Speicherplatz zu reden. Also da
748 fangt' schon an.

749 B1: Also wenn vor einer Prüfung (.) ich hab' das Skript immer dabei, also das PDF
750 Skript. Das kann ich einfach schicken per Mail und dann hab' ich's in den iPhone
751 Books drinnen, dann kann ich sogar, wenn ich nur zwei Stationen fahre, mir das
752 gach anschauen. Du hast einfach alles dabei: Präsentationen, du kannst sogar
753 Präsentationen machen, du hast die Google docs, du kannst bei der Gruppenarbeit
754 weiterschreiben am Handy.

755 C1: Wenn du ein Smartphone- Detox brauchst, dann reise einfach, ja. Weil da benutzt
756 du es eh selten, dann fällt es dir eh auf, dass du selber nicht viel benutzt wie du es
757 sonst tust. Ich sehe kein Benefit, warum man da[

758 B1: Mir geht's gleich.]

759 C1: Verzichten soll.

760 B1: Und dafür befriedigt es einen zu sehr.

761 C1: Dafür gibt's, im Grunde gibt es keine Alternative, wenn du wirklich überlegst.

762 E1: Es ist einfach nur mühsam.

763 Y: Was ist mühsam?

764 E1: Wenn du, ich denk jetzt zum Beispiel an Google Maps oder wie komme ich von
765 einem Ort zum Anderen, wenn ich wo bin, wo ich mich nicht auskenne, das ist dann
766 einfach nur mühsam. Wenn du dir dann überlegen musst oder du musst dann
767 vielleicht irgendwen fragen. [

768 A1: Aber das wär so cool] Ich würde es schon mal cool finden.

769 B1: Ja, aber das mache ich schon ab und zu. Weil manchmal ist das Maps, ich komme
770 nicht klar und dann frage ich schon. Aber es ist halt viel leichter, dass auf Quando
771 einzugeben als jetzt irgendwie auf den Plan zu schauen. Es ist einfach viel
772 einfacher, du hast Musik dabei, kannst gach auf Youtube schauen, Video
773 anschauen.

774 E1: Aber wie gesagt, ich finde dass es eine Gewohnheitssache ist.

775 A1: Wahrscheinlich.

776 E1: Ja, ja ganz klar. Ganz sicher sogar. Weil ich denk dann immer so nach wie ich das
777 Auslandssemester gemacht habe. Ich habe ja kein WLAN gehabt und wo ich
778 gewohnt habe, dieses Ansteck-Internet, ich hatte nur meinen Laptop. Aber es war
779 ok, man gewöhnt sich halt einfach.

780 Y: Wie denkt ihr darüber, wenn ihr die Leute alle mit Smartphones sieht überall oder
781 wenn ihr euch selber ertappt, dass ihr selbst oft am Smartphone seid? Was für
782 ein Gefühl habt ihr dabei? Habt ihr da ein gutes Gefühl oder schlechtes Gefühl,
783 oder ist euch das [

784 D1: Oh ja.] Ich habe eigentlich schon eins. Weil ich mir denk, dass wir uns ur abhängig
785 machen und was machen wir, wenn ein Krieg ausbricht und es gibt kein Internet [

786 B1: Ja, aber da hat man ja andere Problem, glaub ich.]

787 D1: Ja eh, aber dann hast du das nicht mehr. Dann kannst nicht mehr schnell
788 nachschauen wo, weiß ich nicht, der nächste Shop ist oder sonst irgendwas. Dann
789 musst du auch so zurecht kommen. Ich glaub irgendwie, dass dadurch, dass wir
790 viel mehr Sachen über das Smartphone machen, alleine dass man über das
791 Handy bezahlen kann, solche Sachen und die ganzen Daten, die da gesammelt
792 werden. Das sind alles so Sachen, die mir schon Angst machen eigentlich.

793 C1: Daten sind auch so eine Sache, aber ich denke mir immer, ok was wollen sie mir.
794 Sie können auch gerne alle meine Fotos nehmen, aber was wollen sie damit. Also
795 mir ist das so egal, was haben sie davon.

796 D1: Eh, aber ich glaube, das ist nur der Anfang vom Ganzen. Das wird noch viel, viel
797 weiter gehen.

798 C1: Ja, eh. Aber was wollen sie damit. „Uh, du postest so viele Fotos“, na und? Mir
799 wurscht, jeder weiß wie ich ausschaue, was wollen sie damit.

800 A1: Also das ständige Benützen löst bei mir auch eher etwas Negatives aus. Weil

801 man voll vielen Situationen durch das ausweicht, mit denen man sonst
802 konfrontiert wird. Zum Beispiel dass ich jetzt jemanden anspreche und einfach
803 mal frage anstatt dass ich auf das Handy schaue. Oder anstatt dass ich einfach
804 mal bei der Bar auf meine Freundin warte und da stehe anstatt dass ich auf mein
805 Handy schaue [

806 C1: Und vielleicht eine Konversation haben]

807 A1: Genau, eben. Man geht da vielem aus dem Weg und darum finde ich es eher (.)
808 eigentlich ist es nicht so gut, obwohl ich es selber auch tue.

809 Y: Ok, aber zusammenfassend kann man sagen, dass bei euch das Smartphone
810 eher Vorteil mit sich bringt?

811 C1: Nur.

812 Andere: Hauptsächlich.

813 Y: Und auch, dass euch das Smartphone hauptsächlich Spaß und Freude macht?

814 Alle: Ja.

815 C1: Das einzige was ich vielleicht noch sagen möchte vielleicht (.) jetzt dürfte es dann
816 aufhören. Also mit der Entwicklung dürfte man dann ein bisschen stoppen. Also ich
817 glaube, wenn es jetzt dann noch weitergeht, generell was sich jetzt alles noch mit
818 den Smartphones weiterentwickelt, dass nimmt dann alles (). Also ich glaub mit
819 dem, was wir jetzt haben und was wir zur Verfügung gestellt bekommen, auch mit
820 der Technik, mehr als zufrieden sein können und ich würde sagen, wenn ich's
821 könnt, stopp jetzt! Hört's auf einmal die nächsten zehn Jahre, weil wenn das so
822 weitergeht in der Schnelligkeit wie es jetzt geht (.) dann wird es andere Ausmaße
823 annehmen und wird man vielleicht gar nicht mehr so zufrieden sein wie man es
824 versucht.

825 E1: Das stimmt schon. Das ist vor allem so ein Gedanke (), die virtuelle Realität und
826 die Realität, die wir vor uns haben. Wir nehmen das Smartphone um nichts zu
827 verpassen, aber was verpassen wir eigentlich? (2) Boah so philosophisch he

828 Alle: Mhm, ja stimmt. Voll.

829 Y: Wie ist da bei euch, weil wir haben ja vorher darüber gesprochen, die ständige
830 Erreichbarkeit. Empfindet ihr das als störend, wenn das Handy ständig aufblickt
831 und euch eigentlich in jedem Moment des Lebens reinpfuschen kann?

832 A1: Ja.

833 B1: Nein.

834 A1: Mich ärgert dieses blaue Licht da. Wenn ich auf lautlos tu, da tu ich extra auf lautlos
835 und so und dann leuchtet da so ein blaues Licht und dann weiß ich[

836 Y: Was macht das mit dir?

837 A1: Stress! Ich muss die ganze Zeit schauen. (.) Das nervt mich.

838 C1: Aber ich finde da ist man selbst schuld. Ich merk's bei mir auch, jedes mal wenn
839 es vibriert schau' ich hin. Aber zum Beispiel bei meinem Freund, wenn's vibriert der
840 schaut nicht hin. (.) Das könnt ich nicht.

841 A1: Ich auch nicht!

842 C1: Aber das ist einfach nur [

843 A1: Ich bin süchtig]

844 D1: Spätestens wenn es aufhört zu vibrieren, dann geht's. Aber ich muss dann trotzdem
845 schauen was war.

846 C1: Aber man ist sicher, auf jeden Fall hat man ein anderes Gefühl, wenn man das
847 Handy mit hat. Da fühlst du dich sicher und wie gesagt, du fühlst die ohne Handy
848 leer. Ich glaube so geht es eigentlich jedem (.) ich mag das auch nicht. Also ich
849 mag' einfach nicht.

850 Y: Seid ihr dann schlecht gelaunt, wenn es nicht griffbereit ist?

851 A1: Ja, es macht mich nervös ein bisschen vielleicht sogar.

852 Y: Aber warum macht es dich nervös?

853 A1: Ja weil ich was verpassen könnte. Weil es kann ja sein, dass mich wer braucht,
854 dass mich wer anruft, dass mir wer schreibt [

855 B1: Oder das ich selber was brauche] Oder irgendeine App, wenn ich wo hinfahre oder
856 wenn ich was nachschauen will. Zum Beispiel eine Adresse, weil man weiß ja nicht
857 immer die Adresse auswendig, oder du hast einen Termin. Das ist ja unnötig
858 würdest du dir das merken, jede Adresse merken, wo ich in meinem Leben hingeh.
859 Das sind halt einfach so praktische Sachen.

860 Y: Und würdet ihr sagen, dass das Berufliche und Private durch das Smartphone
861 zusammenschmelzen und dass es da keine Abgrenzungen mehr gibt?

862 A1: Also ich sehe das sehr bei meiner Mitbewohnerin. Die kann überhaupt nicht ohne
863 ihr Firmenhandy, das geht einfach nicht, das ist überall dabei und deswegen ist es
864 auch für mich auch total verschmolzen. Weil sie schaut sogar, wenn wir Ski fahren
865 gehen ist das dabei und dann wenn wir in die Hütte einkehren, dann schaut sie sich [

866 C1: Aber das mach ich auch] Weil ich weiß mein Firmenhandy hat erstens eine bessere
867 Kamera (lacht) und zweitens weiß ich, es hat auch einen besseren Akku und wenn
868 das aus ist, wurscht, dann () mit dem.

869 A1: Ja, aber sie schaut ja aus dem Grund, weil es könnte ja wer aus irgendeinem Grund
870 angerufen haben.

871 C1: Aber wenn man guten Service leisten mag, dann will man auch erreichbar sein für
872 den Kunden.

873 Y: Drei von euch haben ja ein Firmenhandy, aber ihr schaltet es nicht aus sobald ihr aus
874 der Arbeit geht?

875 C1: Ich habe mir das irgendwie angewöhnt, wurscht wann der Kunde anruft, egal wie
876 spät es ist, ich hebe ab und ich tu das auch.

877 Y: Aber machst du das gern oder versetzt es dich in eine Stresssituation?

878 C1: Es kommt auf die Aufgabe an. Im Grunde mache ich es gerne.

879 B1: Aber ich glaube es verschmilzt nicht wegen dem Smartphone die Grenze, sondern
880 auch wegen den flexiblen Arbeitszeiten, Home Office, das Ganze.

881 Y: Wie würdet ihr das empfinden, wenn der Arbeit die ganze Zeit in eurer Gegenwart
882 auf das Smartphone schauen würde?

883 E1: Mega nervig!

884 D1: Nicht wertschätzend.

885 B1: Also voll unnötig, voll fad.

886 Y: Würdet ihr eine gewisse Eifersucht auf das Smartphone empfinden?

887 B1: Nicht auf das Smartphone, wenn vielleicht auf die Leute. Wenn jetzt mein Freund im
888 Gruppenchat von seinen ganzen Freunden wäre und ich möchte ihm was erzählen
889 oder wir essen jetzt gemeinsam und ich frag ihn wie war sein Tag und er nur „Ja, eh
890 ok“, aber er schreibt mit seinen Kumpels die ganze Zeit, dann würde ich jetzt nicht
891 aufs Smartphone eifersüchtig sein, sondern würde ich ihm sagen „Heast!“. Aber ich
892 würde jetzt nicht auf das Smartphone eifersüchtig sein.

893 A1: Ich glaube, es könnte aber auch eine Eifersucht auf das Smartphone sein. Das hört
894 sich voll deppad an, aber wenn der ständig bei seinem Handy sitzt und du ihm
895 sagst: „Tu das Scheißhandy weg!“, dann hast ja trotzdem einen Hass auf das
896 Handy.

897 Alle: Ja, ja voll.

898 D1: Kommt halt darauf an mit was er sich beschäftigt.

899 Y: Ok, ich seh’ schon ihr seid schon etwas müde, darum würde ich jetzt auch , wenn
900 ich auf die Zeit schaue, die Gesprächsrunde beenden, wenn ihr nicht selbst noch

901 was hinzuzufügen wollt's. (2) Passt, dann danke ich euch, dass ihr teilgenommen habt,
902 ihr habt mir auf jeden Fall sehr geholfen für meine Arbeit und ich habe auf jeden Fall
903 genug Material! Danke für das Mitmachen!

TRANSKRIPT GRUPPE 2

- 1 Y: Nachdem ihr euch jetzt vorgestellt habt, möchte mich zuerst bedanken,
2 dass ihr bei der Gruppendiskussion mitmacht! Das Ganze
3 wird aufgenommen und ist natürlich anonym, das heißt ich brauche keine
4 Name, nur euer Alter am Schluss. Das Thema ist „Smartphone“, das hab
5 ich euch eh’ vorher schon gesagt und ich würd’ gleich mal so starten, dass
6 ich jedem von euch einen Zettel gib’ (3) Ich würd’ euch jetzt bitten, dass ihr
7 alles was euch an positiven als auch negativen Gefühlen/Bildern/Szenen in
8 den Kopf kommt, wenn ihr an das Smartphone denkt’s, aufzuschreiben (.)
9 Das können Begriffe sein, Eigenschaftswörter etc. (Pause zum Schreiben)
10 Ich nimm jetzt mal den ersten Zettel (3) Also das erste was ich hier jetzt
11 stehen habe, ist „Ablenkung“. Wie fühlt ihr euch durch das Smartphone
12 abgelenkt? Also könnt ihr da Situationen beschreiben?
- 13 A2: Also ich finde es eher nervig, wenn ich mit einer Person alleine bin und sie
14 ständig am Handy ist und ich alles wiederholen muss, weil sie einfach nicht
15 zuhört. So was nervt mich komplett.
- 16 B2: Ja, das kann eine gute Ablenkung sein zum Beispiel für einen kurzen
17 Moment, wenn man lernt in der Bib und wenn man kurz ein paar Minuten,
18 also es wird meistens eh immer länger weil man () vergisst, aber paar
19 Minuten. Ma, man hört sich jetzt noch ein Lied an und dann geht’s weiter.
20 Deswegen bin ich voll, des bringt [
- 21 C2: Also mich lenkt’s zum Beispiel in der Arbeit, also das Negative, das andere
22 ab.] Dass ich dann alle fünf Minuten auf das Handy schaue anstatt weiter
23 zu arbeiten und dann schreib’ ich grad eine Email oder den Satz und
24 brauch für einen Satz eine Viertelstunde (lacht) weil ich nur aufs Handy
25 schaue. Aber ich wollte das auch zuerst sagen, dass es mich mehr stört,
26 wenn eine andere Person abgelenkt ist, wenn ich mit ihr rede. Weil das,
27 dass ich fünf Minuten dann für eine Email brauche, ist dann mein Problem,
28 ab:er (.) ich setze mich dahin, um einen Kaffee zu trinken und die schaut
29 nur auf das Handy.
- 30 Y: Und wie geht’s es euch dabei? Also es lenkt euch ab jetzt, wie fühlt’s
31 bzw. wie ist es für euch dann?
- 32 A2: Ich finde halt immer, man kommt sich dann so dumm vor, weil man

33 alles zehn Mal wiederholt und man kommt sich halt irgendwie dann
34 unbeachtet vor, find ich.

35 D2: Also auf der Bib bin ich immer (), auf der einen Seite habe ich das
36 Handy immer neben mir liegen, ich weiß ich kann immer alles
37 nachschauen, was oft passiert und irgendwelche Daten nachschauen
38 oder so. Auf der anderen Seite, wenn ich es neben mir liegen habe in
39 der Bib und es vibriert oder irgendwas blinkt auf, dann schaut man halt
40 immer wieder. Das heißt, ich denke mir dann auf der einen Seite ist da
41 quasi ein positiver Aspekt, dass du immer nachschauen kannst und
42 immer irgendwie was dabei hast, (.) auf der anderen Seite passiert es
43 aber so oft, dass ich mir kurz was anschau und dann gehe ich kurz
44 auf Facebook und nach 15 Minuten so: „Hmm, jetzt sollte ich wieder
45 eigentlich“[

46 B2: Also ich tu es dann schon bewusst weglegen] Also beim Lernen tue ich
47 es bewusst wo anders hin, also dass ich es nicht sehe, dass ich nichts
48 sehe und da ist es mir egal, ob ich erreichbar bin oder nicht, weil so ()
49 kann das jetzt auch nicht sein. Also wenn ich jetzt im Labor bin oder so,
50 da tu ich's dann bewusst, also ich könnte es mitnehmen, aber ich denk
51 mir, nein, dass freut mich. Nein, ich muss das jetzt machen, es
52 interessiert mich ja gar nicht.

53 A2: [Ich finde das auch so stark, ich muss dann immer, ich hab zum
54 Beispiel auch dann immer, ich muss sofort zurückschreiben, weil () das
55 lenkt mich dann wieder voll ab.

56 C2: Aber ich finde, dass der negative Part, weil du sagst, du bist mehr auf
57 Facebook, aber auf der anderen Seite kannst du alles nachschauen (.)
58 Ich finde, dass ist viel größer diese Ablenkung durch Facebook als der
59 (.) Also ich finde, wenn ich mich entscheiden müsste, ob ich, also darf
60 ich jetzt das Handy mitnehmen, dass ich was nachschaue oder lasse
61 ich es daheim, weil ich abgelenkt bin, dann lasse ich es lieber daheim
62 (.) Dann nehme ich halt ein Wörterbuch mit falls ich Wörter
63 nachschlagen muss. Aber [

64 B2: Ich mag das auch voll gern, wenn ich ()]

65 C2: Aber ich finde die Ablenkung (.) Ich merk es bei der Arbeit, dass einzige
66 was ich an Internet brauche ist am Computer, Google Übersetzer oder
67 wenn ich was googlen muss, aber sonst Facebook und das Ganze habe
68 ich nur am Handy und da könnte ich jetzt zum Beispiel das Handy
69 einfach komplett daheim lassen, die acht Stunden während ich in der
70 Arbeit sitze.

71 Y: Aber du nimmst es trotzdem mit, also das Handy in die Arbeit?

72 C2: Ja, ja ja, das schon.

73 B2: Aber für mich ist es dann sogar eine Belohnung, wenn ich jetzt weiß, ich
74 war jetzt drei, vier Stunden nicht im Internet und so, und ich habe mir
75 das alles nicht angeschaut und dann sehe ich auf einmal neue Sachen
76 auf meiner Startseite und du denkst: „Oida, geil! Das)()“ Ich find das
77 voll c:ool, weil ich länger nicht drinnen war oder den halben Tag (.) und
78 dann ist [

79 C2: Das ist wie so eine Sucht]

80 B2: (lacht) Nein, das finde ich wirklich cool. Also das finde ich als
81 Belohnung,
82 deswegen.

83 C2: Aber weil wir vorher geredet wegen der Ablenkung, wenn man mit einer
84 Person zusammen ist, da finde ich es auch voll respektlos. [

85 D2: Ja!

86 C2: Eben! Wenn du sagst, du musst alles zehn Mal wiederholen, also ich
87 finde das respektlos, dass ich nicht wert genug bin, dass du mir jetzt
88 zuhörst und mit mir jetzt was machst, sondern du bist da mit Leuten,
89 die gar nicht da sind () schreiben. Mit denen kannst du aber daheim
90 schreiben auch.

91 Y: Kannst du das genau beschreiben wie du dich dann fühlst?

92 C2: Ja, ich fühle mich als wäre ich dir nicht wichtig.

93 D2: [Vernachlässigt

94 C2: J a, vernachlässigt und dann irgendwie ein bisschen traurig, we:il's
95 eben

96 A2: [Man kommt sich halt vor wie an so einer zweiten Stelle] Du wirst halt
97 quasi hinter einem Gerät gestellt.

98 C2: Ja, genau! Eine richtige Freundin, die da ist, die Person ist nicht so
99 wichtig wie jetzt hundert Tausend fremde Leute auf Facebook,
100 Instagram, keine Ahnung [

101 B2: Und es wird nicht wergeschätzt] Dass man die Geschichte mit
102 irgendwem teilen will.

103 C2: Ja, genau!

104 B2: Ich will das ja der Person erzählen, ich will es ja nicht jedem erzählen,
105 sondern ich will es mit der bereden und so und die interessiert es
106 eigentlich gar nicht und da denkt man sich auch, „he, warum[

107 C2: Vor allem das ist ja meine Zeit], die ich investiere in die Person. Ich
108 könnte ja daheim sitzen und was anderes machen, aber ich treffe
109 mich zwecks wegen dir und tust es nicht einmal wertschätzen, was ich
110 da eigentlich Zeit investiere in die Freundschaft und das ist dann (.)
111 ich find's eher nur traurig.

112 D2: Auf der anderen Seite muss ich sagen, ich hab' das so mit Leuten, mit
113 denen ich wirklich gut befreundet bin und du siehst dich halt oft
114 irgendwie und dann passiert's halt schon, das einmal beide kurz da
115 sitzen so zehn Minuten, aber dann stört es mich auch nicht. Weil ich
116 habe dann so das Gefühl, ok wir machen das jetzt eh beide gerade und
117 du siehst dich o:ft [

118 C2: Wenn man sich oft sieht, gell

119 D2: Genau, wenn ich mich mit jemanden treffe, den ich schon wirklich lange
120 nicht mehr gesehen habe und dann hab ich (), so ist das was anderes.
121 So (.) bei einer Freundin, die ich halt wirklich oft sehe (.) Ja, dann sind
122 das halt zehn Minuten, dann stört es mich auch nicht. Aber natürlich,
123 wenn das dann nur der eine macht, dann ist es irgendwie komisch.

124

125 Y: Du hast es vorhin auch angesprochen, es leuchtet ständig (.) Wie geht's
126 dir dabei, also machst du was dagegen?

127 D2: Also ich hab', mein Handy ist immer auf lautlos und auch nicht auf
128 vibrieren, das heißt ich seh' n:ur, also ich seh' quasi nur das Leuchten.
129 Mein Handy blinkt grün und dann (.) wenn ich's seh, dann schau ich im
130 Normalfall relativ bald nach bzw. es zeigt mir ja an quasi was es ist und
131 wenn's jetzt irgendwie ein Facebook Kommentar oder so, also ich seh'
132 auch wer mir schreibt und kurz was er mir schreibt und wenn ich seh'
133 dass das unwichtig ist, dann (.) dann lass ich's. Aber sonst im Normalfall
134 geh' ich schon relativ schnell, würd ich sagen. Und auch gestresst, so wo
135 ich mir dann oft denke, (stöhnt) warum hast du jetzt darauf geantwortet,
136 das war einfach komplett unnötig (lacht) du hättest einfach weiter machen
137 können mit dem Lernen.

138 Y: Ok, dann habe ich hier das Wort „Erreichbarkeit“ stehen. Sieht's ihr durch
139 diese Erreichbarkeit, also eher positiv oder eher negativ. Und ich geh das
140 speziell auf das Smartphone ein, das heißt ihr habt WLAN und könnt
141 ständig online sein. Also wie empfindet ihr das?

142 E2: Ich finde das, gerade die Erreichbarkeit über Chat und Email total
143 anstrengend. Ich finde damit hat man das Gefühl, dass du halt wirklich
144 ständig irgendwie, du bist wirklich ständig erreichbar und das ist was
145 anderes als wenn es eine SMS oder ein Telefonat ist, weil das schickt
146 man ausgewählter. Gerade wenn du es über Chats oder irgendwelche
147 Nachrichten kriegst, du hast das Gefühl ich muss sofort antworten, du
148 musst irgendwie (.) komplett verknüpft die ganze Zeit, also ich find das
149 total stressig (.) diese ständige Erreichbarkeit.

150 C2: Ja, das find' ich auch so. Oft sagt man, dass man sein Handy mitnimmt
151 falls was passiert[

152 Alle: ((lachen))]

153 C2: Wenn man sich überlegt (.) Genau, wirklich. Wenn man sich überlegt
154 wie oft passiert bitte was, dass ich die Polizei anrufen muss.

155 B2: [((lacht)) Das stimmt, ja.

156 C2: () sagt ja ständig, wenn mich meine Eltern anrufen oder vielleicht habe
157 ich einen Unfall und muss jemanden anrufen oder so, aber im
158 Endeffekt hat man's nur, damit man jemanden in Chats oder so zurück
159 antworten kann. Da denke ich mir auch oft, dass ist mehr belastend,
160 also die Erreichbarkeit, als ein Vorteil.

161 A2: Ich weiß nicht, ich denke mir immer, so wenn ich jetzt auf die Uni fahre,
162 da nehme ich es eigentlich immer mit, (.) weil allein wenn ich in der Bim
163 sitze und nichts zu tun habe, dann muss, muss ich am Handy sein. Aber
164 wenn ich zum Beispiel so zum Sport gehe und da ur viele sehe mit dem
165 Handy, also (.) Ich nehm's erst gar nicht überhaupt mit ins
166 Fitnessstudio, weil ich denk mir halt: „Wie:so?“ Ich mach doch mein
167 Training und [

168 C2: Du bist ja zum Sport da.]

169 A2: Eben! Und ich häng' jetzt nicht die ganze Zeit dann am Handy.

170 Y: Ok, weil du gerade gesagt hast, du nimmst es in der Bim, weil du sonst
171 nichts zu tun hast (.) Also du nimmst es quasi gegen Langeweile?

172 A2: Ja, schon.

173 Y: Also was für ein Gefühl hast du, wenn du es in der Bim verwendest?
174

175 A2: Also ich glaub' mich würde es nicht stören, wenn ich es nicht mit hätte.
 176 (.) Aber ja, dadurch, dass man es halt immer mit hat, ja (.) nimmt man's
 177 halt auch. Dann schaut man sich Instagram Bilder an (lacht).
 178

179 B2: [Aber ich habe mit heute in der früh auch gedacht, wie ich mit der U-
 180 Bahn gefahren bin (.) Also ich nehme auch immer das iPhone, also das
 181 Handy (lacht), und schau' halt u:nd eigentlich hab ichs () und da habe
 182 ich mir gedacht: Ma, wenn man in der Früh eigentlich jeden Tag die
 183 gleichen Leute sehen würde, wenn man halt jeden Tag außer Haus
 184 geht, dann würde man ja voll mit denen reden. Also voll nett, wenn man
 185 einfach jeden Tag, wenn anderen hätte, also () die kennst du schon
 186 von in der Früh, das wäre doch irgendwie voll lustig.

187 C2: Vor allem habe ich letztens ein Foto auf Facebook gesehen, da war die
 188 eine so vertieft in ihr Handy, dass sie nicht gesehen hat, dass der Mark
 189 Zuckerberg hinter ihr sitzt [
 190 Alle: lachen]

191 C2: Quasi sie war so vertieft in Facebook, dass sie den Erfinder von
 192 Facebook nicht gesehen hat und da denke ich mir oft, wie oft wir
 193 eigentlich, ich glaub' ich sitze oft zwanzig Minuten in der U-Bahn, wenn
 194 ich in die Arbeit fahre, wie viele Sachen ich da bestimmt verpasse, nur
 195 weil ich auf das Handy starre, anstatt einfach nur vielleicht mal die Leute
 196 anschauen, vielleicht trifft ich ja jemanden, vielleicht sehe ich irgendwas
 197 Lustiges oder keine Ahnung, vielleicht höre irgendwas und (.) nein, ich
 198 habe da Musik und (.) wenn ich nicht bei der letzten Station aussteigen
 199 würde, würde ich wahrscheinlich das auch verpassen.

200 B2: Das habe ich schon paar mal verpasst, dass ich die U-Bahn, also dass
 201 ich dann die zweite gefahren bin.

202 Y: [Und wie ist es dir dann gegangen?

203 B2: Ja, genervt hat es mich.

204 Y: [Das Verpassen oder das Handy?

205 B2: Ich habe mich selbst genervt, dass ich das jetzt vorgezogen habe (.)
206 also verstehst. Da ist mir eigentlich meine Lebenszeit zu schade,
207 dass ich () nochmal zurückfahre. Ich meine, das ist ja lächerlich.
208 Da ärgere ich mich richtig über mich selber.

209 C2: Deswegen sag' ich ja, das mit der Erreichbarkeit (.) e:her
210 zweitrangig. Dann benutzt du es halt, ma ja, man weiß ja nicht,
211 wenn was passiert, wenn mich wer anruft, aber wenn wirklich (.)
212 also das klingt jetzt vielleicht ein bisschen brutal, aber wenn wirklich
213 was Schlimmes passiert, ob ich jetzt die Nachricht eine Stunde
214 später oder am Ende des Tages sehe, im Endeffekt (.) Also ich will
215 da jetzt nicht so schirch reden, aber keine Ahnung (.) wenn mich
216 jetzt zum Beispiel jemand anruft und sagt: „Ich bin im Krankenhaus“
217 oder wenn du dir jetzt den Fuß gebrochen hast, dann ist da eh
218 schon passiert, ob ich dich jetzt heute oder morgen im Krankenhaus
219 besuche ist eh egal. Im Endeffekt sind aber die Leute, „hey was
220 machst du jetzt und was sagst du zu dem Bild?“ und dann musst du
221 gleich irgendwie zurückschreiben und dass ist dann eher nervig. Da
222 hat mir ein Freund ein Bild geschickt und auf das muss ich dann
223 sofort zurück [

224 A2: Vor allem]

225 C2: Ich denk mir dann [

226 Y: Bekommst du dann so eine Art Feedback von den Leuten, wenn du
227 jetzt nicht sofort zurückschreibst. Also ob die dann irgendwie auch
228 von dir genervt sind, weil du jetzt nicht sofort reagierst?

229 C2: Also nein, ich bin eher eine, die bald einmal zurückschreibt, außer
230 ich vergiss wirklich, was eh nicht so oft passiert. Aber weil ich's
231 eben aber auch nicht mag wenn mir jemand nicht zurückschreibt.
232 Außer es ist jetzt, ich schick dir jetzt einen Link von einem Lied, da
233 ist es mir egal, ob du mir zwei Tage später auch zurückschreibst.
234 Aber wenn ich dich jetzt frag, heute treffe ich mich mit dem und
235 dem, was sagst du? (.) Dann wär's gut heute an zu Worten.

236 Alle: ((lachen))

237 C2: Aber das ist dann oft, eben die Leute erwarten, oder ich weiß nicht, da
 238 schicken sie mir irgendeinen Blödsinn, was voll unwichtig ist, und ich
 239 fühle mich dann verantwortlich da gleich zurück zu schreiben. [

240 E2: Genau, man fühlt sich dann so verpflichtet, das stresst einen dann eher.

241 C2: [Genau]

242 E2: Man müsste, dann noch auf so sinnlose Sachen antworten [

243 C2: Anstatt mal im wirklich Leben] [

244 A2: Und wenn es nur so ein Smiley ist, den man schickt] Weil wir sagen
 245 auch die ganze Zeit, ja und dann muss ich zurückschreiben, die ganze
 246 Zeit. So muss ich, muss ich, muss ich. Man setzt sich selber halt voll
 247 unter Druck (.) Jetzt muss ich zurückschreiben, obwohl es eigentlich
 248 voll egal ist.

249 B2: Ich mach dass dann auch bewusst, ich schreib da jetzt nicht zurück. Also
 250 das mache ich jetzt nicht (.) für mich selber. Das freut mich jetzt nicht,
 251 mach ich doch morgen, dass ich vergesse ich dann öfters. Das tut mir
 252 dann eh immer voll leid für die Person (lacht).

253 C2: Aber das ist dann das Nervige, wenn du jetzt im echten Leben. Da siehst
 254 du drei haben jetzt da ihre Handys draußen. Und du weißt, wenn ich
 255 mich mit der Person treffe, die sogar beim Fortgehen alle zehn Minuten
 256 am Handy, aber wenn ich ihr dann zurückschreibe, ähm, wenn ich ihr
 257 schreibe, dann schafft sie es nicht zurückzuschreiben. Und da denke ich
 258 mir quasi, Erreichbarkeit, bin immer erreichbar, schreiben und so, und
 259 dann brauchst aber eh wieder zwei Tage. Also wenn es was
 260 Unwichtiges ist, in Ordnung aber (.)

261 A2: [Dann finde ich, hat man fast wieder das Gefühl wie (.) vorher
 262 beschrieben, wenn eine Person, die die ganze Zeit am Handy sitzt,
 263 weil man sich dann auch so zweitrangig wieder vorkommt, wenn man

264 so denkt: Aha, ok, sonst kannst du immer am Handy sein, aber wenn
 265 ich schreibe, dann kommt halt gar nichts.“

266 C2: Genau, du siehst dann auch immer online, online und so, aber nicht
 267 zurückschreiben. (.) Das habe ich ausgestellt.

268 B2: Ich auch, extra wegen dem.

269 Y: Aus welchem Grund?

270 C2: Damit ich mich nicht nerve, damit ich mich nerve, wenn ich sehe, ma
 271 jetzt gibt's das eh mit dem „gelesen“, aber du musst es ja nicht
 272 aufmachen. Und das ist das eben, wenn ich sehe, ich habe dir um
 273 zwei geschrieben und du warst um drei zuletzt online, da weiß ich
 274 ganz genau, du hast es gesehen (.) Und deswegen habe ich das
 275 ausgestellt, damit ich mich nicht nerve zwecks den anderen und ob
 276 die anderen das von mir sehen ist mir egal. Aber (.) du weißt ganz
 277 genau, der ist ständig am Handy und schreibt nicht. Deswegen habe
 278 ich das ausgeschalten.

279 B2: Nein, ich mag das. Also ich mag, dass auch nicht, wenn da jetzt wer
 280 sagt, „du warst online und du hast nicht zurückgeschrieben“, ja und?
 281 Das kann ja denen egal sein, verstehst.

282 D2: Es gibt genug Leute, die das genau so empfinden.

283 B2: [Ich sag' je zu denen auch nicht, ich hab noch nie wem geschrieben,
 284 außer es ist dringend (.) SZ (lacht) Aber wenn es wirklich nicht
 285 dringend ist, dann ist das mir ja auch egal, wenn da nichts
 286 zurückkommt. Selbst ich vergesse Sachen wieder, dass ich wem
 287 geschrieben habe (.) Also da bin ich wirklich nicht s:o. Also ich mach'
 288 mir da selber Grenzen, (.) weil (.) also ich lass mir da jetzt keinen
 289 Druck machen. Das interessiert mich nicht. Schreib' ich halt einfach
 290 nicht zurück. Wirklich nicht, also ich lasse mir (.) also da sage ich
 291 wirklich zu mir: „B2!“

292 Y: Also du machst das dann für dich, dass du sagst: „Ok, ich schalte das

293 Handy jetzt aus!“

294 D2: God, no!

295 Alle: (lachen)

296 Y: Warum nicht?

297 D2: Also ich weiß gar nicht, ob ich mein Handy jemals ausgeschalten habe
 298 (.) außer wenn es ausgefallen ist. Also ich lass es teilweise auch
 299 absichtlich zuhause lie:gen, aber ich glaube, ich hab's noch nie
 300 ausgeschalten.

301 Y: Aber aus welchen Grund?

302 D2: **Ich weiß nicht**, wahrscheinlich habe ich Angst, dass ich irgendwas
 303 verpasse. (.) Schätze ich jetzt mal. Auf der anderen Seite habe ich
 304 allerdings kein Problem würde ich es zuhause liegen lassen.

305 C2: Das ist sicher die Angst, dass du glaubst, wenn du jetzt fünf Stunden das
 306 Handy ausschaltest, dann hab' ich sicher hundert Nachrichten, (()) und
 307 dann kommst du und keiner hat dir ()

308 Alle: **(Lachen)**

309 D2: Das kann eh sein! Das kann eh sein! Vielleicht eh deswegen. Nein, ich
 310 weiß nicht, keine Ahnung.

311 A2: Aber das ist eigentlich dumm. Weil manchmal hab' ich auch das Gefühl,
 312 wenn ich so ur lang nicht auf mein Handy geschaut hab', dann hab ich
 313 tausend Nachrichten und dann (.) **gar nichts!**

314 Y: Und wie fühlst du dich dann, wenn du dann keine Nachricht hast?

315 A2: Naja, eigentlich im Prinzip, also jetzt ehrlich gesagt, ist mir das wurscht,
 316 aber ich mach mir dann auch keine weiteren Gedanken darüber, aber
 317 irgendwie man würde sich halt freuen wenn [

318 Y: Also bist dann irgendwie traurig?

319 C2: [Also in der ersten Sekunde ein bissal]

320 A2: [Ja, genau. Also überspitzt gesagt, dann ja.

321 B2: Also ich mach mir da überhaupt keine Gedanken, wenn ich mein Handy
 322 nehme, ob da jetzt was aufleuchtet oder nicht. Also ich habe mir noch
 323 nie Gedanken gemacht (.) „ma, jetzt hat mir keiner geschrieben“ oder
 324 so. Und wenn ich dann irgendwen reden höre, „ma, jetzt mir keiner
 325 geschrieben“, über so was habe ich noch nie nachgedacht in meinem
 326 Leben. Noch nie, wirklich. [

327 D2: Eigentlich ni:cht]

328 B2: Noch nie! Also ich kenn das Gefühl nicht, es ist mir egal.

329 D2: Also ich erwarte auch nicht den Tag über, dass mir irgendwer schreibt.

330 A2: [Ja voll

331 D2: überhaupt nicht. Gerade wenn (.) also bei mir ist es so, wenn ich in der
 332 Bib sitze, dann sind die Leute, mit denen ich schreibe, neben mir in der
 333 Bib, und das wäre dann ein bisschen komisch. (lacht)

334 Y: Okay (.) Ich habe da stehen, ahm, „leider häufig das erste, was man
 335 morgens in die Hand nimmt“. Würdet ihr das bestätigen?

336 Alle: Mhm, ja.

337 Y: Und wie denkt ihr über das, dass ihr sagt: „leider das erste“ ?

338 D2: Weil es ist so nervig.

339 C2: [Das ist ein Sucht!

340 D2: [Ich hasse es.

341 C2: [Mich stört's jetzt nicht, weil (.) wenn ich ganz genau weiß, es ist einfach
342 eine Sucht, es ist nur (.) genau gleich wie, man hört's eh überall, wie
343 Alkohol oder Zigaretten oder (.) Weil's jetzt halt modern ist und es jeder
344 macht, denken die Leute, es ist weniger gefährlich. Aber es ist eigentlich
345 eine Sucht. Allein wenn ich sage, ich brauche für einen Satz in einer Email
346 fünfzehn Minuten, weil ich ständig auf das Handy schaue (.) das ist voll
347 **verrückt**, um es laut einmal auszusprechen. Ich finde das voll traurig.

348 A2: [Aber ich habe mir das gestern auch schon bei mir gedacht, ähm, also ich
349 habe am Abend einer Freundin geschrieben und sie hat heute morgen
350 geantwortet und meinte: „Ja, Entschuldigung, ich hab' nicht mehr aufs
351 Handy geschaut als ich schlafe gegangen bin“. Und ich: „Oh Gott, was?“
352 Ich schau' immer aufs Handy bevor ich schlafen gehe (lacht) Voll Suchti!
353 Aber ja, da wird einem das so voll bewusst, dass das eigentlich echt schon

354 D2: [Es ist das Letzte, was du dir anschaust und das Erste was du dir
355 anschaust.

356 A2: [Ja, genau.

357 D2: [Allein wegen dem Wecker zum Beispiel.

358 C2: Das hat auch mal einer gesagt, so ein Wissenschaftler, quasi du könntest
359 dein Handy ja wo anders aufladen, im anderen Zimmer, und kaufst dir halt
360 eine Uhr. Also so einen Wecker. Das jetzt als Ausrede zu benützen [

361 A2: Ganz ehrlich, ich würde nicht mal wissen wie ich mir den Wecker stelle] (.)
362 So einen Drehwecker.

363 C2: Nein, es gibt ja mit Knöpfe auch (lacht).

364 Alle: ((lachen))

365 B2: Also ich glaub' schon. Also ich habe mir bis jetzt auch keinen Wecker
366 gekauft. (lacht) Aber ich schalte schon gern das Handy in der Nacht aus
367 und (.) das kann ich halt nur machen, wenn ich weiß am nächsten Tag in

368 der Früh muss ich nicht aufstehen. Oder wenn mein Freund den Wecker
369 stellt. (2) Aber [

370 Y: Wie ist das dann, wenn du das Handy ausschaltest, das Gefühl?

371 D2: [Stress. Also wenn ich das Handy tagsüber ausschalte, hab' ich einen
372 Stress. Ich denk' mir schon so, allein ein 1,5 Stunden Flug, oder wenn du
373 irgendwo hinfliegst, schaltest du das Handy aus oder ich gib's dann auf
374 Flugmodus und dann komme ich so (()), nein also ich hab mehr Stress,
375 wenn [

376 C2: Das ist eben das Arge] Wenn du (.) Wir wissen alle, dass das eine Droge
377 ist, eine Sucht, aber du kannst nicht aufhören, weil es jeder macht. Und
378 dann weißt du wieder, du hast was verpasst (.) Hast du das Instagram
379 Bild gesehen? Hast du den Trend gesehen? So „Na“, weißt eh. Aber
380 dann denkst du wieder, du bist so der Einzige ohne Smartphone und
381 willst dann reden und alle sitzen am Handy.

382 E2: Vor allem weil's so viel ist. Es gibt halt so viele Gruppen, also so
383 Gruppenchats. Also die engen Freunde würden dir ja eh immer sagen,
384 wenn was ist oder eingeladen wird. Aber dann hat man das Gefühl,
385 selbst wenn die nur irgendwelche Witze machen oder ein Bild
386 rumschicken würden, dass man ausgeschlossen ist.

387 C2: [Ja, diese ganzen Insiderwitze.

388 A2: Voll!

389 C2: Die kriegst du dann alle nicht mit. Eben weil dann alle () süchtig sind.

390 D2: Ich find's auch (.) Wenn du sagst, ich lese extrem viel Nachrichten am
391 Handy, und kaum krieg ich was nicht mit, krieg ich so ein Stress „Oh,
392 mein Gott!“ Ich muss dann bei fünf verschiedenen Apps nachlesen, ob
393 das wirklich so ist und was war da eigentlich. Und dann hab' ich das
394 Gefühl ich muss alles lesen, sonst habe ich irgendwas verpasst.

395 Y: Aber das Nachrichten lesen (.) erzeugt das dann bei dir ein positives Gefühl

396 oder überwiegt doch eher Stress?

397 D2: Also ist schon so (.) Also ich verwende mein Handy sauviel zum Nachrichten
398 lesen als Informationsquelle. Also auch um was nachzuschauen oder
399 Google, gerade zum Nachrichten lesen. Also ich hab fünf Nachrichten
400 Apps und da schau' ich auch. Also das ist absolut das Positive, glaub ich.
401 Vielleicht macht's einem auch Stress, das man immer was lesen hat. Aber
402 generell empfinde ich das persönlich als absolut positiv, weil du auch
403 ständig up to date bist.

404 C2: Aber das könntest du am Abend zum Beispiel auch nachlesen, wenn du
405 daheim bist.

406 D2: Das stimmt, aber ich mach's teilweise auch als Pause einfach.

407 Y: Also als Erholung oder wie?

408 D2: Ja, also (.) Natürlich auch Facebook und solche Geschichten, schon aber
409 auch das ich einfach Nachrichten lese und (.) Ja, könnte ich natürlich auch
410 daheim machen, aber daheim schau' ich dann die ZIB noch einmal
411 zusätzlich. (lacht)

412 Y: Habt's ihr euer Handy immer griffbereit?

413 B2: Nein, eigentlich nicht. Also wenn ich mich jetzt zum Beispiel in der
414 Wohnung bewege oder wenn ich draußen sitze, dann denke ich nicht
415 darüber nach oder es ist im anderen Zimmer. Also dann (2) habe ich nicht
416 das Gefühl, ich muss das jetzt hier auf den Tisch holen. Sondern dann
417 liegt es halt einfach dort.

418 Y: Aber du denkst nicht an das Handy?

419 B2: Nein, ich denke nicht daran. Gar nicht.

420 A2: Also so extrem habe ich es auch nicht. Aber sonst [

421 C2: Also wenn ich unterwegs bin schon] Aber daheim auch nicht. (.) Aber
 422 meine Mitbewohner. Sie hat's halt immer am Tisch, das sie quasi und
 423 dann rede ich mit ihr und immer wenn es dann halt aufleuchtet (.) dann (.)
 424 „**Was?**“ Weißt eh so (.) Lass doch mal, **hallo!** Eine Sekunde oder lass es
 425 mal in deinem Zimmer, kannst eh in einer halben Stunde wieder schauen.

426 E2: Das find ich auch so (), wenn man Leute beobachtet. Bei mir nicht so,
 427 aber wenn Leute sich irgendwo treffen in Cafes, wenn die erste
 428 Handbewegung ist, sie setzen sich hin und dann sitzt man so gegenüber
 429 und das erste ist so (haut auf den Tisch)

430 C2: [Oder bevor sie die Jacke ausziehen, zuerst das Handy her

431 E2: [Wirklich auch so mit nach oben, damit man es immer sieht.

432 C2: Das ist auch so, um euch einen Tipp zu geben, weil ich mal als Kellnerin
 433 gearbeitet habe. Das ist das Schlimmste, wenn so ein kleiner Tisch ist und
 434 dann ist da ein Handy und da ein Handy und da ist der Aschenbecher und
 435 da ist eine Kerze und dann kommt sie da mit so einem hohen Glas, weißt
 436 eh mit so einem Teller vom Latte Macchiato und dann legt da keiner das
 437 Handy weg. Und sie muss dann ihren Kaffee reinquetschen und wenn da
 438 das rüberkippt, dann ist (.) da denk ich mir auch, nur so ein Tipp.

439 Alle: (lachen)

440 C2: Tut einmal das Handy weg vom Tisch, weißt. (2) Oder was mir da bei dir
 441 aufgefallen ist, wo du da Wasser eingeschenkt hast, das so drüber (.) Da
 442 hab ich mir auch gedacht, wenn jetzt das irgendwie auf dein Handy
 443 irgendwie runtertropft [

444 Y: Hat dich das jetzt hergestresst? (lacht)]

445 C2: Nein, nicht gestresst. Aber mir ist es aufgefallen.

446 B2: **(lacht)**

447 C2: Gestresst nicht, aber ist ja nicht mein Handy. (lacht) Aber es ist mir
 448 aufgefallen, dass die Leute da, die sehen eh, das ist ein Mini-Tisch und

449 dann kommt die, weiß ich nicht, die Leute kommen vielleicht nicht auf die
450 Idee das Handy weg zu tun. Also mich hat das, wo ich gekellnert habe,
451 extremst genervt.

452 Y: Weil du gesagt hast, es ist ja nicht mein Handy, was wäre es dein Handy
453 gewesen wäre und es wäre was passiert und das Handy wäre kaputt. Wie
454 würdest du, wie würdet ihr damit umgehen, wenn das jetzt kaputt wäre, das
455 Handy?

456 C2: Ich wäre nicht (.) Aso (.) Blöd wäre es halt schon, weil es teuer ist, es würd
457 mir eigentlich mehr ums Geld gehen, weil's so teuer ist. Aber das müsstest
458 halt du mir dann bezahlen (lacht).

459 Alle: **(lachen)**

460 C2: Aber ich wäre jetzt nicht großartig beleidigt auf dich, weil ich mir denke,
461 meine Freundschaft mit dir ist mir wichtiger als so ein Teil und das kann ich
462 auch ersetzen, ich werde da jetzt nicht eine gute Freundin
463 zusammenscheißen zwecks einem Handy.

464 B2: [Würdest du dir aber am nächsten Tag gleich ein neues Kaufen oder
465 könntest du auch ein paar Tage ohne?

466 C2: Das kommt darauf an wie schnell sie mir das Geld gibt.

467 B2: **((lacht))**

468 C2: Aber ich hab' schon Handys verloren und vergessen und da bin ich auch
469 drei Wochen ohne Handy (())

470 Y: [Wie ist es dir in der Zeit gegangen?

471 C2: Oh, schön! Am Anfang war's echt blöd, aber vor allem in der Zeit hat eine
472 gute Freundin, also ich habe drei Wochen lang kein Handy gehabt, und sie
473 auch nicht, genau in der gleichen Zeit. Wir haben uns halt, wenn wir
474 uns zusammen geredet haben, über Facebook geschrieben. (.) Und
475 sonst waren das die drei schönsten Wochen überhaupt, weil wir waren

476 essen zusammen, weil ich meinen Geburtstag gehabt habe, und ich
477 habe in meinen ganzen Leben noch nie so viel geredet (.) und ich rede
478 viel (.) Aber da, da war kein ich schau jetzt schnell und wer schreibt mir
479 und dann blinkt das auf.

480 A2: [Das Gute ist, dann kann dir auch niemand kurzfristig absagen.

481 D2: [Genau, die Leute müssen, es wird dann keiner halt wirklich so spät
482 kommen oder unabsichtlich spät kommen oder trödeln oder so. Du
483 kannst halt nicht sagen, ich mach noch schnell das und komme paar
484 Minuten zu spät und schreibe halt schnell. Du musst einfach dort sein.

485 C2: Also es war ja eigentlich so, weil die Leute immer reden: „Boah, du bist
486 ja nicht erreichbar“, also die drei Wochen das war (.) kein Problem.
487 Also es war wirklich überhaupt kein Problem, weder von Erreichbarkeit
488 noch [

489 D2: Aber ich find] Es kommt dann, also ich weiß nicht, ich hab's nur von
490 Amerika mitbekommen, ich hab' da auch ein Jahr lang kein Handy
491 gehabt. Es kam dann viel mehr Spontanität auf, ich mein, dass ist da
492 ein bisschen anders, aber es war dann so (.) Es ist dann einfach
493 irgendwer zu dir gekommen und wenn du daheim warst, war es gut und
494 wenn du nicht daheim warst, war es wurscht. Dann sind sie wieder
495 gefahren. Da war ich halt nicht erreichbar und das ist jetzt hier gar nicht
496 mehr (.) Bevor ich irgendwo hingeh, schreibe ich dem auf jeden Fall:
497 „Bist du zuhause?“ oder rufe den an oder so, und ich komm' nicht
498 einfach vorbei und läut' an.

499 C2: Ein Freund hat mir erzählt, er lässt, wenn er in der Arbeit ist, das Handy
500 extra daheim, weil er schon gemerkt hat, dass er schon richtig süchtig
501 ist, und da hat er auch gesagt, dass es oft blöd ist, wenn du schauen
502 musst zwecks dem Zug oder Busverbindungen, aber dann hat er
503 gesagt, er sitzt so oft im Büro und schaut dann am Computer nach oder
504 wenn er wo ansteht, dann fragt er jemanden. Also ich finde das nicht so
505 schlimm, ich finde die Argumente, die alle für das iPhone sprechen so
506 aufgebauscht und im Endeffekt braucht man es nicht so dringend.

507 Y: Um bei euch anderen nochmal zurückzukommen, wir würde es euch gehen,
 508 wenn ihr nicht mehr das Handy hättet? Also ich hab jetzt da auf dem Zettel
 509 „Fotos/Erinnerungen“ da stehen, was würde passieren, wenn die mit dem
 510 Handy jetzt alle auf einmal weg sind?

511 A2: Also ich wäre schon traurig. Das hatte ich vor 1,5 Jahren erst.

512 Y: Und wie ist es dir da gegangen?

513 A2: Naja, guck mal. Ich bin da aus dem Urlaub zurückgefliegen und ich habe
 514 vor dem Flug mein Handy ausgemacht und nachher ging es nicht mehr an
 515 und ich hatte meine ganzen Fotos vom Urlaub auf dem Handy. Ich war
 516 schon traurig. Zuerst hab ich versucht, ob es vielleicht nur am Akku liegt
 517 und dass ich irgendwie meine Fotos krieg. Aber dass habe ich mir
 518 irgendwie letztens schon gedacht, dass es irgendwie blöd ist, dass man so
 519 selten die Bilder irgendwie überspielt. (.) Aber sonst stört's mich nicht,
 520 abgesehen von Geld.

521 Y: Aber die Fotos wären dir wichtiger zum Beispiel als das Gerät an sich?

522 A2: Ja, mir wären die Fotos wichtiger.

523 D2: Ja, absolut.

524 Y: Das heißt ihr seht schon einen emotionalen Bezug zum Handy durch das?

525 C2: Ich glaube, dass wäre vielleicht das gleiche, wenn du deine Kamera mit den
 526 Fotos verlierst.

527 A2: Ja, voll. Also es liegt nicht nur am Gerät.

528 B2: [Es ist auch mehr der Inhalt.

529 C2: Ich habe mir im Sommer ein neues Handy gekauft und da hab' ich es
 530 nach 1,5 Wochen liegen haben lassen und da war's halt weg. In erster
 531 Linie (.), ich war halt voll besoffen [

532 Alle: (lachen)

533 C2: [Und hab voll geweint. Aber nur weil's so teuer war. Weil ich angefangen
534 habe zu arbeiten und ich leg' mir jedes Monat mein Geld weg und genau
535 das Ersparte habe ich genommen, um mir ein Handy zu kaufen und
536 zwecks dem. Ich habe gewusst, jetzt muss ich mir nochmal eins kaufen
537 und habe tausend Euro für ein iPhone ausgegeben, was eigentlich nur
538 fünf Hundert kostet und dann erst im nachhinein habe ich mir gedacht,
539 jetzt habe ich sechs Hundert Fotos oben gehabt (.) Aber in erster Linie
540 war ich eigentlich grantig oder traurig, weil's so viel Geld gekostet hat.
541 Kontakte und Fotos waren eher zweitrangig.

542 D2: Also ich muss sagen, ich habe in meinem Leben noch kein Geld für ein
543 Handy ausgegeben (.) und ich würde das auch nicht (.) Mir ist das
544 eigentlich egal, ich habe (.) gut, das einzige was schade war bei meinem
545 alten Handy, dass die Kamera so schlecht war. Ich hab' halt keine Fotos
546 gemacht. Aber ich hätt auch, wenn ich das jetzt nicht kriegt hätte oder die
547 Chance dazu gehabt hätte, dann hätte ich das alte auch einfach weiter
548 behalten. Aber ich muss zugeben (.) gut ich hätte auf dem alten Handy
549 nicht Instagram und Snapchat, aber das funktioniert jetzt schon, und ich
550 merk jetzt schon, dass ich mehr drauf bin.

551 Y: Aber wann verwendest du dann Snapchat/Instagram. Bist du selbst aktiv?

552 D2: Also Snapchat vielleicht eher, aber Instagram schau' ich mir hauptsächlich
553 dann Gewand an (lacht.) Gewand und Katzen (lacht).

554 Y: Wie ist bei euch anderen, also habt ihre diese Populären Apps wie
555 WhatsApp, Snapchat, Instagram oder Facebook Messenger?

556 D2: Ja.

557 C2: Ja, hab ich.

558 E2: Nein.

559 A4: Ich habe alles, außer Facebook.

560 Y: [Warum kein Facebook?

561 A2: Ich hab' Facebook vor 1,5 Jahren deinstalliert, weil's mich irgendwie genervt
562 hat. Ich weiß nicht irgendwie (.) Ich muss sagen, es war echt immer
563 morgens das Erste, wo ich draufgeschaut habe, ich mein jetzt ist es
564 Instagram, aber (lacht) aber es hat sich dann einfach nichts mehr getan. Ich
565 mein, das war ja komplett unnötig, ob ich jetzt morgens oder abends
566 draufschaue, überhaupt nicht eine Woche draufschaue [

567 C2: Account hast du schon?]

568 A2: Nein, also ich hab' eh alle Leute bei WhatsApp.

569 Y: Also du vermisst Facebook auch nicht?

570 A2: Nein.

571 D2: Also ich glaub Facebook ist auch teilweise zu einer sehr passiven
572 Community geworden, weil jeder nur darauf wartet, dass wer anderes was
573 tut. Also ich schau halt gern, aber selber was hergeben oder herzeigen
574 brauch' ich jetzt auch nicht.

575 C2: Also war mir aufgefallen ist, auf Facebook hab ich mehr so Tagespresse
576 und Memes und so.

577 D2: [Genau! (lacht)

578 Y: Wie geht's dir bei den Memes, was erzeugt das bei euch, wenn ihr Memes
579 durchscrollt?

580 A2: Ja, die Memes muss ich natürlich auch gleich wieder teilen über WhatsApp.

581 Y: Also das macht euch Spaß?

582 C2: Ja, genau. Oder die Freunde in den Kommentaren verlinken.

583 D2: (lacht) Genau dafür brauche ich Facebook, um Leute zu verlinken.

584 E2: [Darf ich fragen, was das eigentlich genau ist? Ich hab's nicht verstanden.

585 Y: Memes sind so Bilder, die überwiegend auf Facebook oder Instagram im
586 Umlauf sind und es steht meistens ein witziger Text dabei. Zum Beispiel:
587 „Markiere jemanden, der unbedingt diesen Stein sehen muss“, dann
588 markierst du jemanden.

589 D2: [Also es sind einfach komplett sinnlose Sachen (lacht).

590 Y: E2, weil du gesagt hast, du hast keine von diesen Apps [

591 E2: Doch, ich hab WhatsApp, kommuniziere aber hauptsächlich über
592 „Telegram“. Das ist so wie WhatsApp. Also es ist umstritten, ob es
593 sicherer ist, aber es steht drinnen (lacht).

594 Y: Hat das Gründe, warum du die anderen Social Media Apps nicht hast?

595 E2: Also Facebook hab' ich, aber nicht die App. Auf Instagram will ich nichts
596 posten und bei Snapchat da gefällt mir das ganze Konzept irgendwie
597 nicht. Also ich traue dem ganzen irgendwie nicht. Das wird sicher auch
598 irgendwo gespeichert.

599 C2: [Ich hab' voll lange gebraucht bis ich Snapchat mal gecheckt hab.

600 B2: **Ja, ich auch!**

601 Y: Weil E2 eben Sicherheit bei der Verwendung von Apps angesprochen hat.
602 Ich hab da auf dem Zettel „Standortüberwachung“ stehen. Fühlt ihr euch
603 sicher oder unsicher durch das Smartphone?

604 C2: Also zwecks der Standortüberwachung muss ich sagen mir ist das so was
605 von wurscht [

606 A2: Ja, mir auch!]

607 C2: Also ich mein, wenn interessiert das. Ob jetzt die CIA oder wer auch immer
608 weiß, wo ich wohne, keine Ahnung.

609 A2: Also bei mir ist das auch so (.) wurscht. Ich denk mir auch immer, die Leute,
610 die so über Datensicherheit reden [

611 D2: Die Daten sind ja nichts wert.]

612 A2: Ich denk' mir auch, ob die jetzt Bild oder Foto von mir sehen[

613 C2: Is' es alles auf Instagram (lacht)]

614 E2: Aber findet ihr das nicht beängstigend? Man kann ja allein schon, wenn die
615 Kontakte von euch, also man jetzt von dir schon weiß mit wem du
616 telefonierst ohne dich persönlich jetzt zu kennen, man kann ein exaktes
617 Profil von dir erstellen, alleine, also das auf niemand anderen zutrifft und
618 halt dadurch, dass man alles andere (.) Du hast immer Prinzip ein
619 komplettes Profil von dir irgendwo. An sich interessiert's jetzt keinen, aber
620 ich finde es irgendwie beängstigend.

621 C2: Das ist krank eigentlich, dass wir da voll manipuliert werden. Da sind
622 wahrscheinlich ein paar Hansl'n ganz hoch oben und wir sind die
623 Marionetten.

624 D2: Also ich find's nicht schlimm und ich find's auch nicht beängstigend. Ok,
625 dann erstellen die halt ein Profil von mir.

626 C2: Aber ich glaub auch was du vorher meintest, das große Ganze. Das wir da
627 von vorn bis hinten manipuliert werden und mach ich das jetzt, weil ich es
628 will oder weil es mir irgendwie eingeredet wurde durch die Werbung oder
629 so.

630 B2: Ich glaube man manipuliert sich auch viel selber und wird auch manipuliert.

631 C2: Aber wie glaubst du jetzt, also wir sind ja alle ohne Smartphone groß
632 geworden (.) und die ganzen kleinen Kinder, wo die 5-jährigen schon
633 ein iPhone haben oder so, also keine Ahnung, die werden dann
634 vielleicht (.) also ich will jetzt nicht, also ich kenne da keine Fakten,
635 aber vielleicht weil wir einfach anders groß geworden sind, können wir

636 vielleicht noch besser sagen, ok schau, will ich das jetzt wirklich oder
637 wird mir da jetzt was eingeredet. Aber was machen da jetzt die Kleinen,
638 also ich bin jetzt kein Psychologe oder so, aber vielleicht werden die
639 schon von Geburt auf so manipuliert, die wissen ja gar nicht was [

640 B2: Aber ich glaube, dass man da sein Bewusstsein stärkt und immer wieder
641 diese Momente hat. Handy ist nicht wichtig materiell. Es ist die Familie
642 wichtig, es ist das Sozia-, die Kommunikation und so, also im echten
643 Leben (lacht), das ist wichtig und einfach mal das Glücksgefühl bisschen
644 definiert. Von wo krieg ich Glück, was macht mich [

645 C2: Ja genau das habe ich gemeint]

646 B2: Ja, aber das muss man den Kindern, also ich glaub da sind wir als Eltern
647 dann mal gefordert, dass wir das unseren Kindern beibringen.

648 D2: Also ich glaub', wenn man sagt, wir sind so d:ie Generation Internet, das
649 ist bull crap. Also man muss sich mal die, die 10 Jahre jünger sind
650 anschauen. Das ist fünfzehn Mal schlimmer. (.) Ich glaub schon, dass es
651 so ist, dass man bei uns mal eher sagt, ich leg's jetzt bewusst weg, ich
652 nehme jetzt bewusst Time Out und ich schau' nicht rauf oder so. Also bei
653 meinen kleinen Cousinen (.) das ist Wahnsinn, Wahnsinn! Die sind zwölf
654 und sieben, allein was die schon ständig sich an Youtube Scheißdreck
655 reinziehen, es ist einfach [

656 C2: Das mach ich auch **(lacht)**] Ich hab' früher mit meiner Barbie Puppe so
657 rumgewedelt, wenn ich nichts zu tun hatte, aber die wollen heutzutage
658 immer mehr Entertainment.

659 B2: [Aber ich glaub' wir reden da so leicht, weil (.) die Karenz (.) Da hast du
660 vielleicht nichts zu tun außer dein Kind und wenn du das 365 Tage
661 machst die ganze Zeit, dann denkst du dir (2) Pu::h

662 A2: [Aber es gibt auch andere Wege.

663 B2: [Ja klar, aber da wird man halt leicht verführt.

664 D2: Na sicher, ich finde dass auch ab und zu ok, wenn man das macht. Aber es
665 geht darum, dass irgendwann überhaupt keine Kontrolle mal da ist, was
666 angeschaut wird und wer mit wem umgeht . Wenn sich die nur Videos
667 anschauen, wo Leute irgendwelchen Blödsinn daher reden, ja, und dass
668 dann einfach Kontrolle mehr da ist, das ist das Problem. Man das Kind jetzt
669 nicht vom Telefon abhalten oder so, es ist ja nützlich. Es soll halt nur ein
670 Gerät zum Nutzen sein und nicht einfach etwas, das ich ständig in der
671 Hand habe und wo ich mir irgendwelchen Blödsinn anschau.

672 Y: Wenn ich auf den Begriff „Kontrolle“ zurückgehe. Würdet ihr eher sagen, der
673 Mensch kontrolliert das Smartphone oder das Smartphone kontrolliert den
674 Menschen?

675 C2: Das Erste, was du gesagt hast.

676 Y: Also das Smartphone kontrolliert den Menschen (.) Warum?

677 C2: Ja weil wir alle einfach abhängig sind davon. Und ich finde es scheiße. Ich
678 finde es ganz ehrlich scheiße. Wenn ich es entscheiden könnte, würde ich
679 es so machen wie es früher war, ohne Smartphones. Einfach nur normales
680 Handy, wo du wirklich erreichbar bist, Telefon/SMS und sonst nichts. Sonst
681 nichts. Also keine Ahnung (.) ich hab' schon so einen richtigen Hass auf
682 das Ganze (.) weil's einfach (.) alle tun sich schön reden wir brauchen es,
683 aber im Endeffekt, alleine dass wir aufstehen und das erste was wir tun ist
684 auf's Handy schauen, zeigt ja, dass das Smartphone uns kontrolliert. So
685 wie, da hab' ich auf Facebook genug Bilder gesehen, ähm quasi, dass ich
686 anstatt „Uh, Handy zeig mir das“ und ich kontrolliere das Smartphone, ist es
687 genau umgekehrt. Dass das Smartphone auf uns runterschaut (.) lade mich
688 auf, kontrolliere mein Facebook, schreib zurück, schau WhatsApp, also das
689 war (())

690 Alle: ((lachen))

691 C2: Ja, das war so ein Zeichentrick, so gezeichnet, wo wir quasi, wir glauben,
692 dass wir das Smartphone kontrollieren, aber im Endeffekt ist das
693 Smartphone viel größer als wir und quasi kontrolliert uns (.) das wir es
694 aufladen sollen oder da schau, die Töne, schreib' zurück.

695 E2: Mir geht es auch, also ich schaue ungefähr zehn Mal am Tag oder
696 fünfzehn Mal am Tag in meinen Mail-Account rein und ich weiß ganz
697 genau, dass mir keiner geschrieben hat und dass es auch nicht wirklich
698 wichtig wäre, wenn es jemand ist und ich kann es auch nicht wirklich
699 stoppen, also das ist (.) das ist wirklich [

700 Y: Aber was erhoffst du dir, wenn du da rauf schaust?]

701 E2: Ich weiß es auch nicht. Vielleicht Langeweile oder doch Hoffnung, dass
702 sich doch irgendwie irgendwas ergibt und mich stört das echt extrem,
703 dass ich da immer wieder raufgehe.

704 Y: Und wie ist es dann, wenn doch da was ist?

705 A2: [Ye:::y!]

706 C2: [Dann wird das quasi bestätigt. Du glaubst, du hast nichts bekommen und
707 hast dann aber doch was bekommen, deswegen schaust du dann.

708 Y: Aber freut ihr euch dann, wenn ihr dann eine Nachricht bekommt oder
709 denkt ihr euch wurscht, jetzt hab ich eine bekommen?

710 A2: Ja, eigentlich schon.

711 B2: Innerlich glaub ich werden schon Glückshormone, also jetzt nicht so
712 übermäßig, aber bisschen.

713 Y: [Glückshormone (.) Du hast ja vorhin gesagt, man muss den Begriff „Glück“
714 neu definieren. Würdet ihr sagen, dass euch Smartphone irgendwie
715 glücklich macht? (.) Oder wann verwendet ihr das Smartphone, also wann
716 kommt ihr in positiver Stimmung, wenn ihr das Smartphone verwendet?

717 B2: Ja solche Memes und so (.) Also das ist was, was den Tag wirklich lustiger
718 macht und was wirklich einen Sinn hat. Weil ich finde, es ist manchmal eh,
719 es heitert manchmal zwischendurch die Situation auf (.) und das macht es
720 wirklich, wenn man sich denkt, heute ist das Wetter schirch oder irgendwas

721 geht dich an oder so und du siehst so was, du musst lachen einfach. Was
 722 gibt es Schöneres als wenn man einfach am Tag einfach so lachen kann.
 723 Ich finde das super!

724 D2: Also mir geht es so, wenn ich von irgendwelchen Leuten, also jetzt von den
 725 Eltern, wenn meine Eltern mir jetzt so ein Video schicken oder so, dann
 726 absolut. Also Leute, die einfach nicht da sind.

727 C2: Was mich glücklich macht ist, wenn man sich ausreden muss zwecks einer
 728 Party oder so, wenn mehrere Leute kommen und du das dann einfach so
 729 schnell organisieren kannst. Da ist dann, weil ich einfach alle dann schnell
 730 zurückschreiben. Also wenn du jetzt was organisieren musst.

731 D2: Genau, auch bei so Gruppentreffen von der Uni. Du schlägst was vor und
 732 jeder sagt, ok passt. Dann bekommst du von vier Leuten das OK und es
 733 geht halt einfach weiter. Dann ist es schon auch eine Art von Glück.

734 C2: Genau, unkompliziert, fertig, machen wir.

735 Y: Gut, dann habe ich den Begriff „Liebe“ auf dem Zettel stehen.

736 B2: [Ich glaube, das habe ich geschrieben.

737 Y: Also das ist dir zum Begriff Smartphone eingefallen (.) Magst du das
 738 genauer erläutern?

739 B2: Also mir ist es eher dazu eingefallen, was man halt so sieht drinnen oder
 740 so. Verstehst, dass man einfach mehr, also das man jetzt zum Beispiel viel
 741 Youtube Videos schauen und dann kann man, glaub' ich auch viel
 742 rausholen für sich selber.

743 Y: Ok, aber wie ist das für dich selbst, also (.) ich sag es jetzt mal ganz plump,
 744 empfindest du jetzt irgendwie Liebe zum Smartphone?

745 B2: [Nein. Nein, also mit dem wäre ich dann geschieden (lacht).

746 Alle: (lachen)

747 Y: Ok, warum wärst du geschieden?

748 B2: Nein, es ist (.) Also wenn jetzt mein Smartphone mein Mann wäre (3), das
749 wäre mir zu viel (lacht).

750 Y: Warum?

751 B2: [Ja, das Smartphone wäre die ganze Zeit da du verstehst, ich müsste die
752 ganze Zeit Rechenschaft schulden und es ist trotzdem [

753 C2: Der klammert zu viel]

754 B2: Ja, wirklich! Also ich habe eine Beziehung, aber die ist leicht (.) verstehst?
755 Die ist einfach, alles andere würde mich nicht interessieren. Mein
756 Smartphone, also ich fühle mich jetzt nicht so, wenn n das jetzt was Leichtes
757 ist.

758 Y: Fühlst du dich jetzt irgendwie beengt, eingeengt?

759 B2: Genau, beengt. Also wenn mein Smartphone mein Mann wäre, dann nein.
760 No way!

761 C2: Das ist so wie wenn du fort bist und dann vibriert es ständig als würde dich
762 dein Freund ständig anrufen. Mit wem bist du? Wo bist du?

763 B2: [Genau, wie wenn er mich die ganze Zeit antappten würde.

764 Y: Und wie ist es bei euch anderen, wie würdet ihr eure Beziehung zum
765 Smartphone definieren? Ist es für euch einfach ein Nutzgegenstand?

766 Alle: [Ja, voll.

767 D2: Andererseits kann ich das verstehen, wenn jemand das Smartphone gleich
768 mit dem Partner setzt. Letztes Jahr wie mein Freund im Ausland war ein
769 Jahr, war mein Handy mein Freund. (.) Und das war sauschlimm. Also es
770 war dann teilweise so, also jetzt habe ich das Handy auch neben dem Bett
771 liegen, aber ich wach nicht auf. Also teilweise war das dann (.) ich hab

772 absichtlich auf laut gestellt, sollte er mir schreiben, weil ja eine Stunde
773 Zeitverschiebung ist, damit ich dann ja aufwache und ich ihm gleich zurück-
774 also das war schlimm, muss ich ehrlich sagen.

775 Y: Also weil dich das jetzt hergestresst hat?

776 D2: [Ja, voll! Ich habe nicht gescheit geschlafen, ich bin aufgewacht und habe
777 mir gedacht, oh mein Gott, was ist, wenn er mir jetzt schreibt und ich habe
778 es verpasst (.) also das war ganz schlimm. Gerade so wenn wir uns
779 gestritten haben oder die Situation war ungut irgendwie und ich wollte halt
780 auch dass er sich meldet, da bin ich halt echt aufgewacht mitten in der
781 Nacht. Also das war wirklich arg, schirch, so dass ich (.) da habe ich das
782 Handy dann teilweise absichtlich abgedreht oder auf Flugmodus gestellt,
783 damit ich die Nacht quasi durchschlafen kann. Also das war extrem bei mir
784 muss ich sagen und da war's eindeutig so eine Art, also Sucht sowieso,
785 aber halt nur Stressfaktor einfach (.) sonst gar nichts einfach. Nur ständig
786 schauen, ist irgendwas und (.) das war Katastrophe.

787 Y: Ok, also ich habe da „Akku“ stehen als nächsten Begriff. [

788 B2: Also das mit dem Stress, dass wenn der Akku]

789 Y: [Ich wollte gerade fragen, wie geht es euch dabei, wenn ihr zum Beispiel
790 knapp mit dem Akku seid, aber unterwegs?

791 C2: [Mir ist das wurscht.

792 A2: [Im Prinzip ist es mir wurscht, aber jetzt ist es mir seit gestern nicht mehr
793 wurscht, weil ich mein Semesterticket jetzt auf dem Handy habe. Aber das
794 ist auch der einzige Grund, sonst wäre es mir auch wurscht.

795 D2: Jetzt wo ich ein neues Handy habe, fällt mein Handy eigentlich kaum aus.
796 Bei alten Handy war es oft so, aber da habe ich auch viel weniger
797 gemacht.

798 E2: [Ich finde es eigentlich entspannend (.) Das ist mir heute passiert, ich war
799 in der Bibliothek und ich hatte nicht so viel Akku und die erste Stunde, da

800 habe ich irgendwie raufgeschaut die ganze Zeit, weil ich mich generell
801 schon nicht so konzentrieren konnte und dann war das immer so eine
802 gute Ablenkung und dann, ich habe die ganze Zeit so gehofft, und dann
803 zwei Prozent, dann habe ich extra lange noch darauf so rumgetippt und
804 dann ist endlich ausgegangen und dann konnte ich mich konzentrieren
805 und das war auch irgendwie, weil da kann dir auch niemand einen
806 Verwurf machen, dass man nicht reagiert hat, weil der Akku dann einfach
807 aus war. Ich habe dann nicht raufgeschaut, ich hatte keine Lust, also das
808 war echt entspannend. Also ich glaube, ich muss mir das auch
809 angewöhnen das einfach nicht mitzunehmen.

810 D2: [Oder im Spind lassen auf der Bib, das funktioniert auch ganz gut. Auch
811 wirklich nur in den Pausen.

812 C2: [Also ich lasse das beim Trainieren im Spind immer.

813 D2: [Sowieso

814 A2: [Ja, beim Trainieren überhaupt

815 C2: [Ich lauf' da schon voll ausgepowert und der neben mir bleibt alle paar
816 Sekunden stehen, weil () und ich denke mir: „Was tust du?“

817 B2: **(lacht)**

818 D2: Ich finde das eh schon, es ist komplett voll und die Leute sitzen auf den
819 Geräten und dann schauen die aufs Handy. Ich würde die am liebsten
820 schlagen und du wartest, dass irgendein Gerät frei wird (.) aber
821 Entschuldigung, wenn du dir ein Video anschauen willst, dann setz dich in
822 die Ecke. Ich bin da um Sport (.) das macht mich richtig aggressiv. Das
823 hasse ich einfach.

824 Y: Kennt ihr so Situationen, also nehmt ihr das Handy manchmal auch als
825 Schutzschild?

826 Alle: [Ja, mhm.

827 Y: Könnt ihr das genau beschreiben, also was gibt euch das Handy dann?

828 A2: Naja, klassisches Beispiel wenn man abends alleine nachhause geht, dass
829 man tut als ob man telefoniert. Nur weil du so denkst, jetzt könnte jemand
830 so hinter mir laufen.

831 Y: Also es gibt dir Sicherheit?

832 A2: Genau, oder wenn ich mit Leuten nicht reden will.

833 C2: Genau, oder wenn dir jemand entgegen kommt auf der Uni oder Arbeit,
834 dann tust du so als würdest du den nicht sehen.

835 A2: Ja!

836 Y: Also so der Retter in Not?

837 C2: Ja

838 D2: [Auch wenn ich mit jemanden nicht reden will. Dann hängst du einfach so
839 lange da [
840

841 C2: Aso, das mache ich nicht. Das sage ich dann direkt so ins Gesicht]

842 Alle: (lachen)

843 Y: Könntet ihr euch vorstellen auf das Smartphone zu verzichten im Alltag?

844 Alle: [Ja.

845 Y: Also ihr könnt euch jetzt vorstellen, dass ihr jetzt rausgeht und ihr habt die
846 nächsten Wochen, Monate kein Smartphone?

847 E2: [Ja das ist absolut, also wenn man es zwei Tage nicht hat, absolute
848 Gewöhnung.

849 Alle: [Ja, voll

850 E2: Wenn du es die ganze Zeit nicht mehr hast, dann gewöhnt man sich
851 innerhalb von zwei Tagen, dass man es halt nicht mehr hat. Die ganzen
852 Funktionen, man schaut halt dann davor nach wohin man muss und
853 verabredet sich halt davor.

854 D2: Es gibt sicher was, das würde ich dann vermissen (.) Nachrichten oder
855 Wörterbuch.

856 E2: [Dann macht man es halt abends erst.

857 C2: Also ich glaube, dass dauert nicht lange bis du dich daran gewöhnst.

858 B2: Ich habe sogar manchmal schon darüber nachgedacht, ob ich es jetzt
859 einfach mal ein bisschen weggeben soll oder so, aber es ist dann wieder
860 verflogen (lacht) keine Ahnung.

861 Y: [Aber warum hast du daran gedacht, dass du es weggibst?

862 B2: Ja weil es manchmal halt schon (2) ja irgendwie nervig ist und du dich
863 dann selbst bisschen einschränkst, weil du jetzt auf einmal glaubst, du
864 willst das. Also es macht den Tag jetzt nicht besser, nicht schlechter. Es
865 ist eigentlich nicht wertend.

866 A2: Aber es ist immer mit dabei irgendwie, das ist schlimm.

867 Y: Wie geht es euch eigentlich damit, wenn ihr wo hinkommt und es gibt keine
868 WLAN Empfang bzw. schlechten Empfang?

869 C2: [Wurscht.

870 A2: Also bei mir ist es so, wenn ich in Deutschland bin, dann habe ich kein
871 Internet normal und eigentlich ist es mir wurscht, aber wenn ich jetzt weiß
872 da gibt es Internet , dann (.) ich mein, ich würde jetzt nicht extra nach
873 WLAN fragen, also ich freu mich schon, wenn ich es habe, aber mich stört
874 es auch nicht, wenn es nicht geht. Dann habe ich es halt nicht, sondern erst
875 zuhause wieder.

876 E2: Also wenn man trotzdem noch Empfang hat, also Anrufe, dann stört es mich
877 jetzt auch nicht.

878 B2: Es kommt halt auch immer darauf an, ob man es jetzt wirklich auch braucht.
879 Zum Beispiel wenn man jetzt auf Urlaub ist und den Urlaub noch nicht
880 richtig geplant hat und im Urlaub was plant, dann ist es schon von Vorteil,
881 wenn du im Internet dann was nachschauen kannst. (.) Sonst nicht.

882 D2: Gerade im Urlaub finde ich es ganz nett, wenn man zwischendurch eins hat,
883 um Fotos zu verschicken. Aber in der Bib das hasse ich einfach, wenn du
884 an etwas arbeitest und du hast einen schlechten Internet Empfang. Da bin
885 ich einfach angepisst.

886 Y: Na gut, wollt ihr zum Abschluss noch was sagen, also euer Fazit ist, ihr
887 braucht das Smartphone nicht?

888 D2: [Nein.

889 B2: [Also wenn es nicht was Wichtiges ist, also ich brauche es dringend,
890 Information, dann nicht.

891 E2: [Also ich finde das auch, also ich denk mir auch immer, eigentlich ich
892 brauch's nicht, ich will's auch nicht unbedingt, aber ich habe mir auch schon
893 voll oft überlegt, ob ich eins von den (), aber ich habe es noch nicht
894 gemacht bisher. Ich weiß auch nicht, ob ich es machen würde, ich denk
895 immer wieder darüber nach. Also ich schreibe auch viel mit Freunden aus
896 Deutschland über „Telegram“ und das würd ich stören.

897 A2: [Du bist halt international vernetzt.

898 D2: [Das ist es einfach!

899 C2: Aber da denke ich mir wieder, dass könntest du alles daheim machen. Mit
900 dem Laptop, Skype.

901 D2: [Eh.

902 B2: [Also wenn du es wirklich nicht willst, dann brauchst du es auch nicht
 903 haben. So ehrlich müssen wir sein.

904 C2: Ich glaub' brauchen nicht, aber wir wollen es einfach.

905 D2: [Ich möchte es nicht missen, ich möchte nicht jedes Wort im Wörterbuch
 906 nachschauen, das dauert so lange.

907 Y: Ihr habt jetzt vorher auch erwähnt, dass der Informationswert des Handys für
 908 euch wichtig ist, verwendet ihr das Smartphone aus Entertainmentgründen?
 909 Hat es für euch auch einen Unterhaltungseffekt oder ist halt echt nur der
 910 praktische Nutzen, der bei euch das Positive erzeugt?

911 A2: [Also bei mir ist es fast nur praktisch.

912 C2: Bei mir wäre es halb, halb. Eben die eine Hälfte wäre mit WhatsApp und hin
 913 und her schreiben und die andere Hälfte Facebook, Instagram, also
 914 Instagram ist für mich eigentlich nur Entertainment. Youtube schaue ich
 915 auch voll gern, das zum Beispiel nur aus reinem Entertainment. Aber das
 916 kann ich auch zuhause machen, da brauche ich kein Smartphone.

917 Y: Gut, ich sehe schon, die Kräfte lassen nach. Also von meiner Seite war's
 918 das. Ich habe genug Infos eigentlich, wenn ich auf die Zeit schaue. Ihr wart's
 919 a super Gesprächsrunde, danke für das Mitmachen!

TRANSKRIPT GRUPPE 3

- 1 Y: Vielen Dank, dass ihr an der Gruppendiskussion teilnimmt! Ich habe euch
2 im Vorfeld ja schon erklärt, was das Thema ist (.) und jetzt möchte ich
3 euch darum bitten, dass ihr mir auf die Zettel, die ihr bekommen habt,
4 alles aufzuschreiben, was euch an positiven/ negativen
5 Gefühlen/Bildern/Szenen in den Kopf kommt, die ihr mit dem Smartphone
6 verbindet. (Pause zum Schreiben) Als ersten Begriff habe ich hier
7 „störend und nervig“. (.) Empfindet ihr das Smartphone als störend oder
8 nervt es euch?
- 9 A3: Wenn ich in der Bib sitze und dann andere Leute ständig SMS
10 bekommen oder die Vibration anhaben, dann find ich das störend,
11 also es nervt mich.
- 12 B3: [Ja voll oder beim Essen oder wenn man halt gemütlich zusammensitzt (.)
13 anstatt sich miteinander zu unterhalten eher auf den Bildschirm starrt als
14 ein Gespräch zu haben.
- 15 A3: Ja genau, also generell so Handy am Esstisch.
- 16
17 Y: Und wie geht's euch dabei, wenn wer jetzt trotzdem das Handy am
18 Tisch hat?
- 19 A3: Ich denk mir „ma unhöflich“, aber so aufregen tut es mich jetzt auch
20 nicht. Also ich würde nicht impulsiv werden.
- 21 B3: [Ich mein, es ist ein Unterschied, ob's jetzt einfach da liegt oder ob
22 man die ganze Zeit damit herumspielt, also kann ja sein, dass man
23 einen Anruf erwartet oder so.
- 24 Y: Also es nervt euch nicht, wenn es einfach nur daneben liegt? Also habt
25 ihr das Handy immer griffbereit?
- 26 C3: [Ja, eigentlich schon
- 27 D3: [Griffbereit schon, aber ich finde, auch wenn man jetzt in einer

28 Runde sitzt, dann muss man ja nicht immer draufschaun, sondern
 29 kann es auch so hinlegen, dass es irgendwie nicht so in Reichweite
 30 ist, a:ber es ist dann nervig , wenn dann die ganze Runde mit dem
 31 Handy da sitzt.

32 Y: Sagst du dann was?

33 D3: Naja, wenn jetzt keiner mehr mit mir redet und [

34 Alle: (lachen)

35 D3: [Dann sage ich schon was, weil das ist ja uninteressant. Dann brauch
 36 ich mich eh nicht treffen.

37 Y: Also das wirkt sich dann schon auf deine Stimmung aus?

38 D3: [Also wenn jetzt wer gelegentlich aufs Handy schaut, dann ist es mir
 39 wurscht, aber wenn wer nur mit dem Handy da sitzt und man mit der
 40 Person nicht kommunizieren kann, dann sage ich schon was, ja. Ich
 41 werde jetzt nicht böse, aber ich sag' dann halt mal was.

42 Y: Hier steht auch gleich mal „Abhängigkeit“ am Zettel. Empfindet ihr so
 43 was?

44 C3: [Ja, voll. Also das merk' ich ja, das hab' jetzt gemerkt selbst vor ein
 45 paar Monaten als mir mein Handy kaputt gegangen ist (.) und ich es
 46 zwei, drei Tage in der Reparatur hatte und einfach irgendwie das
 47 Gefühl hab' (.) so komplett abgeschnitten zu sein, einfach so, als
 48 würde ich gar nichts mehr mitkriegen, was ja eigentlich ja gar nicht
 49 s:::o eigentlich gar nicht stimmt, also nicht so dramatisch, aber da
 50 habe ich schon so das Gefühl gehabt, dass ich da so abhängig
 51 geworden bin. (.)

52 Y: Wie hast du die genau gefühlt zwei Tage ohne Handy?

53 C3: Also ich hatte einfach so das Gefühl hatte abgeschnitten zu sein, so

54 abgegrenzt zu sein, weil mich keiner erreichen kann und ich kann keinen
55 erreichen und ich habe so das Gefühl, ich würde gar keine Nachrichten
56 mehr bekommen von meinen ganzen Apps oder was weiß ich, was da
57 sonst immer so ist. Also ein bisschen abgegrenzt einfach. (.)

58 Und da habe ich schon gemerkt, also wirklich, also ohne geht's eigentlich gar nicht
59 mehr.

60 E3: [Ich finde ja die Frage recht interessant, was Leute als erstes machen,
61 wenn sie aufwachen, weil viele (.) weil man so hört, Handy und dann so
62 bisschen durchscrollen, was gibt es alles an News, das finde ich halt auch
63 ziemlich, eigentlich schon so ein Suchtverhalten. Das Erste, was ich gleich
64 mal in der Früh mache ist mal checken, ob ich irgendwelche neue
65 Nachrichten, Messages (.) Facebook, Insta (.) das finde ich schon, also
66 das ist auch so eine Sache. Das Erste in der Früh, das Letzte vor dem
67 Schlafen gehen.

68 F3: Also bei mir, ich brauch es halt wegen der Arbeit, das heißt wenn ich zwei
69 Stunden kein Handy habe, dann stresst es mich extrem. Aber bei mir ist halt
70 wirklich einfach, also wenn es bimmelt, also ich habe es eh immer auf
71 lautlos, aber jedes mal wenn ich draufschaue, habe ich irgendwelche
72 Nachrichten oben.

73 Y: [Hast du ein Firmenhandy oder dein eigenes?

74 F3: [Nein, ich hab' mein eigenes. Aber das will ich auch irgendwie, weil zwei
75 Handys interessieren mich auch nicht, also das ist mir angeboten worden,
76 aber das macht keinen Sinn.

77 B3: [Aber musst du immer erreichbar sein?

78 F3: Also ich sollte halt immer wirklich erreichbar sein, weil also jetzt haben wir
79 schon den Deal, wenn es wirklich wichtig ist, dann rufen sie mich an, aber
80 trotzdem habe ich das irgendwie so drinnen, SMS, also man ist es
81 schon so gewohnt und man schaut halt nach was passiert in den ganzen
82 Gruppen. Das sind halt vier oder fünf verschiedene Gruppen und da geht es
83 halt einfach die ganze Zeit zu. Von dem her, also ich bin da schon sehr

84 abhängig von dem. (.) Also wenn mein Handy jetzt kurz kaputt wäre, da
 85 habe ich schon überlegt, ob ich so ein altes halt nehme, aber das geht halt
 86 nicht. Ich brauche es halt wirklich für die Arbeit.

87 Y: Weil du eben die Gruppen angesprochen hast, wie geht es euch dabei,
 88 wenn ihr ständig erreichbar seid? (.) Also ihr habt ja alle WhatsApp nehme
 89 ich an, wie geht es euch dabei, wenn ihr ständig Nachrichten bekommt und
 90 es aufblinkt, freut ihr euch dann oder ist das eher negativ?

91 C3: [Also kommt drauf an von wem die kommt. (lacht)]

92 Alle: (lachen)

93 Y: Also wie geht es dir dabei, wenn du jetzt im Gruppenchat extrem viele
 94 Nachrichten bekommst?

95 C3: Also das finde ich nervig bisschen. Also das ist auch so situationsbezogen,
 96 weil also, wenn man jetzt im Gruppenchat ist und es geht jetzt ums
 97 Wochenende, Abendplanung, dann ist es halt schon so, dass du dir mal
 98 schnell was zu essen machst und dann schaust du eine Viertelstunde
 99 nicht aufs Handy und dann hast du mal 25 Nachrichten und das ist dann,
 100 das empfinde ich dann schon bisschen als nervig. Ähm, weil es halt auch
 101 so viele auf einmal sind. (.) Weil ich habe da gar keinen Bock mir das alles
 102 durchzulesen, so detailliert. (.) Aber so an sich freue ich mich schon
 103 natürlich, wenn ich Nachrichten bekomme, wenn mir jemand schreibt, also
 104 ganz unabhängig davon warum es geht (.) aber ja ist schon eher
 105 situationsbezogen, also es gibt halt auch wirklich Momente, wo es mich
 106 wirklich nervt.

107 Y: Und machst du dann was dagegen? Also das du es zum Beispiel
 108 ausschaltest oder so?

109 C3: [Ne]

110 Y: Und warum nicht?

111 C3: [Das ist eine gute Frage (.) ähm, weil ich dann wieder das Gefühl habe gar
 112 nichts mitzubekommen und ä:h ich vielleicht auch die anderen damit
 113 ärgere, dass sie mich gar nicht erreichen und dann heißt es wieder „wo
 114 warst du, wir haben dir doch geschrieben“ und was weiß ich. (.) Und mit
 115 dem Handy anrufen zu können, haben auch schon wieder viele Leute
 116 vergessen und es geht halt schon viel alles über WhatsApp. Gerade eben
 117 WhatsApp ist halt so das Ding. Da schreiben halt wirklich alle, wenn mal
 118 was ist. (.) Und dann habe ich halt auch wieder auf der anderen Seite das
 119 Gefühl, ich kriege halt gar nichts mehr mit und deswegen mache ich es
 120 dann auch nicht aus, also selbst wenn ich genervt bin. (.) Ich lese halt
 121 trotzdem ständig nach

122 Y: Ok, und wie ist es bei euch anderen, macht ihr das, dass ihr es ausschaltet
 123 oder Flugmodus stellt?

124 F3: [Ich habe mein Handy immer auf lautlos, von dem her.

125 A3: Naja, bei den Gruppennachrichten bekomme ich eigentlich keine
 126 Benachrichtigungen, das habe ich ausgestellt. Also ich sehe dann halt
 127 dreißig Nachrichten, es mir egal. Also nerven tut es mich überhaupt nicht.
 128 Ähm, nur in der Arbeitsgruppe, weil da denk ich mir, dass muss ich mir
 129 halt durchlesen, weil kann ja was Wichtiges dabei sein. (2) Bei den
 130 anderen Gruppen weiß ich, dass da meistens irgendein Blödsinn
 131 geschrieben wird. Und wenn ich gleich mitgelesen hätte, hätt ich
 132 wahrscheinlich auch gleich mitkommuniziert. Deswegen ist es wurscht,
 133 wenn ich mal was verpasse.

134 Y: Habt ihr Situation wo euch das Handy extrem stresst oder nervt, weil ihr
 135 habt jetzt ziemlich oft das Wort Stress verwendet. Also habt da ganz
 136 bestimmte Situation im Kopf außer dass es jetzt vielleicht jeder am Tisch
 137 hat oder wenn wieder was aufleuchtet?

138 D3: Ja also wenn ich einfach gerade keine Zeit habe und irgendwer möchte
 139 was von mir und gibt dann aber keine Ruh', man hat halt einfach gerade
 140 keine Zeit, weil halt wirklich was zum tun ist (.) oder wie es in der Uni ist
 141 oder wenn ich Patienten habe und irgendwer ruft an, da habe ich keine

142 Zeit und kann jetzt nicht abheben. (.) Und dann finde ich es richtig nervig.
 143 Weil sobald ich Zeit habe, melde ich mich eh und wenn ich keine Zeit
 144 habe, dann halt nicht.

145 Y: Machst du dann was dagegen, also dass du es dann ausschaltest?

146 D3: Ja, schon.

147 Y: Und wie fühlst du dich dann, wenn das Handy ausgeschaltet ist?

148 D3: Ja, finde ich eh gut, weil ich mich dann gerade auf was anderes
 149 konzentrieren will oder muss als auf mein Handy, wo ich mir denke, so
 150 wichtig kann es jetzt nicht sein, dass das jetzt eine Stunde nicht warten
 151 kann.

152 E3: Noch nerviger wird's wenn dann drei Fragezeichen kommen und du
 153 antwortest immer noch nicht, **dann kommen noch zwei Fragezeichen.**
 154 Dann denke ich mir, ich hab' grad keine Ze=it.

155 Alle: (lachen)

156 E3: (stöhnt) Die Fragezeichen, die.

157 F3: Also das stresst mich eigentlich gar nicht so (.) Also wenn's jetzt jemand
 158 von meinen Freunden ist.

159 E3: Bei mir ist es mehr Email, dass mich stresst (.) Email. WhatsApp nicht so,
 160 mehr Email, weil die ganze Arbeit, die kommt per Email und dann stresst
 161 mich das eher. Früher war's so, wo ich kein Smartphone hatte, dass ich
 162 dann nur beim Laptop erreichbar war. Zugang habe ich dann nur vom
 163 Laptop gehabt und dann war das irgendwie nicht die ganze Zeit da. Jetzt
 164 kriege ich es konstant rein. Wir kriegen von der Arbeit halt sehr viele
 165 Emails. Email, Email, Email und das finde ich eher nervig als wie
 166 WhatsApp, ich persönlich.

167 Y: Ihr habt jetzt alle drei erwähnt wegen der Arbeit. Das nervt euch wenn

168 quasi die Arbeit in euer Privatleben eingreift. Empfindet ihr das so, dass es
 169 verschmilzt? [

170 F3: Also Arbeitszeit mit Freizeit?]

171 Y: [Genau, also findet ihr das gut oder schlecht?

172 E3: [Kommt darauf an. [

173 F3: Hängt davon ab] Also kommt drauf an, ob ich jetzt fort bin und es passiert
 174 halt irgendwas, keine Ahnung, und ich krieg's halt mit, also wenn ich dann
 175 das Smartphone bei mir habe, dann geht es mich schon irgendwie an, weil
 176 ich dann einfach meine Freizeit dann halt nimmer so genießen kann. Weil
 177 ich halt weiß irgendwas läuft da grad nicht so gut und irgendwie soll ich
 178 mich darum kümmern, andererseits denke ich mir, ich will dann auch, ich
 179 hab eigentlich auch, soll sich wer anderer darum kümmern und ich
 180 kümmere mich, wenn ich wieder arbeite halt. Von dem her ist es dann doch
 181 besser, wenn ich es gar nicht mitbekomme, sondern erst wirklich wenn ich
 182 in der Arbeit bin. (.) Von dem her stresst es mich, andererseits ist es dann
 183 auch gut, wenn man, keine Ahnung, wenn man dauernd einen Computer
 184 braucht, sondern auch einmal gach in der U-Bahn irgendwie was machen
 185 kann.

186 Y: Ich habe dann hier „Spaß“ stehen. Wie seht ihr die Verbindung Spaß und
 187 Smartphone?

188 C3: Also ein Smartphone ist schon mega unterhaltsam.

189 Y: [In welchen Situationen genau?

190 C3: Wenn ich jetzt zum Beispiel zuhause auf der Couch rumsitze und gerade
 191 eigentlich wirklich gar nichts zu tun habe und dann irgendwie nur versuchen
 192 will, die Zeit tot, ähm, umzubringen. Das man dann halt einfach
 193 irgendwelche Spiele am Smartphone sich runterlädt, weil's eine Sache von
 194 dreißig Sekunden ist und dass man dann, oder mit sonstigen Apps, keine
 195 Ahnung, so was wie Snapchat habe ich persönlich selber nicht, aber was

196 halt doch irgendwie ziemlich unterhaltsam ist.
 197 Keine Ahnung, wenn man da jetzt halt ein bisschen rumspielt oder
 198 irgendwelche lustigen Bilder verschickt, das ist schon unterhaltsam, aber (.)
 199 Also es ist zwar keine Produktivität, aber es ist schon [
 200 Y: Aber es macht dir Spaß?]
 201 C3: Natürlich jetzt nicht den ganzen Tag, weil der Spaß verfliegt auch relativ
 202 schnell, aber so in dem Moment taugt's mir, es ist schon ganz witzig.
 203 F3: [Ich seh' das auch so.
 204 B3: [Es ist halt cool, wenn du irgendwo vorbeigehst und was Lustiges siehst,
 205 schnell ein Foto machst und es dann gleich mit jemanden teilen kannst.
 206 Ich glaube schon, dass man mehr Sachen herumschickt, wenn man ein
 207 Smartphone hat als, weil man es erzählt das ja nicht „ma, ich hab' so ein
 208 cooles Foto gesehen“.
 209 Alle: [(lachen)
 210 B3: Das finde ich schon (.) Das macht dann halt auch Spaß obwohl du
 211 alleine unterwegs bist, kannst du andere teilhaben lassen, was du halt
 212 selber grad lustig findest.
 213 Y: Habt ihr bestimmte Apps am Handy, die ihr zur Unterhaltung verwendet?
 214 D3: [Snapchat
 215 F3: [Instagram
 216 C3: [Youtube
 217 Y: Wann greift ihr dann zu diesen Apps, in welche Situationen?
 218 A3: Ja, wenn man bei der U-Bahn steht oder [

219 C3: In der U-Bahn sitzt!]

220 D3: Bei Langeweile halt oft.

221 A3: [Aber halt, ich glaub das sind halt nur dreißig Sekunden Langeweile und
222 das ist dann schon wieder zu lang.

223 Y: Aber nervt euch das dann, wenn ihr auf das Smartphone dann zurückgreift?

224 F3: Nein, ich bin froh, dass ich dann was habe, mit dem ich mich dann
225 beschäftigen kann.

226 C3: Naja, nerven jetzt nicht, aber es ist halt jetzt auch kein dauerhaft anhaltender
227 Spaß, würde ich jetzt mal sagen. Es verfliegt halt doch recht schnell.

228 B3: Ich glaub', man ist halt einfach nicht gewohnt nichts zu tun, weil du halt das
229 Handy immer schnell bei der Handy hast eigentlich. Also ich kann mich
230 nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal wirklich nix getan habe. So dass
231 ich einfach nur rumgestanden bin und gewartet habe. Du hast das Handy,
232 dann schreibst du eine SMS oder machst ein Foto oder was auch immer.

233 E3: Man sieht ja, wenn die Leute in die U-Bahn einsteigen und das Erste was
234 sie tun ist hinsetzen und dann [

235 F3: Ich mach das (()) Manchmal tu ich es extra nicht raus] Dann schau' ich,
236 wirklich jeder, wie so Zombies [

237 D3: Jeder sitzt mit dem Handy da]

238 F3: Das ist so arg. (.) Also ich lache dann meistens, ich muss dann wirklich so
239 lachen, weil ich es lustig finde. Aber ich bin da ja, ich nutze die Zeit auch
240 wenn ich U-Bahn fahre, dass ich dann wem zurückschreibe oder Email
241 schreibe oder Facebook check'. Also ich bin auch nicht besser, aber ich
242 finde es lustig, wenn man es so beobachtet.

243 D3: Gelegentlich zwingen ich mich dann selber, dass ich es dann nicht

244 rausnehme, weil man tut es oft zu unbewusst [
 245 F3: Automatisch, geu]
 246 D3: Dir ist langweilig, du nimmst dein Handy einfach so, ob ich es jetzt in der
 247 Hand, so, ich weiß es ja oft gar nicht, dass ich es genommen habe und
 248 dann (.) tu ich es absichtlich in meine Tasche und ich denk mir: „Nein, jetzt
 249 einmal nicht!“ Jetzt kann ich doch mal fünf Minuten ohne Handy da stehen.
 250 Ich brauch’ da jetzt nicht irgendwas herumdrücken, nur dass es nicht
 251 deppad kommt, dass ich jetzt allein da stehe.
 252 Y: Würdet ihr dann sagen, dass ihr das Smartphone dann als Schutzschild
 253 oder so verwendet? Wenn du jetzt sagst, wenn ich jetzt alleine da stehe.
 254 E3: [Also mir wäre es gleich, ob ich (.) Es ist mehr dann oft etwas um die Zeit
 255 tot zu schlagen.
 256 F3: Ich finde am komischsten ist es, wenn man zum Beispiel in einer Bar ist
 257 und man ist dann nur zur zweit und eine geht auf’s Klo. Das ist immer
 258 dann so eine Situation, wo man immer voll gern das Handy nimmt und dann
 259 aufs Handy schaut. Ich hab das Handy einfach da liegen gehabt und hab
 260 einfach geschaut.
 261 Y: Was gibt dir das Handy dann?
 262 F3: Ich weiß nicht, es ist einfach komisch, wenn du dann einfach alleine da sitzt
 263 und dann trinkst du einmal (.) Ok, dann weiß ich, ich kann nicht jetzt noch
 264 mehr und du weißt halt nicht was du tun sollst, weil es ist irgendwie
 265 komisch.
 266 Y: Also du verspürst dann so eine Sicherheit?
 267 F3: Ja schon irgendwie (.) So eine Beschäftigung bis halt der andere wieder da
 268 ist.
 269 C3: [Voll. (.) Was mir aber auch voll oft passiert, wenn ich durch die Gegend

270 laufe und dann irgendwie merke: „ach scheiße, ich habe was vergessen“
 271 oder ich muss nochmal umkehren oder so was (.) Dann drehe ich mich
 272 nicht einfach nur u:m [

 273 F3: **(lacht)**]

 274 C3: Ich schau' erst aufs Handy und tu so als hätte ich, es interessiert keine
 275 Sau um mich herum, ich tu wirklich so als hätte ich gerade ein SMS
 276 bekommen (.) A:h ich muss nochmal zurück! Es ist wirklich so, ich könnte
 277 mich einfach umdrehen und dann ohne scheiß, aber ich schau trotzdem
 278 aufs Handy und mach dann nichts. Vielleicht drücke ich ein Lied weiter
 279 oder so, aber ich mach' nichts damit. Aber ich schau' jedes mal darauf, wie
 280 so impulsiv aus irgendeinem Grund wieder umdrehen und irgendwas [

 281 F3: (()) **(lacht)**]

 282 C3: [Vo:ll! „Oh Gott, das finde jetzt alle voll komisch!“ Und dann schau' ich
 283 jedes Mal [

 284 B3: Und keiner hat's mitkriegt]

 285 C3: [Nein

 286 D3: [Und wenn es wer mitgekriegt hat, dann ist es jedem scheißegal.

 287 C3: [Es ist eh jedem strunzwurscht, komplett egal, aber ich mach das trotzdem
 288 das man das sieht.

 289 Y: Also ihr würdet schon sagen, dass euch das Smartphone in gewissen
 290 Situationen Sicherheit gibt? Oder sagen wir so, gehen wir davon aus, dass
 291 ihr jetzt ohne Smartphone rausgeht, wie fühlt sich das für euch an?

 292 E3: Also ich habe es paar Mal nicht dabei. Auch zum Beispiel wenn ich jetzt mal
 293 Nachmittag eine Runde wo hingeh, ich nehme es dann extra nicht mit,
 294 damit ich es dann mal weg habe. Ich kann das auch (.) eigentlich und auch
 295 wenn ich einkaufen gehe, nimmt ihr es da auch mit? Da nehme ich es zum

296 Beispiel auch nicht mit.

297 A3: [Doch, ja.

298 C3: Also ich habe es immer mit, komplett immer dabei. Auch wenn ich irgendwie
 299 alleine unterwegs bin zum einkaufen oder sonst irgendwas, also ich höre
 300 dann immer Musik damit. Also ich hab's dann allein wegen der Musik, nicht
 301 weil ich unbedingt sage, ich muss da jetzt erreichbar sein, sondern ich habe
 302 da auch meine ganze Musik, die ich da drauf höre. Und ich bin halt jemand,
 303 wenn ich alleine laufe, ich hasse Umweltgeräusche, also ich will wirklich
 304 einfach nur meine Musik hören und dann so (.) auch ein bisschen
 305 Unterhaltung dann quasi. Deswegen habe ich es schon auch wirklich immer
 306 bei mir. (.) Allein wegen der Musik wegen.

307 Y: A3, weil du gesagt hast, du nimmst es immer mit. Warum nimmst du es
 308 immer mit?

309 A3: Ja weil ich mir denke, vielleicht will mich ja wer erreichen oder wenn mich
 310 jemand nicht erreicht, dann man sich der vielleicht so::rgen oder mir fällt
 311 spontan was ein, dass ich jemanden (.) Vor allem man kann ja keine
 312 spontanen Treffen ohne Handy mehr ausmachen. Wenn ich da daheim
 313 sitze und wir machen uns aus, wir treffen uns in drei Stunden, da kannst [

314 E3: Und wenn du jetzt nur einkaufen gehst] (.) Sagen wir, du gehst jetzt nur
 315 zum Billa runter, da nimmst du es auch mit?

316 A3: Ja, schon. [

317 E3: Und du weißt fix hundertprozentig du gehst nur runter zwei Bananen
 318 kaufen]

319 A3: [Ja, ich würde es eigentlich immer mitnehmen. Das ist so was wie die
 320 Geldtasche, das steck' ich mir auch immer ein. Oder ich würd' eher die
 321 Geldtasche nicht mitnehmen, wenn ich irgendwo (.) weiß ich nicht, wenn ich
 322 zu den Nachbarn gehe oder so.

323 E3: [Na, ich lasse es oft bewusst zuhause eigentlich. (2) Ich lasse es oft
 324 zuhause, weil ich weiß ich brauche es jetzt nicht und da muss ich es nicht
 325 mithaben. (.) Da lasse ich es dann zuhause für ein, zwei Stunden.

326 Y: Wenn du dann ohne Handy unterwegs bist, dann denkst du auch nicht
 327 daran, also ans Handy?

328 E3: **Nein.**

329 Y: Wie ist es bei den anderen? Denkt ihr nicht an das Handy, wenn es nicht in
 330 sichtbarer Weite ist?

331 F3: Also manchmal bin ich schon selber überrascht, dass ich jetzt zwei, drei
 332 Stunden nicht raufgeschaut habe, aber das kommt selten vor. Aber das ist
 333 auch nur wegen der Arbeit. (.) Früher habe ich ja auch so ein altes
 334 Klapphandy gehabt und das mag ich eigentlich viel lieber, dass würde ich
 335 auch gerne wieder haben. (2) Wenn ich das jetzt nicht hätte.

336 Y: Aber aus welchen Grund würdest du dir ein Klapphandy wieder wünschen?

337 F3: Ich finde das voll cool, dann kannst du es so aufklappen.

338 Alle: ((lachen))

339 Y: Ok, also ich habe das jetzt stehen, ihr habt es auch schon vorhin erwähnt,
 340 man kann Fotos machen, man kann Musik hören. Ahm, was für eine
 341 Bedeutung hat das Smartphone für euch, also mit den Fotos/Erinnerungen?
 342 Wie wäre das für euch, wenn ihr es jetzt verlieren würdet oder es würde
 343 kaputt werden?

344 E3: Schlimm (.) Nicht wegen Fotos (.) **Nummern**, ich weiß nicht ob ich die extra
 345 irgendwo gespeichert habe, ich hätte die nirgends. Gut, jetzt habe ich kein
 346 Backup, aber es würde mich schon, nicht wegen den Fotos, weil ich hab eh
 347 nicht so viele, aber die Nummern, die stören mich. Weil auch wegen der
 348 Arbeit habe ich viele Nummern und andere Kontakte und die hätte ich dann
 349 nicht mehr. Aber hätte ich ein Backup, dann würde es mich mehr wegen

350 Wert von Handy stören. Und dann hast du ja auch wieder eine Zeit lang
351 keins. Bis du wieder eins gekauft hast (.) das ist schon (.) weil du musst ja
352 denken, wenn es jetzt beim nachhause gehen kaputt wird oder am Samstag,
353 dann könntest du Montag wieder eins kaufen, rein theoretisch, außer man
354 hat jetzt ein zweites zuhause oder so. (.) Ich hätte keins.

355 Y: Wie wäre es bei euch anderen dann?

356 C3: Also bei mir wäre es primär vor allem dann wegen Fotos und Musik, weil ich
357 schon eigentlich sauviel Musik draufgeladen habe, die habe ich dann
358 natürlich auch auf meiner Festplatte, aber da habe ich auch am Handy meine
359 Playlists zusammengestellt für sämtliche Alltagssituationen und deswegen
360 würde ich mich halt schon ärgern. Weil ich hab' da ja auch Zeit investiert,
361 also runterladen und dann raussuchen und auch mit den Bildern. Mir fällt's ja
362 zum Teil auch schon megaschwer Bilder von der Kamera runter zu löschen,
363 weil das nimmt halt ja doch ziemlich viel Speicher weg. Aber das muss man
364 halt irgendwann dann mal runterschmeißen und ich nehme, ich habe sich eh
365 am Laptop und hab sich auch griffbereit, aber es ist dann so unangenehm (.)
366 Wenn mir da grad in so einer Situation einfällt, dass ich ein Bild herzeigen
367 will und dann merke ich, scheiße ich habe es ja gar nicht mehr. Also eh am
368 Laptop, aber ich habe es nicht sofort jederzeit griffbereit. Das ist halt so als
369 ich hätte ich Bilder verbrannt, so ungefähr.

370 Y: Also dadurch würdest du sagen, dass du eine emotionale Bindung zum
371 Handy hast?

372 C3: Dadurch schon. Also es ist eher die Bindung zu den Fotos. Das Handy ist ja
373 nur der Träger im Prinzip von den Daten.

374 B3: Also mein Handy kann auch nicht so viel und ich habe ganz wenig
375 Speicherplatz und es schaltet sich auch oft selber aus. Also der Akku ist
376 ziemlich kaputt. Also es war halt nervig wegen der Arbeit, aber an sich (2)
377 ich mein, ich hab's noch nie ausprobiert ganz ohne Handy und
378 es geht auch sicher nicht. Das wäre sicher komisch, weil eben, wenn man
379 grad U-Bahn fährt, was wir auch vorher geredet haben, (2) Bilder habe ich
380 schon, die habe ich auch am Laptop, aber so gesehen ist mir der Laptop viel

381 wichtiger als das Handy.

382 Y: Stichwort „Akku“, der Akku geht jetzt aus und wie ist es für euch, wenn es
383 nur noch zwanzig oder fünf Prozent anzeigt und ihr seid unterwegs. Wie
384 fühlt ihr euch dabei?

385 F3: [Nicht so wohl.

386 C3: [Das ist fast schon so eine leichte Panikattacke.

387 Alle: (lachen)

388 C3: Es gibt ja immer diese lustigen Memes oder Videos auf Facebook, wo es
389 dann heißt (.) „Ich bevor mein Akku leer wird“ und dann ist da so eine
390 Katze, die sich ganz hektisch bewegt oder so, also um das metaphorisch
391 jetzt mal darzustellen (lacht). Aber das ist wirklich so. Wenn ich daran
392 denke es ist gleich aus, dann werde ich tatsächlich schon ein bisschen
393 nervö, sag ich mal. Da denk ich mir: „Scheiße ()“ Dann muss ich das
394 irgendwie noch aufladen und ich hab da auch noch so ein externes Akku-
395 Aufladegerät dabei für alle Fälle [

396 E3: Hast du wirklich immer ein externes Auf-]

397 C3: [Ne, ich hab's nicht immer dabei. Das ist eher so was für Urlaub, weil da
398 brauche ich es tatsächlich auch (lacht) Also (.) Ne, ich hatte das auch einmal
399 wirklich beim Feiern mit dabei, weil ich vergessen hab' mein Handy
400 anzuschließen. Der Stecker war nicht richtig drinnen, es hat auf jeden Fall
401 nicht geladen. Da hab ich mir gedacht: „Scheiße, jetzt gehe ich zum Feiern
402 los und mein Handy ist gleich leer!“ Und da habe ich wirklich auch diesen
403 Power-Port oder wie dieses Ding heißt, diesen externen Akku, einfach
404 mitgenommen. So in meiner Jackentasche.

405 Y: Und da hast du dich dann wieder wohlfühlt, als du es mit hattest?

406 C3: Ja, also es war etwas unbequem es zu tragen, aber ich hatte auch schon
407 irgendwie ein ganz gutes Gefühl. Ok, das Handy geht jetzt nicht leer und ich

408 kann alle erreichen, die anderen können mich erreichen, ich kann in der U-
 409 Bahn Musik hören, wenn mir total langweilig ist. Also das war schon ganz
 410 angenehm.

411 Y: Was glaubst du würde passieren, wenn du keinen Akku hättest?

412 C3: Im Prinzip so ähnlich wie das was ich vorhin gesagt habe als ich das Handy
 413 abgeben musste wegen der Reparatur. Das ich dann quasi völlig
 414 unerreichbar und abgeschnitten bin.

415 Y: Also du würdest dich alleine fühlen?

416 C3: Ja schon ein bisschen.

417 B3: [Gerade wenn man abends unterwegs ist, das ist schon irgendwie komisch
 418 ohne Handy.

419 Y: Warum genau am Abend?

420 B3: Ja weil man da wahrscheinlich wo hin geht um jemanden zu treffen und
 421 dann kommt vielleicht mal irgendwas dazwischen und du kannst nicht
 422 Bescheid geben.

423 C3: [Keine Ahnung, da gehen sie zur Bar und da ist dann kein Tisch mehr frei
 424 und dann gehen sie vielleicht wo anders hin. Selbst wenn es nur die Bar
 425 gegenüber ist, aber da gehe ich dann rein und würde die nicht sehen und
 426 würde mir denken, scheiße die sind weg (.) und erreichen kann ich sie
 427 nicht.

428 D3: Wenn ich mit denen unterwegs bin, dann ist es jetzt nicht so schlimm.

429 C3: [Ja, wenn man sich dann schon sieht.

430 D3: Weil da brauch ich ja das Handy nicht, wenn man gemeinsam in der
 431 Gruppe ist. Dann ist eh jeder da. Nur wenn man alleine hinkommt, ok.
 432 Aber da kann ich mich ja vorbereiten. Aber wenn mir jetzt beim Einkaufen

433 da der Akku ausgeht, das ist mir wurscht, weil das ist ein überschaubarer
 434 Zeitraum. Ich weiß, ich komme in einer Stunde wieder heim, dann lade ich
 435 es halt auf.

436 B3: Oder was mir jetzt auch öfters passiert ist, weil mein Handy spinnt, ähm, ich
 437 bin irgendwie unterwegs und weiß den Weg nicht und hab' Google Maps
 438 und dann geht der Akku aus. Und was tu ich dann? (lacht) Also Karte habe
 439 ich sonst keine und die Leute wissen den Weg auch oft nicht.

440 Y: Wir würdet du das empfinden, wenn der Akku dann ausgeht und du bist
 441 unterwegs?

442 B3: Ja megagenervt einfach, ich weiß nicht. Ich hab' halt ein iPhone und das hat
 443 dieses Temperaturproblem. Wenn es zu kalt ist, dann kann ich es auch
 444 nicht mehr bedienen und dann (.) hat es sechzig Prozent Akku und dann
 445 gar keinen mehr. Und zum Teil verwende ich es auch, wenn ich laufen gehe
 446 für die Musik und da habe ich keine Musik mehr beim Laufen und das ist
 447 schon irgendwie (.) ja ich dreh halt um und gehe nachhause.

448 E3: [Echt jetzt?] Wenn jetzt keine Musik ist, dann „ok, jetzt gehe ich nachhause“
 449 (lacht)

450 B3: Also kommt darauf an wie weit ich schon bin, aber [
 451 E3: Sagen wir zehn Meter]

452 B3: Ja dann natürlich nicht, aber ich kann das halt überhaupt nicht, weil dann
 453 hört man sich halt so selber beim atmen. Ich mag das gar nicht.

454 E3: (lacht)

455 B3: Ja, da bin ich halt schon megaabhängig, wenn ich jetzt wirklich sage, ich
 456 dreh jetzt früher um, weil es mich so nervt.

457 E3: Interessante Erfahrungen hier (lacht).

458 Y: Ich hab hier „nicht mehr miteinander reden“ stehen. Empfindet ihr das so,
 459 dass da so eine Veränderung stattfindet?

460 A3: Ja. (.) Weil ich finde, dass auch wir so oft ausgemacht haben, dass wir
 461 zusammen chillen und dann sind wir halt nebeneinander gelegen und haben
 462 mit dem Handy gewischt. Aber das war irgendwie so gemeinsam einsam.
 463 Oder halt gemeinsam im Social Media unterwegs. Deswegen finde ich das
 464 gar nicht so schlimm.

465 F3: Mich stört das auch nicht mit manchen Leuten, die du sowieso jeden Tag
 466 siehst und wo wir uns auch nicht wirklich noch was zu sagen haben (lacht)
 467 Also mich stört es dann nicht, wenn ich den jeden Tag sehe und wir reden
 468 eh immer alles tausend Mal und wir haben schon tausend Mal über das
 469 Gleiche geredet, dann stört es mich nicht, wenn wir beide mal da sitzen und
 470 ins Handy schauen.

471 D3: Ich find's auch nicht so schlimm, wenn man mal nicht miteinander redet (.)
 472 zehn Minuten, und dann tust du halt eh irgendwas und bist am Handy. Aber
 473 so in einer Gruppe oder am Tisch, eh wie wir am Anfang gesagt haben,
 474 finde ich das schon störend. Oder wenn ich zum Beispiel zu zweit mit
 475 jemanden essen gehe und der Gegenüber hängt dann nur am Handy und du sitzt
 476 halt da wie der letzte Idiot und der schaut auf Facebook und interessiert sich
 477 nicht für dich. Also das finde ich schon echt unangenehm.

478 Y: Bist du dann auf den Partner sauer oder auf das Handy dann?

479 D3: [Auf beide (lacht)

480 B3: [Nein, aber was kann das Handy dafür?

481 D3: Nein, auf ihn halt. Ich finde das hat auch ein bisschen mit Anstand zu tun,
 482 dass man sich mit seinem Gegenüber unterhält und nicht ins Handy
 483 schaut. Weil das kann man allein auch tun und nicht wenn man zu zweit wo
 484 ist, das muss nicht sein.

485 E3: Das kommt halt darauf an wie oft man sich sieht. Ich glaube, wenn man sich

486 konstant jetzt trifft jeden Tag, ja dann hat man halt mal nichts mehr zu
487 reden. Dann ist es ja wieder ok, nicht. Aber wenn man sich jetzt einen
488 Monat nicht sieht, dann ist es halt wieder eine andere Sache, kommt mir
489 vor. Aber ich habe jetzt eh mal interessanterweise so einen Cartoon
490 gesehen, so eine Gegenüberstellung: U-Bahn heute und U-Bahn von 1950,
491 also so ein Zug (.) und man sieht halt heute wie sie alle mit Handy und
492 1950 in so einem Zug drinnen wie halt alle mit den Zeitungen. Da war halt
493 dann die Frage: Hat sich wirklich was verändert? Weil man oft sagt, jetzt
494 schreiben halt alle mit dem Handy. Weil wir tun ja alle oft mit dem Handy
495 Nachrichten lesen, es ist ja nicht so, dass wir nur irgendeinen Blödsinn tun.
496 Aber dann ist halt oft die Frage, ist das Handy daran schuld, dass wir
497 heutzutage auch mit fremden Leuten in der U-Bahn, oft zwar ältere Leute
498 die dann anfangen zu quasseln, also dass man das dann irgendwie nicht
499 mehr tut (.) Und ist dann wirklich das Handy daran schuld oder war's früher
500 halt mit anderen Medien, zum Beispiel die Zeitung, und das finde ich halt
501 eine interessante Frage.

502 B3: Ja aber die Zeitung ist halt irgendwann dann fertig, oder? Und Internet (.)
503 kommt halt immer was Neues. Also da hast du irgendwie nicht [

504 E3: Ich weiß nicht wie lang ihr am Handy seid, aber ich bin auch wenn ich
505 länger mit der U-Bahn fahre, und ich fahre jeden Tag länger mit der U-
506 Bahn, ich schau' da auch nicht konstant die ganze U-Bahn Fahrt. Ich
507 schau' dann die ersten paar Stationen an, aber irgendwann leg' ich's auch
508 weg.]

509 C3: Also ich müsste wesentlich mehr Zeit dazu aufbringen als eine Zeitung
510 komplett durchzulesen als die, die ich am Smartphone () Also für eine U-
511 Bahn ist es zeitlich eh recht überschaubar, aber jetzt auf die Zeitung
512 bezogen, ich würde viel länger dafür brauchen.

513 E3: [Eben. Aber warum glaubt ihr, weil das hat ja auch jemand von euch
514 aufgeschrieben „weniger Kommunikation“, nicht nur oft mit bekannten
515 Leuten, sondern auch im öffentlichen Raum. Warum ist das denn dann so?
516 Irgendwoher muss das ja kommen.

517 B3: Aber glaubst du nicht, dass das früher auch so war, ma jetzt gibt's die
518 Zeitung, drei mal am Tag eine neue Zeitung und die Leute reden nicht mehr
519 miteinander.

520 E3: [Aber glaubst du, dass die Zeitung dann auch so im Verruf war?

521 B3: Naja so wie halt Radio, oder? Dann kam das Fernsehen, das Fernsehen
522 schlecht.

523 C3: Ich glaube, dass die Zeitung einfach primär so Nachrichtenübermittlung war.

524 D3: Ich glaube, dass ist eine Generationenfrage und gar nicht das Handy selbst.
525 Die Älteren kenne es halt nicht und reden es schneller schlecht, wir sind so
526 mittendrin und die ganz Jungen, die schon als Babys mit dem iPad gespielt
527 haben, für die das ganz normal ist und überhaupt nicht mehr verstehen
528 können, wie geht's denn ohne Handy.

529 Y: [Da würde ich gleich einhacken und fragen, ahm, also wenn ihr die Frage
530 beantworten müsstet, kontrolliert der Mensch das Smartphone oder das
531 Smartphone den Menschen, wie seht ihr das?

532 A3: Na so halb halb oder? Ich schaue ja freiwillig aufs Handy, das ist ja meine
533 eigene Kontrolle, aber andererseits werde ich (.) [

534 C3: Ich glaube der Mensch lässt sich da auch ein bisschen kontrollieren, auch
535 wenn man selber, der Mensch hat es ja selber entwickelt und weil der
536 Mensch es sich selber erst zulegen muss und was weiß ich, auch die ganzen
537 Apps, die dann einen etwas ablenken, ähm, dass muss man sich halt alles
538 erst mal selber zulegen.

539 B3: Ja, aber angenommen du hast es nicht?

540 C3: Dann bist du halt auch irgendwie soziale ausgegrenzt, dann ist es bisschen
541 auch schon vielleicht ein gesellschaftlicher Zwang.

542 Y: Gut, ich hab hier „Selbstdarstellung“ stehen. Wie seht ihr das in Bezug auf

543 das Smartphone. Ist das was Positives oder Negatives?

544 F3: Also ich freue mich zum Beispiel voll, wenn ich auf Instagram gehe und
545 irgendwer postet irgendwas. Also für mich ist das eher so, ich hab' halt
546 meine ganzen Freunde dabei, und ich freue mich eigentlich immer, wenn
547 jemand ein neues Bild postet. Weil ich es unterhaltsam finde. Also wenn wer
548 jetzt jeden Tag zehn Selfies von sich poste, ja dann [

549 Y: Aber du postest auch selber?]

550 F3: Ja, ich poste auch selber. Aber das auch nur, wenn ich auf Reisen bin. Un
551 dich habe ja eigentlich auch nur meine Freunde dabei. Das ist anstatt dass
552 ich jedem was einzeln verschicke, dann poste ich halt das einmal. Und ich
553 freue mich auch, wenn meine Freunde jetzt auf Reisen sind und sie posten
554 was , dann weiß ich halt auch was die gerade machen. Und ich finde das
555 ganz nett eigentlich. Also bisschen auch so als Unterhaltung.

556 D3: Aber ich glaube auch, dass dieses Selbstdarstellung bisschen wieder so
557 eine Art von Schutzschild ist für manche Leute, weil du kannst es so über
558 die Bilder darstellen, wie du es gern hättest.

559 Y: Also du meinst, dass es einem dann besser geht?

560 D3: Ja, dass man quasi Instagram braucht für sein Selbstbewusstsein oder was
561 auch immer.

562 Y: Aber freut's euch ihr, also die was posten unter euch, wenn ihr Likes
563 bekommt oder Leute kommentieren?

564 F3: Also ich weiß nicht, ob ich jetzt zehn Likes bekomme oder nicht, ist mir egal.

565 D3: Ich poste nie was.

566 A3: Ich freue mich schon, wenn meine Freunde was liken.

567 Y: „Welt von sich abschalten/abstöpseln“ habe ich hier stehen. Also das setze

568 ich jetzt in Verbindung mit Erreichbarkeit. Also einerseits stöpsle ich mit von
 569 der Welt durch das Smartphone ab, andererseits hat man die Welt. Wisst's
 570 was ich meine?

571 F3: Hmm, ja also es ist vielleicht irgendwie viel kontrollierter. Weil du suchst dir
 572 halt aus, was du mitkriegen willst und was nicht (.) vielleicht.

573 C3: Finde ich eigentlich gar nicht. Du kriegst auch voll viel unnötige Scheiße mit.

574 Y: Nervt dich diese unnötige Scheiße dann oder ist das dann doch mehr
 575 Entertainment? (lacht)

576 C3: Also ich würde jetzt nicht sagen, ich bin supergenervt, weil ich jetzt wieder
 577 irgendwelche unnötigen Sachen lese, weil ich lese sie ja trotzdem. Weil
 578 irgendwie ist es trotzdem unterhaltsam. Also es ist jetzt nichts, was jetzt
 579 wichtig wäre, aber 9Gag zum Beispiel ist halt einfach ziemlich witzig. Also
 580 das ist jetzt nichts, was mich voranbringt oder was ich in meinem Alltag
 581 wirklich gebrauchen kann, aber man schaut es im Prinzip trotzdem an.

582 Y: Aber auch wieder aus Langeweile, Gewohnheit oder weil du es bewusst
 583 anschauen möchtest oder weil es einfach auf dich zukommt, weil das Handy
 584 von sich, also dass du durchscrollst und nach was Bestimmten suchst, quasi
 585 Bedürfnisbefriedigung?

586 C3: Also bei mir ist das so, dass ich ganz selten irgendwas beabsichtigt suche,
 587 aber früher oder später kommt's halt auf Facebook, auf der Timeline.
 588 Irgendwann stößt man früher oder später sowieso drauf. Oder bei 9Gag
 589 suche ich ganz explizit drauf, aber es ist einfach so, früher oder später ist es
 590 einfach da. Dann tippe ich es halt an und schau mir nochmal von vorne
 591 wieder was auf der Seite was anderes an.

592 Y: „Smartphone mehr als ein Telefon“, seht ihr das alle so?

593 Alle: Ja.

594 Y: Seht ihr mehr Vorteile oder Nachteile mit dem Smartphone verbunden?

595 F3: Vorteile.

596 Y: Worin siehst du die Vorteile?

597 F3: Also dass ich immer in Kontakt treten kann mit Personen, dass ich
598 verbunden bin mit Personen, die weiter weg sind und nicht da sind, das
599 find ich gut. Ahm, dann (.) eben dass ich nicht dauernd einen Computer
600 brauche. Dass ich Fotos machen kann, dass ich Musik hören kann, dass
601 ich einen Kalender drauf habe, dass ich keine Karte brauche, dass ich
602 Öffnungszeiten nachschauen kann [

603 D3: Informationen einfach]

604 E3: Es erleichtert eigentlich schon recht viel.

605 F3: [Extrem viel. Also es hat schon mehr Vorteil als Nachteile.

606 Y: Könntet ihr euch vorstellen jetzt rauszugehen und kein Smartphone zu
607 haben?

608 D3: Für wie lange?

609 Alle: (lachen)

610 Y: Das würde ich jetzt offen lassen.

611 F3: Sagen wir so, es ist eine Umstellung. Es ist eine Gewohnheitssache. Ich
612 glaube, wenn man es einmal gewohnt ist. Also es kann sein, dass es
613 ungewohnt ist. Weil wenn ich weggehe, muss ich es mir vorher am
614 Computer anschauen wie komme ich da am besten hin. Ich muss mir halt
615 schon im vorhinein voll viele Sachen überlegen oder planen, dann
616 funktioniert es auch. Aber ich glaube es ist eine Umstellung, weil wir einfach
617 alle verwöhnt sind und uns schon so daran gewöhnt haben (.), dass ich
618 nachschauen kann. Also es würde auf jeden Fall gehen, aber [

619 Y: Aber wie würde es euch gehen, wenn ich euch sage, ich nehme euch allen
620 jetzt das Smartphone weg? (.) Und sagen wir, ihr bekommt es erst
621 nächsten Monat zum Beispiel.

622 F3: Ich würd' sagen, lass mich noch Bescheid geben. (lacht)

623 Y: Aber wie würdet ihr euch fühlen, wenn ich euch jetzt sagen würde, ihr habt
624 das Smartphone jetzt einfach nimmer?

625 D3: Das würde viele Sachen jetzt sehr schwierig machen. Also es würde mich
626 einschränken einfach.

627 B3: Kommt halt auch voll darauf an was man macht. Wenn ich auf Urlaub fahre
628 und wenn ich sowieso weiß, ich habe dort kein Internet, dann brauche ich
629 das Smartphone jetzt nicht.

630 E3: Das ist aber auch interessant. Sobald du kein Internet am Smartphone hast,
631 ist es halt echt ().

632 C3: [Wobei das aber auch dazu führt, dass man sofort, wenn man irgendwo in
633 einem Cafe oder Restaurant sitzt, nach WIFI irgendwie fragt oder wenn es
634 sowieso frei ist. Also irgendwie kommt man immer dazu, auch wenn man
635 keine mobilen Daten hat, also jetzt wurde das mit Roaming eh abgeschafft
636 glaub ich, ähm oder irgendwie geändert. Aber irgendwie kommt man halt
637 trotzdem immer dazu. (.) Wenn ich jetzt an meine Urlaubsreisen denke, ähm
638 irgendwelche Campingplätze oder selbst irgendwelche Hinterwäldler-
639 Campingplätze, selbst die haben vorne an der Rezeption (()), da kannst du,
640 selbst auch als wir in Frankreich waren, überall (), weil meine Schwester
641 und ich selbst auch am Abend, wenn wir nicht groß zu tun hatte, wir laufen
642 einfach mal vorne zur Rezeption, einfach um im WLAN zu sein und saßen
643 dann da (.) gemeinsam, wir saßen gemeinsam gegenüber, war eigentlich
644 ganz schön, aber wir hingen halt trotzdem am Handy, weil wir uns gedacht
645 haben, jetzt ein bisschen WLAN ausnutzen bevor wir wieder weiter fahren.

646 E3: Und das ist auch so, wenn man in der Stadt ist, oft extra dann in ein Cafe
647 wegen WLAN geht.

648 C3: [Ja, auch wenn du einfach mal zum Starbucks reingehst, nur um, vielleicht
649 trinkst du noch einen kleinen Kaffee oder so was, nur damit du da ein
650 bisschen WLAN hast.

651 Y: Was für ein Gefühl löst das bei euch aus, wenn ihr jetzt zum Beispiel kein
652 WLAN habt, und dann seht ihr irgendwo Free Wifi?

653 F3: [Erleichterung (lacht) Einfach nur um zu wissen, dass es eins geben würde.
654 Also mittlerweile ist es eh schon fast überall, also es gibt selten Cafes, die
655 das nicht haben. Also es ist jetzt nicht mehr so „Wow!“ wie vor fünf Jahren.

656 Y: Okay (2) Was haben wir hier noch stehen (.) „Ablenkung“.

657 A3: [Also ich finde es ist eigentlich positive und negative Ablenkung. Also wenn
658 dir fad ist, kannst du es verwenden (.) Andererseits ist es auch so wenn ich
659 sitzen sollte und lernen sollte, dann schaue ich halt alle fünf Minuten auf das
660 Handy.

661 Y: Aber warum schaust du alle fünf Minuten aufs Handy?

662 A3: [J:a, könnte was passiert sein! (.) Natürlich ist nichts Wichtiges passiert,
663 aber könnte ja. Ich weiß nicht woher das kommt, dass man den Zwang hat ((
664))).

665 Y: Also euch nervt das dann eigentlich, wenn ihr auf das Handy schaut's,
666 obwohl ihr eigentlich was anderes machen müsstet?
667

668 A3: Ja.

669 B3: Ich merk' das voll in der Arbeit. Ich hab' halt ein Arbeitshandy und ich arbeite
670 am Computer und dann habe ich noch mein privates Handy und ich schau
671 halt schon (.) Aber das Problem ist, das Arbeitshandy ist halt nur in der
672 Arbeit, wenn ich dort bin. Am Anfang war es halt so, dass ich nur das Private
673 gehabt habe und da haben sie mich halt auch zuhause angerufen

674 und das habe ich überhaupt nicht gepackt. Weil wenn ich nicht in der Arbeit
675 bin, kann ich sowieso recht wenig machen. Und (.) ich find's halt so arg,
676 weil ich (.) du hast so viele Kommunikationskanäle und überall passiert was
677 (.) und ich finde das schon eine ziemlich große Ablenkung. Aber ich würde
678 halt nie auf die Idee kommen es auszuschalten, während der Arbeit.
679

680 Y: Aber warum nicht?

681 B3: [Ja (.) warum nicht (.) weil's mich halt schon interessiert, was die anderen
682 machen während ich arbeite.

683 Alle: **(lachen)**

684 Y: Seht ihr da eine Art Belastung durch das Smartphone, also verspürt ihr eine
685 Art Druck, ihr müsst antworten?

686 F3: [Gar nicht.

687 C3: [Ne, überhaupt nicht.

688 B3: [Die Leute wissen ja eh, man hat jetzt keine Zeit.

689 E3: Ich habe sehr oft auf Flugmodus, sehr oft auf Flugmodus.

690 Y: In welchen Situation?

691 E3: [Vormittag in der Arbeit, Nachmittag in der Arbeit und am Abend vorm
692 einschlafen gehen.

693 A3: [Ja, dann siehst du es ja als Ablenkung.

694 E3: [Ja! Ja, genau.

695 Y: Du gibst es weg dann?

696 E3: Ich habe es neben mir, weil ich es auch oft für die Uhr brauche. Zum Beispiel
697 in der Arbeit brauche ich es für die Uhr, weil es ist alles mit der Uhr
698 abgestimmt. A:hm, aber ich habe es auf Flugmodus und Nachmittag, wenn
699 ich am Computer sitze, habe ich es eigentlich auch auf Flugmodus.
700 Deswegen antworte ich auch recht spät, weil ich auch dann (.) Weil's
701 einfach ist, also es ist ja so, wenn man anfangt, dann schreibt jemand,
702 dann schreibst wieder zurück und dann oft ist es so (.) zum Beispiel meine
703 Eltern. Wenn meine Mutter anfängt zu schreiben, dann hört das ja nie auf!
704 Deswegen (.) dann schreibe ich halt irgendwann dann zurück. Und
705 deswegen habe ich es auch recht oft auf Flugmodus. Und auch wenn ich
706 schlafen gehe, schalte ich es oft (.) oder wenn ich sage, heute am Abend
707 schaue ich einen Film, jetzt tue ich echt nichts, ich will niemanden hören,
708 dann schalte ich es auf Flugmodus. Dann ist es aber von neun Uhr bis am
709 nächsten Tag aus.

710 Y: Aber du denkst auch nicht im Kopf daran, das jetzt vielleicht doch
711 geschrieben hat?

712 E3: [Nein, interessiert mich null. Weil das ist sicher nichts Wichtiges, was ich jetzt
713 haben muss. Ich schalte sehr oft auf Flugmodus, weil mich das teilweise echt
714 nicht interessiert. Oft ist es nur so, ich schick dir irgendwelche Videos , das
715 kann ich morgen dann auch sehen. Weißt, es ist wirklich teilweise, oft kommt
716 es mir so vor, was wir uns gegenseitig herumschicken ist oft wirklich nicht,
717 was jetzt unbedingt (.) Es sind schon auch tolle Sachen, witzige Sachen [

718 Alle: (lachen)

719 B3: [Alles scheiße (lacht)

720 E3: [Na es ist dann oft so, dass brauche ich jetzt gerade nicht, das kann ich
721 morgen auch sehen. Es muss nicht immer alles gleich da sein. Und ich
722 denke mir, wir müssen, es ist ganz oft das Gefühl da (.) Man muss gleich
723 zurückschreiben (.) und wenn die Häckchen auf gesehen (.) warum schreibt
724 er oder sie nicht zurück.

725 F3: [Also das habe ich ausgestellt.

726 C3: [Das habe ich auch ausgestellt.
727 Y: Warum habt ihr das ausgestellt?

728 F3: [Weil dass muss man ja nicht sehen, ob ich es gelesen habe.

729 C3: [We:il (.) bei mir geht es eher darum (.) Auf der einen Seite ärgere ich mich,
730 Mist, jetzt sehe ich gar nicht, dass es der andere gesehen hat. Aber auch,
731 weil ich einfach mir auch denke, wenn die Hacken blau sind, dann ist es ja
732 wirklich so „ok jetzt hat er es gelesen, warum schreibt er denn nicht?“ Also
733 ich habe mich auch selber dabei erwischt wie ich ganz paranoide
734 Gedanken bekommen habe, wo ich mir gedacht habe: „warum nicht?“ und
735 was weiß ich.

736 D3: [Aber noch schlimmer ist „zuletzt online“.

737 C3: [Das habe ich noch nie angehabt. Also das finde ich ganz schrecklich.

738 Y: Warum findest du das schrecklich?

739 C3: Also das Ding ist ja, wenn du es auch bei dir ausschaltest, dann siehst du
740 es von den anderen auch nicht. Also das wäre ja dann auch bisschen
741 asozial. Also ich finde es eigentlich dann auch angenehm, wenn die
742 anderen dann nicht so wissen, ok hat er es jetzt gelesen oder nicht, oder ist
743 er vielleicht auch noch gerade unterwegs oder [

744 D3: Das ist ja egal, finde ich. Wenn man sich melden möchte, meldet man sich
745 ja eh.]

746 E3: [Na, das muss eh nicht immer alles sofort sein.

747 D3: [Das kontrollieren, das finde ich oft zach. Dass du dann oft so eine
748 Kontrolle hast über alles. Wann hat es wer gelesen, wann war wer online,
749 wie lang wer wer wach. Man muss nicht alles hundertprozentig wissen und
750 mit dem machst du dich ja selber verrückt (.) mit solchen Sachen.

751 C3: [Ja, voll.

752 Y: Habt ihr solche Reaktionen selber gehabt, also jetzt nicht nur von den
753 anderen?

754 C3: [Ja, ja schon.

755 F3: [Also ich hab' das schon immer ausgeschaltet gehabt.

756 Y: Also dass ihr euch dann deswegen verrückt gemacht habt?

757 C3: Ja, ja klar. Also ich sag' jetzt mal ganz speziell dann, wenn du mit einer
758 Person schreibst, die du halt wirklich gern magst, wo du dir auch denkst (.)
759 D:::a wird man halt schon ein bisschen irre. Das hat auch gar nichts mit
760 dem WhatsApp an sich zu tun, sondern das ist natürlich was komplett
761 anderes. Unabhängig davon kann ja die Person trotzdem tausend Gründe
762 haben, also ist sie jetzt unterwegs oder was weiß ich, und deswegen habe
763 ich es auch bei mir ausgeschaltet, weil dann brauche ich mir diese
764 Gedanken gar nicht machen.

765 Y: „Reizüberflutung“ – Seht ihr da, dass da zu viel reinkommt durch das
766 Smartphone?

767 D3: [Ja.

768 C3: [Find' ich schon. Vor allem das Smartphone, oder iPhone, keine Ahnung wie
769 viel Speicher das mittlerweile hat. Da kannst du ja Unmengen an Apps
770 draufladen und das merke ich auch, man neigt dann auch dazu sich ganz
771 unnötige Sachen raufzuladen und dass ist dann schon, also mein Bruder
772 hat auch ganz viel Apps drauf, die er nicht nutzt, weil er gar nicht so viel
773 machen kann, also deswegen finde ich schon das ist schon fast viel zu viel.

774 D3: Gerade bei Informationen finde ich es so schwierig. Du bekommst einfach
775 so viele Informationen und kannst dann gar nicht mehr unterscheiden, ist
776 das eine gute Information, eine schlechte und das differenzieren finde ich

777 halt dann schwierig.

778 B3: Vor allem werden eben Informationen ausgegeben, die gar nicht ausgereift
779 sind. Dann steht da ein Satz so „Eilmeldung“, dann steht da ein Satz „Mehr
780 in Kürze“ und bist halt voll nervös, wann kommt eigentlich mehr. Und voll
781 viele Nachrichtendienste haben jetzt auch so einen Live-Ticker eingeführt,
782 wo du so eine Mitteilung bekommst, wenn irgendeine neue Eilmeldung
783 draußen ist und dann kriegst du alle fünf Minuten, dann blinkt halt irgendwas
784 auf (.) Terroranschlag oder irgendwas und dann gibt’s dann im halben
785 Stundentakt, wenn’s ganz schlimm ist sogar noch öfter, irgendwelche
786 Eilmeldungen.

787 C3: Also Eilmeldungen habe ich auch eingestellt, also dass ich die bekomme.
788 Aber wenn ich dann aufwache natürlich geht der erste Blick auf’s
789 Smartphone und dann sehe ich von sämtlichsten Nachrichtenportalen, die
790 schau ich mir dann gar nicht mehr an, weil oben in der Leiste sind dann
791 wirklich zwanzig Symbole, die mich dann einfach nur nerven. Weil das sind
792 einfach viel zu viel. Das wisch ich dann weg, ich schau’ sie mir dann gar
793 nicht mehr an. Weil was da über Nacht alles so reinkam (.) Also ich lese
794 mehr das gar nicht mehr durch, weil zu allem (.) also zuerst die Eilmeldung,
795 dann mehr Details, weil sie mehr haben und dann kommen wieder mehr
796 Details und dann kommt vielleicht noch eine Fehlermeldung, weil sie was
797 vielleicht falsch, wie in Berlin zum Beispiel Falschmeldungen durchgegeben
798 wurden.

799 Y: Ich hack’ da gleich ein, weil du gesagt hast, es ist das Erste in der Früh, das
800 man in die Hand nimmt, ist das bei euch allen so?

801 Alle: Ja

802 A3: [Ja aber auch deswegen weil mein Wecker läutet.

803 Y: Habt ihr das Handy über Nacht alle neben euch beim Bett?

804 E3: Nein, ich hab’s weiter weg.

805 Y: [Weil?

806 E3: [Strahlung (.) und Schlaf.

807 Y: Weil ich hab' da „schlechter Schlaf“ und „Beeinträchtigung“ stehen. Wie
808 empfindet ihr das?

809 B3: Also was mir schon auffällt, wenn ich so im Halbschlaf bin und dann vibriert
810 noch was oder ich merke, dass es halt leuchtet, dann wach' ich halt wieder
811 auf. (.) Und muss mir dass dann unbedingt noch anschauen. Also das ist
812 halt wirklich gestört.

813 A3: Also bei mir kann das gar nicht passieren, weil ich hab's immer, also wenn
814 ich nachts schlafen gehe schalte ich es auf Flugmodus. Deswegen bin ich
815 auch, wenn ich es aus dem Flugmodus raus tu (.) und ich dann keine
816 Nachrichten habe (2) finde ich es schon sehr komisch.

817 Y: Also du findest es komisch, wenn du keine Nachrichten bekommst?

818 A3: Also wenn ich es aus dem Flugmodus raus tu und ich **nichts krieg'**, also
819 ich
820 glaube, dass passiert mir einmal im Monat. Also ich finde das echt strange.

821 Y: Aber warum findest du das komisch?

822 A3: Ja dann (.) Also erstens einmal wundere ich mich, dass ich nichts von der
823 Arbeit bekommen habe, da denke ich mir „ok, was ist da los?“ und dann
824 denk' ich mir „**Boah**, nach elf hat keiner mehr an mich gedacht“ oder (.) ja.

825 E3: Weiß nicht, also ich tu es einfach weg noch aus einem Grund, weil ich tu mir
826 so schwer, ä:hm, ahm, wenn ich zum Beispiel in der Früh den Wecker höre,
827 dann habe ich schon, und ich hab' dieses Jahr schon paar mal verschlafen,
828 weil ich hab's Handy genommen und dann auf Snooze geklickt und das (.)
829 und deswegen stelle ich es weiter weg, dass ich aufstehe muss, dass ich
830 zum Handy gehe. Dann schalte ich es aus und dann bin ich, dann stehe ich
831 schon und geh frühstücken. Deswegen ist es auch ein Grund warum ich es

832 weiter weglege. (2) Und natürlich auch, wissen wir alle wie schlecht
833 Strahlungen sind. (.) Besonders in der Nacht.

834 Y: Ich habe da noch „Kommunikation Wechselwirkung – führt zu Einsamkeit“
835 stehen. Würdet ihr sagen das Smartphone führt zu Einsamkeit?

836 C3: Naja, eigentlich ist es ja fast das Gegenteil. Ich habe mich einsamer gefühlt,
837 als das Smartphone, als mein Smartphone kaputt war.

838 A3: [Es gibt kein allein sein mehr. Außer man schaltet auf Flugmodus.

839 C3: [Ja also wenn du es auf Flugmodus schaltest, ist es im Prinzip als würdest
840 du keins besitzen.

841 F3: [Ich finde den Ausdruck auch deppad (.) „alles läuft nur noch über das
842 Handy und keiner trifft sich mehr in Wirklichkeit“ oder so. Ich finde das kann
843 man in Wirklichkeit auch nicht vergleichen. Wenn ich mit wem was Trinken
844 gehen, dann schaut man halt mal kurz aufs Handy, aber ist ja nicht so,
845 dass ich nur am Handy bin.

846 D3: Es ist ja keiner auch so abhängig, dass ich nicht mehr mit dem anderen
847 reden kann.

848 Y: Gut, da ich sehe, dass die Kräfte schon am Ende sind und wenn ich so die
849 Zeit sehe, dann würde ich sagen (.) das war's (lacht). Danke, dass ihr
850 mitgemacht habt, ihr habt mir sehr geholfen!

KATEGORIENSYSTEM

	Kategorienbezeichnung	Definition	Ankerbeispiel
OK 1	Soziale Interaktion	Alle allgemeinen Aussagen über das Geschehen zwischen Personen, die aufgrund des Smartphones emotional (positiv/negativ) aufeinander reagieren, miteinander umgehen oder einander beeinflussen.	→ siehe UK 1.a und UK 1.b
UK 1.a	Handynutzung im Beisein anderer	Verwendung des Smartphones in Anwesenheit einer Person oder in der Gruppe.	„Also ich finde es eher nervig, wenn ich mit einer Person alleine bin und sie ständig am Handy ist und ich alles wiederholen muss, weil sie einfach nicht zuhört. So was nervt mich komplett!“ (A2, 13-15)
UK 1.b	Fehlende Interaktion am Smartphone	Ausbleiben von Nachrichten und Anrufen.	„...ich steigere mich da voll rein und ruf ihn an oder manchmal schreibe ich den Leuten, mit denen er unterwegs ist, wenn es jetzt schon seit drei Stunden kein Lebenszeichen gibt...ich flipp dann schon aus.“ (B1, 538-545)
OK 2	Schutzfunktion	Ausschalten von Handytönen, deaktivieren von App-Benachrichtigungen, verbergen der Verfügbarkeit und Lesebestätigungen (WhatsApp), nicht auf Nachrichten antworten.	„Genau, du siehst dann auch immer online, online und so...das habe ich ausgestellt...damit ich mich nicht nerve. Damit ich mich nicht nerve, wenn ich sehe, ich hab dir um zwei geschrieben und du warst um drei zuletzt online, das weiß ich ganz genau, du hast es gesehen.“ (C2, 226-267/ 270-274)

OK 3	Handysignale	Alle Aussagen über das Empfinden beim aufleuchten, vibrieren und/oder klingeln des Smartphones (Benachrichtigungen von Apps etc.).	„Mich ärgert dieses Licht da. Wenn ich auf lautlos tu, da tu ich extra auf lautlos und so und dann leuchtet da so ein blaues Licht...Stress! Ich muss die ganze Zeit schauen. Das nervt mich!“ (A1, 834-837)
OK 4	Handyabstinenz	Alle allgemeinen Aussagen über das emotionale Empfinden (positiv/negativ) bei Abstinenz des Smartphones bzw. bei Nichtnutzung des Smartphones.	Es macht mich nervös (wenn es nicht griffbereit ist)...weil ich was verpassen könnte. Weil es kann ja sein, dass mich wer braucht, dass mich wer anruft, dass mir wer schreibt“ (A1, 851-854)
UK 4.a	Unbeabsichtigte Handyabstinenz	Verlust des Smartphones, nicht Auffinden des Geräts, technische Ausfälle (kein Akku, kein Empfang, kein WLAN, keine Möglichkeit der Erreichbarkeit)	„Es verursacht eigentlich Stress, wenn's einfach nicht da ist...man wird halt einfach unruhig.“ (D1, 39-40)
UK 4.b	Beabsichtigte Handyabstinenz	Smartphone weglegen oder ausschalten, Flugmodus einschalten.	„Also ich tu es dann schon bewusst weglegen. Also beim Lernen tue ich es bewusst wo anders hin, also dass ich es nicht sehe, dass ich nichts sehe und da ist mir egal, ob ich erreichbar bin oder nicht.“ (B2, 46-48)
OK 5	Arbeit	Alle Aussagen über den Einfluss des Smartphones als positive/negative Ablenkung im Arbeitsprozess.	„Ich merk's vor allem beim Lernen, dass ich wirklich handysüchtig bin. Wenn ich was machen soll, wo ich mich darauf konzentrieren soll, dann nimm ich immer als Ausweg mein Handy...Es ärgert mich wirklich, dass ich ständig auf mein

			Handy schauen muss.“ (A1, 44-49)
OK 6	Arbeit in der Freizeit	Alle allgemeine Aussagen zum Empfinden über die Vermischung von Freizeit und Arbeit durch das Smartphone.	„...kommt drauf an, ob ich jetzt fort bin und es passiert halt irgendwas und ich krieg's halt mit, also wenn ich dann das Smartphone bei mir habe, dann es mich schon irgendwie an, weil ich dann einfach meine Freizeit dann halt nimmer genießen kann...von dem her stresst es mich.“ (F3, 173-176/182)
OK 7	Unterhaltung	Alle allgemeinen Aussagen, in denen das Smartphone als Mittel gegen Langeweile und als Erholung/Belohnung (Nutzung Social Media) herangezogen wird	„...also es entspannt mich komplett. Überhaupt so am Anfang, wenn ich jetzt Instagram oder Snapchat öffne, es gibt halt keine Langeweile mehr.“ (B1, 181-189)
OK 8	Sozialer Druck	Druck, den die Nutzer durch die Erreichbarkeit verspüren (zum Beispiel sofortiges Antworten auf Nachrichten oder Interagieren auf Social Media Kanälen).	„Ich finde das, gerade die Erreichbarkeit über Chat und Email total anstrengend...Gerade wenn du es über Chats oder irgendwelche Nachrichten kriegst, du hast das Gefühl, ich muss sofort antworten, du musst irgendwie...also ich finde das total stressig dieses ständige Erreichbarkeit.“ (E2, 142/146-149)

Abstract Deutsch

Seit der Einführung des ersten iPhones im Jahr 2007 ist nicht nur der Trend zum Smartphone weltweit gestiegen, sondern auch das Gefühl sich immer und zu jeder Zeit verbinden zu müssen. Informationen, Unterhaltung und Kommunikation auf Knopfdruck – das verspricht das mobile Universalwerkzeug Smartphone. Als Wegbegleiter des Alltags wird dem Smartphone die Möglichkeit gegeben in alle Lebensbereiche einzudringen und somit aktiv als auch passiv auf den Menschen zu wirken. Es stellt sich die Frage, welche Folgewirkungen durch die permanente Nutzung des Smartphones entstehen und vor allem wie unser Gemütszustand dadurch beeinflusst wird.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu erforschen, welcher Zusammenhang zwischen der Smartphonennutzung und der Stimmung der Nutzer gegeben ist. Insofern soll der Frage nachgegangen werden, wie sehr das Smartphone auf die Stimmung der Menschen wirkt und wie Menschen dazu beitragen mittels Smartphone ihre Stimmung zu regulieren. In welchen Situationen kommt es zu positiven Stimmungen durch die Nutzung des Smartphones und in welchen treten negativen Stimmungen auf, die durch das Smartphone begründet werden? Als Grundlage für die Forschungsarbeit dienen Theorien und Ansätze der Mediennutzungsforschung, die gemeinsamen mit der Medienwirkungsforschung ihre Schnittstelle in der Medienpsychologie findet. Hierbei wird Bezug auf den aktuellen Forschungsstand der Mobilkommunikationsforschung aus medienpsychologischer Sicht genommen.

Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung in Form von drei Gruppendiskussionen geben junge Erwachsene Auskunft darüber, wie sich die Smartphonennutzung auf die eigene Stimmung auswirkt. Die Ergebnisse zeigen, dass das Smartphone durchaus ein Faktor ist bzw. sein kann, der auf unterschiedliche Weise einen positiven oder negativen Einfluss auf die Stimmung nimmt bzw. herangezogen wird, um die Stimmung zu regulieren. Obwohl das Smartphone besonders als Unterhaltungsmedium dient, um Langeweile entgegen zu wirken und sich zu entspannen, wird es allerdings vor allem als Auslöser von Stress gesehen, der in Zusammenhang mit der ubiquitären Erreichbarkeit steht. Die Angst etwas zu verpassen (FOMO) zeichnet sich hierbei ganz klar als primärer Grund für den Drang nach ständiger Erreichbarkeit hervor, so dass diese als ein Problem gesehen werden kann, durch welches ein mögliches Abhängigkeitsverhalten begünstigt wird.

Abstract Englisch

Since the launch of the first iPhone in 2007, a worldwide increase not only in the amount of smartphones used but also in the need for permanent reachability has been recorded. As the smartphone is a multifunctional tool it offers us information, entertainment and communication at the push of a button. Additionally, it is an ever-present companion in our daily lives and thus it influences us passively as well as actively. Therefore, the question arises as to what consequences permanent smartphone usage has on its operators and more specifically, how it influences the users' general moods.

This thesis aims to investigate the relationship between smartphone usage and the mood of its user. Therefore, it will be asked to which extent smartphones influence users' moods as well as how operators intentionally use the device in question to manipulate their emotional state. Furthermore, two types of situations will be analyzed: firstly, situations in which the usage of a smartphone effects the user's state of mind negatively and secondly, instances in which it has a positive influence on the operator's mood. To address the questions stated above, the theoretical background of the topic will be established which includes findings from media utilization and media impact research but mainly focuses on mobile communication theory.

Furthermore, three group discussions of young adults about the impact of smartphones on their emotional state are analyzed. This qualitative analysis, shows evidence of a causal relationship between smartphone usage and the state of mind of its operator. The research conducted in this paper confirms that smartphones influence their users' moods in various ways and that it is used by them to intentionally manipulate their state of mind. Even though, the device is extensively used for entertainment purposes, it evokes a feeling of stress in many discussion participants caused by the possibility of ubiquitous availability. The fear of missing out clearly represent the primary reason for the need for permanent accessibility, which increases the risk of addiction.

